Chir. 8-1

<366272717100 15

<366272717100 15

Bayer. Staatsbibliothek

Chir. 8–1

fl 8 4187

med

Path spec

Asruc

~~4 4~~

Johann Astrucs,

d. A. W. Doctors, Königl. Poln. Leibarztes und Professors am College Royal zu Paris,

Abhandlung

von

Geschwülsten

und

Geschwüren.

Aus dem Französischen übersetzt

von

George Ludwig Rumpelt,

kursächsischen Hofchirurgus und Professor der Thierarzneykunst in Dresden,

Zweyte durchaus verbesserte Ausgabe

mit

vielen Anmerkungen und Zusätzen

von

D. E. B. G. Hebenstreit,

der Arzneywissenschaft öffentlichem Lehrer zu Leipzig.

Erster Theil.

Dresden und Leipzig,

bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf,

1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ego fateor, me ex eorum numero esse conari, qui proficiendo scribunt, et scribendo proficiunt.

S. AUGUSTIN. *Epist. 143.*

Vorrede
zur zweyten Ausgabe.

Ich wurde aufgefordert, eine zweyte Ausgabe von gegenwärtigem Buche zu besorgen, und derselben einige Zusätze und Anmerkungen hinzuzufügen. Ich übernahm diese Arbeit, weil ich von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit derselben überzeugt zu seyn glaubte. Astrucs Buch wird noch häufig gelesen, und man müste sehr ungerecht seyn, wenn man leugnen wollte, daß es des Beyfalls, welchen es gefunden hat, unwürdig sey. Es hat insbesondere den Vorzug der Deutlichkeit, der guten Ordnung, der Vollständigkeit, vor vielen andern Büchern gleichen Inhalts voraus. Das schäzbarste aber ist die Treue, mit welcher der Verfasser die hier vorkommenden Krankheiten nach der Natur selbst geschildert hat. Min-

der vollkommen aber ist dieses Buch, wenigstens für den Geschmack unsrer Zeit, und für teutsche Leser, von Seiten des ätiologischen Theils, und der empfolnen Heilmethoden. Die Erklärungen, welche Astruc von der Entstehung und den Ursachen mancher Krankheiten giebt, sind zu weitläuftig, zu gesucht, zu spizfindig; sie beruhen zum Theil auf irrigen jezt längst berichtigten physiologischen Grundsätzen, hin und wieder findet man statt deutlicher Begriffe blos wortreiche Umschreibungen der Sache, welche erklärt werden sollte. Die Heilvorschriften tragen noch ganz das Gepräge der Methode, welche die französischen Aerzte besonders zu Montpellier seit langen Zeiten zu befolgen pflegten, und zum Theil noch befolgen. Bey jeder Gelegenheit Aderlässe, überall, auch bey fieberhaften und entzündungsartigen Krankheiten, Fleischbrühen, überall sogenannte versüßende Tisanen aus einer Menge theils kraftloser, theils bunt unter einander gemengter Blumen, Kräuter, und Wurzeln, überall endlich Vipern, Vipernsalz, Vipernpulver, und viele andre veraltete Arzneien, von deren Unwirksamkeit oder Entbehrlichkeit wir jezt längst überzeugt sind. Bey dem allen findet man doch in diesem Buche sehr viele nüzliche und kräftige Arzneivorschriften, und die allgemei-

meinen Heilanzeigen sind grösstentheils sehr bündig und richtig gefaßt.

Aller dieser Bemerkungen ungeachtet, welche ich hier über Astrucs Werk gemacht habe, wollt ich doch nicht dasselbe in eine ganz neue Form umgiessen: und ich hoffe nicht, daß mir billige Leser hieraus einen Vorwurf machen werden. Ich hatte eine neue Ausgabe des Buchs zu besorgen versprochen; nicht mein, sondern Astrucs Werk sollte es seyn; ich war nicht berechtigt, dem Verfasser meine Gedanken, oder die Theorien und Heilvorschriften, welche neuern Aerzten und mir gefallen, als wären es die seinigen, unterzuschieben. Ich konte wohl hin und wieder ganz überflüßige Auswüchse und Wiederholungen wegschneiden, und dieses habe ich wirklich gethan; hätte ich aber, hinter Astrucs Namen verstekt, und mitten im Zusammenhang seines Vortrags, ihn seine Grundsätze verleugnen, und sich zu Theorien und Heilmethoden, welche fast funfzig Jahr nach ihm aufgekommen sind, bekennen lassen wollen: so würde ich mich eines Anachronismus und einer Art von Verfälschung schuldig gemacht haben, welche sich kaum mit dem Namen einer gutgemeinten Täuschung bey den Lesern beschönigen ließe. Was insbesondre Astruc Krankheitstheorien

anbelangt, so glaubte ich um desto weniger sie unterdrükken und weglassen zu dürfen, je mehr ich überzeugt war, daß man in vielen Fällen statt derselben zwar andere, aber nicht gerade bessere geben, und leichter einreissen als neue haltbare Gebäude aufführen kann. Wir Aerzte haben besonders Ursache gegen die Meinungen unserer Vorfahren, so lange als sie nicht offenbar wider die gesunde Vernunft streiten, duldsam zu seyn, damit es die Nachwelt gegen die unsrigen sey. Viele von unsern Theorien, welche unsrer Meynung nach auf felsenfestem Grunde bestehen, wird die folgende Generation bey weitern Fortschritten in der Erkenntniß der Natur unzuverläßig und wandelbar finden; und über manche Erscheinungen der thierischen Natur wird man zwar immer Hypothesen machen, aber vielleicht nie zu vollkommner anschauender Gewißheit gelangen.

Die Berichtigungen und Zusätze also, welche ich aus den obengedachten Gründen nicht mit dem Texte meines Autors selbst verschmelzen durfte, habe ich theils unter demselben beygefügt, theils in eignen Absätzen mit Bezeichnungen meines Namens beygefügt. Um lästige Wiederholungen zu vermeiden, habe ich nicht bey jeder Stelle, wo etwas an Astrucs Vorschrif-

schriften, z. B. seine häufigen Verordnungen der Aderlässe, der Fleischbrühen, und dergleichen zu tadeln war, dieses bey jeder einzelnen Stelle erinnern wollen, sondern es nur ein oder ein paarmal angemerkt, in der Erwartung, daß dieses für aufmerksame und nachdenkende Leser hinreichend seyn würde. Tadeln und Widerlegen ist immer ein gehäßiges Geschäft, welchem man sich zwar, wo Wahrheitsliebe es erfordert, nicht entziehen darf, aber doch oft schon auch dadurch Gnüge leisten kann, daß man, ohne einen polemischen Ton anzunehmen, bessere oder doch wahrscheinlichere Grundsätze aufstellt.

Die erste Ausgabe gegenwärtiger Uebersetzung des Astrucschen Werks bedurfte mancher Verbesserungen, theils in Ansehung der Richtigkeit, theils in der Schreibart, und ich habe sie daher fast durchgängig umgearbeitet, wie man bey der Vergleichung bald sehen wird.

Vielleicht könnte mir ein Vorwurf darüber gemacht werden, daß ich im Texte dieser Uebersetzung so viele lateinische Kunstausdrücke und Namen von Medicamenten stehen gelassen habe. Allein man erlaube mir offenherzizig zu gestehen, was ich hiervon denke. Ich bin überzeugt, daß die Bemühungen vieler teutschen Schriftsteller die lateinischen und griechischen

Kunstnamen der feinern Theile des thierischen Körpers, der Arzneymittel u. s. w. gegen teutsche zu vertauschen und jene durch diese zu verdrängen, in ungleich mehreren Fällen Verwirrung angerichtet, als wahren reinen Gewinn für die Wissenschaft gebracht haben. Ich bin überzeugt, daß das alte Sprichwort, daß Worte wie Münze gelten, auch in so fern wahr ist, als die Ausprägung neuer Worte zu allgemeinem Gebrauch eben so wenig als die Ausprägung des Geldes jedem Privatmann überlassen werden darf, wenn nicht wie dort im bürgerlichen Leben, so auch hier in den Wissenschaften Unordnung und Stockung im Umlauf entstehen soll. Eine allgemein verständliche und gültige teutsche Nomenclatur für verschiedne medicinische Wissenschaften könnte nur durch ausdrükliche Verabredung der Gelehrten eingeführt werden. So lange diese nicht erfolgt, noch auch so leicht zu erwarten ist, muß man immer besorgen, daß, wenn ein Schriftsteller dieses, ein andrer jenes, ein dritter noch ein andres teutsches Wort zu Bezeichnung des nämlichen Kunstbegrifs wählt, entweder hieraus eine nachtheilige Sprachverwirrung entstehen oder das Studium der Kunstsprache durch die nothwendige Erlernung so vieler teutscher Synonymen weit schwerer, dem Gedächtniß lästiger und doch dabey um

nichts fruchtbarer werden müsse, als es vorhin war, da man sich blos die schon längst allgemein eingeführten griechischen und lateinischen Benennungen bekannt machen muste. Wie wenig ist ins besondre für die Arzneymittel eine bestimmte teutsche Nomenclatur zu erwarten, so lange als in verschiednen teutschen Provinzen einerley Pflanzen oft ganz verschiedne, und wieder verschiedne Pflanzen gleich lautende Namen führen? Man nenne z. B. den Hollunder, so werden zwar die meisten Teutschen den Sambucum nigram, ein Theil der Obersachsen aber die Syringam vulgarem darunter verstehen. Bey dem Namen Nachtschatten denkt man sich bey uns die Orchis bifolia, an andern Orten das Solanum Dulcamara, an noch andern Orten die Atropa Belladonna — Der Arzt muß die Provincialausdrücke seiner Gegend, welche gewisse Gegenstände seiner Wissenschaft bezeichnen, inne haben, um den gemeinen Mann verstehen, und sich eher verständlich machen zu können. Aber warum sollen wir in Schriften, welche für das ganze Publikum auch ausser unsrer Provinz bestimmt sind, die Deutlichkeit einer ängstlichen Sorgfalt für Sprachreinigkeit aufopfern, und ehe wir uns ein lateinisches Kunstwort erlauben, es lieber darauf ankommen lassen, daß unsre,

nur in unserm kleinen Bezirk allgemein bekante, oder gar selbsterschafne Nomenclatur, vielleicht in der nächsten Stadt gar nicht, oder mißverstanden werde? Was ist es nun also, das uns bewegen soll, teutsche Kunstwörter statt der gewöhnlichen Lateinischen und Griechischen zu erschaffen? Sollen unsere medicinischen Bücher dadurch gemeinnützger werden? Versteht man hierunter, nach einer jetzt sehr gewöhnlichen Bedeutung des Wortes gemeinnützig und Gemeinnützigkeit, daß dergleichen Schriften lesbar und verständlich für jedermann werden, und einen jeden in Stand setzen sollen, sein eigner Arzt zu seyn, so muß ich gestehen, daß eine solche Gemeinnützigkeit in meinen Augen etwas sehr zweydeutiges zu seyn scheint. Die Heilkunde kann und darf in diesem Sinne niemals gemeinnützig gemacht werden, so lange es gewiß ist, und bleibt, daß das gründliche Studium derselben, bey ihrem so weiten Umfange, den ganzen ungetheilten Fleiß desjenigen, der sie erlernen will, und eine große Summe von Vorkenntnissen fordert, daß sie also niemals bloße Nebenbeschäftigung für Gelehrte oder Ungelehrte seyn kann, und daß eine blos oberflächliche Kentniß dieser Wissenschaft mehr schadet als nüzt. Wäre aber auch eine solche Gemeinnützigkeit an sich selbst etwas wünschens-

werthes, so möchte sie doch gerade dadurch schwerlich befördert werden, daß man sich so ängstlich bestrebt, teutsche Kunstwörter statt der fremden zu erfinden. So wie die mechanischen Künste ihre eignen Ausdrücke haben, welche, wenn sie gleich teutsch sind, doch dem Teutschen selbst, der die Kunst nicht begriffen hat, eben so unverständlich sind, als wären sie chinesisch, eben so werden auch medicinische Kunstausdrücke dem Nichtarzte, dadurch, daß sie teutsch sind, um nichts deutlicher. Soll aber Gemeinnützigkeit medicinischer Schriften darin bestehen, daß sie für jeden Arzt leicht verständlich und lesbar sind, so zweifle ich sehr, ob man diesen Endzweck erreiche, wenn man dem Leser statt der allgemein angenommenen Kunstwörter aus fremden Sprachen, die ihm geläufig sind, und seyn müssen, lauter teutsche oder teutschklingende aufdringt, welche grösstentheils nur dem Schriftsteller oder seiner Provinz bekannt sind, und außer diesem engen Kreise entweder gar keine oder eine ganz andre Geltung haben. Führt man aber den Patriotismus als einen Bewegungsgrund an, alle aus fremden Sprachen entlehnte Kunstwörter teutsch zu machen, so kann ich mich des Wunsches nicht enthalten, daß doch unser Patriotismus lieber jeden andern Wirkungskreis wählen möchte, als gerade diesen,

sen, wo er sich weder von seiner glänzendsten, noch von seiner nüzlichsten Seite zeigen kann. Die Römer waren gewiß nichts weniger als Verächter ihrer Muttersprache; dennoch trugen ihre besten Schriftsteller, besonders im medicinischen Fache, kein Bedenken, in Ermanglung eigner Kunstausdrücke, diejenigen, welche sie von den Griechen erlernt hatten, zu gebrauchen. Nur der Africaner Coelius fand ein sonderbares Behagen daran, unerhörte lateinisch seyn sollende Kunstwörter zu erfinden, und die griechischen Kunstausdrücke Spasmus, emprosthotonus, anodyna, diuretica, emplastrum u. s. w. durch conductio s. raptus, pronus raptus, anodyna, mictualia und inductio zu übersetzen. Bey seinen verunglückten Versuchen in dieser Gattung mag man vielleicht den guten Willen loben, schwerlich aber haben ihm seine Zeitgenossen und die Nachwelt dafür danken, noch das Zeugniß, seine Wissenschaft durch jene niemals nachgeahmte, niemals angenommene Terminologie aufgeklärt und bereichert zu haben, zugestehen können. Die Franzosen und Engländer, welche ihre Muttersprache höher schätzen, und besser zu schreiben verstehen als wir Teutsche die unsrige, gönnen dennoch, besonders im medicinischen Fache, den alten aus andern Sprachen entlehnten Kunstwörtern

wörtern das Bürgerrecht, und haben nie einen bedeutenden Versuch gewagt, dieselben durch neuerfundne französische oder englische Benennungen zu verdrängen, welchen sie doch viel leichter und mit wahrscheinlicherem Erfolg machen konten, als wir, da sie Hauptstädte haben, deren Schriftsteller den Sprachgebrauch und die Schreibart für alle Provinzen bestimmen, welches in Teutschland nie der Fall war noch seyn kann, so lange als die Staatsverfassung dieses Reichs die nämliche bleibt.

Dieses sind also die Betrachtungen, welche mich vermocht haben, es lieber geschehen zu lassen, daß gegenwärtiges Buch hin und wieder, durch die mit den teutschen gemengten lateinischen Worte ein etwas buntes Ansehen bekäme, und dadurch das Auge beleidigte, als daß es durch Dunkelheit und Doppelsinn neugemachter, oder nur von wenigen angenommener Kunstbenennungen dem Verstand der Leser misfiele. So fest ich übrigens glaube, daß es eine sehr undankbare Mühe ist, wenn man wissenschaftliche Gegenstände lieber durch Umschreibung oder selbsterfundene Benennungen undeutlich machen, als mit ihren zwar allgemein üblichen und bekannten, aber aus fremden Sprachen entlehnten Namen bezeichnen will, eben so sehr bin ich überzeugt, daß man dem Vorwurf der Pedan-

terie

terei schwerlich ausweichen kann, wenn man Dinge, für welche unsere Sprache allgemein bekannte und gute Benennungen hat, mit griechischen und lateinischen Wörtern bezeichnet. Ich hoffe, mich dieses Fehlers nirgends, wenigstens nicht wissentlich, schuldig gemacht zu haben.

Man wird es mir hoffentlich nicht übel auslegen, daß ich mich hier so umständlich über meine Arbeit bey diesem Buche erklärt und gerechtfertigt habe. Viel von sich selbst zu reden, ist zwar im gemeinen Leben anstößig und gegen die Grundsätze einer guten Lebensart. Allein Pflicht und Nothwendigkeit ist es in gewissen Fällen für jeden Schriftsteller, der Achtung für sein Publikum hat, und den Wunsch hat, ihm zu gefallen, wenigstens nicht zu misfallen. Und in einem solchen Falle befand ich mich hier.

Leipzig, in der Michaelismesse 1790.

D. Hebenstreit.

Vorbericht des Verfassers.

Hippocrates äußert in seinem Buch de Fracturis den Gedanken, man könne alle Krankheiten als Geschwüre betrachten. Soviel sich auch seine Ausleger Mühe gegeben haben, diesen Ausspruch zu rechtfertigen, so ist derselbe doch freilich wohl sehr gewagt, indessen kann man nicht leugnen, daß beynahe alle Krankheiten gewisser Theile mit Geschwülsten vergesellschaftet sind. Das Fieber selbst ist zuweilen mit entzündlichen Geschwülsten verknüpft, von welchen es entweder die Ursache oder die Wirkung ist.

Die Lehre von Geschwülsten und Geschwüren kann daher billig als ein Grundriß der Arzneywissenschaft angesehen werden, welcher dem Studium der übrigen Krankheiten voraus gehen und die Kenntnis derselben erleichtern muß. Eine große Anzahl alter und neuer Aerzte haben aus diesem Grund gleichsam um die Wette über diese Materien geschrieben.

So

So viel indessen über diesen Gegenstand geschrieben worden; so hoffe ich dennoch, durch neue Bearbeitung derselben nichts vergebliches gethan zu haben. Man kann von jedem Theil der Arzneywissenschaft eben das sagen, was Cicero a) den Simonides bey einer zwar verschiedenen Gelegenheit sagen ließ: daß, jemehr man eine Sache zu ergründen sich bemühe, desto dunkler sie werde.

Die Menge derjenigen, welche hiervon geschrieben haben, schreckt mich demnach im geringsten nicht ab, sie macht mich vielmehr auf mein Werk aufmerksamer, und legt mir die Verbindlichkeit auf, dem, was bekannt ist, ein neues Ansehen zu geben; in ein besseres Licht zu setzen, was dunkel ist; mit Beweisen zu bestärken, was zweifelhaft scheint, und was ich neues vorbringen werde, mit Gründen zu befestigen. Und dieses habe ich, so viel mir möglich war, zu erfüllen mich bemühet.

Ich habe nichts von der Natur und den Ursachen der Geschwülste und Geschwüre vorgetragen, was nicht auf den bekannten Bau der Theile, wo der Sitz des Uebels ist, gegründet wäre. Ich kenne auch kein andres Mittel, den theoretischen Theil der Medicin aufzuklären, als die Vergleichung des natürlichen Zustandes und der ordentlichen Verrichtungen der Theile des menschlichen Körpers, mit den Veränderungen, welche Krank-

a) *De Natura Deorum §. 22.*

Krankheiten in demselben verursachen. Nur auf diese Art kann man die Natur und die Ursachen dieser Veränderungen und Unordnungen einsehen lernen.

Was den practischen Theil anbelangt, so bin ich bemüht gewesen, nur lauter sichere, wirksame und bewährte Mittel vorzuschlagen; alle unwirksamen und unnützen hingegen, die man nur blindlings aus einem Buch ins andere nachschreibt, habe ich gänzlich weggelassen. Und so, glaube ich, muß man es machen, wenn man die Praxis der Arzneywissenschaft verbessern will; denn der eitle Ruhm einer Menge unnützer und unsichrer Arzeneymittel macht die Medicin nur arm. Meine eignen und neuen Meynungen, habe ich gesucht mit den gründlichsten Beweisen zu bestärken, die entgegengesetzten aber zu bestreiten und zu untersuchen, fand ich unnöthig, denn es würde dieses eben so weitläuftig als verdrießlich gewesen seyn, und wäre auch dasjenige, was ich darüber sagte, noch so wahr, so würde es doch zu nichts dienen. Die Strahlen der Wahrheit sind hinlänglich, wenn sie sich zeigen, die Nebel des Irrthums zu zerstreuen.

Ich kenne Aerzte, welche gewohnt sind, ihre Werke mit den gemeinsten Formeln zu füllen, ich hielt mich aber nicht verbunden, ihnen zu folgen. Dergleichen Formeln sind allezeit denjenigen unnütz, welche schon einige medicinische Kentnisse haben, weil diese sich selbst dergleichen Mittel zusammen setzen können, welche den Umständen angemessen sind. Für Uuwissende und Anfänger

aber sind dieselben oft gefährlich, weil sie solche Vorschrifte in allen Fällen ohne Unterschied anwenden.

Auch habe ich mich der Kürze beflissen. Die Arzneywissenschaft ist ohnehin weitläuftig genug und unsere Lebenszeit kurz. Ueberdies weiß ich, daß große Bücher mehr die Bibliotheken ausfüllen, als gelesen werden. Man darf sich auch darüber nicht verwundern, denn die unnützen Dinge, womit dieselben angefüllt sind, verstecken das nützliche und wichtige, was man in ihnen sucht.

Doch habe ich auch bey der Kürze, alle Dunkelheit möglichst vermieden. Zu dem Ende bin ich der genauesten Ordnung gefolgt; ich habe jede Sache an ihren gehörigen Ort gesetzt, den Grund nach und nach ohne Zwang entwickelt; alsdann aber die nöthigen Erklärungen vorgetragen, um den Einwürfen vorzubeugen, welche etwa folgen möchten. Auf diese Art hoffe ich meinen Lesern den rechten Weg gewiesen, und sie in den Stand gesetzt zu haben, mir zu folgen und mich zu verstehen.

Inhalt.

Seite.

Von den Geschwülsten überhaupt 1

Erste Abhandlung.

Von der Phlegmone und den Entzündungsgeschwülsten

Erster Abschnitt. Von der Phlegmone oder Entzündung 6

Zweyter Abschnitt. Vom Abscess oder Eitergeschwulst 39

Dritter Abschnitt. Von dem heissen und kalten Brande, der nach einer Entzündung folgt 63

Vierter Abschnitt. Von dem troknen oder skorbutischen Brande 86

Fünfter Abschnitt. Vom Blutschwär 96

Sechster Abschnitt. Vom Gerstenkorn 110

Siebenter Abschnitt. Vom Wurm unter der Haut 122

Achter Abschnitt. Von den Karfunkeln 145

Neunter Abschnitt. Vom Nagelgeschwür 160

Zehnter Abschnitt. Von Leistenbeulen, Ohrendrüsengeschwülsten und Wachsbeulen 178

Eilfter Abschnitt. Von den Frostbeulen 208

Zwölfter Abschnitt. Von der Blutgeschwulst 222

Inhalt.

Zweyte Abhandlung.

Von der Rose und den rosenartigen Geschwülsten.

	Seite.
Erster Abschnitt. Von der Rose oder Rothlauf	235
Zweyter Abschnitt. Von den Flechten	273
Dritter Abschnitt. Von der Krätze	297
Vierter Abschnitt. Von dem Ausfahren auf der Haut	313
Fünfter Abschnitt. Von der Nesselsucht	318
Sechster Abschnitt. Von den Hitzblattern	326
Siebenter Abschnitt. Von Sommersprossen	334
Achter Abschnitt. Vom Kupferausschlag	340
Neunter Abschnitt. Vom Milchschorf oder Ansprung	349
Zehnter Abschnitt. Von dem wilden Feuer	359
Eilfter Abschnitt. Von den Finnen	366
Zwölfter Abschnitt. Von dem bösen Grind	371
Dreyzehnter Abschnitt. Von den Todtenflecken	390
Vierzehnter Abschnitt. Von den Muttermälern	403

Dritte Abhandlung.

Erster Abschnitt. Von dem Oedem	415
Zweyter Abschnitt. Von den Wasserblasen	451

Von

Von den Geschwülsten.

Von den Geschwülsten überhaupt.

Geschwülste sind überhaupt Erhebungen oder Erhöhungen, welche über die Fläche der umliegenden Theile hervorragen.

Man theilt sie in den Schulen der Aerzte in natürliche, nicht natürliche und widernatürliche ein *).

Na-

*) Diese Eintheilung ist weder brauchbar, noch logisch richtig. Die Ausdrücke: schwellen, Geschwulst schließen allezeit den Begrif einer ungewöhnlichen Vermehrung des Umfangs und der Größe in sich, also eines Zustandes ein, welcher dem Körper in der Regel nicht zukömmt. Natürlich aber ist in unserm Körper alles, was seiner Bestimmung, seiner Erhaltung, seinen eignen Kräften angemessen, was mit einem Worte regelmäßig ist. Es können

Natürliche sind solche, welche zur Bildung des menschlichen Körpers gehören; als die Brüste, die Nase, die Augäpfel ꝛc. die nicht natürlichen gehören nicht zur natürlichen Bildung des Körpers, sie entstehen aber an einigen Theilen desselben zu einem besondern Endzwecke, wie z. E. die Erhebung des Bauchs bey schwangern Weibern.

Widernatürliche endlich, welche der Gegenstand dieser Abhandlung sind, nennt man diejenigen, welche wider die Ordnung der Natur entstehen, folglich wirkliche Krankheiten sind.

Diese letztern Geschwülste entspringen überhaupt aus zweyerley Ursachen; entweder von einer Verrückung einiger festen oder weichen Theile des Körpers; so verursacht z. E. die Ausrenkung des Kopfs des Schulterknochens eine Geschwulst an der Achsel, und die Austretung des Netzes oder eines Darms eine Ge-

also natürliche Hervorragungen des Körpers nicht als Geschwülste (Tumeurs) betrachtet werden; und selbst dem Nichtarzte würde es auffallen, wenn er die Nase oder das Kinn eine natürliche Geschwulst nennen hörte. — Die Ausdehnung des Unterleibes in der Schwangerschaft kann auch nur sehr uneigentlich eine Geschwulst genennet werden, denn die Schwangerschaft ist etwas der Einrichtung und Bestimmung des weiblichen Körpers angemessenes, also natürliches. Mit einem Worte; jede Geschwulst ist eine Hervorragung, aber nicht jede Hervorragung kann eine Geschwulst genannt werden; denn manche Hervorragungen sind natürlich, alle Geschwülste aber widernatürlich. Anm. d. t. Z.

Geschwulst in den Leisten; oder sie kommt von der Anhäufung einer Feuchtigkeit in gewissen Theilen her *).

Diese letztern Geschwülste werden Geschwülste von Feuchtigkeiten genennet; sie sind es, von welchen ich hier reden werde.

Man theilt sie gemeiniglich in vier Gattungen ein, nemlich: Entzündungen (Phlegmone); Rose (Erysipelas); wäßrige Geschwülste (Oedema); und Verhärtungen (Scirrhus). Diese Eintheilung ist von den alten Aerzten durchgängig angenommen worden, sie haben überdieß noch die Sorgfalt gehabt, sie nach der Zahl der verschiedenen Säfte zu bestimmen, welche sie in dem Körper annahmen; so wurde z. E. die Phlegmone von dem Blut; die Rose von der Galle; das Oedem von dem Schleim; und der Scirrhus von der schwarzen Galle hergeleitet. So gemein jedoch diese Eintheilung geworden

*) Man kann noch eine dritte Gattung unterscheiden, zu welcher die Geschwülste von widernatürlicher Anhäufung einer soliden Masse gehören: z. B. die Knochengeschwülste, die kreideartigen Gichtknoten, die steinartigen Geschwülste der Schleimbeutel u. s. w. Alle diese entstehen zwar ursprünglich von widernatürlichem Zufluß einer Flüssigkeit zu dem leidenden Theile; allein diese ist doch in ihnen fest geworden und verhärtet, und giebt ihnen also eine Beschaffenheit, welche uns hinlänglich berechtigt, sie von andern Geschwülsten zu unterscheiden. Anm. d. t. H.

ist, so falsch scheint sie in mehr als einer Rücksicht zu seyn; denn sie

1) unterscheidet Phlegmone von der Rose, die doch beyde im Grund von einer Gattung sind.

2) Sie begreift diejenigen Geschwülste nicht in sich, welche durch Luft erzeugt werden, und unter dem Namen der Windgeschwülste (Emphysemata) bekannt sind.

3) Sie faßt diejenigen in sich, welche das Fett, wenn es sich in seinen eigenen Zellen verdickt und angehäuft, bildet, und die man Fettgeschwülste nennet.

Es würde besser seyn, man theilte die Geschwülste nach ihren verschiedenen Ursachen ein in solche, welche von dem Blut entspringen, wie die Entzündung und Rose; in solche, welche von der Lymphe entstehen, wie das Oedem; in Geschwülste, welche von auszusondernden Säften erzeugt werden, wie der Scirrhus; in die, so die Luft hervorbringt, wie das Emphysema; endlich in solche, wo das Fett sich anhäuft, wohin die Fettgeschwülste gehören.

Indessen will ich dennoch bey dieser Abhandlung der alten Eintheilung folgen, um mich nach dem von allen Schriftstellern angenommenen Gebrauch zu bequemen. Das ganze Werk wird also in vier Abschnitte zerfallen, in welchen ich der Ordnung nach, von der Phlegmone, von der Rose, vom Oedema, vom Scirrhus reden werde. Diesen werde ich aber den fünften Abschnitt beyfügen, und in demselben

selben die Wind-Fett- und alle andere Geschwülste betrachten, welche unter die vier Hauptgattungen nicht haben gebracht werden können. Vorläufig muß ich aber sagen, daß alle Geschwülste dieser vier Gattungen, so wir angenommen haben, einfach oder zusammengesetzt seyn können. Einfach sind sie, wenn die Geschwulst nur allein die ihr eigene Kennzeichen an sich hat; so ist z. E. die Phlegmone einfach, wenn mit ihr kein andres Kennzeichen verbunden ist, als das ihr zugehöret; zusammengesetzt sind sie im Gegentheil, wenn mit ihren eigenen Unterscheidungszeichen, die Kennzeichen anderer Geschwülste sich verbinden. Die Phlegmone kann zuweilen mit der Rose, mit Oedem, mit dem Scirrhus verbunden seyn, und wird daher Phlegmone erysipelatodes, oedematodes, scirrhodes genennet, wenn nemlich mit den eigenen Zufällen der Phlegmone die Kennzeichen und Zufälle der Rose, des Oedems, oder des Scirrhus sich verbinden. Auf gleiche Art kann die Rose Erysipelas phlegmonodes, oedematodes, scirrhodes, und das Oedem, Oedema phlegmonodes, erysipelatodes oder scirrhodes; und der Scirrhus endlich Scirrhus erysipelatodes, phlegmonodes oder oedematodes seyn.

Erste Abhandlung.

Von der Phlegmone und den Entzündungsgeschwülsten.

Erster Abschnitt.

Von der Phlegmone oder Entzündung.

Beschreibung.

I. Es können sich in allen weichen Theilen des menschlichen Körpers Geschwülste bilden, mit welchen Schmerz, Hitze, Spannung, elastische Härte und Röthe verbunden ist, und deren Röthe auch beym Drucke bleibt. Alle Zufälle dieser Geschwülste sind zwar wesentlich, allein nicht immer in gleichem Grad bey ihnen anzutreffen.

II. Diese Gattung der Geschwülste ist allen weichen Theilen des Körpers gemein, dem Fett, dem Fleisch, den Häuten, den Sehnen und sehnigen Häuten (aponeuroses). Man trifft sie jedoch am meisten in der Haut, an den Eingeweiden und Musculn an, wo viel Blutgefäße sind. Letztere sind ihr eigentlicher Sitz.

III. Zuweilen hat diese Geschwulst gewisse Gränzen, und man bemerkt einen bestimmten Umfang an ihr;

ihr; oft aber verlieret sie sich allmählig in ihrem Umfang, so, daß ihre wahren Grenzen unbestimmbar sind.

IV. Manchmal ist sie ohne Fieber, meistentheils aber begleitet sie ein Fieber mit den gewöhnlichen Zufällen, nämlich Hitze, Schlaflosigkeit, Durst, ꝛc. Dann und wann kommt das Fieber, ehe noch die Geschwulst erschienen, und dann ist es selbstständig (idiopathisch): und die Geschwulst zufällig, (symptomatisch). Zuweilen entstehet das Fieber und die Geschwulst zu gleicher Zeit, und da hängen beyde von einer Ursache ab: meistens erfolgt jedoch das Fieber auf die Geschwulst, und ist eine Folge derselben (symptoma).

V. Die Griechen haben diese Geschwulst wegen der sie begleitenden Hitze Φλεγμονὴ, das ist, incendium genennet; die Lateiner haben ihr aus dem nämlichen Grund den Namen Inflammatio gegeben.

VI. Jede Entzündung theilt man in vier Zeiträume ein. Diese sind

1) Der erste Anfang (Principium, Invasio), wo sich die Zufälle zuerst zeigen.

2) Der Fortgang (Augmentum), wo die Zufälle zunehmen.

3) Der Stillstand oder die Höhe der Entzündung (Status, Acme), wo die Zufälle sich bey gleicher Stärke erhalten.

4) Die Abnahme, wenn sich die Zufälle vermindern und die Geschwulst nach und nach zertheilt. (Declinatio, Imminutio, Resolutio).

Zuweilen erfolgt statt der Zertheilung die Vereiterung. In diesem Zustand haben die Zufälle vorher ihren höchsten Grad erreicht, die Geschwulst ziehet sich zusammen, und macht eine Eitergeschwulst (Abscessus, Apostema). Zur andern Zeit, und dieses ist der schlimmste Ausgang, wird der entzündete Theil schwarz, unempfindlich, senkt sich und gehet in den heissen Brand (Gangraena) über, worauf öfters der kalte Brand (Sphacelus) folgt.

Verschiedene Arten.

1. Die Phlegmone ist entweder innerlich oder äußerlich. Innerlich, wenn sie einen innern Theil trift; äußerlich, wenn äußerliche Theile davon befallen werden.

2. Sie ist groß oder klein. Ihre Größe oder Kleinheit wird beurtheilt: α) nach ihrer Höhe, β) nach ihrem Umfange, γ) nach ihrer Spannung, oder nach der Härte der Geschwulst, δ) nach dem Grad der Hitze, Röthe und der Schmerzen.

3. Manchmal ist sie mit einem Fieber vergesellschaftet, manchmal ohne Fieber. Das Fieber begleitet sie fast allezeit, wenn sie groß ist, und besonders, wenn sie an innerlichen Theilen ihren Sitz hat. In andern Fällen ist sie ohne Fieber.

4. Zuweilen hat sie gewisse Grenzen, zuweilen hat sie keine bestimmten Grenzen.

5. Sie ist einfach, wenn sie keine andere Zufälle begleiten, als nur die, so ihr eigen sind. Zusammengesezt, wenn sich mit ihren eigenen Zufällen die Zufälle anderer Geschwülste verbinden. Sodann nennt man sie Phlegmone erysipelatodes, oedematodes oder scirrhodes, nachdem sie nämlich einige Zufälle von der Rose, vom Oedem oder Scirrhus an sich genommen hat.

6. Wenn sich diese Geschwülste endlich zur Vereiterung anlassen, so nennet man sie systrophisch; nicht systrophisch, wenn sie sich noch zertheilen lassen.

Ursachen.

Die Hitze, Röthe und der pulsirende Schmerz, als wesentliche Zufälle der Entzündung, beweisen, daß diese Geschwülste von einer Anhäufung des Bluts abhängen, das in gewissen Blutgefäßen aufgehalten wird, und sich daselbst wider die Natur anhäuft. Man weiß, daß die Schlagadern, welche das Blut zu den Theilen hinführen, nachdem sie sich immer mehr und mehr in kleinere Zweige abgetheilt haben, endlich zu Haarröhrgen, (arteriae capillares) werden, und in dem Theile selbst ein doppeltes netzförmiges Gewebe formiren, nemlich eines von Haarröhrgen, welche, nachdem sie sich durch unendlich viele Seitencanäle (anastomoses) mit einander vereinigt haben, sich mit den letzten Enden der Blut-

adern verbinden, von welchen das rothe Blut aufgenommen werden soll; das andere Gewebe bestehet aus lymphatischen Haarröhrgen, welche aus den kleinsten Schlagadern entspringen, sich wieder auf verschiedene Art mit einander verbinden, und endlich in den Ast eines lymphatischen Gefäßes begeben, welches sodann die Lymphe, in den bekannten Wegen des Umlaufs derselben, weiter führet und sie endlich in das umlaufende Blut absetzt. Diese Beschreibung wird hinlänglich seyn, zu begreifen, daß das Blut in einem jeden Theil auf drey verschiedene Arten zurückgehalten werden kann. Nämlich:

1) Durch **Stockung**, wenn die Haarröhrgen der Schlagadern, wo das Blut hängen geblieben, davon auflaufen und ausgedehnet werden. Dieses wird Phlogosis oder der erste Grad der Entzündung genennet.

2) Durch **Uebergang** des rothen Bluts in lymphatische Gefäße, welche aus den arteriösen Haarröhrgen entspringen. Dieses kann um so leichter geschehen, wenn durch die Stockung des Bluts der Durchmesser der Haarröhrgen der Arterien sehr erweitert und dadurch zugleich die Mündungen der feinsten lymphatischen Venen (Venae capillares lymphaticae) vergrößert worden; und dieses ist im eigentlichen Verstand Phlegmone, oder der zweyte Grad der Entzündung.

3) Durch **Austretung** (extravasatio) des Bluts aus seinen Gefäßen; wenn nämlich die ausgedehnten

dehnten Arterien oder Haarröhrgen der lymphatischen Gefäße bersten, und das Blut sich in die nächsten Theile ergießt; dieses ist Inflammatio systrophica, oder der dritte und letzte Grad der Phlegmone.

Obgleich die Bewegung des Herzens die wirkende Ursache des Blutumlaufs ist, der folglich mehr oder weniger geschwind von statten gehen muß, je nachdem die Bewegung des Herzens geschwind oder langsam erfolgt; so ist doch gewiß, daß sowohl, die Beschaffenheit des Bluts, welches in jedem Theil umläuft, als auch der Zustand der Gefäße, wodurch es fließt, besondere Ursachen abgeben, welche den Umlauf des Bluts erleichtern oder beschwerlich machen können. Das Blut wird also viel freyer und leichter in dem Theile circuliren, wenn es flüssig ist, wo es in mäßiger Menge zufließt, wo es nicht außerordentlich erhitzt und ausgedehnt ist. Eben so ist es mit den Gefäßen verschiedener Theile beschaffen: je freyer und offener der Weg ist, durch welchen das Blut fließen soll, und je besser sie durch ihre Federkraft in Stand gesetzt werden, vermittelst ihrer abwechselnden Bewegung (Oscillatio) den Umlauf des Bluts zu erleichtern, desto freyer wird der Umlauf des Bluts seyn.

Hieraus folgt, daß das Blut in einem gewissen Umfang der arteriösen Haarröhrgen aufgehalten werden und stocken kann. Diese Stockung nun, ist, wie man siehet, die Vorbereitung zum Uebergang oder Ausweichung und zur Austretung des Bluts, und zwar aus drey verschiedenen Ursachen.

Nämlich

Nämlich vermöge des Fehlers des Bluts; vermöge des Fehlers der Gefäße des Theils; und vermöge der Fehler des Bluts und der Gefäße zugleich.

Dieses sind nun die drey allgemeinen Klassen der Ursachen der Entzündung. Jetzt wollen wir sie nach der Reihe insbesondere untersuchen.

I. Der Fehler des Bluts, wodurch dasselbe in einem besondern Theil des menschlichen Körpers zurückgehalten werden kann, kann von dreyerley Art seyn.

1) Wenn das Blut in allzugroßer Menge diesen Theilen zufließt; so folgt z. E. auf Entzündung des einen Auges, nicht selten Entzündung des andern; auf Entzündung der einen Niere, Entzündung der andern; auf Entzündung der Milz, Entzündung der Leber: denn der Zusammenhang der Blutgefäße dieser Theile macht, daß wenn einer derselben beschädigt ist, das Blut in grösserer Menge nach dem andern hinströmt und daselbst gar bald eine Entzündung erregt.

2) Wenn das Blut in dem leidenden Theile durch äußere Kälte oder durch beygebrachtes Gift verdickt wird. Der Frost, der Wind, der Regen und Schnee verursacht daher nicht selten Entzündung an den Theilen, welche diesen Dingen ausgesetzt sind. Eben daher entstehen auch die Entzündungen nach dem Stich oder Biß eines Thiers, dessen Gift verdickend ist.

3) Wenn

3) Wenn durch eine äusserliche Ursache eine allzugroße Erhitzung des Bluts in diesem Theile hervor gebracht wird; die Sonnenhitze, oder der Biß eines Thiers, dessen Gift scharf ist, geben demnach nicht selten an den Theilen zur Entzündung Gelegenheit, welche diesen Ursachen ausgesetzt sind.

Diesen besondern und örtlichen Ursachen muß man auch die allgemeinen beyfügen; nämlich den Ueberfluß des Bluts, und die Dichtheit oder Zähigkeit der Säfte, ingleichen die Neigung des Bluts zur Erhitzung. Diese können die Wirksamkeit der nämlichen Ursachen vermehren.

II. Der Fehler der Gefäße in den Theilen kann ebenfalls von dreyerley Art seyn. Er bestehet

1) In ihrer Zusammendrückung. Wenn nämlich die Gefäße zusammen gepreßt, verschlossen und auser Stand gesetzt sind, dem Blut einen freyen Durchgang zu verstatten. So verursacht die Anschwellung besonderer Drüsen an jedem Theil eine Entzündung, wenn sie zumal plötzlich erfolgt.

2) In ihrer Zuschnürung. Wenn die Gefäße von der Zusammenziehung der sehnigen Fasern, so sie umgeben, verengert werden. Eine anhaltende Zuckung, ein Schmerz und lebhafter Reiz, kann also eine Entzündung hervorbringen. Ein Reiz in der angewachsenen Augenhaut erregt eine Augenentzündung; die Zahnschmer-

schmerzen eine Entzündung des Zahnfleisches und der Backen; die Schärfe des Eiters eine Entzündung der Ränder der Geschwüre.

3) In ihrer Quetschung. Wenn sie zerdrückt oder verzerrt und dadurch auser Stand gesetzt werden, mit regelmäßigen zitternden Bewegungen, den Umlauf des Bluts zu befördern. Auf diese Art sehen wir, daß nach Schlägen und Dehnungen der Glieder, welche letztere sich besonders bey der Einrichtung eines verrenkten Knochens, oder bey der Tortur, ereignen, gar öfters Entzündungen an den gequetschten oder gedehnten Theilen erfolgen. Hieher kann auch diejenige Entzündung gerechnet werden, welche bey Beinbrüchen von Splittern verursacht wird.

Zu diesen besondern Ursachen kann man noch die allgemeinen rechnen, als: die Schlaffheit, oder Mangel des Tonus der Gefäße, wodurch ihre Schwingung gehemmet wird, und die beständigen Hindernisse, welche in den Gefäßen statt finden, und den Lauf des Bluts verzögern.

III. Die Fehler des Bluts und der Gefäße zugleich, verursachen oft gemeinschaftlich die heftigsten Entzündungen. Nach dem, was oben gesagt worden ist, werden sie hinlänglich zu erkennen seyn *).

Zufälle.

*) Die Theorie der Entzündung, welche Astruc in diesem Absatze vorgetragen hat, wurde zu seiner Zeit auf Boerhavens Ansehen als unumstöslich wahr, all-

Zufälle.

1. Die Röthe ist ein wesentliches Stück der Entzündung; sie entstehet von der Menge des in dem Theil angehäuften Bluts. Der Grad der Röthe eines entzün-

allgemein angenommen. Allein sie beruht auf zwei ganz irrigen Voraussetzungen; einmal, daß aus den blutführenden Arterien lymphatische, aus diesen seröse, u. s. w. entstehen, und in eben dieser Ordnung auch das rothe Blut in Lymphe, Serum u. s. w. verwandelt oder gleichsam aufgelöset werde; zweitens, daß jeder Entzündung eine Verdickung und Zähigkeit des Blutes als Ursache voraus gehe, welches man aus der Erscheinung der Speckhaut auf dem Blute in Entzündungskrankheiten schloß. Allein, daß jene Abstufung der Gefäße eine zwar sinnreiche, aber blos auf Einbildung und Täuschung beruhende Erfindung Leeuwenhoeks sei, und daß sich blutführende Arterien nirgends in andre Gefäße, als in blutführende Venen endigen, das ist durch neuere Beobachtungen zur Gnüge erwiesen. Was aber die Verdickung und Zähigkeit des Blutes, welche man als eine nothwendige Ursache jeder Entzündung angenommen hat, betrift, so ist zu merken, daß dieselbe oft statt findet, ohne daß eine Entzündung deswegen eintritt. Man sieht auch oft bey Entzündungen, vornehmlich im ersten Anfang derselben, keine Speckhaut auf dem Blute, hingegen wird sie oft bey Gesunden und in solchen Krankheiten, welche mit der Entzündung gar nichts gemein haben, auf dem Blute gefunden. Wenn sie also bey Entzündungskrankheiten erscheint, so ist sie nicht sowohl Ursache als vielmehr Wirkung und Folge der Entzündung. Man kann auch von der Speckhaut nicht auf Verdickung des Blutes in den Gefäßen schließen; sie beweiset blos, daß der lymphatische Bestandtheil eine größere Neigung und Fähigkeit

als

entzündeten Theils steht also in Verhältnis mit dem daselbst stockenden Blut; mit dem Grad der Röthe und Erhitzung dieses Bluts, und mit der besondern Verstopfung der Hautgefäße.

2. Die

als gewöhnlich habe, ausser den Gefäßen zu gerinnen. Es haben sogar neuerlich einige Physiologen behauptet, die Speckhaut, bey Entzündungen beweise Verdünnung und verminderte Gerinnbarkeit des Blutes; eine Meinung, welche freilich keinen sichern Grund hat, aber dennoch, da sie hin und wieder Beifall gefunden hat, zum Beweise dienen kann, wie wenig der Schluß von der Gegenwart der Speckhaut auf Verdickung des Bluts überzeugend und zwingend sey.

Ueberhaupt ist bey der Entzündung keine Verstopfung der Gefäße als nothwendige und allein hinreichende Ursache vorhanden. Aus ihr läßt sich keine von den gewöhnlichen Erscheinungen der Entzündung, gleichförmige Röthe und Geschwulst, Schmerz, Hitze, und Pulsation befriedigend erklären. Vielfältig werden Blutgefäße verstopft, ohne daß Entzündung entsteht. In Theilen, deren Blutgefäße wirklich verstopft sind, bemerkt man vielmehr Kälte, Fühllosigkeit, und Mangel an Aderschlag, als die der Entzündung eignen Erscheinungen. Wenn man aber behauptet hat, daß die Hitze, der Schmerz, die Spannung, das Klopfen und das Fieber daher entstehe, daß das übrige Blut mit grösserer Gewalt gegen die verstopften Gefäße getrieben werde, so ist auch dieses falsch. Denn da die Entzündung nie über den ganzen Körper sich erstreckt, sondern nur auf einen einzelnen, oft ganz kleinen Theil sich einschränkt, so bleiben auch nach jener Hypothese nothwendig ausser dem entzündeten Theile alle Blutgefäße frey und wegsam. Wenn aber von mehreren in einem

gemein-

2. Die Röthe begleitet stets die Entzündung, und verliert sich unterm Druck nicht, wie bey der Rose; weil der Druck das in den zu tief liegenden Gefäßen enthaltene Blut fortzuschaffen nicht vermögend ist.

3. Die gemeinschaftlichen Stamm verbundnen Kanälen einige nur verstopft, die meisten aber offen sind, so muß nach den Gesetzen der Hydraulik der Trieb der herzu geleiteten Flüßigkeit nicht nur keinesweges beschleunigt, sondern vielmehr langsamer werden, und der Druck und Stos derselben nicht blos gegen die verstopften Stellen wirken, sondern sich vielmehr gleichförmig auf die noch freien und ofnen Kanäle vertheilen. Daß auch der Zufluß des Blutes zu den entzündeten Theilen nicht insofern beschleunigt und vermehrt werde, als das Herz durch den Widerstand der verstopften Gefäße in dem entzündeten Theile zu schnellern und stärkern Bewegungen gereizt wird, erhellet schon daraus, daß nicht jede Entzündung, wenn sie gleich allezeit mit Pulsation und vermehrter Hitze begleitet ist, allgemeine Fieberbewegungen mit sich führt.

Nach alle dem, was hier gesagt worden ist, scheint demnach die Meinung derjenigen, welche alle Erscheinungen der Entzündung von Verirrung und Stokkungen des Blutes in den kleinsten natürlicherweise kein Blut führenden Gefäßen herleiten wollen, keinen Grund zu haben. Eben so wenig kann man denjenigen Recht geben, welche behaupten, der Sitz der Entzündung sey im Zellgewebe, und sie entsteht von Ergießung des Bluts in dasselbe. Denn wenn Blut ins Zellgewebe austritt, so entsteht zunächst eine Ecchymosis, welche an sich selbst von der Entzündung in allen ihren Erscheinungen wesentlich unterschieden ist.

3. Die Wärme ist grösser als natürlich; sie entsteht von der Menge des Bluts, das in einem Theile zurück gehalten wird, und von der Wärme, welche das Blut daselbst durch das beständige Schlagen der Arte-

Verstopfung der Gefäße und Ergießung des Blutes ins Zellgewebe sind zuweilen Folgen der Entzündung; manchmal geben sie auch zu Entstehung derselben Gelegenheit; aber nie sind sie die nächste unmittelbare Ursache und das Wesen der Entzündung selbst.

Die nächste Ursache der Entzündung ist beschleunigte Zusammenziehung der Arterien des leidenden Theils, wodurch nothwendig, da diese Gefäße das in ihnen enthaltne Blut schneller in die Venen treiben, auch der Zufluß des Blutes aus dem übrigen Theil der Arterie in dem nämlichen Verhältniß beschleunigt werden muß. Nimmt man diese Erklärung an, so werden nun auch alle mit der Entzündung verknüpfte Erscheinungen deutlicher, die Hitze, der Schmerz, die Spannung, die Röthe und die Pulsation. Es stimmt auch diese Erklärung sehr gut mit der Natur der Gelegenheitsursachen überein, wodurch die Entzündungen erregt werden. Alle diese Ursachen sind von reizender Art. Jeder Reiz aber, welcher auf lebendige Theile wirkt, erregt in diesen schnellere nnd gewaltsamere Bewegungen und Zusammenziehungen, Schmerz und vermehrten Zufluß von Feuchtigkeiten; lauter Erscheinungen, welche wir bey den Entzündungen wahrnahmen. Endlich wird auch jene Theorie durch die Natur der Heilmittel bestätiget, welche wir bey Entzündungen anzuwenden pflegen. Diese sind insgesamt, wie wir bey genauer und unpartheyischer Untersuchung finden, so beschaffen, daß sie die Reizung wegnehmen oder vermindern, und die Reizbarkeit und Spannung der leidenden Theile mäßigen.

Es

Arterien annimmt. Je mehr Blut also in der Entzündung angehäuft ist, desto mehr wird es durch das Schlagen der Pulsadern aufgelöset, und desto größer wird daher die Wärme.

4. Der Widerstand; dieser verursacht, daß bey einer Entzündung der leidende Theil dem Druck mehr widersteht, als bey der Rose, bei den wäßrigen Geschwülsten obgleich weniger als beim Skirrhus. Dieser Widerstand kommt von der Menge der verstopften und zu sehr angefülten Gefäße her.

5. Die Hitze ist in dem entzündeten Theil sehr lebhaft, wo sie von der vermehrten zitternden Bewe-

Es ist also die Gelegenheitsursache jeder Entzündung ein fremdartiger Reiz, von dessen Einwirkung die nächste Ursache, nämlich die beschleunigte Zusammenziehung der Arterien des leidenden Theils, und der vermehrte Zufluß des Bluts zu demselben abhängt. Es ist aber dieser Reiz entweder in der Masse der Säfte selbst befindlich, oder wirkt von außen und unabhängig von der Mischung der Säfte in den Körper. Er wirkt ferner entweder unmittelbar, oder nur durch Mitleidenschaft auf den leidenden Theil. Dieser letztere aber leidet von der Einwirkung des Reizes und untergeht die mit der Entzündung verbundenen Veränderungen im Verhältnis des Grades seiner Reizbarkeit und seiner natürlichen oder widernatürlichen Empfänglichkeit für den Reiz, welchem er ausgesetzt ist. Hierauf und also auf einer Beschaffenheit der festen belebten Theile, nicht auf Verdickung und Zähigkeit des Blutes beruht der so genannte Hang zur Entzündung (Diathesis phlogistica) mit welchem Namen man die vorbereitende Ursache der Entzündung bezeichnet. Anm. d. H.

gung aller Gefäße und aller Fasern des Theils, besonders aller arteriösen Gefäße erregt wird. In diesen aber wird die vermehrte Schwingung von dem Eindruck verursacht, welchen das stockende Blut hervorbringt.

6. Der Schmerz begleitet allezeit die Entzündung, und entsteht von der Dehnung der Nervenfasern: welche die aufgelaufenen Gefäße verursachen. Der Schmerz verhält sich allezeit wie die Spannung.

7. Der Schmerz ist bey der Entzündung pochend; denn bey jedem Schlag der stärker klopfenden Arterie werden die Nervenfasern angespannt und gedehnt.

8. Auf jede beträchtliche zumal innerliche Entzündung folgt ein Fieber. Dieses Fieber hängt vornämlich von dem unordentlichen Umlauf des Bluts ab, welcher eine Folge der Entzündung ist. Es ist indessen gewiß, daß die grössere oder geringere Heftigkeit des Schmerzes viel zur Vermehrung des Fiebers beyträgt *).

9. Die

*) Man muß bey Entzündungen zweyerley Fieber unterscheiden. Wenn das Fieber der Entzündung vorher geht, oder zugleich mit derselben eintritt, so sind beyde gemeinschaftliche Wirkungen einer Reizung, welche durch allgemeine Verbreitung das Fieber, in dem einzelnen Theile aber die Entzündung erregt. Sehr oft aber folgt das Fieber der Entzündung, und dann entsteht es blos durch Mitleidenschaft. Mit andern Worten kann man auch sagen: das Fieber ist entweder Ursache der Entzündung oder derselben als Nebenkrankheit beygesellt, oder ein Symptom und Wirkung der Entzündung. H.

9. Die Schlaflosigkeit, der Durst und der Mangel an Eßlust sind gewöhnliche Folgen des Fiebers.

Arten der Entzündung.

1. Die Entzündung ist entweder innerlich oder äusserlich; dieses hängt von der Wirkungsart der äusserlichen Ursachen ab, welche die Entzündung hervor bringen; oder von der Beschaffenheit der Theile, wo sie entstehet.

2. Die Entzündung ist groß oder klein, nach dem Umfang der Theile, welche sie einnimmt; nach dem Grad der Wirksamkeit der Ursachen, welche sie hervor bringen; nach der Menge des Bluts, so sich daselbst anhäuft und nach der Heftigkeit des Fiebers, das mit ihr verbunden ist.

3. Die Entzündung ist ohne Fieber oder mit einem Fieber verbunden, je nachdem der Umlauf des Bluts in den übrigen Theilen des Körpers weniger oder mehr unterbrochen ist.

4. Die Entzündung ist begränzt, oder nicht, je nachdem sie in einer besondern Drüse, die ihren eignen Umfang hat, oder in einem Theil, der nicht so eingeschränkt ist, ihren Sitz hat.

5. Die Entzündung geht in Vereiterung oder nicht, je nachdem die Blutgefäße entweder noch ganz unversehrt oder zerrissen sind; das ist, je nachdem

die Entzündung entweder von Stockung, Uebergang oder Austretung verursacht worden *).

Beurtheilung.

Bey der Beurtheilung der Entzündung haben wir drey Gegenstände vor uns.

1) Muß man die Entzündung von andern Geschwülsten unterscheiden. Die Röthe, die Hitze und der Schmerz unterscheiden sie hinlänglich von wässerigen und verhärteten Geschwülsten. Von der Rose ist sie darin verschieden, daß erstere allezeit mehr erhaben, letztere aber nur flach ist. Hauptsächlich aber unterscheidet sich die Rose dadurch von ihr, daß bey ihr die Röthe derselben, unter dem Druck der Finger verschwin-

*) Für die Praxis ist auch der Unterschied zwischen hitzigen oder schnell vorüber gehenden und langwierigen Entzündungen sehr wichtig. Zu der letztern Gattung gehören hauptsächlich die äusserlichen örtlichen Entzündungen, welche von venerischem, scrophulösem, oder Flechtengift erregt und unterhalten werden, und vornehmlich in den Drüsen ihren Sitz haben. Es giebt aber auch langwierige innerliche Entzündungen, z. B. der Lungen, der Leber, u. s. w. bey welchen oft die wesentlichsten Kennzeichen der Entzündung, z. B. die Hitze, das Fieber und das Klopfen der Arterien in dem leidenden Theile sehr undeutlich und zweifelhaft werden, oder doch nur bey der anhaltendsten und oft wiederholten Untersuchung erkannt werden können. H.

schwindet, welchen Umstand man bey der Phlegmone nicht wahrnimmt.

2) Muß man die verschiedenen Arten der Entzündung bemerken, ob sie nämlich groß oder klein; ob sie einfach oder zusammen gesetzt; ob sie mit oder ohne Fieber; ob sie eingeschränkt oder nicht; ob sie sich zur Zertheilung oder zur Eiterung anlasse. Dieser Unterschied ist nach der Beschreibung, welche wir oben davon gegeben haben, leicht zu erkennen.

3) Muß man die Ursachen der Entzündung unterscheiden. Dieser Unterschied hilft zwar wenig zur Cur; allein es ist nicht schwer, die Ursachen der Entzündung aus der Nachricht, welche man von dem Patienten erhält, zu errathen.

Vorhersagung des Erfolgs.

Das Urtheil, so man über die Folgen der Entzündung fällen muß, gründet sich auf folgende vier Stücke.

I. Auf die Beschaffenheit des entzündeten Theils; die Entzündungen der fetten oder fleischigen Theile sind weniger gefährlich, als die, so ihren Sitz in drüsigen, sehnigen und nervigen Theilen haben. Eben das gilt auch von der Entzündung äusserlicher Theile, welche wir mit Augen sehen können. Aber diese sind mit weniger Gefahr verknüpft als die Entzündung der Kehle, des Mundes, der Ohrengänge, am Mastdarm, der Mutterscheide ꝛc. und diese sind noch weni-

ger gefährlich, als die, so in der Lunge, Magen oder Gedärmen ihren Sitz haben.

II. Auf den Grad des Uebels; je gröſſer, je härter, erhabner, schmerzhafter die Entzündung ist, je mehr Gefahr drohet sie.

III. Auf die Heftigkeit der Zufälle; so vermehren das Fieber, der Schmerz, Schlaflosigkeit, Zukkungen und Irrereden ꝛc. die Gefahr, wenn sie die Entzündung begleiten, oder auf sie folgen.

IV. Auf den Ausgang der Entzündung; überhaupt kann dieselbe einen vierfachen Ausgang nehmen. 1) Sie kann zertheilet werden; 2) in Vereiterung übergehen; 3) sich verhärten; 4) oder der kalte Brand daraus folgen.

1) Die Zertheilung ist der heilsamste Ausgang. Man erwartet sie mit Grund, wenn die Härte, der Schmerz und Hitze der Entzündung mäßig ist, ja wenn man bemerkt, daß sich die Geschwulst vor dem 7. Tag oder bald hernach zu vermindern anfängt.

2) Nach der Zertheilung hat die Vereiterung den zweiten Rang. Die Fortdauer der Zufälle nach dem 7. oder 8. Tag und der pochende Schmerz in der Geschwulst kündigen sie an, besonders wenn sich die Spannung, der Schmerz und das Klopfen vermehren.

3) Die Verhärtung der Geschwulst ist schlimm. Sie erfolgt nur da bey der Entzündung, wo Drüsen verstopft sind. Denn wenn die Entzün-

zündung gänzlich zertheilt ist, so geschieht es zuweilen, daß die Drüse hart und scirrhös bleibt, es erfolgt also eine unvollkommene Heilung.

4) Der allertraurigste Ausgang der Entzündung ist der Brand. Man hat denselben zu fürchten Ursach, wenn nach 8 oder 9 Tagen die Zufälle sich noch immer vermehren, ohne daß einige Spuren der Vereiterung da sind. Die sichtlichste Probe des schon anfangenden Brands ist, wenn die Haut schlaff wird, einschrumpft und schwärzlich aussiehet, ohne daß die geringste Suppuration zum Vorschein kommt, der Schmerz aber fast gänzlich nachläßt.

Behandlung.

Bey der Kur der Entzündung hat man verschiedene Anzeigen in Ansehung der innerlichen sowohl als der äusserlichen Mittel zu beobachten.

I. Die Indicationen, welche die innerliche Behandlung angehen, sind:

1) Die Menge des Bluts überhaupt zu vermindern, welche dem entzündeten Theil zuströmt. Diesen Endzweck erhält man durch öfteres Aderlassen, welches, indem es die Menge des Bluts in den Gefäßen überhaupt vermindert, eben auch die Menge des Bluts, so nach einem jeden Theil fließt, verringert. Nach diesem Grundsatz muß man demnach zu Anfang der Entzündung reichlich und oft Aderlassen. Wie

viel und oft man aber Blut weglassen muß, wird in allen Fällen nach der Grösse, Heftigkeit und Gefahr des Uebels bestimmt. Es sey hier genug, zu sagen, daß es allezeit sehr zuträglich ist, wenn die Aderlasse bey Zeiten unternommen wird, entweder gleich bey dem ersten Anfall der Entzündung, oder bey dem Steigen derselben; denn wenn die Entzündung aufs höchste gekommen, so sind Aderlässe ohne Nutzen *).

2) Muß man den Antrieb des Bluts nach dem entzündeten Ort verringern; dieses wird ebenfalls durch das Aderlassen erlangt, es mag auf eine Art, auf welche man will, unternommen werden, denn durch die Verminderung des Bluts werden auch die Lebensgeister verringert, folglich die zusammenziehende Kraft des Herzens um so viel mehr geschwächt. Jedoch erhält man diesen Endzweck noch viel gewisser durch eine ableitende Aderlasse, die nicht allein das Blut vermindert, so wie jene, sondern auch demselben eine andere Richtung giebt, und es von dem entzündeten Ort wegleitet. Die Fußaderlässe

*) Man kann zu allen Zeiten, wäre es auch noch so spät, Aderlassen und andere Blutausleerungen vornehmen, so lange als die Zufälle der Entzündung fortdauern und keine Kennzeichen der Eiterung vorhanden sind. Es ist falsch, wenn einige behauptet haben, das Aderlassen sey nach dem vierten Tage der Entzündung schädlich; das kann es nur werden, wenn die Entzündung eigentlich schon verschwunden und Eiterung eingetreten ist. H.

lässe sind daher so wirksam in allen Entzündungen des Kopfs, des Gesichts, oder des Halses, und so im Gegentheil das Aderlassen auf dem Arm, bey Entzündungen des Unterleibes und der untern Gliedmaaßen *).

3) Muß das dicke Blut verdünnt und geschickt gemacht werden, durch die Gefäße des entzündeten Orts zu fließen. Zu dem Ende verordnet man den Kranken häufiges Getränk von Aufgüssen von Frauenhaar (Capill. ven.) oder aus Decocten von Graswurzel, wilden Wegwart, Süßholz u.s.w. (Rad. Gram. Cichor. silv. Liquirit.)

4) Muß man die allzugroße Erhitzung des Bluts zu vermindern suchen. Diese Indication wird erfüllt, wenn man reichlich von einer jungen Hüner-

*) Die örtlichen Blutausleerungen haben auch bey Entzündungen, zumal bey äusserlichen, ihren großen Nutzen. Man bedient sich dazu der Blutigel, kleiner Einschnitte oder blutiger Schröpfköpfe, welche man an oder neben dem entzündeten Theile appliciret. Diese örtlichen Blutausleerungen sind allein hinreichend, wenn kein Fieber mit der Entzündung verbunden und der Patient nicht vollblütig ist. Sie sind ausschließlich, ohne allgemeine Blutausleerungen nothwendig, wenn der Patient schwach, kachektisch, oder mit der Entzündung ein galliges oder faules Fieber verbunden ist. Man kann sich ihrer auch in den meisten Fällen, wo Aderlässe nöthig sind, nachdem diese geschehen, bedienen. H.

Hünerbrühe trinken läßt *) oder eine Ptisane verordnet aus Sauerampferwurzel (Rad. Acetosae) zu welcher gereinigter Salpeter oder Weinsteinrahm, oder Citronensyrup zugesetzt werden kann: oder man läßt nur eine gewöhnliche schwache Limonade nehmen **)

5) Ist zu verhindern, daß das Blut sich nicht mit einem rohen oder überflüßigen Nahrungssaft vermische, der dasselbe nur noch mehr verdicken würde. Zu dem Ende läßt man den Kranken eine genaue Diät halten, und giebt ihm, wenn ein Fieber da ist, nur lauter Brühen, wenn aber keines vorhanden, erlaubt man ihm täglich zweimal dünne Suppe zu essen, und läßt im übrigen dabey Brühe trinken.

6) Muß man die ersten Wege mit abführenden Mitteln reinigen, auch, wenn es nöthig ist, ein Vomitiv geben. Ueberhaupt ist es bey allen Arten der Entzündung, sowohl innerlichen als äusserlichen sehr zuträglich, nach vorhergegangenen hinlänglichen Aderlässen, abführende Mittel zu verordnen, damit die bei schlechter Verdauung angehäuften Unreinigkeiten aus den ersten Wegen ausgeführet werden. Die Art

*) Alle Fleischbrühen, also auch Hünerbrühen sind bey Entzündungskrankheiten schädlich; dieses erkennen jetzt die Franzosen selbst, welche ehedem bey allen hitzigen Krankheiten Fleischbrühen verordneten. H.

**) Alles Getränk muß, zumal bei innerlichen Entzündungen lauwarm gereicht werden. H.

Art abzuführen ist aber nach Beschaffenheit der Entzündung verschieden. Bey äusserlichen Entzündungen kann man gemeine laxirende, auch wohl stärker purgirende Mittel gebrauchen, auch kann man ohne Gefahr Brechmittel nehmen lassen, wenn man glaubt, daß eine große Menge Unrath in den ersten Wegen zugegen sey. Allein bei innerlichen Entzündungen ist die Wahl der purgierenden Mittel schon schwerer; so muß man z. E. bei der Lungenentzündung nur kühlende Abführmittel reichen, wie die Manna und Cassia. Die hier zur rechten Zeit gegebenen Brechmittel haben auch nicht weniger ihren guten Nutzen *), allein in der Entzündung des Magens dürfen nur die allerschwächsten abführenden Mittel **) gegeben werden, welche denselben nur ausspülen. Eben dieses gilt, wenn die Gedärme entzündet, und die Entzündung groß und allgemein ist. Hingegen darf man bey der Entzündung in der rothen Ruhr, wenn sie gering ist, Brechmittel anwenden ***).

7) End-

*) Bey der ächten Lungenentzündung dürfen niemals Brechmittel gegeben werden, wohl aber bey der so genannten falschen, schleimigen und galligen Lungenentzündung. H.

**) Eigentliche Abführmittel schicken sich hier gar nicht, sondern man läßt Milch, Oel, Emulsionen u. s. w. trinken und in Klystieren beybringen. H.

***) Brechmittel erfordert nur die gallige und schleimige Ruhr; bey einer wesentlich inflammatorischen Ruhr sind sie schädlich. H.

7) Endlich muß man in Zeiten, nachdem die allgemeinen Mittel angewendet worden, die Dicke des Bluts durch eröfnende Tränke zu verbessern, oder die Hitze desselben durch kühlende Tränke zu mäßigen suchen, wie oben Nro. 3 und 4 angezeiget worden.

II. Mit diesen Anzeigen, welche auf die innerliche Behandlung gehen, muß man die beiden folgenden, welche die äusserliche betreffen, verbinden *).

1) Muß man die gespannten Fasern und Gefäße des entzündeten Theils schlaff zu machen suchen, um den Schmerz zu vermindern, und die Gefäße zur Erweiterung geschickt zu machen, damit sie nicht zerreissen. Zu diesem Ende läßt man 1. mit Dunst von lauer Milch oder einem Absud von erweichenden Kräutern, als Malven, Glaskraut (Parietaria), oder Eibisch (Althea); 2. mit Milch oder dem nämlichen Absud bähen; 3. erweichende Breiumschläge machen, die aus Milch, mit Brodkrumen, oder mit Reiß, Haber-

*) Als die erste Anzeige, welche zwar nicht überall befolgt werden kann, aber da, wo sie statt findet, vor allen andern erfüllt werden muß, ist unstreitig diese anzusehen, daß man die Gelegenheitsursachen der Entzündung und die örtlichen Reize, wo sie sich hinweg nehmen lassen, sogleich entferne, z. B. Splitter, drückende, stechende, ätzende Körper, u. s. w. H.

bergrütze, dick gekocht werden, wozu man zuletzt noch etwas Honig mischt. Dergleichen Breiumschläge muß man beständig frisch auflegen, weil sie bald trocken werden, welches manchmal spät, manchmal zeitig geschieht, je nachdem die Hitze des entzündeten Theils groß oder klein ist, oder nachdem der Breiumschlag dick oder dünn gekocht worden.

2) Muß man die Zertheilung befördern, wenn man bemerkt, daß sie sich anfängt, oder besser zu sagen, wenn sie schon halb geschehen ist. Wenn man sich in diesem Fall zu sehr übereilt, so ist es schädlich. Zu diesem Endzweck werden nach Beschaffenheit der Geschwulst, mehr oder weniger zertheilende Mittel angewendet. Dergleichen sind: 1. ein Umschlag von Brodkrumen und rothen Wein, wozu man, wenn er fertig, einige Tropfen Weingeist mischen kann. 2. Ein Breiumschlag von den vier zertheilenden Mehlen, die man mit Wein aufwallen läßt, oder ein Umschlag aus gequetschten Glaskraut, welcher mit Weingeist oder Schußwasser angefeuchtet oder mit camphorirten Weingeist und Salmiac versetzt wird. 3. Bähungen mit Weingeist, worin spanische Seife aufgelöset worden, oder Weingeist mit Campher allein oder mit Salmiac. So kann man auch selbst Compressen mit diesem Liquor benetzen, und sie an den Theilen appliciren, wo man glaubt, daß man stärkere Resolventia anbringen müsse. 4. So bedienen sich auch die Bauern mit Nutzen des

Küh-

Kühmists, mit Milch oder Weineßig angefeuchtet, und warm auf die Geschwulst gelegt *).

Wenn

*) Die äusserlichen Mittel, welche man bey Entzündungen, um sie zu zertheilen, anwendet, sind von zweyerley Art; nämlich entweder erweichende, oder zusammenziehende und reizende. Man muß die Fälle, wo sie angewendet werden müssen, sorgfältig unterscheiden. Erweichende und erschlaffende Mittel muß man brauchen, wenn die Entzündungsgeschwulst sehr schmerzhaft, trocken, gespannt, hart, mit heftigem Fieber, oder mit Ausfluß scharfer Feuchtigkeit verknüpft, oder von der Beschaffenheit ist, daß sie nicht ohne Eiterung geheilt werden kann noch darf. Hier dienen die warmen Breiumschläge von Semmelkrumen, Mehl, Leinsamen, Honigklee, Hollunderblumen, Chamomillenblumen Pappelkraut, Schierling, u. s. w. welche man mit Milch kocht, oder auch Honig hinzu thut. Zu den erweichenden Mitteln werden auch die fetten Oele und Salben gerechnet. Allein so gemein ihr Gebrauch auch ist, so thun sie doch unstreitig sehr oft Schaden, weil sie die Schweißlöcher verstopfen, und dadurch die nöthige Ausdünstung hindern; zweitens auch, weil sie von der Hitze des leidenden Theils leicht ranzig und scharf werden, und dann oft zur Unzeit als ein nachtheiliger Reiz wirken. Darum sehen wir auch oft, daß dergleichen fette Dinge auf der Haut Entzündung erregen, wo vorher keine war. — Reizende und zusammenziehende Mittel muß man gebrauchen, wenn die Entzündung mit Schwäche, Erschlaffung, Quetschung vergesellschaftet, oder der leidende Theil zwar sehr geschwollen, aber doch nicht sehr gespannt und schmerzhaft, und kein Fieber zugegen ist. Zu diesen gehören: die bittern Kräuter, besonders Schafgarbe, Salbei und Wermuth, Campher, Wein, Brandwein, Eßig, und

vor-

Wenn der Gebrauch der zertheilenden Mittel den Schmerz in dem Theil vermehrt, so kann man versichert seyn, daß sie zu frühzeitig angewendet worden. Man muß daher wieder erweichende und schmerzstillende Mittel zur Hand nehmen. Der Schmerz ist überhaupt ein großes Hinderniß der Heilung dieses Uebels. Wenn daher die äußerlichen schmerzstillenden Mittel nicht hinlänglich sind, ihn zu stillen, so muß man innerlich solche beruhigende Arzneyen gebrauchen, die der Größe des Uebels angemessen sind. Dergleichen sind: der Syrupus Diacodion oder de Karabe, zu einer halben Unze; die M. Pil. de Cynoglossa zu 4 = 5 Gran; die Tinct.

vornehmlich auch die Bleimittel, und kalte Umschläge. Einige von diesen Dingen, nämlich die zuerst gedachten fünf sind mehr reizend, die übrigen mehr zusammenziehend. Man wählt diese oder jene, je nachdem man findet, daß man, um die Zertheilung zu bewirken, mehr der Erschlaffung oder der Unempfindlichkeit begegnen müsse. Eben dieser Mittel, besonders der Kälte und der Bleimittel muß man sich auch äusserlich bei chronischen und bei den so genannten venösen Entzündungen (welche aber eigentlich keine ächten Entzündungen, sondern Kongestion eines aufgelößten Blutes in erschlafften Gefäßen sind,) bedienen. Unter den Bleimitteln ist keines mehr zu empfehlen, als eine Auflösung des Bleizuckers in acht Theilen Eßig und 48 Theilen destillirten Wassers, womit man Semmelkrume befeuchtet, und diese wie einen Umschlag applicirt. Statt dessen kann man auch Charpie oder Leinwand, welche mit eben dieser Auflösung befeuchtet worden, aufschlagen.

Ich muß hier noch des Gebrauchs der Blasenpflaster bei Entzündungen gedenken. Bei äusserlichen

Tinct. anodyna zu 15 bis 20 Tropfen in einer bequemen Flüssigkeit *).

III. Durch Hülfe dieser mit Klugheit angewandten Mittel kann man beynahe allezeit die Zertheilung bewerkstelligen. Hierzu ist aber vorzüglich die Mithülfe zweyer Umstände nöthig. Fürs erste müssen die Gefäße des entzündeten Theils noch pulsiren, und zwar eher stärker als gewöhnlich; wie man bey allen Entzündungen wahrnimmt; zu gleicher Zeit müssen alle andere Fasern des kranken Theils ihre zitternde Bewegung ebenfalls noch etwas stärker als gewöhnlich fortsetzen. Zweytens, müssen

Entzündungen bedarf man ihrer nicht leicht. Bei innerlichen aber braucht man sie häufig mit großem Nutzen, theils wenn sie rheumatischer Art sind, theils auch bei andern, wenn nach hinlänglichen Blutausleerungen das Fieber zwar gehoben ist, aber der örtliche Schmerz unverändert bleibt. Früher und unter andern Umständen darf man die Blasenpflaster nicht brauchen, weil man sonst dadurch nur den Entzündungsreiz vermehrt. Diese Pflaster werden in der Nähe des leidenden Theils aufgelegt, und müssen eher gros als klein seyn. Es ist oft hinlänglich, wenn sie nur die Haut roth machen, daher man auch statt ihrer in vielen Fällen Senfpflaster brauchen kann. H.

*) Der Mohnsaft darf nicht eher gegeben werden, als wenn man es durch Blutausleerungen, kühlende und verdünnende Mittel u. s. w. dahin gebracht hat, daß das Fieber ausbleibt und der Schmerz merklich nachläßt. H.

müssen die Ursachen, welche zur Entzündung Anlaß gegeben haben, sie mögen von einer Art seyn, von welcher sie wollen, entweder der Ueberfluß des Bluts, oder die Dickheit, oder Hitze desselben, oder der Druck, oder Zuschnürung, oder Quetschung der Haargefäßgen an diesem Theile, durch die Diät oder nach dem Gebrauch der Arzneymittel sich vermindern oder aufhören.

Wo diese zwey Umstände zusammentreffen, da sieht man deutlich, wie das verdünnte und durch das Schlagen der Arterien flüssig gemachte Blut, das zu gleicher Zeit durch die zusammenziehenden Kräfte der Gefäße gedrängt und gepreßt wird, durch die kleinsten Ausgänge, welche ihm die nun frey gewordenen Gefäße darbieten, zurückfließt; die Stockung des Bluts wird also vermindert werden, so wie auch der Schmerz und die Röthe des Theils als Folgen derselben. Auf diese Art wird auch die Entzündung mit allen ihren Zufällen nach und nach sich gänzlich vermindern und verlieren. Dieses nennt man sodann eine vollkommene Zertheilung, wenn nämlich kein Merkmal des Uebels zurück bleibt.

Diese Zertheilung geht sehr leicht von statten, wenn nur bloß eine Stockung des Bluts gegenwärtig, ohne daß es in die lymphatischen Gefäße übergetreten, noch sonst ein Hinderniß in dem Gewebe des Theils da ist; denn alsdann eröfnen sich die Gefäße wieder, und das Blut ist geneigt, seinen ordentlichen Weg wieder zu nehmen. Viel schwerer hält es, wenn mit der Stockung das Blut zugleich in die lymphatischen Gefäße gedrungen ist; dann

muß man nicht nur den Umlauf des Bluts wieder herstellen, sondern auch den Umlauf der Lymphe in Ordnung bringen, ja was noch mehr ist, die Mündungen der lymphatischen Gefäße verengern, damit sie keine rothen Blutkügelgen mehr einlassen; dieses wird jedoch leicht bewerkstelliget, wenn nur erst der Umlauf des Bluts wieder ordentlich geschieht, und die arterieusen Haargefäßgen sich verschließen, dann werden zugleich auch die Mündungen der lymphatischen Haarröhrgen verengert und folglich außer Stand gesetzet, Blut anzunehmen *).

Am allerschwersten ist die Zertheilung in der dritten Gattung der Entzündung, wenn nach beyden vorhergehenden Fällen das Blut gar aus den Gefäßen getreten ist; in diesem Fall muß man dem Blut und auch der Lymphe ihren ordentlichen Weg wieder eröfnen, und zu bewirken suchen, daß die Mündungen der Haarröhrgen sich verengern, und daß das ausgetretne Blut wieder aufgenommen werde. Das ist aber schwer und darum verwandelt sich diese Art der Entzündung so öfters in einen Abscеß. Aus diesem

*) Was man die Zertheilung der Entzündung nennet, geschieht eigentlich wohl so, daß die widernatürliche Reizung dergestalt weggenommen wird, daß nunmehr auch die beschleunigte Bewegung der Arterien in dem entzündeten Theile und der heftige Zufluß des Blutes zu demselben aufhören muß.

Ich muß bey dieser Gelegenheit erinnern, daß man nicht bey allen Arten der Entzündung die Zertheilung versuchen kann und darf. Es giebt kriti-

sche

diesem Grunde nennt man sie inflammatio systrophica. Nichts destoweniger kann hier doch die Zertheilung vor sich gehen, und sie geschieht auch manchmal sehr glücklich. Wir haben davon Beyspiele genug an der Ecchymosi, wo das Blut aus seinen Gefäßen austritt; denn da wird das ergossene Blut gemeiniglich wieder zertheilt, wenn sie nur nicht allzugroß ist, oder verabsäumt wird.

Hieraus folgt, daß bey der Zertheilung, welche nach einer Entzündung, die von einer bloßen Stockung abhängt, sich ereignet, das Blut von seinen eigenen Gefäßen, die noch unbeschädigt sind, wieder aufgenommen wird. Daß bey einer Entzündung, wo sich mit der Stockung der Uebergang des Bluts in Lymphengefäße vergesellschaftet hat, die Resolution gleichmäßig sowohl durch die Blut- als Lymphengefäße erfolgt, durch beyde auf ihre eigene Art, bis die Verengerung der Mündungen der Lymphengefäße dem Blut durch diese Gefäße keinen Durchgang mehr verstattet. In dem dritten Fall endlich, wo Austretung auf Stockung und Abweichung erfolgt,

sche Entzündungen, wohin unter andern auch die fieberhaften Hautausschläge gehören, wo jeder Versuch sie zu zertheilen, entweder vergeblich, oder gefährlich seyn würde. Auch die Entzündungen, welche sich zu Quetschungen oder Skropheln gesellen, dürfen nicht zertheilet werden; eben so wenig darf man auch bey Wundentzündungen die Zertheilung dann wagen, wenn der Verlust von Substanz ohne Eiterung nicht wieder ersetzt und unmittelbare Zusammenheilung nicht bewirkt werden kann. §.

geschieht die Zertheilung nur allein durch die Lymphengefäße. Hier löst die Lymphe, welche den Theil anfeuchtet, nach und nach das ausgetretne Blut auf, und zertheilt es, und führt es mit sich in die Gefäße, wohin sie fließt; auf diese Art geschieht die Zertheilung unvermerkt, die Farbe des Theils verändert sich nach und nach aus dem schwarzen ins violette, aus dem violetten ins gelbe, aus dem gelben ins graue und endlich in die natürliche Farbe; wie man bey allem ausgelaufenen Blut, das sich zu zertheilen anfängt, wahrnimmt.

Ich habe mich durch eine leichte Probe überzeugen wollen, daß die Zertheilung einer Ecchymosis auf diese Art vor sich geht. Ich habe zu dem Ende einen Hund heftig geprügelt, so daß beynahe seine ganze Haut mit Blut unterlaufen war; nach zwey Tagen, als ich glaubte, daß die Zertheilung derselben anfieng, habe ich ihn zergliedert; ich unterband sogleich die linke Armader sehr fest, da das Thier noch warm war, wie man zu thun pflegt, wenn man Lymphengefäße entdecken will. Auf diese Art hatte ich das Vergnügen, mit leichter Mühe eine Menge lymphatischer Gefäße zu entdecken, die von der Quetschung der Haut herkamen. Sie waren ganz voll von einer mehr als gewöhnlich dicken und rothen Lymphe, und dieses bewies, daß sie schon einen Theil des ausgetretenen Geblüts aus der Ecchymosi aufzunehmen angefangen hatten.

Zweyter Abschnitt.

Von Abscess oder der Eitergeschwulst.

Beschreibung.

Im vorhergehenden Abschnitt ist der Fall erläutert worden, wo die Entzündung, durch Beyhülfe zweyer daselbst bemerkter Umstände, zertheilt wird. Nunmehr wird man in diesem Abschnitt den entgegengesetzten Fall wahrnehmen, wo die Entzündung sich nicht zertheilen kann, und zwar, wenn

1) Die Hindernisse unüberwindlich sind, und die Seitenwege der verstopften Blutgefäße zum Umlauf des Bluts nicht hinlänglich sind.

2) Wenn man nicht sorgfältig genug das Blut zu vermindern sucht oder den gewaltigen Antrieb desselben hemmt, oder zu spät Ader läßt.

3) Wenn man nicht geschwind und wirksam genug den Schmerz in dem leidenden angegriffenen Theile stillet.

4) Wenn man so unvorsichtig ist, die Fasern des entzündeten Theils durch übel angewandte zusammenziehende Dinge zu verhärten.

5) Wenn man endlich die Fasern des entzündeten Theils reizet, oder das Blut daselbst durch den voreiligen Gebrauch zertheilender Mittel, erhitzt.

In allen diesen Fällen wird die Zertheilung unmöglich, die Entzündung muß daher innerhalb 6, 7, 8 oder 9 Tagen sich auf folgende zwey Arten verändern.

1) Wenn der Schlag der Arterien und die zitternde Bewegung der Fasern des entzündeten Theils, worin das Leben besteht, fortdauert, so verändert in diesem Falle das Blut, das in diesem Theil unbeweglich ist, seine Natur, und wird zu Eiter, und sammlet sich auf gewisse Art an. Diesen Umstand nennen die Griechen ἀποσήμα, die Römer aber Abscessus, welches Wort eben so viel als der griechische Name anzeigt.

2) Wenn im Gegentheil der Schlag der Arterien und die zitternde Bewegung der Fasern verschwindet, so stirbt in diesem Fall der Theil ab, und hieraus folgt der heiße und kalte Brand. Diesen letztern Ausgang der Entzündung werde ich in dem folgenden Abschnitt abhandeln. Im gegenwärtigen aber will ich mich begnügen, diejenige Veränderung des Bluts genauer zu erklären, wo es sich in Eiter verwandelt, und sich ein Abscеß oder Eitergeschwulst formiret.

Ur-

Ursachen.

Das beständige und sogar vermehrte Schlagen der Arterien und Schwingung der Fasern, muß nothwendig das Blut, das hier unbeweglich stockt, oder ausgetreten, und diesen Würkungen beständig ausgesetzt ist, nach und nach zermalmen, verdünnen und verändern. Zu gleicher Zeit wirkt auf einer andern Seite eine innerliche unmerkliche Bewegung, welche unter dem Namen der Fermentation bekannt ist, in das Blut, wodurch die Theile desselben auseinander gesetzt werden, und eine neue Mischung erhalten, folglich ein neuer Saft entsteht. Dieser letzte Umstand wird nothwendig zum Eitermachen erfordert, denn das ist ein gewisser Grundsatz, daß ohne Fermentation nicht die geringste Abänderung der Säfte geschehen kann.

Diese zwey verschiedenen Bewegungen der vermehrten Zerreibung und Fermentation, verändern also nach und nach das Blut in Eiter. Man muß folglich beyde als die würkenden Ursachen der Suppuration ansehen; jedoch um die Art, wie diese Veränderung geschieht, kenntlich zu machen, muß man die Eigenschaften des Bluts und des Eiters miteinander vergleichen.

1) Das Blut ist roth; das Eiter ist weiß.

2) Das Blut gerinnt in der Kälte, das Eiter nicht.

3) Das Blut schwimmet auf dem Wasser als leichter, das Eiter fällt in dem Wasser zu Boden, als schwerer.

4) Das Blut ist unschmackhaft; das Eiter salzig.

5) Das Blut ist nicht fressend, das Eiter ist es.

6) Das geronnene Blut löst sich im Wasser nicht auf, das Eiter aber thut dieses.

7) Das Blut hat keinen schlimmen Geruch, das Eiter fast allezeit.

Dieses Unterschiedes ungeachtet, wird das Eiter doch aus dem Blut erzeugt, und es hat das Ansehen, daß es durch die Veränderung entstehe, welche ich gleich erklären werde.

Man weiß, daß das Blut aus vier besondern Theilen besteht; 1) Aus dem rothen Theil, der aus Kügelgen besteht; 2) Aus den gallertartigen oder gröbern lymphatischen Theilen; 3) Aus dem gallertartigen oder feinen lymphatischen Theil; 4) Aus den serösen oder urinhaften Theilen.

Durch beschleunigtes Schlagen der Arterien in der Entzündung, durch das starke Ausdehnen und Zusammenziehen aller Fasern, durch die Bewegung, welche von der Fermentation daselbst verursacht wird, endlich durch die Hitze, so aus derselben entsteht, geschieht es nach und nach:

1) Daß der rothe feine Theil sich zertheilt, seine ganze Form verändert, mit einem Wort verschwindet.

2) Daß der seröse Theil durch die Hitze ebenfalls verfliegt, oder von den lymphatischen Gefäßen eingesogen wird.

3) Daß

3) Daß die beyden gelatinösen Bestandtheile, welche allein in dem entzündeten Theil übrig bleiben, zerrieben, verdünnt, geschmolzen und aufs neue so genau mit einander vereinigt werden, daß sie einen neuen Saft, unter dem Namen, Pus, Eiter, ausmachen.

Man wird einsehen, daß hiedurch dieses Eiter alle Eigenschaften bekommt, welche ihm eigen sind, und welche es von dem Blut unterscheiden.

1) Es muß weiß aussehen, weil die rothen Kügelgen, welche die Röthe des Bluts verursachen, vernichtet sind.

2) Kann es nicht in der Kälte gerinnen, weil der gallertartige gröbere Theil, der die Gerinnung bey dem Blut hervorbringt, in dem Eiter so zerrieben und verdünnt ist, daß er nicht mehr fähig ist, in der Kälte sich zu verdicken.

3) Es muß schwerer als das Blut seyn, und im Wasser zu Boden fallen, weil die kugelförmigen und serösen Theile, welche das Blut leichter machen als das Wasser, zertheilt worden sind, und weil der gallertartige Theil, welcher in dem Eiter nur allein übrig geblieben ist, seiner Natur nach viel schwerer ist, als das Wasser.

4) Das Eiter ist scharf und salzig, weil es beynahe das ganze Salz des Bluts in sich enthält, und diese Salze hier aus Mangel der serösen Theile, welche verlohren gegangen, nicht weggeführt, und durch die gallertartigen Theile,

welche hier sehr aufgelöst sind, nicht genug eingewickelt werden.

5) Aus der nehmlichen Ursache ist das Eiter fressend, ja manchmal ätzend, wenn es aus einem an sich selbst scharfen Blut entstanden ist, oder wenn es lang in dem Theil verschlossen gewesen ist.

6) Das Eiter löset sich im Wasser auf, weil die Theile, woraus es besteht, vielmehr von einander gesondert sind, als in dem Blut, und daher viel geschickter sind, das Wasser in sich eindringen zu lassen, das sie dann auflöst.

Auf diese Art verändert sich allmählich das Blut in Eiter, in einen von ihm unterschiedenen Saft; und zwar auf eine, welche derjenigen ähnlich ist, wodurch die Speisen sich in Chylus verwandeln, der Chylus in Blut, und das Blut in abgesonderte Säfte; mit einem Wort, auf diese Art werden alle vermischte Säfte in der Natur hervorgebracht *).

Zu=

*) Wie das Eiter erzeugt werde, ist uns noch immer nicht ganz klar, und wir können eher die verschiedenen Hypothesen über diesen Gegenstand bezweifeln und widerlegen, als an ihre Stelle andre setzen, welche glaubwürdiger und zuverläßiger wären. Das Eiter wird nicht durch Fäulniß des Blutes in der entzündeten Stelle erzeugt; denn wirklich faule Geschwüre geben kein wahres Eiter, und dieses erzeugt sich in ihnen nicht eher, als nachdem die Fäulniß gehoben ist. Es entsteht auch nicht durch Auflösung des Zellgewebes, der Gefäße und andrer

Zufälle.

1) Das Blut allein verwandelt sich also in gutes und wahres Eiter; aus den andern Säften kommt nur eine Materie hervor, welche dem Eiter ähnlich ist.

2) Gutes Eiter ist gleichförmig weiß, etwas matt oder aschgrau, gekocht, dick, fällt im Wasser zu

umliegender fester Theile; denn wir sehen Eiterungen, welche ohne merklichen Verlust von Substanz Jahre lang fortdauern und in manchen Fällen, wo immerfort Eiter aus den Lungen geworfen wird, und diese doch nach dem Tode unversehrt befunden werden. Das Fett kann nicht der Grundstoff des Eiters seyn, denn dieses erzeugt sich auch an Theilen, welche gar kein Fett haben: es sammelt sich oft in großer Menge bey magern, und in geringer bey fetten Leuten. Das Eiter wird nicht erzeugt aus stockendem Serum, denn die seröse Feuchtigkeit, welche bey Wassersüchtigen in den verschiedenen Hölen des Körpers austritt, verwandelt sich nie in Eiter. Auch hat Brugmans gegen Pringle's und Gabers Versuche bewiesen, daß der Bodensatz des Blutwassers, welchen es beym Stehen in der Wärme bildet, von dem Eiter sehr wesentlich verschieden sey. Eben dieser hat auch gezeigt, daß es sich von der gerinnbaren Lymphe des Blutes und von der Entzündungsrinde oder Speckhaut des entzündeten Blutes unverkennbar unterscheide. Das Eiter kann auch nicht, wie de Haen behauptet hat, in der Blutmasse schon enthalten seyn, und schon ganz ausgebildet in dem Abscess abgesetzt werden; denn es erzeugt sich bey entzündlichen Fiebern kein Eiter ohne örtliche Entzündung; es hängt auch die Beschaffenheit des Eiters nicht allein, wie doch nach jener Hypothese folgen müßte, von der Beschaf-

zu Boden, zerfließt schwer, ist süßlich, wenig riechend, weil die gallertartigen Theile ihre Eigenschaft behalten haben, die Salze einwickeln, und ihre Wirkungen mäßigen, die Salze aber überhaupt hier weniger scharf und in geringer Menge vorhanden sind.

3) Schlimmes Eiter ist flüssig, wäßrig, ungleich und wie klümprich, gelb, braun, bläulig, grün,

schaffenheit des Blutes, sondern hauptsächlich von dem Zustand des leidenden Theils ab. — Aus allem diesen ergiebt sich, daß wir eher bestimmen können, wie das Eiter nicht entstehe, als wie es erzeugt werde.

Die meiste Wahrscheinlichkeit hat doch noch Brugmans Erklärung. (S. S. *l. Brugmans* Diss. de pyogenia, Groening. 1785. 8. deutsch übers. im 13ten Stück der neuen Sammlung der auserlesensten Abhandlungen für Wundärzte, S. 99 ff.) Wenigstens kann man, wenn schon seine Gründe nicht durchaus gleich überzeugend sind, doch nicht umhin, einigen derselben Beyfall zu geben. Die Erzeugung des Eiters hängt nach ihm von einer besonders modificirten Thätigkeit der Lebenskraft in den festen Theilen ab, und dieses ist um so viel gewisser, je unleugbarer es ist, daß in todten Körpern kein Eiter erzeugt wird, und bey sinkender Lebenskraft Eitersammlungen zu vertrocknen pflegen. Durch diese besondere Thätigkeit der belebten Gefäße werden die in ihnen enthaltenen Säfte umgeändert, das durch diese Umänderung entstandene Eiter abgesondert, und in wässeriger Feuchtigkeit aufgelöset, in das Zellgewebe oder andere Hölen in der Nähe des entzündeten Theils abgesetzt. Nach eben dieses Schriftstellers Versuchen scheint der Grundstoff des Eiters die meiste Aehnlichkeit mit der thierischen Gallerte zu haben. h.

grün, stinkend, salzig, ätzend, scharf; zerfließt sogleich im Wasser, und macht es milchend, weil der gallertartige Theil in demselben aufgelöst, die Salze frey, und daher in Stand sind zu wirken, überdieß sind sie hier in Menge vorhanden, und sehr scharf.

4) Wenn das Eiter gebildet ist, so zerstört, nagt und zerreißt es die kleinen Hölen, in welchen es enthalten ist, und macht entweder eine einzige, oder mehrere besondere Hölen. Im ersten Fall ist der Abscesß einfach, in dem zweiten ein zelliger Abscesß (Abscessus cellulosus).

5) Wenn das Eiter nur allein in dem Fett und fleischigen Theilen sich befindet, so ist es ein gutartiger Abscesß (boni moris), weil die hier angefressenen Gefäße Blutgefäße sind, und daher ein gutes Eiter geben.

6) Liegt es an nervigen, sehnigen, häutigen Theilen verborgen, so ist das ein bösartiger Abscesß (mali moris), weil an diesen Theilen viele lymphatische Gefäße befindlich sind, folglich nur ein seröses oder wenigstens ungleiches und schlimmes Eiter sich erzeugen kann.

7) So lange das Eiter nur allein fleischige und fette Theile angreift, so entsteht nur ein einfacher oder nicht komplicirter Abscesß; erstreckt es sich bis auf die benachbarten Knochen, und frißt sie an, oder bis auf die Nerven, Flech-

sen und Gelenke, und zernagt diese, so ist es ein komplicirter Abscеß.

Beurtheilung.

Man muß beym Abscеß drey Zeiträume annehmen; Annäherung, Anfang und Ausbildung.

I. So erkennt man, daß die Entzündung in Suppuration übergehen und einen Abscеß formiren will, das ist, man bemerkt, daß ein Abscеß bevorstehet:

1) Wenn sich die Entzündung in einerley Zustand bis auf den 7. 8. 9. Tag erhält.

2) Wenn die Hitze, Röthe, Spannung und das Fieber ohne neue Ursache wieder zunimmt.

3) Wenn das Schlagen der Arterien stärker und allgemeiner wird.

Hippocrates hat schon diese Zeichen der herannahenden Vereiterung gekannt, und daher mit Recht gesagt: Dum pus fit, dolor & febris magis intenduntur, quam ubi confectum eſt *).

II. Man erkennt den Anfang eines Abscesses:

1) Wenn sich die Entzündungsgeschwulst an einem Ort erhebt, und aller Schmerz an diesem erhabenen Ort sich zu endigen scheinet.

2) Wenn dieser erhabene Ort weicher zu werden anfängt, und dem Druck des Fingers nachgiebt.

3) Wenn

*) *Sect. II. Aphor. 47.*

3) Wenn derselbe unter dem Drucke weiß wird.

III. Daß der Abscess gebildet sey, erkennt man:

1) Wenn die Spitze der Geschwulst deutlich und offenbarer wird.

2) Wenn sich die Geschwulst unter dieser Spitze weich und gleichsam hohl anfühlt.

3) Wenn man, indem die Seitenflächen der Geschwulst gedruckt werden, ein Schwappern, oder besser zu sagen, gegen die Spitze ein Widerprallen (antitypie) bemerkt.

4) Wenn der Umfang der Geschwulst weniger gespannt, minder roth und weniger schmerzhaft ist.

IV. Zuweilen ereignet es sich dennoch, wenn der Abscess tief liegt, daß man keine merkliche Erhebung und kaum ein Schwappern bemerket. Allein die andern Zeichen, z. B. die Härte der Geschwulst, die Verminderung der Zufälle, und die Uebung belehren uns in dergleichen Fällen genugsam von der Gegenwart des Abscesses. Hippocrates sagt daher: Quibus suppuratio in corpore existens, non innotescit, iis ob crassitiem loci non innotescit a).

V. Die Art des Abscesses beurtheilet man endlich entweder, ehe er eröffnet, oder wenn er schon offen ist.

1) Vor

a) *Sect. VI. Aphoris. 41.*

1) Vor der Eröffnung urtheilet man nach dem Befühlen der Geschwulst, daß der Abscesß einfach sey, wenn er nur eine erhabene Stelle und eine Cavität hat; daß er, wo er sich weich anfühlt, vielfach sey, wenn er verschiedene erhabene und weiche Stellen zeigt; daß er schwielig sey, wenn man an ihm eine große Härte fühlt; daß er endlich nach Beschaffenheit seines Sitzes complicirt oder nicht complicirt ist.

2) Wenn er offen ist, urtheilt man mit mehrerer Gewißheit von dem Zustand des Abscesses; denn hier belehren uns die Augen, die Finger und die Sonde.

Vorhersagung.

Jeder Abscesß ist ein schlimmes, schweres auch wohl gefährliches Uebel, die Gefahr aber ist verschieden:

1) Nach der Beschaffenheit des Abscesses. So ist ein einfacher Abscesß weniger schlimm als ein vielfacher, ein nicht complicirter viel weniger als ein Abscesß, mit welchem Beinfraß oder Verletzung der Sehnen und Gelenke verbunden sind.

2) Nach der Größe des Abscesses; wenn also die Eitergeschwulst einen weiten Umfang hat, und sehr tief liegt, so ist sie allezeit gefährlicher, als eine kleine und flache Eitergeschwulst.

3) Nach

3) Nach dem Sitze; so sind die Abscesse in dem Fett oder in dem Fleisch weniger gefährlich, als die, welche nahe an den Knochen, Gelenken oder längst den Sehnen liegen *).

4) Nach der Natur, Anzahl und Heftigkeit der den Abscesß begleitenden Zufälle.

5) Endlich auch darnach, ob zu besorgen ist, daß der Abscesß in eine innere Höhle dringe oder nicht.

Cur.

Nach den oben bemerkten drey Zeiten der Abscesse muß die Cur eingerichtet werden.

I. Wenn die Vereiterung herannahet, so muß man nach Beschaffenheit der Kräfte des Kranken die Aderlässe wiederholen, eine strenge Diät halten lassen, und nichts als bloße Bouillons geben. Nach Erfoderniß stark oder gelind abführen; durch innerliche beruhigende Mittel den Schmerz stillen, und auch zu dem Ende äußerliche erweichende und schmerzstillende Breyumschläge machen; mit einem Wort, man muß alle oben bey der Cur der Entzündung angepriesene Mittel wieder anwenden **).

*) Und Abscesse in den innern Theilen des Körpers sind gefährlicher als äußerliche, zumal wenn man nicht etwa bey jenen durch eine äußerliche Oefnung das Eiter mit einemmale ausleeren kann.

**) Bey herannahender Eiterung, welche man nicht verhüten kann oder darf, muß die entzündungswidrige

II. Ist man versichert, daß die Vereiterung angefangen hat, so muß man seine Bemühung dahin richten; die Schwärung durch den Gebrauch äußerlich reifmachender Mittel (maturantia) zu beschleunigen und nach den äußerlichen Theilen zu ziehen *). Dergleichen sind:

1) Breyumschläge aus erweichenden Kräutern, als Käsepappeln, Eibisch, gebratene Zwiebeln

drige Behandlung bey Seite gesetzt, und besonders dann, wenn man eine starke, vielleicht entkräftende Eiterung zu erwarten hat, auch eine stärkere nahrhaftere Kost als vorher vorgeschrieben werden. — Eine Ausnahme leidet dieses bey starken vollblütigen Körpern, wenn der Schmerz, das Fieber, die Unruhe, mit Heftigkeit fortdauern; denn in einem solchen Falle werden gemäßigte Blutausleerungen, magere Kost, verdünnende Getränke die Eiterung nicht sowohl hindern als vielmehr befördern, indem durch sie der sonst zu fürchtende Brand abgewendet, und diejenige Mäßigung der Kräfte und der Bewegungen, welche zur Eiterung nöthig ist, bewirkt wird. H.

*) Zur guten und vollkommenen Eiterung wird ein bestimmter Grad von Thätigkeit und Bewegung der Gefäße, welche das Eiter absondern sollen, also auch ein bestimmter Grad der Entzündung erfordert. Ist diese Thätigkeit und folglich die Entzündung zu heftig, so muß man sie mäßigen, im entgegengesetzten Falle aber vermehren. Dem zufolge giebt es also zwey Klassen der sogenannten eitermachenden, das heißt, den Proceß der Eiterung befördernden äußerlichen Mittel. Die einen sind erweichender, erschlaffender, besänftigender, die andern

rei-

beln ꝛc. denen man Lilienöl oder Basilikensalbe zusetzen kann.

2) Manchmal gebraucht man mit Nutzen in Wasser gekochte und zu einem Teig gemachte Schnecken, Sauerteig und den Teig von Pfefferkuchen ꝛc.

3) Gemeiniglich ist der gekochte Brey der erweichenden Kräuter die Basis zu allen eiterma-

 chenden

reizender Art. Zu jenen gehören die vom Verfasser unter No. 1, 3 und 4, erwähnten erweichenden Breyumschläge von Pappeln, Eibisch, u. s. w.; das Liliendl, so auch andere fette Oele, Milch, Leinsaamen, Hollunderblumen, Honigklee, Feigen. Diese Mittel, bey deren Wirkung vornehmlich viel auf die feuchte Wärme zu rechnen ist, und unter welchen die mit keinem Oel noch Fett versetzten, den Vorzug verdienen, braucht man dann, wenn die eiternde Geschwulst noch ringsherum sehr entzündet, gespannt und schmerzhaft ist. Zu den reizenden Mitteln sind die oben bey No. 1. genannten gebratenen Zwiebeln, die Gummiharze, besonders das Ammoniakgummi und das Galbanum, die Seife, der Terpentin, der Safran, und die mit diesen Dingen versetzten Pflaster und Salben. Z. B. das Emplastr. diachylon compos. und Oxycroc. das Ungu. basilic. und digestiu. zu zählen. Diese reizenden Dinge wendet man an, wenn die Kräfte gering sind, die Entzündung zu schwach und die Eiterung langsam ist, ingleichen, wenn viel daran gelegen ist, daß der Abscess so schnell als möglich nach aussen zur Reifung komme, damit er nicht zu tief unter sich fresse, oder zum Schaden des Kranken plötzlich verschwinde, und ein Leiden der innern edlen Theile nach sich ziehe. H.

chenden Umschlägen. Dazu mischt man nach Belieben Lilienöl, weiches Diachylonpflaster, Sauerteig und dergleichen, und macht auf diese Art einen Breyumschlag daraus.

4) Wenn der Abscеß eine Spitze bekommt, das ist, wenn er anfängt Eiter zu setzen, so legt man auf diese Spitze ein Charpiebäuschchen mit dem unguento basilico bestrichen *), und fährt fort, den übrigen Theil der Geschwulst mit dem vorgeschriebenen Breyumschlag zu bedecken.

III. Auf diese Art geht die Eiterung geschwind von statten, und muß man sich bereit halten, wenn sie geschehen ist, folgenden Anzeigen Genüge zu leisten.

1) Muß man den Abscеß öffnen, und zwar entweder mit dem Messer oder mit dem Höllenstein. Gemeiniglich braucht man das erstere, und besonders da, wo der Abscеß flach ist, und durch einen bloßen Einschnitt die Oeffnung groß genug gemacht werden kann. Das Aetzmittel aber muß man vorziehen, wenn der Abscеß tief liegt; denn man kann sich auf keine andere Art besser Raum zum Verband verschaffen **).

2) Man

*) Oder das empl. diachylon gumm. oder eine gebratne Zwiebel. H.

**) Die Eröffnung der Abscesse durch Aetzmittel hat freylich den Vorzug vor dem Schnitt in solchen Fällen, wenn sich der Patient sehr vor jedem schneidenden Instrument fürchtet, ingleichen, wenn um den Abscеß

2) Man mag die Oefnung aber anstellen, auf welche Art man will, so muß sie doch allzeit an dem untersten Theil der Geschwulst, wo das

 Eiter

Abscеß herum viel Härte aber zu wenig Entzündung ist. Auch dieses könnte ein Vortheil scheinen, daß das Aetzmittel eine Oefnung macht, welche gerade groß genug zum Ausfluß des Eiters ist, und der Luft doch wenig Zutritt gestattet. Allein das Aetzmittel ist auch mit vielen Unbequemlichkeiten verknüpft. Es wirkt zu langsam, und erregt langwierigere und heftigere Schmerzen als der Schnitt, es verschaft weniger Raum als oft nöthig ist, um den Grund des Abscesses gehörig untersuchen zu können, auf starkentzündeten und schmerzhaften Abscessen kann es schädlich werden, noch mehr aber bey Abscessen in der Nähe edler Theile, bis zu welchen das Aetzmittel dringen, und daselbst gefährliche Zerstörungen anrichten kann; endlich verursacht es auch sehr oft eine ungestalte Narbe. Deswegen ist es in den meisten Fällen besser, Abscesse durch den Schnitt zu öfnen. Will oder muß man aber ja das Aetzmittel hiezu brauchen, so verdient der mit reinem Kapellsilber bereitete Höllenstein den Vorzug vor dem gemeinen Aetzstein, welcher letztere auf der Haut leicht zerfließt, und dann zu weit um sich frißt.

Nichts macht auf eine eiternde Fläche oder Höle einen üblern Eindruck, als der Zutritt der äußern Luft. Blos durch diese geschieht es oft, daß das Eiter eines Abscesses, welches bey der Eröfnung frisch und mild war, bald stinkend und faul wird, und daß der Kranke Zufälle eines schleichenden Fiebers bekömmt. Das sieht man vornehmlich bey großen Abscessen, wo überdieß auch der plötzliche Ausfluß des Eiters nicht selten, so wie andere schnel-

Eiter am leichtesten abfließen kann, gemacht werden. Daher muß man darauf sehen, welche Lage der Kranke während der Cur beobachten

le Ausleerungen zu thun pflegen, Ohnmachten und Uebelkeiten veranlaßt. Alle Empfehlung verdient daher, besonders bey großen und chronischen Abscessen, die von mehreren Wundärzten und vornehmlich von Bell (Abhandlung von Geschwüren S. 50. ff.) empfohlne Methode, die Eröffnung vermittelst eines Haarseils zu verrichten, um sowohl einen langsamen Ausfluß zu bewirken, als die äußere Luft abzuhalten. Man muß zuerst in dieser Absicht einen kleinen Einschnitt am obern Theil der Geschwulst bis in die Höhle derselben machen, durch diesen Einschnitt eine stumpfe gekrümmte Sonde oder Nadel, durch deren Oehr ein mit erweichender Salbe bestrichener Streifen ausgezupfter Leinwand oder ein baumwollener Tocht gezogen ist, gerade nach unten in den Abscess hineinstoßen, und dann, wenn die Spitze der Sonde unter der obern Oefnung gerade gegenüber anstößt, über derselben einen zweyten etwas größern Schnitt machen, durch welchen die Sonde heraus, und so das Haarseil durchgezogen wird. Am untern Ende muß das Haarseil zwey oder drey Zoll lang herabhängen. Täglich bewegt man dasselbe, zieht das Stück, welches in dem Abscess gelegen hatte, hervor und schneidet es ab, und bestreicht jedesmal das Stück, welches nun durchgezogen werden soll, mit erweichender Salbe. So wie nach und nach der Eiterausfluß sparsamer wird, so muß man auch das Haarseil immer dünner machen, und wenn endlich fast gar kein Eiter mehr ausfließt, so zieht man das Haarseil ganz heraus, und verbindet blos mit einer mäßig angedrückten Kompresse. 5.

ten muß. Diese Regel leidet nur eine einzige Ausnahme; nämlich, wenn der Abscess an einem solchem Ort sich zeigt und Eiter faßt, der nicht abhängig ist. In diesem Fall ist man genöthiget, die Oefnung da zu machen, wo sich die Materie zeigt, doch so, daß man nöthigen Falls weiter unten eine Gegenöfnung machen kann *).

3) Wenn die Oefnung gemacht ist, muß man das Eiter durch gelindes Drücken im ganzen Umfang des Abscesses ausleeren; dann füllt man die Höhle mit trockener Charpie aus, ohne sie jedoch fest einzustopfen, bedeckt alles mit ein oder zwey trockenen Kißgen und einer bequemen Kompresse. Dieses nennt man den ersten Verband.

4) Nach vier und zwanzig Stunden sucht man den vorigen Verband, doch ohne Gewalt, wegzunehmen, welches auch gemeiniglich gelingt **). Wenn man nun nachher das Geschwür

*) Bey tiefen oder mit Beinfraß complicirten Abscessen muß man den Schnitt groß machen. Die Haut an den Seiten muß man nicht wegschneiden, wenn sie nicht verdorben ist. Dann aber muß der Ausschnitt gleich und elliptisch seyn, damit sich die Ränder leicht vereinigen lassen. H.

**) Der Verband muß öfter erneuert werden, wenn die Witterung heiß, die Luft unrein, das Eiter sehr häufig oder von übler Beschaffenheit, und der Abscess tief ist; seltner in den entgegengesetzten Fällen. H.

gelind mit Charpiepinseln (faulles tentes) gereinigt hat, so verbindet man es mit Bourdonnets, welche mit einem Digestiv bestrichen werden, und deckt oben drüber mit dem nämlichen Digestiv bestrichene Charpiebäuschgen und eine bequeme Kompresse.

5) Das Digestiv, welches man bey diesem Verband anwendet, kann aus Terpentin und Eydotter bestehen, an dessen Statt gebraucht man auch zuweilen das ung. basiliconis; Zuweilen vermischt man mit dem leßtern das ol. hyperici, tinct. myrrhae, aloes, oder gepülverte Myrrhe, wenn der Abscesß stark riecht; eben daher ist man genöthiget, zuweilen ung. aegyptiacum darunter zu thun. Man kann auch die Bourdonnets mit Kamphergeist beneßen, ehe man sie noch mit Digestiv bestreicht, wenn zumal der Grund des Geschwürs blaß aussieht. Kurz, man verändert diese Mittel nach Beschaffenheit der Umstände auf verschiedene Art.

6) In wenig Tagen wird das Geschwür gereinigt, und in seinem ganzen innern Umfang roth. Sodann seßt man den bals. Arcaei zu, um zu verhindern, daß das Fleisch nicht allzugeschwind heranwachse und schwammig werde; zuweilen ist man genöthigt, den bals. Arcaei ganz allein zu gebrauchen, oder auch wohl einige Tropfen von dem bals. viridi damit zu vermischen. Man muß sich hier nach der Beschaf-

schaffenheit des heranwachsenden Fleisches richten.

7) Wenn das Geschwür endlich wieder mit Fleisch angefüllt, und beynahe der Haut gleich geworden, so muß man die Vernarbung befördern. Zu dem Ende streut man tereb. cocta pulveris. ein; oder verbindet trocken mit blossem Charpie. Sollte das Fleisch zu hoch angewachsen seyn, so streut man gebrannten Alaun auf, oder tupft mit Höllenstein *).

Fragen

*) Wenn das Eiter von guter Beschaffenheit ist, so braucht der Wundarzt zu Reinigung des Abscesses nichts weiter zu thun, als daß er reinlich, und so oft es die oben angezeigten Umstände erfordern, verbinde. — Das Eiter wird aber schlecht, das heißt, dünn, scharf, mißfärbig und faul von verdorbener Luft, von kranken Säften, schlechter schwerverdaulicher Kost, heftigen Leidenschaften, Schwäche. Nach Verschiedenheit dieser Ursachen und Umstände muß man durch reine Luft, abführende, verdünnende, auflösende, krampfwidrige Mittel, säuerliche vegetabilische Kost und Chinarinde, äußerlich, wo Schwäche oder Unempfindlichkeit vorhanden ist, durch reizende Mittel, welche oben S. 53. angezeigt worden, zu Hülfe kommen. — Das Eiter versiegt zuweilen in dem Abscesse und dann kann derselbe nicht heilen. Die Ursache hievon ist zuweilen ein heftiger innerlicher Reiz, oder Leidenschaft, oder Erkältung: dann wirft sich das Eiter entweder auf andere entfernte, und oft mit vieler Gefahr auf edle innere Theile, oder es wird durch verschiedene Wege ausgeleert. Die innerlichen Mittel welche man

hier

Fragen und Antworten.

I. In welchem Fall muß man eine Eitergeschwulst, ehe noch eine völlige Eiterung da ist, öfnen?

1) Wenn

hier anwenden muß, richten sich nach den entfernten Ursachen. Aeußerlich aber legt man auf den Abscess reizende Mittel selbst spanische Fliegen, um den Zufluß des Eiters wieder herzustellen. — Es kann aber der Abscess auch von neuerregter Entzündung vertrocknen. Dann muß man dieser durch örtliche im Nothfall auch durch allgemeine Blutausleerungen, durch innerliche entzündungswidrige Mittel, äußerlich aber durch erweichende Umschläge Einhalt zu thun suchen. Endlich ist auch zuweilen Entkräftung die Ursache der allzusparsamen oder unterbrochenen Eiterung, und in diesem Fall muß man innerlich nahrhafte Kost, Wein und Fieberrinde, äußerlich reizende Mittel anwenden. — Aber auch eine allzuhäufige Eiterung ist schädlich, weil der Abscess dadurch unrein und langwierig, der Körper aber geschwächt und der Gefahr eines auszehrenden Fiebers ausgesetzt wird. Die Ursachen der überflüssigen Eiterung sind hauptsächlich allzuwarmes Verhalten, Misbrauch äußerlicher reizender Mittel, zuweilen üble Beschaffenheit der Säfte und Fehler in der Diät. Man hilft diesem Uebel ab durch Kühlung, leichten, ganz trockenen, oft gewechselten Verband, wozu man doch bey beträchtlicher Erschlaffung, Aufgüsse von bittern Kräutern oder China und Myrrhen gebrauchen kann. Abführungen sind dabey oft nothwendig. Der Schwäche, welche die häufige Eiterung erregt, begegnet man am sichersten durch den reichlichen innerlichen Gebrauch der Fieberrinde in Verbindung mit der Vitriolsäure. H.

1) Wenn man befürchtete, die Geschwulst möchte in eine Höhle des Leibes durchbrechen, z. B. in den Unterleib, Brust oder das Becken.

2) Wenn zu befürchten ist, das Eiter möchte einen Knochen, eine Sehne, oder ein Gelenk angreifen.

3) Wenn zu befürchten ist, der Abscesß möchte einige schlimme Zufälle verursachen; wie die Ohrendrüsengeschwülste in bösartigen Fiebern, zuweilen den Zurückfluß des Blutes aus dem Kopf verhindern.

II. Wenn muß man hingegen warten, bis die Eiterung völlig geschehen ist?

1) In den Entzündungen der Drüsen darf man nicht eher eine Oefnung machen, als wenn die Drüse völlig geschmolzen ist.

2) Bey den Entzündungen, welche in Verhärtung (Scirrhus) überzugehen drohen: hier muß man warten, bis alle Härte durch das Eiter zerschmelzt worden, welches allezeit das beste auflösende Mittel ist.

3) Bey den Balggeschwülsten muß man gleichfalls so lang verziehen, bis der Sack halb vereitert ist, weil er sich dann leicht absondert und also eine völlige Heilung erlangt wird.

4) Es ist zu bemerken, daß auch in diesen nämlichen Fällen der Abscesß dennoch vor der vollkommenen Eiterung geöfnet werden muß,

wenn

wenn man befürchtet, daß man allzulang auf dieselbe warten müsse.

III. Muß man alle Hölen des Abscesses öfnen?

Dieses ist die allgemeine Regel, welche nur in den folgenden Fällen eine Ausnahme leidet.

1) Bey den Eitergängen unter der Haut, wo man das Eiter mit leichter Mühe ausdrücken kann.

2) Bey den abhängigen Gängen fließt es ohnehin selbst aus.

3) Bey den Gängen, wo man leicht durch eine Gegenöfnung den Abfluß der Materie, welche darin stocket, befördern kann.

4) Bey sehr tiefen Gängen, wo man eine allzugroße Oefnung machen müßte *).

Indessen wird dennoch in diesen Fällen viele Vorsicht erfordert. Man ist öfters genöthiget, zuletzt noch eine Gegenöfnung zu machen, die man im Anfang verabsäumt hat.

IV. Muß man endlich alle Abscesse öfnen?

Nein: bey leichten Abscessen in der Haut, am Gesicht und Hals, muß man bey Kindern die Oefnung

*) Auch wenn der Gang nahe über einem Knochen hingeht, kann man oft durch einen geschickt angebrachten gleichförmigen Druck und Einwickelung des Theils dem Aufschneiden der ganzen Höle ausweichen. H.

nung vermeiden und warten, bis sie von selbst aufbrechen. Denn alsdann bleibt nur eine geringe wenig zu sehende Narbe zurück, dahingegen nach Abscessen, die mit dem Messer, Aetzmittel oder Feuer geöfnet worden, allezeit eine hohle und öfters gespannte Narbe zurück bleibt.

Dritter Abschnitt.

Von dem heissen und kalten Brand, der nach einer Entzündung folgt.

Beschreibung.

Jeden Theil des Körpers, welcher keine Wärme, keine Empfindung, keine Spannung, keine Elasticität, und eine blaue oder schwarze Farbe hat, sieht man für todt an. Diesen Zustand nennt man den Brand, und theilt ihn in zwey Gattungen: nämlich in den **anfangenden** und **wirklichen** Brand, ein.

Wenn ein Theil nur noch wenig Wärme und eine sehr schwache Empfindung und Federkraft hat, seine Farbe verändert, braun, blau, schwarz wird, und auf seiner Oberfläche kleine Blasen entstehen, welche mit einem röthlichen, bläulichen oder schwarzen Wasser angefüllt sind, so ist an diesem Theil ein anfangender Brand, welchen die Griechen Γαγγραίνα genennet haben.

Wenn

Wenn endlich bey dem Fortgang des Uebels, der Theil weder Wärme, noch Empfindung, noch Federkraft mehr hat; dem Druck nachgiebt, oder sich sehr wenig wieder erhebt; schwarz aussieht, stückweiß sich abreissen läßt, wenigstens wo Feuchtigkeit ist, denn bey dem trockenen ist der Theil vielmehr zusammengeschrumpft und fester; so ist dieser Zustand ein wirklicher Brand, den die Griechen Σφακέλος genennet haben. Die Römer haben beyde griechische Namen beybehalten, sie haben aber diese zwey Umstände des Brands in ihrer Sprache Sideratio benannt.

Ursachen.

Damit man wisse, was das Absterben oder der Tod eines Theils sey, so muß man zuvor wissen, worin sein Leben bestehe, rectum enim index est sui & obliqui.

Das Leben besteht also in der successiven und beständigen Zusammenziehung (Systole) und Ausdehnung (Diastole) der Arterien, in der regelmäßigen Oscillation oder zitternden Bewegung der Fasern, wodurch der Umlauf des Bluts, der Lymphe, der Lebensgeister und aller Absonderungssäfte ꝛc. befördert wird. Diese Bewegungen sind bey den Arterien sehr merklich, sie sind aber auch nicht weniger wesentlich bey den Membranen, woraus die Theile bestehen, und bey den Fasern, welche die Membranen ausmachen. Hieraus folgt, daß der Tod eines Theils, in nichts anders bestehe, als in der gänzlichen Aufhebung dieser Systole und Dia-

stole, und dieser Oscillation oder zitternden Bewegung *).

Der heisse Brand kommt also von geringern Ursachen her, nämlich von solchen, welche nur diese zitternde Bewegung hemmen, schwächen und vermindern können. Der kalte Brand hingegen erfolgt von weit wirksamern Ursachen, die im Stande sind, sie gänzlich aufzuhalten und zu unterdrücken.

Ursachen des heissen Brands **).

Die Oscillation oder zitternde Bewegung wird durch zwey allgemeine Ursachen geschwächt und gehemmt. Nämlich:

1) Durch

*) Das Leben besteht überhaupt in der fortdauernden selbstständigen Thätigkeit der thierischen Theile. Was diese selbstständige Thätigkeit anhaltend unterbricht, das verursacht Absterben der Theile und folglich auch Fäulniß, gegen welche der thierische Körper nur durch die fortdauernde Wirksamkeit der Lebenskraft geschützt wird. H.

**) Der Brand entsteht in einem Theile entweder nach vorhergegangener Entzündung oder ohne dieselbe. Im letztern Falle wird die lebendige Thätigkeit der Theile entweder durch mangelnden Zufluß oder durch gehinderten Rückfluß der Säfte, oder durch Hemmung, Vernichtung und Zerstörung der Nervenkraft, Unterbrechung des Zusammenhangs der Nerven mit dem Gehirn aufgehoben. Diese letztere Art des Brandes ist gemeiniglich trocken: dahingegen der Brand von Entzündung meistens feucht ist.

Die Ursachen, welche den Uebergang einer Entzündung in den Brand veranlassen, sind hauptsäch-

1) Durch alles, was die Federkraft der Gefäße und Fasern zu sehr ausdehnt oder anzieht, und sich ihrer Oscillation oder Zusammenziehung und Ausdehnung oder Schwingung widersetzt.

2) Durch alles, was die Federkraft der Gefäße und Fasern erschlafft, und sie folglich außer Stand setzt, ihre gewöhnlichen Bewegungen auszuüben.

I. Die Federkraft der Fasern und der Gefäße wird zu sehr gespannt:

1) Durch den langen Aufenthalt des Bluts bey einer heftigen Entzündung, wo keine Zertheilung geschehen kann, und besonders, wenn anstatt

lich folgende: 1) übergroße Heftigkeit der Entzündung, wo wirklich ein Stocken des Blutes in den Gefäßen und dem Zellgewebe erfolgt; 2) Verderbniß, besonders Fäulniß der Säfte, daher der Hang zum Brande bey den Entzündungen, welche als Symptome die Pest, die Faulfieber, den Skorbut, die Gicht, die Lustseuche u. s. w. begleiten. 3) Unreinigkeiten, besonders verdorbener galliger Stof in den ersten Wegen. Hieraus muß man sich wohl hauptsächlich erklären, warum die Rose so geneigt ist, brandig zu werden. 4) Quetschungen und dadurch veranlaßte Austretung des Blutes ins Zellgewebe. Darum werden Schußwunden so leicht brandig. 5) Jeder Druck, welcher die freye Ausdehnung der Entzündungsgeschwulst hindert. 6) Unreine verdorbene Luft, welche hier wie eine faule Ansteckungsmaterie wirkt. 7) Große Schwäche, welche von übermäßigen Ausleerungen, Leidenschaften u. s. w. herrührt. 5.

statt der erschlaffenden Mittel zusammenziehende, zurücktreibende oder zur Unzeit zertheilende Mittel gebraucht werden.

2) Durch den Aufenthalt des Bluts, der von einer Ligatur oder beständigem Druck herkommt. Eine Ursache, welche im Grund mit der vorhergehenden übereinkommt.

3) Durch äußerliche Kälte, wodurch die Säfte selbst in den Theilen des Körpers gerinnen, und sich in einem größern Raum ausdehnen. In diesem letztern Fall ist zu bemerken, daß man gefrorne Glieder durchaus nicht mit Feuer aufthauen muß; die Säfte würden nur noch mehr ausgedehnet, und das Uebel dadurch vermehret werden, wenn man auf diese Art das Eis schmelzen ließe. Man muß hier das Aufthauen auf eine viel gelindere und unmerklichere Art vornehmen, und den Theil mit Schnee oder Eis reiben lassen.

II. Die Federkraft der Gefäße und der Fasern wird erschlafft; (dieses ist der zweyte Grad des heissen Brandes).

1) Durch eine wässerige Feuchtigkeit, welche die Gefäße beständig netzt, wie z. E. in der Wassersucht, anasarca, oedema.

2) Durch Erschöpfung und Auszehrung, wie bey Alten, und bey denjenigen, welche lang krank liegen, bemerkt wird.

3) Durch die Lähmung, womit ein Theil lange behaftet ist.

Ursachen des kalten Brandes.

Die Oscillation der Gefäße und Fasern, welche das Leben des Theils ausmachet, wird durch zwey allgemeine Ursachen gänzlich gehemmt und unterbrochen, nämlich:

I. Durch die Ursachen, welche den heissen Brand hervorbringen, wenn sich dieselben vermehren und lange anhalten, daher der heisse Brand gemeiniglich in den kalten übergeht.

II. Durch die Trennung der Fasern oder der Gefäße des Theils; diese kann verursacht werden:

1) Durch die große Vollheit und Ausdehnung der Gefäße, wovon sie zerreissen.

2) Durch Anfressung von einer scharfen Feuchtigkeit, welche die Gefäße und Fasern eben so zernagt, wie die salzige Feuchtigkeit bey der Wassersucht und Oedem; wie das Eiter in Geschwüren und Abscessen; die scorbutische Feuchtigkeit beym Scorbut; das verfaulte Blut in der Ecchymosi; das Gift giftiger Thiere; bey Quetschungen in den verletzten Stellen.

3) Durch die Wirkung des Feuers, bey der Anwendung eines glühenden Eisens oder bey dem Verbrennen.

4) Durch die Wirkung ätzender Arzneymittel.

5) Endlich durch Quetschungen, wenn sie sehr groß sind, und eine fast gänzliche Zerstörung in dem Theile hervorbringen.

Zufälle.

1. Bey dem heissen Brand wird der Theil kalt, weil das Blut nicht mehr auf gehörige Art circulirt.

2. Er wird weicher, weil die Federkraft seiner Fasern vermindert ist.

3. Er behält die Spur des Drucks lange Zeit, weil die Federkraft zu schwach ist, den Theil wieder herzustellen.

4. Er wird braun, blau oder schwarz, nach der Beschaffenheit des Bluts, das daselbst stockt, oder nach dem Grad der in demselben vorgegangenen Veränderung.

5. Er hat beynahe keine Empfindung mehr, weil die in ihm vertheilten Nervenfasern zu sehr zusammen gedruckt oder zu sehr erschlafft sind.

6. Es kommen auf demselben große oder kleine Blasen zum Vorschein, welche mit rothem, blaulichen oder schwarzen Wasser angefüllt sind, und dieses erfolgt, wenn das von dem da stockenden Blut abgesonderte Blutwasser nach und nach durch das Gewebe der Haut durchdringt, durch das Oberhäutlein, dessen Gewebe dichter ist, aber aufgehalten wird, solches von der Haut trennt, und sich in dergleichen Wasserblasen ansammlet, welche, nachdem in dem Wasser mehr oder weniger Blut ist, bald roth, bald blau oder schwarz aussehen.

7. Das Oberhäutgen sondert sich ab, weil es durch das unter ihm stockende Serum von der Haut losgerissen wird *).

Alle diese Zufälle sind beym heissen Brand zugegen, aber weit merklicher bey dem kalten Brand, und zwar werden sie es durch die Fortsetzung der Ursachen, die jenen bewirken. Bey dem kalten Brand verlieret sich die Wärme, Spannung und Empfindung des Theils gänzlich: er geht endlich stückweiß in Fäulung über, zuweilen vertrocknet er und schrumpft zusammen, wie bey dem scorbutischen Brand, von welchem wir im folgenden Abschnitt reden werden.

Beurtheilung.

Es ist zur Erkenntniß und Cur vorzüglich nöthig, nicht nur den heissen vom kalten Brand zu unterscheiden, sondern auch hauptsächlich die Gefahr zu wissen, welche diese Krankheiten drohen. Daher

*) Außer diesen sind auch einige allgemeine Zufälle zu merken, welche den ganzen Körper betreffen und sich immer, besonders im Fortgang des Brandes einstellen, wenn derselbe irgend einen beträchtlichen Raum einnimmt. Alle diese Zufälle rühren von Schwäche und Absorption des faulen Stoffes her. Dahin gehört vornehmlich der sinkende, kleine, ungleiche, aussetzende Puls, die Entstellung des Gesichts, das Flechsenspringen und Zittern, die Unruhe, die Kälte der äußern Gliedmaßen, der kalte Schweiß. 5.

her muß man den verschiedenen Grad derselben wohl unterscheiden lernen.

I. Den herannahenden heissen Brand sieht man aus folgenden Zeichen vorher:

1) Aus der Kenntniß und Gegenwart der Ursachen, welche ihn hervorbringen können. Zu dem Ende muß man eine gute Theorie von dem Uebel haben.

2) Aus der anfangenden Weichheit und Verminderung der Empfindung des Theils, besonders wenn sich dieses bey der tiefen Entzündung eignet, wo die Spannung und Empfindlichkeit sehr groß seyn muß.

3) Aus einer gewissen Veränderung und Verringerung der lebhaften Farbe des Theils.

II. Der gegenwärtige heisse Brand offenbaret sich

1) Durch Kälte.

2) Durch Unempfindlichkeit.

3) Durch Weichheit.

4) Durch blaue und schwarze Farbe des Theils.

5) Endlich durch die Blasen, welche auf demselben zum Vorschein kommen, oder wenn sich das Oberhäutgen leicht losreissen läßt.

III. Man erkennt die bevorstehende Gefahr des kalten Brandes:

1) Aus der Gegenwart des heissen Brandes, und aus seinem Wachsthum, denn dieser geht jenen allzeit vorher.

2) Aus der Vermehrung der Zufälle des heissen Brandes.

IV. Daß der kalte Brand wirklich da ist, erkennt man:

1) Wenn der Theil ganz unempfindlich geworden.

2) Wenn der Theil ganz kalt ist, wobey man wohl zu unterscheiden hat, ob ihm etwa noch durch die benachbarten Theile Wärme mitgetheilt wird, oder ob er noch seine eigene Wärme hat.

3) Wenn der Theil ganz schwarz wird.

4) Wenn sich die Haut von demselben losschält und stückweiß abgeht.

5) Wenn sich endlich zu diesen Zufällen Gestank gesellt, welcher vornehmlich bey dem feuchten Brand zugegen ist.

Vorhersagung.

Aus dem heissen entsteht der kalte Brand, und dessen Folge ist der Tod, wenn man nicht zeitige Hülfe verschaft. Die Vorhersagung des Ausgangs dieser Uebel ist daher allzeit schlimm.

1) Heisser und kalter Brand innerlicher Theile sind beynahe allemal tödtliche Krankheiten.

2) Eben

2) Eben dieses könnte man fast von diesen beyden Uebeln äußerlicher flechsiger Theile sagen, welche man nicht ausrotten kann, weil hier der Brand sehr geschwind überhand nimmt.

3) Bey alten Personen, bey Wassersüchtigen und Schwindsüchtigen sind sie beynahe eben so tödtlich.

4) Ohnmachten, Schlucken, Schauer sind tödtliche Zeichen des heissen und kalten Brandes.

5) Der Brand, der aus innern Ursachen entspringt, ist gefährlicher und schwerer zu heilen, als der, so von äußerlichen herkommt.

6) Man kann daher nur allein hoffen, denjenigen Brand zu heilen, der von äußerlichen und zufälligen Ursachen entsteht, bey jungen gesunden Personen sich ereignet, und einen Theil betrifft, den man im Fall der Noth absetzen, oder wenigstens schröpfen oder brennen kann*).

*) Wenn die Beschaffenheit des leidenden Theils auch an sich selbst die Möglichkeit der Genesung übrig läßt, so kann doch der Brand entweder durch Verbreitung der Fäulniß und Erregung eines Faulfiebers oder durch plötzliche Betäubung und Unterdrückung der Nervenkraft tödtlich werden. Zur Heilung wird nothwendig Absonderung des abgestorbenen, und hiezu Entzündung und Eiterung im Umfange des vom Brand ergriffenen Theils erfordert. Wenn also rings um die brandige Stelle herum lebhafte Röthe als Merkmal der Entzündung erscheint,

der

Cur.

Wenn auch nur die geringsten Zeichen des Brands da sind, ja selbst noch vorher, ehe sie erscheinen, und der Brand zu fürchten ist, muß man ihm mit innerlichen und äußerlichen Arzneymitteln zuvor zu kommen suchen. Und man kann demnach

I. Innerlich.

1) Das Aderlassen wiederholen; wenn der Brand eine Folge der Entzündung ist.

2) Herzstärkende Potiones geben; als: lilium minerale *), Sal vol. viperarum, pulvis vip. Diascordium, Theriaca, Mithrid. oder Aqua theriac.

3) Schweißtreibende Getränke aus dem Decoct, der fol. scab. scordii, card. bened. rad. scorzon. vincetoxici, angelicae, verordnen.

4) Abführende und selbst Brechmittel gebrauchen, wenn der Brand mit einem anhaltenden Fieber, das immer mit vermehrten Anfällen wieder

der Kranke übrigens gute Säfte hat, und der Theil nicht von der Beschaffenheit ist, daß jeder Verlust seiner Substanz tödtlich werden muß, da kann man sich einen guten Ausgang mit einiger Wahrscheinlichkeit versprechen. H.

*) Dieses *lilium miner.* oder *Paracelsi* ist nichts anders als eine *Tinctura metallorum.* Herzstärkende Kräfte aber kann man ihr auf keinen Fall zugestehen. H.

der kommt, vergesellschaftet ist, und wenn man bemerkt, daß sich die Gefahr des Brandes bey jedem Anfall vergrößert.

Kommt der Brand von einer andern Ursache als der Entzündung her, so darf man nicht Ader lassen und purgiren, sondern man begnügt sich mit dem Gebrauch der herzstärkenden Tränke und Ptisanen, die man aller vier Stunden nehmen läßt.

Die schottländischen Aerzte haben in den Edimb. Vers. und die Engländer in ihren philos. Transact. den innerlichen Gebrauch der Fieberrinde in Substanz oder im Absud sowohl bey bevorstehendem als bey schon gegenwärtigem Brand, als ein zuverläßiges Mittel, angepriesen. Man hat ebenfalls damit in Frankreich Versuche gemacht; der Erfolg hat aber unserer Hofnung nicht entsprochen. Wir haben von diesem Mittel nur dann Nutzen bemerkt, wenn der Brand von einem anhaltenden dreytägigen, oder doppelt dreytägigen Fieber entstanden, oder begleitet war. In diesem Fall hat der alle vier Stunden wiederholte Gebrauch dieses Mittels den Anfall verhütet, folglich auch dem Fortgang des Brandes Gränzen gesetzt. In andern Fällen aber, wo der Brand zu entstehen pflegt, hat die Rinde nicht den geringsten Nutzen gehabt. Da man indessen von dem Nutzen dieses Mittels in allen Arten des Brandes sehr eingenommen ist, und dasselbe auch an sich auf keine Art schaden kann, so kann ich es geschehen lassen, daß man die Rinde bey jedem Brand gebraucht, damit man sich vor allem Vorwurf sicher stelle, und nicht beschuldigt werden könne, als

hätte man ein nützliches Mittel zu geben verabsäumt *).

II. Die äußerlichen Mittel, welche man bey dem Brand anwendet, sind sehr zahlreich; wir wollen sie der Reihe nach vornehmen. Dergleichen sind

1) Das

*) Es ist nothwendig, die hier gegebenen Vorschriften genau nach den Umständen und Ursachen des kalten Brandes, abzumessen. Wenn derselbe von Uebermaas der Entzündungen in einem sonst starken vollblütigen Körper entsteht, und der Puls noch hart und voll bleibt, kann und muß man im Anfange des Uebels Blut weglassen, aber nur mit großer Mäßigung, um nicht dadurch die Schwäche, welche ohnehin im Fortgang eines jeden Brandes eintritt, noch früher herbeyzuführen und zu vermehren. Unter gleicher Einschränkung braucht man alsdenn auch andere entzündungswidrige Mittel. Ist Fäulniß in den Säften dem Brand vorhergegangen, so muß man, nachdem vorher, wenn es nöthig ist, die ersten Wege gereinigt worden, Vitriolsäure, Wein, herzstärkende Mittel, vornehmlich aber die Fieberrinde in großen Gaben gebrauchen. Wo gallige und andere Unreinigkeiten des Darmkanals den Brand veranlaßt haben, da sind Brech- und Abführmittel, das erste und nothwendigste, was man brauchen muß, doch dergestalt, daß die Ausleerung die Kräfte nicht zu sehr schwäche. Der mit Quetschung verknüpfte Brand erfordert nach verschiedener Beschaffenheit des Körpers und der übrigen Umstände bald Blutausleerungen, bald abführende Mittel, nicht selten auch Mohnsaft, von dessen Gebrauch in solchen Fällen ich weiter unten noch etwas sagen werde. Bey dem Brande, dessen Ursache

1) Das Schröpfen der brandigen oder mit dem Brand bedrohten Theile, wodurch dem daselbst stockenden Blut, welches eben das Uebel verursacht, ein Ausfluß verschaft wird.

Einige Aerzte tragen Bedenken, bey alten, gelähmten und ausgezehrten Kranken zu schröpfen,

sache ein Druck und Einklemmung der gespannten Entzündungsgeschwulst ist, muß man vor allen Dingen den Druck entfernen, z. B. wenn es eine gespannte Flechse ist, dieselbe durchschneiden, und dann von den eben angeführten Mitteln diejenigen, für welche eine Anzeige da ist, gebrauchen. Eben so erfordert der Brand, welcher durch verdorbene unreine Luft verursacht worden ist, vor allen Dingen Reinigung der Luft. Bey dem Brande endlich, welcher von irgend einer schwächenden Ursache veranlaßt worden ist, muß man hauptsächlich herzstärkende Mittel, besonders Wein, Kampher, flüchtige Laugensalze und die Fieberrinde mit Nachdruck gebrauchen. Eben diese Mittel sind im Fortgang eines jeden Brandes nothwendig, wenn derselbe so weit zugenommen hat, daß die Lebenskräfte merklich sinken, und also um dieselben wieder aufzurichten und thätig zu machen, kräftige Reize angewendet werden müssen.

Astruc bezweifelt den Nutzen der Fieberrinde beym Brande, oder läßt ihn doch nur unter sehr engen Einschränkungen gelten. Ich zweifle nicht, daß, wenn er in unsern Zeiten, nachdem der Nutzen dieses großen Mittels durch so unzählige Erfahrungen auch von dieser Seite bestätigt worden ist, schreiben sollte, sein Urtheil viel günstiger als vor 50 = 60 Jahren ausfallen würde. — Indessen muß man doch nicht glauben, daß die Fieberrinde in allen Arten

schröpfen, aus Furcht sie zu sehr zu schwächen. Allein diese Besorgniß scheint übel gegründet zu seyn; alle Vorsicht in diesem Fall schränkt sich darauf ein, daß man bey dem Schröpfen hier mit mehr Mäßigung als sonst verfahren muß.

Man

ten und Zeiträumen des Brandes mit gleichem Nutzen gebraucht werden könne und dürfe. Wo die entzündungsartigen Zufälle noch mit beträchtlicher Heftigkeit fortdauern, oder wo noch viel gallige und andere verdorbene Stoffe in den ersten Wegen vorräthig sind, welche ausgeleert werden müssen, da kann die Fieberrinde eher schädlich als nützlich seyn. Wenn ein wahres Nervenfieber und große Betäubung vorhanden ist, da ist die Fieberrinde für sich allein nicht hinreichend, sondern die flüchtigen und schnell wirksamen herzstärkenden Mittel müssen hier das meiste thun. Wo aber ein wahres Faulfieber zugegen ist, da bleibt die Fieberrinde das vornehmste und wirksamste Mittel, welchem man schwerlich ein andres an die Seite setzen kann. Sie muß aber alsdann innerlich in großen Dosen und anhaltend, am besten in Substanz und mit einem herzstärkenden Mittel versetzt, aller Stunden zu einem halben oder ganzen Quentgen gegeben werden. Eine der besten Zusammensetzungen ist hier folgende.

R. Pulv. Cort. peruv. opt. *unc. dimid.*
Decoct. Cort. peruv. *unc. sex.*
Aquae aromaticae Londin. *unc. duas.*
Tinct. Cort. peruv. Huxh. *drachm. duas.*

M. S. Aller halber Stunden, mit jedesmaligem Umschütteln des Glases, zwey Eßlöffel voll zu geben. ℌ.

Man schröpft mehr oder weniger, dicht und tief, je nachdem es der Grad des Uebels erfordert, aber doch allezeit so, daß der Kranke die Einschnitte fühlt, und rothes Blut ausfließt, denn hieraus schließt man eben, daß man bis auf den gesunden und lebendigen Theil geschnitten habe *).

2). Die Bähungen der eingeschnittenen Theile mit bloßem Weingeist, mit Schußwasser, Camphergeist mit Salmiak, wozu man, wenn es

*) Das Scarificiren der brandigen Theile bis ins lebendige Fleisch ist zwar ein seit langer Zeit schon empfohlnes und übliches Verfahren, aber keinesweges zu billigen, indem es gewiß viel öfter schadet als nützt, denn es wird dadurch nur zum tiefern Eindringen der faulen Feuchtigkeiten und zur Verbreitung der Fäulniß in die gesunden Theile Gelegenheit gegeben, welcher auch selbst die dabey angewendeten balsamischen und fäulnißwidrigen Mittel nicht Einhalt zu thun vermögend sind. Man muß dabey noch bedenken, daß dergleichen Einschnitte eine Blutung verursachen, welche, wenn sie auch nicht gar häufig ist, doch in Ansehung der mit dem Brande verbundenen Schwäche nur gar zu leicht gefährlich werden kann. Solche Einschnitte aber sind nützlich, welche nur durch das eigentlich brandige allein dringen, ohne das gesunde zu verletzen. Sie sind, vornehmlich dann, wenn der Brand tief eingedrungen ist, nothwendig, um einen Theil des abgestorbnen wegzunehmen, die Menge der faulen Masse zu vermindern, und die Wirkung der äußerlichen fäulnißwidrigen Mittel zu befördern. 5.

es nöthig ist, Theriak, Diascordium, Myrrhentinctur, worin man etwas Unguentum Aegyptiacum auflöst, mischen kann *).

3) Das beständige Auffschlagen weicher mit erwähnten gewärmten Flüssigkeiten angefeuchteter Leinwand, die man überdieß öfters damit befeuchten muß. Der Theil muß ruhig, warm und in einer bequemen Lage gehalten werden. Diese Umschläge müssen nicht nur auf den kranken Theil allein, sondern auch auf die benachbarten Theile mit gelegt werden **).

4) Wenn man bemerkt, daß der Brand noch weiter gehet, so wiederholt man die Einschnitte, besonders an den Orten, welche am gefährlichsten scheinen. Man legt auf dergleichen Orte Bäuschgen mit dem Pulver des Aetzsteins

*) Vornehmlich gehört auch hieher das Einstreuen des Pulvers von Kalmus, Fieberrinde, oder Linden- oder Weidenrinde: Benetzung der aufgelegten Charpie und des Verbandes mit Terpentinöl, Eßig, oder einer Auflösung von Salmiak in Eßig und Wasser; ingleichen die fixe Luft, welche nach den neuesten Erfahrungen ein sehr wirksames fäulnißwidriges Mittel ist, und theils vermittelst besondrer Vorrichtungen unmittelbar für sich selbst, theils in jährenden Bähungen und Breyumschlägen, z. B. von Hefen, angewendet wird. H.

**) Wo der Brand von innerlichen Ursachen und allgemeiner Disposition zur Fäulniß entstanden und große Schwäche zugegen ist, da thut man besser, die äußerlichen Mittel kalt zu appliciren. H.

steins bestreut, oder mit der Auflösung des nehmlichen Steins, oder, welches noch heftiger wirkt, mit der Auflösung des Queckſilbers in Scheidewaſſer befeuchtet *).

5) Iſt man ſo glücklich, den Stillſtand des Brandes auf dieſe Art zu bewirken, und das todte von dem lebendigen abzuſondern, (wozu man ſich Hofnung machen kann, wenn eine Eiterung erfolgt), ſo muß man dann den Schaden mit dem gewöhnlichen unguento digeſtivo verbinden, wozu man ol. hyperici, tinct. myrrhae, aloes, oder euphorbii miſcht. Iſt das Geſchwür ſehr ſtinkend, ſo ſetzt man das unguentum fuſcum darunter. Uebrigens fährt man mit den Bähungen aus camphorirtem Weingeiſt und Salmiak fort, ſo wie mit dem Gebrauch der mit der nehmlichen Feuchtigkeit benetzten Kompreſſen.

6) Wenn

*) Solche ſcharfe ätzende Mittel wird man nie anwenden dürfen, wenn der Brand von Uebermaas der Entzündung entſtanden, und die unter und um ihn herum befindlichen Theile ſtark entzündet ſind. Wo aber dieſe bleich, ſehr wenig oder gar nicht entzündet und ſchmerzlos ſind, da muß man doch immer lieber gelindere reizende Mittel, z. B. Bähungen und Umſchläge von Salbey, Rosmarin und andern gewürzhaften Kräutern, Senfteige, Kampher, im Nothfall ſpaniſche Fliegentinctur, um die nöthige Entzündung zu erregen, gebrauchen, und zugleich innerlich die hier vornehmlich nothwendigen ſtärkenden und fäulnißwidrigen Mittel anwenden. H.

6) Wenn der Schorf abgefallen ist, und das Geschwür sich reiniget, so ist der Kranke außer Gefahr. Und dann ist weiter nichts mehr zu thun übrig, als den Schaden auf gewöhnliche Art mit dem balsamo Arcaei und zuletzt mit dem bals. viridi zu verbinden.

7) Es giebt Wundärzte, welche bey herannahendem Brand Cataplasmata aus Kuhfladen, Ruß, Salmiak und Scordiensaft appliciren. Allein diese ehedem allgemein gebräuchlichen Mittel sind jetzt in Vergessenheit gerathen, oder werden wenigstens nur noch von Unwissenden angewendet *).

8) Noch weniger darf man denjenigen folgen, welche auf die gesunden Theile sogenannte Defensiva, aus zusammenziehenden Dingen, z. B. Bolus, Siegelerde, Eiweis u. s. w. legen.

9) Innerlich giebt man auch noch Decocte von Chinawurzel und Franzosenholz. Allein sie sind selten nützlich, außer nur bey dem Brand, der nach wäßrigen Geschwülsten folgt. In diesem Fall bedient man sich noch mit Nutzen der in Kalchwasser, das mit gleich viel Kamphergeist

*) Der Kuhfladen kann zuweilen als eine gährende Masse etwas gutes geleistet haben. Der Lachenknoblauch (Scordium) aber gehört allerdings zu den besten bittern Kräutern, die man, vornehmlich in Verbindung mit Wein oder Essig, äußerlich beym Brande anwenden kann. H.

phergeist vermischt worden, eingetauchten Kompressen.

III. Bey dem kalten Brand ist keine andere Wahl, als den ganzen abgestorbenen Theil, wo es angehet, so bald als möglich abzusetzen; welches auf zweyerley Weise bewerkstelliget wird.

1) Durch die Amputation, wenn der kalte Brand bis in die Knochen oder Sehnen geht, oder das ganze Fleisch davon angegriffen worden; wenn nur der Theil so abgelöst werden kann, daß nichts von dem brandigen Theile zurück bleibt. Auf diese Art löset man die Zähen, die Finger, die obern und untern Gliedmaßen, die Vorhaut, die Ruthe, die Hoden, die Nase und Ohren ab *).

*) Die Amputation ist beim schon eingetretnen Brande allezeit sehr mißlich und mit vieler Gefahr verknüpft, denn ist derselbe auch blos örtlich, so hat doch der Patient fast immer unter solchen Umständen zu wenig Kräfte, als daß er die Folgen der Operation zumal an einem beträchtlich großen Theile übersteben könnte. Will man den Schnitt im Todten machen, so ist zu bedenken, daß man dessen Gränzen äußerlich nicht mit Gewißheit bestimmen kann, weil der Brand oft äußerlich weiter verbreitet ist, als in der Tiefe und man alsdann gegen seinen Willen lebendige Theile durchschneidet, und den Kranken neuer Gefahr der Entzündung, der Eiterung, auch wohl eines neuen Brandes aussetzt. Amputirt man dagegen im Lebendigen, so weiß man auch nicht gewiß, ob sich nicht

der

2) Durch Ausrottung in den Fällen, wo der Theil nicht abgelöst werden kann, oder wo der Brand nicht bis in die Knochen gedrungen ist.

3) Dieses letztere geschieht auf zweyerley Weise:

Wenn der kalte Brand tief gegangen, so schneidet man alles mit der Scheere weg, was sich wegnehmen läßt, dann macht man Einschnitte bis auf das lebendige, nachher legt man Aetzmittel auf, welche das todte von dem lebendigen ganz absondern; dergleichen sind: das heisse oder glühende Eisen, der Aetzstein, und besonders die Auflösung des Queckſilbers in Salpetergeist entweder allein, oder mit Wasser verdünnt.

Betrift

der Brand in der Tiefe weiter erstrecke als äußerlich, in welchem Falle die Operation ohne allen Nutzen ist. Die Amputation kann den Kranken retten, bey Verletzungen, auf welche der Brand unausbleiblich folgt, wenn sie vor desselben Eintritt geschieht; ingleichen bey dem Brande, welcher zwar von äußerlichen Ursachen erregt wird, aber die Art hat, daß er sich sehr schnell weiter ausbreitet, wie dieses bey dem von giftigen Schlangenbissen entstehenden Brande der Fall ist. Schädlich aber, oder doch ganz vergeblich ist die Amputation in allen andern Fällen, wo der Kranke sehr entkräftet ist, beym kritischen Brande, und bey demjenigen, welcher von innerlichen Ursachen abhängt. M. s. Richters Anfangsgründe der Wundarzneykunst. 1ster Th. §. 145-152. h.

Betrift der kalte Brand nur die Oberfläche, so hat man nicht nöthig, das Brandige mit der Scheere wegzuschneiden. In diesem Fall ist es genug, wenn man bis auf das Gesunde dichte Einschnitte macht, und darauf erwähnte Aetzmittel auflegt.

IV. Wenn sich zwischen dem gesunden und todten Theil eine Absonderungslinie zu zeigen anfängt, die man durch einen kleinen rothen Rand zwischen dem todten und gesunden Theile, durch eine geringe Erhebung nach dieser Röthe, und durch eine aus diesem Ort ausschwitzende Feuchtigkeit erkennet; so kann man gute Hofnung fassen. Sodann darf man die Aetzmittel weglassen, und das Geschwür nur allein mit Weingeist, worinnen auch Kampher oder Salmiak aufgelöst seyn kann, waschen und bähen. Ist der Schorf endlich abgefallen, so darf man das Geschwür nur wie ein einfaches verbinden.

V. Es ist zu merken, daß der kalte Brand vornehmlich auf dreyerley Art sich ausbreiten kann; als nämlich in der Fetthaut, unter der Haut; in den Zwischenräumen der Muskeln und längst den großen Gefäßen oder Flechsen. Hierauf muß man alle seine Aufmerksamkeit richten. Es ist nicht genug, nur nach dem äußerlichen Ansehen der Haut zu urtheilen; die kann manchmal ganz gesund scheinen, und der Brand unter derselben dennoch geschwind überhand nehmen.

Vierter Abschnitt.

Von dem trocknen oder scorbutischen Brand.

Beschreibung.

Der trockne oder scorbutische Brand ist von der nämlichen Art, als der Brand, welchen wir eben beschrieben haben; sein Unterschied besteht nur darin, daß er

1) Keine sichtbare Ursache hat;

2) Daß er keine, oder nur sehr wenig Feuchtigkeit von sich giebt, daher er auch der trockene Brand genennet wird.

3) Daß er längst den Gefäßen hinschleicht, ohne die Haut, welche ihn bedeckt, zu verändern.

4) Daß er weit langsamer sich verbreitet.

Ursachen.

Die Wahrnehmungen der Aerzte haben bewiesen, daß dieser Brand allezeit aus drey Ursachen entspringt.

1) Von scharfem salzigen Geblüt.

2) Von trockenem Blut.

3) Von langsam umlaufendem Blut.

Da sich diese drey Ursachen allezeit bey dem Scharbock vorfinden; so ist auch diese Gattung des Brands bey diesem Uebel sehr gemein. Eben daher nennt man ihn auch den scorbutischen Brand.

Hieraus folgt, daß dieser Brand gemeiniglich bey allen denen erfolgt, welche

1) Viel Hunger ausstehen müssen, wo, aus Mangel eines neuen Chylus, das Blut scharf wird, und nach und nach austrocknet. Das ist die Ursache, warum zur Zeit einer Hungersnoth so viele Menschen sterben.

2) Bey denen, welche schlechte Nahrungsmittel geniessen, wie in Hungerjahren, bey langwierigen Belagerungen, bey grossen und weiten Seereisen, wenn das Korn bey nasser Witterung verdirbt, und man schlecht Korn, oder sogenanntes Mutter- oder Brandkorn verbacken hat.

3) Bey allen denen, welche kümmerlich oder in Unflat, in Gefängnissen, bey schlechter Kost in Noth und Kummer leben müssen.

4) Endlich bey denen, welche sonst in Ueberfluß gelebt, und allzunahrhafte, scharfe und warme Speisen gegessen haben, wenn sie nun alt oder krank oder elend werden *).

*) Ingleichen bey rheumatischen Alten. Traurige Leidenschaften tragen auch sehr viel bey, diese Art des Brandes zu entwickeln. H.

Zufälle.

1. Bey den mit diesem Uebel bedrohten Personen, circulirt das Blut langsam, stockt folglich in den von dem Herzen weit abliegenden Theilen, besonders in den untern Gliedmaßen; daher bemerkt man, daß dieser Brand gemeiniglich zuerst an einer Fußzähe sich zeigt.

2. Das in den großen Gefäßen langsam circulirende Blut, verliert das wenige Blutwasser, so es bey sich hat; dieses frißt daher, weil es scharf ist, das Zellgewebe, welches die großen Gefäße umgiebt, an, und verursacht daselbst den Brand. Daher kommt es, daß dieser heisse Brand sich längst den Gefäßen fortschleicht, ohne die äußere Haut zu verletzen *).

3. Weil

*) Verdickung oder, wie es der Verf. nennt, Trockenheit des Blutes bey dem Brande anzunehmen hat man schlechterdings keinen Grund; es könnte sogar diese Voraussetzung zu sehr nachtheiligen Mißgriffen in der Behandlung des Uebels Gelegenheit geben. Die festen belebten Theile sind es vielmehr, welche hier zuerst leiden, und aus deren unregelmäßiger oder allzuschwacher Thätigkeit allererst das Verderbniß der Säfte seinen Ursprung nimmt. Immer ist örtliche Schwäche der Lebenskraft, bald mit allgemeiner, allzugroßer Reizbarkeit, bald mit Unempfindlichkeit verknüpft, die erste Ursache dieses Brandes; und hiemit stimmt auch die Beschaffenheit und Wirkungsart der Heilmittel überein, welche hier die vorzüglichsten Dienste leisten. H.

3. Weil bey dieser Krankheit das Blut trocken ist, so giebt es nicht genug Feuchtigkeit her, die brandigen Theile zu befeuchten; daher kommt es, daß dieser Brand trocken ist, und wenig, oder gar nicht jaucht.

4. Daher kommt es auch, daß dieser Brand nicht stinkt, oder daß wenigstens der Geruch nicht so stinkend und cadaverös ist, als bey dem gewöhnlichen Brand.

5. Aus gleicher Ursache, daß er nämlich nicht viel jaucht, greift er so langsam in den benachbarten Theilen um sich.

6. Es ereignet sich manchmal, daß, wenn man glaubt, man habe ihn da, wo er zuerst erschienen, aufgehalten, er an einem andern Ort zum Vorschein kommt, und zwar deswegen, weil die Ursache im Blute ist. Daher sagt man im gemeinen Leben, der Patient habe den Brand im Blut.

7. Dieser Brand hat vornehmlich seinen Sitz in den Zwischenräumen der Muskeln, an den Sehnen, und längst den großen Blutgefäßen *).

*) Bey dem oben in der Anmerkung erwähnten Brande der Alten stellt sich zuerst eine besondere, nicht schmerzhafte Empfindung im Unterfuß ein: alsdann erscheint etwas über einer der kleinern Zähen ein blauer oder schwarzer Fleck, und an dieser Stelle sondert sich die Oberhaut ab. Von da breitet sich nun der Brand bald langsamer, bald schneller und unter mehreren Schmerzen aus und ergreift eine

Zähe

Beurtheilung.

I. Man hat diesen Brand allezeit bey Hungersnoth und Mangel der Lebensmittel zu befürchten; weil zu solcher Zeit sehr viele Menschen schlechte Nahrungsmittel haben; auch dann, wenn ein Mensch, der in guten Umständen gelebt hat, in eine Mattigkeit fällt, von der man die Ursachen nicht weiß.

II. Man kann von der Gegenwart dieses Brands allemal gewiß überzeugt seyn, wenn in oben beschriebenen Fällen, eine Erstarrung und eine Schwere in den Theilen dazu kommt; oder welches noch entscheidender ist, wenn an den Spitzen der Finger oder Zähen eine gewisse Schwärze und Unempfindlichkeit, oder blaue Striemen an den Schenkeln bemerkt werden.

III. Man muß aber diese brandigen Striemen, wo die Empfindung verloren, oder geschwächt ist, von den scorbutischen blauen Flecken wohl unterscheiden, welche zuweilen bey einem überhand genommenen Scorbut zum Vorschein kommen, und wo die Em-

Zähe nach der andern. Zuweilen sind die angränzenden noch lebendigen Theile sehr schmerzhaft, entzündet und geschwollen, und das Geschwür in seinem Umfange sehr reizbar: in welchem Falle auch der Puls einen entzündungsartigen Zustand anzeigt. In andern Fällen hingegen sind die leidenden Theile unempfindlich und fallen nach und nach ohne Schmerz, oft ohne, daß es der Kranke gewahr wird, ab. 5.

Empfindung nicht so sehr geschwächt ist: ob es gleich gewiß ist, daß endlich aus diesen scorbutischen Flecken gemeiniglich solche brandige Striemen werden.

Vorhersagung.

1. Der trockene Brand ist weit gefährlicher als der gemeine, weil er von innerlichen Ursachen entsteht, welche das ganze Blut verderben, und schwer zu verbessern sind. Aus diesem Grund ist er beynahe allezeit tödlich.

2. Sehr gefährlich ist dieser Brand auch darum, weil er sich stets weiter erstreckt als er scheint, und größer ist als man glaubt; daher betrügt man sich mit der Amputation in diesem Fall so oft, und macht sie zu weit unten, und ist daher vielmals genöthigt, sie mehr als einmal vorzunehmen.

3. Gefährlich ist dieser Brand endlich auch, weil er ansteckend ist; wenn wir den Erfahrungen glauben dürfen, so pflanzt er sich durch das Berühren der Wunden, oder durch die Werkzeuge, deren man sich bey denselben bedienet hat, fort. Die Wundärzte müssen daher bey Behandlung dieses Uebels vorsichtig seyn.

Cur.

Bey diesem Brand so wohl als bey dem vorhergehenden hat man zwey Curarten. Eine innerliche und eine äußerliche.

I. Die innerliche Cur besteht:

1) Im

1) Im Aderlassen, wenn ein Fieber oder ein Kennzeichen einer Entzündung da ist. Ja man muß so gar in allen Fällen Ader lassen, wenn es der Puls des Kranken erlaubt, ob man gleich nicht so oft und viel Blut wegläßt, wenn weder Fieber noch Entzündung dabey ist.

2) Um die Säfte zu verbessern, muß man gelinde antiscorbutische Wundtränke geben, wie die Decocte oder ausgepreßten Säfte von Löffelkraut, Bachbungen, Kresse, Fieberklee, oder gelinde Aufgüsse des Schweitzerthees, aus Ehrenpreis, Sinngrün, Goldruthe, Tausendgüldenkraut oder Decocte von Scabiosen, Kardubenedikten ꝛc., die man alle vier Stunden in genugsamer Menge nehmen läßt.

3) Der Dickheit des Bluts vorzukommen und die Circulation zu vermehren, giebt man Herzstärkungen. Sie werden aus aquis destillatis fragr. aus dem diaphoret. mineral. pulv. viper. sal. vol. viper. bezoar. anim. oder minerali, theriaca, diascordio, theriaca coelesti bereitet *).

4) Diesen Mitteln setzt man, nachdem es die Umstände erfordern, 20 bis 25 Tropfen vom lilio

*) Bessere herzstärkende Mittel, als die hier genannten, theils unwirksamen, theils widersinnig zusammengesetzten und unzuverläßigen Mittel sind: vornehmlich ein alter geistreicher Wein, Vitriolæther, Serpentaria, Angelikwurzel, Fieberrinde und die Tincturen und Essenzen dieser drey letztern, der Kampher, der Bisam u. s. w. H.

lilio minerali zu. Oder man giebt auch selbst die Tropfen des Generals de la Motte, welche im Grunde nichts anders sind, als eine Art von versüßtem Salpetergeist *), die jedoch vortreflich den Puls heben. Sie können auch in spanischem Wein eingenommen werden. Ihre Dosis ist nach den Umständen 8 bis 20 Tropfen. Endlich braucht man auch bey diesem Brand, Bouillons von Vipern.

5) Um den ausgezehrten Kranken eine leichte und erquickende Nahrung zu verschaffen, giebt man gute Brühen und Gallerten, das Gelbe von frischen Eyern, Biscuit, Alicantenwein, oder doch Burgunderwein mit Zucker und etwas Zimmt; Wassersuppen, Reissuppen u. s. w.

6) Muß man den Kranken von Zeit zu Zeit mit kühlenden Abführmitteln, welche die Galle ausleeren, gelind purgiren: Es müßte denn ein bösartiges Fieber zugegen seyn; welches Brechmittel erfordert **).

II. Die

*) Statt derselben kann man den *Spir. salis* oder *nitri dulcem* geben, oder den *Liq. miner. anod. Hoffm.* Uebers.

**) Pott hat in seinen chirurg. Bemerkungen (a. d. Engl. übersetzt. Berlin, 1776. 8.) bey dem Brande der Alten, den Gebrauch des Mohnsafts nachdrücklich empfolen. Er ließ dieses Mittel in großen Gaben aller drey Stunden zu einem Gran nehmen, mit so gutem Erfolg, daß in wenig Tagen die Geschwulst ver-

II. Die äußerliche Cur besteht darin:

1) Daß man des Tags etlichemal den mit dem Brand bedrohten Theil, in ein Bad von aromatischen Kräutern bringt, wozu man Wein, oder noch besser Kamphergeist gießen kann.

2) Außer dem Bad läßt man die Theile mit Kompressen, welche in Kamphergeist mit Salmiak ein-

verschwand, der Brand sich absonderte und die Geschwüre mit gutem Fleisch gefüllt wurden. Die Leibesöfnung ließ er durch Klystiere erhalten, äusserlich aber blos Bähungen von warmer Milch machen, welche er hier weit nützlicher als alle geistige Mittel fand. — Kirkland aber (M. s. Samml. zum Gebrauch prakt. Aerzte 5. B. S. 555. ff.) beweist meines Erachtens sehr gut, daß jenes dem Mohnsaft ertheilte Lob nur auf die Fälle, wo der Brand mit übermäßiger Reizbarkeit des leidenden Theils verknüpft ist, einzuschränken, nicht aber auf diejenigen, wo Unempfindlichkeit von Mangel an Nervenkraft vorhanden ist, auszudehnen sey: er erinnert aber auch dabey, daß man da, wo der Mohnsaft anwendbar sey, äußerlich nur erweichende Breyumschläge von Semmel, Milch und ein wenig Mohnsaft, eine Salbe aus etwas Pech, wenig Wachs und vielem Oel, u. dergl. gebrauchen, und dem Patienten eine zwar leichte aber nährende Kost verordnen müsse, weil durch die sonst gewöhnlichen reizenden Digestivmittel und Mangel an hinlänglicher Nahrung alle gute Wirkung vereitelt werde, welche man vom Mohnsaft erwarten könnte. Eben dieser Schriftsteller scheint an dem Nutzen dieses Mittels bey dem Brand erfroner Gliedmaßen zu zweifeln, welchen doch A. Grant (Samml. z. Gebr. prakt. A. XI. B. 1, St.) sehr rühmt. H.

eingetaucht worden, bedecken: mit der nämlichen Flüssigkeit befeuchtet man sie auch noch von Zeit zu Zeit.

3) Läßt man die Theile etlichemal des Tages gelind reiben, bis sie etwas roth werden, um den Umlauf des Bluts zu beschleunigen, dabey verwahrt man sie vor der Kälte, welche die Bewegung des Bluts hemmen könnte.

4) Wenn endlich alle diese Vorsorge vergeblich seyn sollte, und der Brand erschiene wirklich, so muß man die Ablösung, wo sie möglich ist, nach den Gesetzen der Kunst vornehmen; oder wenigstens mit den oben angeführten Mitteln den Fortgang des Brands zu hemmen suchen *).

*) Die Absetzung des Gliedes kann bey dieser Art des Brandes nie mit Nutzen, leichter zum Schaden des Patienten unternommen werden, weil das Uebel von allgemeinen Ursachen abhängt, welche die Ablösung nicht wegnimmt, und folglich auch die weitere Verbreitung des Brandes nicht zu hintertreiben vermag. 5.

Fünfter

Fünfter Abschnitt.

Von dem Blutschwär.

Beschreibung.

Ein Blutschwär ist eine harte, runde, erhabene Geschwulst, welche eine eben nicht allzugroße Spitze hat, und mit Hitze, Röthe, Schmerz, besonders wenn die Schwärung vor sich geht, begleitet ist; mit einem Wort eine wirklich entzündungsartige Geschwulst.

Bey dem Blutschwär hat man vier Zeiten zu beobachten:

1) Den Anfang; da bemerkt man nur eine kleine Erhöhung in der Haut, mit etwas Jucken, und von Zeit zu Zeit einiges Stechen.

2) Das Wachsthum; wo die Erhöhung sich vergrößert, verhärtet, erhebt und spitzig wird, und der Schmerz und die Röthe zunimmt.

3) Die Vereiterung; wo der Schmerz, die Röthe, die Erhöhung zu einer sehr empfindlichen Spitze, und alle Zufälle den höchsten Grad erlangt haben.

4) Den Ausfluß des Eiters; zuerst fließt ein wenig dünnes Eiter heraus, dann etwas zähe Materie und endlich ein Pfropf von einer dicken und weis-

sen

fen Materie, die man den Eiterstock nennt *) Nach diesem schließt sich der Schaden von selbst.

Diese Geschwulst heist bey den Griechen Δοθιήν, und bey den Lateinern Furunculus.

Verschiedene Arten.

I. Der Blutschwär ist entweder groß oder klein. Der größte ist wie ein Taubeney. Andere sind so klein, wie Erbsen. Von dieser Art sind diejenigen Blattern im Gesicht, welche Finnen (Vari) genennet werden, und an sich nichts anders als Blutschwäre sind.

II. Der Blutschwär ist entweder erhaben, oder tief und platt. Es giebt solche, die sehr über der Haut hervorragen, und eine sehr empfindliche Spitze haben; andere hingegen sind sehr platt und liegen gleichsam vertieft.

III. Sie sind einzeln oder stehen in Menge beysammen.

IV. Sie sind gutartig oder bösartig, nach der Art und Menge der Zufälle, welche sie begleiten.

V. Sie sind trocken oder feucht, je nachdem der Eiterstock mehr oder weniger trocken, oder weich ist und leicht oder schwer in Schwärung gehet.

VI. Sie

*) Dieser scheint, wie Richter bemerkt, eher verdicktes Zellgewebe, oder eine Hautdrüse, als Eiter zu seyn. H.

VI. Sie sind endlich einfach, oder brandig (charboneeux), von welchen letztern ich reden will, wenn ich von den Pestbeulen handeln werde.

Sitz des Uebels.

Der Blutschwär greift nur die Haut an, und man kann ihn zugleich mit der Haut auffassen. Sein Sitz ist demnach in der Haut oder in besondern Theilen der Haut.

Er ist rund, und hat eine sphärische Höhle; er öfnet sich gemeiniglich an einer einzigen Stelle: enthält aber allezeit einen mehr oder weniger großen Eiterstock. Sein Sitz muß also in einer Drüse seyn, die eine sphärische Höhle hat, die natürlicherweise bestimmt ist, eine zähe Feuchtigkeit abzusondern, welche zur Erzeugung eines Blutschwärs geschickt ist.

Alle diese Eigenschaften findet man nur bey den Talgdrüsen (glandulis sebaceis), womit die Haut an verschiedenen Orten des Körpers häufig versehen ist; man kann daher diese Drüsen mit Recht für den wahren Sitz der Blutschwäre halten.

Hieraus folgt: daß

1) Die Blutschwäre eigentlich zu den Hautkrankheiten gehören, weil die Talgdrüsen, als der Sitz dieses Uebels, in der Haut liegen.

2) Daß sie vorzüglich unter der Achsel, am Hintern, in der Gegend der Zeugungstheile, um den Hals herum, zum Vorschein kommen,

men, weil die Talgdrüsen an diesen Orten hauptsächlich in Menge anzutreffen sind.

Ursachen.

Man weiß aus der Erfahrung, daß vornehmlich drey Dinge als die wirkenden Ursachen des Blutschwärs zu betrachten sind. Als:

1) Die Verdickung der Feuchtigkeit in den Talgdrüsen, welche durch Strapazen, schlechte Nahrungsmittel, oder durch eine fremde Schärfe im Blut, hervorgebracht worden.

2) Eine Schärfe dieser Feuchtigkeit, die als eine Folge der Schärfe im Blut anzusehen ist, und durch Zumischung gewisser scharfer Säfte, nämlich der Galle in der Gelbsucht, eines scharfen Nahrungssafts, aus schlechten Nahrungsmitteln, oder sonst einer andern fremden Schärfe verursacht worden.

3) Wenn Schärfe und Verdickung im Blut beysammen sich vorfinden; wozu man noch die Unsauberkeit rechnen kann, wenn man sich nicht reinlich hält; dadurch werden die Absonderungsgänge der Talgdrüsen verstopft oder gereizt, und die Feuchtigkeit in denselben zurück gehalten. Man weiß aus der Erfahrung, daß die Materie, welche aus dem Blutschwär fließt, in den benachbarten Theilen, welche damit benetzt werden, neue Blutschwäre hervorzubringen fähig ist.

Zufälle.

1. Die in den Talgdrüsen zurückgehaltene Feuchtigkeit, dehnt sie aus und erweitert ihre Höhlung, daher kommt eine Erhöhung mit einem Stechen zum Vorschein, das den Anfang desselben anzeigt.

2. Vermehrt sich die Aufschwellung dieser Drüsgen, so werden die Blutgefäße rings herum zusammengedrückt, und der Umlauf des Bluts gehemmt oder aufgehalten, folglich eine Hitze, Röthe, Schmerz, mit einem Wort eine Entzündung daselbst hervorgebracht.

3. Die Hitze, welche die Entzündung um die verstopfte Drüse herum veranlaßt, und die Kraft, womit die Arterien hier schlagen, bewirken die Vereiterung in der hier enthaltenen talgartigen Materie; da aber diese Materie sehr zähe ist, so erfolgt daher die Vereiterung sehr langsam.

4. Da indessen durch das Vereiterungsgeschäft die Materie verdünnt wird, so wird die Drüse, welche sie enthält, immer mehr und mehr aufgetrieben, und die Entzündung der herumliegenden Theile vermehrt; folglich auch der Schmerz und die Hitze, ja ein recht bohrender Schmerz hervorgebracht. Eben daher kommt auch die Schlaflosigkeit und zuweilen ein Fieber.

5. Weil einige Talgdrüsen tief, andre flach in der Haut liegen; so giebt es bald tief liegende, bald mehr erhabne Blutschwäre, doch kann auch hier noch etwas auf die Bildung der Talgdrüsen ankommen;

men; denn wenn der äußere Theil der Drüse feiner und zum Ausdehnen geschickter ist, so wird sie sich äußerlich mehr erheben; wenn im Gegentheil die innere Fläche sehr dünne ist und sich sehr ausdehnen läßt; so wird der Blutschwär mehr in der Haut verborgen liegen und platt seyn.

6. Manchmal ist die Talgdrüse überaus gespannt, weil sehr viel Feuchtigkeit in ihr enthalten, die durch das Vereiterungsgeschäft sehr erhitzt ist; alsdann bemerkt man bey dem Blutschwär und besonders an der Spitze, eine beträchtliche Härte. Zuweilen aber ist sie weicher anzufühlen, weil wenig verdünnte Feuchtigkeit in ihr steckt.

7. Endlich öfnet sich der Blutschwär an seiner Spitze, es fließen dann einige Tropfen von einer dünnen Jauche aus, welche mit Blut vermischt ist; nach diesen kommt selbst aus dem Grund des Blutschwärs eine halb verfaulte zähe Materie, welche den Eiterstock umgiebt, endlich folgt der Eiterstock selbst, manchmal spät, manchmal langsam, nachdem er trocken oder feucht, und die Oefnung des Blutschwärs groß oder klein ist.

8. Wenn der Eiterstock heraus ist, so verliert sich die Entzündung, die Talgdrüse zieht sich zusammen, ihre Höhle verengert sich, und das Uebel verschwindet nach Verhältniß seiner Größe, bald früh, bald langsam.

9. Zuweilen ist der Eiterstock so hart, so trocken, oder hängt so fest an den innern Wänden der Drüse an, daß man viel Mühe hat ihn abzulösen. Manch-

mal glaubt man, den Blutschwär, wenn die flüssige Materie ausgeflossen ist, geheilet zu haben, und verabsäumt daher oft den Eiterstock fortzuschaffen. In diesem Fall wird die Heilung schwer und langweilig, und es bleibt allezeit an dem Ort, da der Blutschwär gesessen hat, ein harter Knoten zurück, der von dem zurückgebliebenen Eiterstock verursacht wird; dieser zertheilt sich zwar wohl mit der Zeit, aber sehr langsam.

Verschiedene Arten.

1. Die Größe eines Blutschwärs hängt von zwey Ursachen ab; von dem Ueberfluß der zähen Materie und von der Neigung der Drüse, sich ausdehnen zu lassen.

2. Die Höhe oder Flachheit eines Blutschwärs hängt von dem Sitz und Beschaffenheit der Talgdrüsen und von dem größern oder geringern Widerstand ab, welchen der untere Theil der Drüse der Ausdehnung verstattet.

3. Die Zahl der Blutschwäre ist der Menge derjenigen Feuchtigkeit gleich, welche sie hervorbringen. Gemeiniglich kommen einige mit einander, weil ein Blutschwär die benachbarten Drüsen drückt, und daher Gelegenheit zu Verstopfungen und neuen Blutschwären giebt; der aus einem geöfneten Blutschwär fließende Eiter, kann durch seine Schärfe ebenfalls zur Erzeugung neuer Blutschwäre etwas beytragen.

4. Die Trockenheit und Feuchtigkeit des Eiterstocks hängt von der Eigenschaft der talgartigen Materie ab, welche denselben hervorbringt, je nachdem sie nämlich an sich schon sehr dick, zähe, oder trocken ist. Es kommt auf die Beschaffenheit des Bluts überhaupt an.

5. Der Blutschwär ist einfach und gutartig, wenn die in demselben enthaltene Materie die Spitze zu durchnagen, unfähig ist. Bösartig im Gegentheil, wenn diese Materie scharf und ätzend ist, und die Spitze anfrißt und brandig macht.

Beurtheilung.

Man hat bey den Blutschwären auf folgende vier Umstände zu sehen:

I. Man muß sie von einigen Krankheiten unterscheiden, welche mit ihnen verwandt sind:

1) Von der Entzündung. Dieses ist nicht schwer, weil die Geschwulst beym Blutschwär nur allein in der Haut sitzt, weil sie hart und prallend ist, gewisse Gränzen hat, und in eine Spitze sich erhebt; alles dieses bemerkt man bey einer bloßen Entzündung nicht.

2) Von den Leistenbeulen. Mit diesen können große Blutschwäre wohl verwechselt werden, wenn sie in den Leisten oder unter der Achsel sitzen. Man kann sie jedoch dadurch unterscheiden, daß die Geschwulst der Blutschwäre in der Haut ist: Leistenbeulen aber in den lym-

phatischen Drüsen, welche unter der Haut liegen, befindlich sind; ferner, weil erstere beweglich sind, letztere aber nicht. Endlich haben jene eine Spitze, die Leistenbeulen aber keine.

3) Von den Pestbeulen ist der Blutschwär darin unterschieden, daß er mehr erhaben und hervorragender ist als erstere: auch ist er härter und prallender, jene aber sehr weich. Die Blutschwäre haben allezeit eine Spitze, die Pestbeulen nicht; mit diesen ist endlich der Brand allezeit verbunden, mit jenen aber niemals, als nur dann, wenn ihre Spitzen karfunkelartig werden.

II. Muß man die verschiedenen Eigenschaften eines Blutschwärs zu unterscheiden wissen, ob er nämlich klein oder groß, erhaben oder platt, einzeln oder vielfach ist, ob er einfach oder bösartig ist: welches man durch das bloße Ansehen gar leicht erkennen kann.

III. Muß man sorgfältig den Zustand des Blutschwärs erwägen:

1) Ob er eitert oder nicht; welches man nach seiner Weiche, Erhabenheit und weißen Spitze beurtheilt.

2) Ob er sich unter der Haut ergossen habe oder nicht. Dieses erkennt man, wenn ein großer Blutschwär weich und platt wird, ohne daß er sich äußerlich geöfnet hat.

3) Ob

3) Ob er trocken oder feucht ist, erkennt man, je nachdem sich der Eiterstock schwer oder leicht absondert.

IV. Endlich muß man, so viel man kann, die vorhergehenden Ursachen eines Blutschwärs erwegen, ob es nämlich seinen Ursprung von einer Verdickung oder Schärfe der talgartigen Feuchtigkeit hat, oder ob beyde Umstände zugleich das ihrige dazu beygetragen haben. Dieses erkennt man aus der Beschaffenheit des Bluts des Kranken. Dann muß man auch erwegen, ob etwa diese Blutschwäre nur von der Unreinlichkeit des Patienten herkommen. Hier darf man nur auf die Lebensart desselben acht geben.

Vorhersagung.

I. Celsus hat mit Recht gesagt *): In furunculo nullum periculum est, etiam si nulla curatio adhibeatur. Sie heilen auch in der That gemeiniglich von selbst.

II. Indessen giebt es doch einige, welche eine lange Cur erfordern, z. E. die, welche langsam eitern oder trocken sind, und wo der Eiterstock schwer abzusondern ist. Einige sind auchgefährlich, wie die Blutschwäre, die sich unter der Haut ergießen. Die bösartigen, und die, welche an gewissen Theilen sich ereignen, z. B. an dem Gesäße, Lippen, den Schamlefzen, unter der Achsel, wo eine große Anzahl Blutgefäße und Nerven liegen.

*) *De re med. Lib. V. Cap. 28. n. 8.*

III. Eine andere Gefahr entstehet hier von der Ursache, welche das Uebel hervorbringt. So haben diejenigen Blutschwäre, wo das scorbutische oder venerische Gift sich auf die Talgdrüsen wirft, und dergleichen Blutschwäre verursacht, die nämliche Gefahr als die Lustseuche und der Scorbut selbst. Es giebt endlich selbst Blutschwäre, die nur allein von einer Schärfe des Bluts abhängen, die aber doch, wenn das Blut sehr davon verderbt ist, alle Aufmerksamkeit eines geschickten Arztes erfordern.

Cur.

Auf zwey verschiedene Arten behandelt man die Blutschwäre: einmal, und zwar meistentheils, wartet man, bis er von selbst aufbricht; und in dem andern Fall muß man ihn mit der Lanzette öfnen.

Wenn die Blutschwäre nahe unter der Haut und an solchen Orten sitzen, wo sie nicht unter sich fressen können, so kann man ohne Gefahr so lang warten, bis sie von selbst aufbrechen. In diesem Fall applicirt man:

1) Einen eitermachenden Umschlag aus erweichenden Kräutern, Zwiebeln, Liliendhl, altem Sauerteig, Schnecken, Basilicum 2c. oder man legt nur das Diachylon simplex oder compositum, oder einen Teig von Pfefferkuchen darauf *).

2) Man

*) Es ist nicht ganz gleichgültig, welche von diesen Mitteln man braucht: die blos erweichenden Umschläge muß man bei den höhern und schmerzhaftern Gra-

2) Man verordnet dem Kranken ein mäßiges und kühlendes Verhalten, läßt eine kühlende Ptisane trinken, oder öfnet eine Ader, wenn die Entzündung groß ist.

3) Man muß den Blutschwär sehr weich werden lassen, ehe man ihn ausdrückt, auch dann, wenn er schon offen ist. Bey dem Ausdrücken sucht man aber zugleich den Eiterstock wegzuschaffen.

4) Man erkennet, daß der Eiterstock gänzlich heraus ist, wenn der Grund des Blutschwärs roth erscheint, wenn nur bloßes Eiter zum Vorschein kommt, und das Geschwür sich zusammen ziehet.

5) Wenn der Eiterstock heraus ist, so legt man die ersten Tage eine kleine Wieke mit Basilicum bestrichen, in die Höhle desselben, wenn sie groß genug ist, damit man eine gute Vereiterung befördere. Man läßt sie aber auch bald wieder weg, damit sich diese Höhle zusammenziehen und schliessen kann *).

6) Ist der Eiterstock nicht ganz weg, so fährt man mit dem Gebrauch dieser Wieken noch länger

Graden der Entzündung, die reizenden, z. B. die Zwiebeln, Sauerteig ꝛc. bey langsamer Eiterung anwenden. H.

*) Besser ists, blos lockere Charpie in die Höhle zu legen, als gedrehte Wieken, deren Druck oft die Ränder callös macht, und ein Fistelgeschwür verursachen kann. H.

länger fort, verbindet aber des Tags nur einmal, und legt das Diachylon oder einen eitermachenden Umschlag drüber, um die Vereiterung und den Ausgang des Eiterstocks zu befördern *).

7) Endlich führt man zu Ende, mit einem bequemen abführenden Mittel ab, und verordnet ein Getränk, das die Fehler des Bluts verbessert, weil man dieses doch allezeit als die vorhergehende Ursache dieses Uebels ansehen kann.

II. Diejenigen Blutschwäre hingegen, welche an dem Gesäße, an der Mutterscheide, unter der Achsel sitzen, oder diejenigen, welche an statt von aussen aufzubrechen, sich nach innen unter der Haut öfnen, ingleichen Pestbeulen, muß man bald möglichst öfnen. Man darf hier nicht warten, bis die eitermachenden Mittel die Materie völlig in Eiter verwandelt haben. Man kann sie aber, wenn man will,

1) Mit Aetzstein öfnen; Zu dem Ende legt man denselben wie gewöhnlich, auf die Spitze des Blutschwärs **). Sodann aber auch auf die

*) Wenn die Härte sehr langwierig ist, so muß man mit einer Digestivsalbe, welcher etwas rother Präcipitat zugesetzt wird, verbinden. H.

**) Wenn man sich zu Erdfnung eines Abscesses oder auch zu Erregung künstlicher Geschwüre des Aetzmittels bedienen will, so verdient der Höllenstein fast allezeit den Vorzug vor dem gemeinen Aetzstein (lapis

die kürzeste Art mit der Lanzette oder dem Bistouri, und zwar wenn der Blutschwär klein ist, auf einen Schnitt, oder bey großen, durch einen Kreuzschnitt.

2) Hierauf verbindet man mit trockner Charpie und hernach mit dem ungu. basilic. allein, oder mit einigen Tropfen von der Myrrhenessenz vermischt. Ueber diesen Verband applicirt man sodann eitermachende Mittel.

3) Auf diese Art fährt man fort, bis sich der Eiterstock los gemacht hat, und die Wunde roth und rein aussiehet.

4) Bleibt etwas von dem Eiterstock zurück, oder die Ränder der Wunde sind etwas schwielig, so legt man Plumaceaux mit dem ung. fusco bestrichen darauf, oder bestreut sie mit gepülvertem Aetzstein, oder betupft sie mit demselben.

5) Wenn endlich das Geschwür ganz gereiniget, der Eiterstock heraus, und die Ränder nicht mehr callös, sondern geschmeidig sind, so verbindet man das Geschwür, wie ein einfaches Geschwür mit dem bals. Arcaei und ganz zuletzt mit dem balsamo viridi.

6) Innerlich gebraucht man zu gleicher Zeit bequeme und nach den Umständen eingerichtete blutreinigende Tränke, von Krebsen, Körbelkraut,

pis causticus), weil letzterer so leicht zerfließt, und also einen grössern Umfang der Haut, als man haben wollte, anfrißt. 5.

Kraut, Kresse, Löffelkraut und dergleichen, Stahlarzneyen, oder mineralische Wasser und Bäder, oder giebt Milch, Molken oder Viernbrühen zu trinken *). Wenn das Blut von der venerischen oder scorbutischen Schärfe verderbt ist, so braucht man die dawider bekannten kräftigen Mittel **).

Sechster Abschnitt.

Vom Gerstenkorn.

Beschreibung.

Es entstehen zuweilen an den Rändern der Augenlieder, ganz nahe an den Wurzeln der Wimpern, kleine

*) Wenn die Blutschwäre brandig zu werden drohen, und ein merklicher Hang zur Fäulniß in den Säften herrscht, so muß man Fieberrinde und Mineralsäuren verordnen. H.

**) Bey saugenden Kindern, welche schlechte Milch geniessen, sieht man oft häufige Blutschwäre zum Vorschein kommen. Man muß hier mit Rhabarbersaft ausleeren und dem Kinde eine gesundere Amme geben.

Die Blutschwäre arten zuweilen, wenn sie tief sitzen und vernachlässigt werden, in Fistelgeschwüre aus, welche nach den anderwärts vorzutragenden Grundsätzen behandelt werden müssen. H.

kleine strotzende, spitzige, erhabene, rothe, heise, schmerzhafte, entzündete Blätterchen in der Größe eines Gerstenkorns.

II. Wenn dieselben sehr klein sind, so merkt man sie kaum; allein, wenn sie groß sind, so verursachen sie nicht allein Schmerzen, sondern auch ein Spannen, Röthe und Geschwulst, machen besonders die Bewegung des obern Augenlieds schwer, weil dieses vorzüglich zu einer beständigen Bewegung bestimmt ist.

III. Die Spitze dieser Blätterchen wird bald weiß, und fängt bald an zu eitern. Jemehr diese Vereiterung zunimmt, je weisser und weicher wird sie.

IV. Endlich berstet dieses Blätterchen, und es fließt ein Tropfen Eiter mit einem kleinen Eiterstock heraus, den man kaum wahrnimmt. Man beschleunigt gemeiniglich durch ein gelindes Drücken den Ausfluß des Eiters, und wenn er heraus ist, so verwelkt das Blätterchen, und das Uebel ist geheilt.

V. Die Griechen haben diese Krankheit Κριθή genannt, welches ein Gerstenkorn bedeutet, weil dergleichen Blätterchen die Grösse eines Gerstenkorns haben *). Celsus **) hat diesen Nahmen gleichfalls beybehalten. Die spätern Aerzte aber haben den griechischen Nahmen übersetzt und dieses Uebel hordeolum, hordeum, benennet. Daher ist in den mehresten Französischen Provinzen der Nahme Orgeol, oder Orgeolet, entstanden.

VI. Es

*) Sie werden jedoch oft drey bis viermal so groß. H.

**) *De re medica Lib. VII. Cap. 7. n. 2. et 3.*

VI. Es bildet sich zuweilen an dem obern Augenlied weit von dem Rand eine kleine Geschwulst einer Erbse groß, welche zwischen der Haut, die äusserlich die Augenlieder bedeckt, und der glatten Haut, welche sie innerlich überzieht, ihren Sitz hat.

VII. Diese Geschwulst ist hart, unschmerzhaft, wirklich scirrhös und geht in keine Suppuration über; jedoch zertheilt sie sich nach und nach. Sie läßt sich auf alle Seiten mit dem Augenlied bewegen, unterdessen verändert sie doch manchmal ihre Stelle und rückt zwischen den beiden Häuten weiter fort.

VIII. Die griechischen Aerzte haben dasselbe χαλάζιον, und die Lateiner grando, ein Hagelkorn genennt, und den griechischen Nahmen nur übersetzt, weil es die Grösse, Figur und Härte eines Hagelkorns hat. Im Teutschen hat es keinen besondern Nahmen. Einige nennen es zum Unterschied von dem erstern, ein falsches Gerstenkorn.

Von diesen beyden Uebeln ist das eine, eine Art eines Blutschwärs und kann zu den inflammatorischen Geschwülsten gerechnet werden. Das andere aber ist eine wirkliche scirrhöse Geschwulst *), die zu dem Scirrho gehört, und von dem ich hier nur deswegen rede, weil man es mit der ersten Gattung oft verwechselt.

Sitz und Ursachen.

Die Ränder der Augenlieder sind mit knorplichen Ringen besetzt, die wie ein Bogen gebildet sind, uud den

*) Oefter noch eine Balggeschwulst von der Art der Speckgeschwülste. H.

den Augenliedern ihre Haltung geben. Die Griechen haben diesen Ring Τάρσος genennt und die Zergliederer haben diesen Namen beybehalten. Von außen ist dieser Bogen mit der Haut der Augenlieder bedeckt, innerlich aber mit der Membran, welche ihre innere Fläche überziehet.

Längst dem äussern Rand dieses knorplichen Bogens (tarsus) liegen reihenweise viele Haarwurzeln, aus welchen so wohl nach unten, als nach oben Haare wachsen, unter diesen aber befindet sich in jedem Augenlied eine andere Reihe von Drüsen, oder weissen, dichten, gerade neben einander liegenden Gefässen ohngefehr in der Länge einer guten Linie, welche sich alle durch sehr deutliche Canäle an dem Rand der Augenlieder bey den Wurzeln der Wimpern öfnen *).

Man siehet an den Augen, wenn man die Augenlieder umkehrt, diese Reihen von Gefäßen, und erkennt die Eigenschaft der Feuchtigkeit, welche sie absondern, sehr deutlich, wenn man dieselben bey todten Körpern mit der Nagelspitze drückt. Es fließt hierauf aus dem Rand der Augenlieder durch verschiedene kaum zu erkennende Oefnungen eine fette, zähe, talgartige Materie heraus, welche sich im Herauslaufen in krause Fäden ziehet. Die Eigenschaft dieser Materie hat verursacht, daß man die Drüsen Talgdrüsen genannt hat. Im Grunde sind sie aber nichts anders, als eben die nämlichen

*) In jedem Augenlied sind ihrer dreyßig und darüber in doppelten oder dreyfachen Reihen. H.

lichen Gefäße in der Haut, welche wir schon beschrieben haben.

Diese talgartige Feuchtigkeit, die beständig, jedoch unmerklich ausläuft, weil sie von den Thränen verdünnt wird, giebt eine Art von einem seifenhaften Schleim, welcher im natürlichen Zustand dazu dient, die Ränder der Augenlieder beständig weich und schlüpfrig zu erhalten. Wenn es sich nun zuträgt, daß diese Feuchtigkeit in Ueberfluß da ist, oder scharf und dick ist, so häuft sie sich an, trocknet an den Rand des Augenlieds aus, und bringt jenen Zufluß klebriger Feuchtigkeit zuwege, welcher unter dem Namen des Augentriefens bekannt ist.

In diesen Talgdrüsen oder Gefäßen nun, welche wir beschrieben haben, ist der Sitz des Gerstenkorns. Man wird einsehen, daß sie allezeit entstehen müssen, wenn diese talgartige Feuchtigkeit, die aus ihnen fließt, in einigen dieser Gefäße stocket, und noch mehr, wenn sie in vielen derselben auf einmal stockt. Dieses wird aber allezeit geschehen, wenn ihre Mündungen verstopft oder zusammengezogen, folglich unfähig sind, derselben einen freyen Ausfluß zu verstatten. Man kann daher mit leichter Mühe den Schluß machen, daß alles dasjenige, was den Ausgang des einen oder auch mehrere Canäle der Talgdrüsen zu verstopfen, zu verengern und zuzuschnüren fähig ist, zur Erzeugung eines großen oder kleinen Gerstenkorns Gelegenheit geben kann.

Indessen können verschiedene Ursachen das ihrige zur Verstopfung, Zuschnürung und Verengerung der Oefnungen dieser Canäle, beytragen. Als:

1) Eine

1) Eine wirkliche Entzündung der Augenlieder, welche auf die Enden dieser Talgdrüsen wirkt und sie zusammen drückt.

2) Der Staub, welcher zur Sommerszeit in der Luft herumfliegt, wenn es besonders windig ist, verursacht das nämliche an den Augenliedern, wenn er ins Auge kommt.

3) Wenn der Toback in die Augen fällt, so verursacht er durch seinen Reiz in den Augenliedern ein Zusammenrunzeln, wodurch einige dieser Gefäße zusammengeschnürt werden können.

4) Es kann auch der Frost, der Wind, der Regen und Schnee diese Feuchtigkeit verdicken, und Gelegenheit geben, daß sie in ihren Gefäßgen aufgehalten wird.

Ob nun wohl diese Ursachen allein, Gerstenkörner hervorbringen können, und auch wirklich öfters verursachen, so ist dennoch gewiß, daß dieses Uebel öfter bey denen vorkommt, welche vorher entzündete, rothe, exulcerirte Ränder der Augenlieder gehabt haben, und bey welchen folglich die Enden der Talggefäße verstopft, verengert, oder auf vielerley Weise verschlossen worden sind, wie wir bey denjenigen wahrnehmen, welche zur langwierigen und hartnäckigen Ophthalmie geneigt gewesen sind, in ihrer Jugend triefende Augen gehabt haben, oder deren Augenlieder bey den Pocken lange Zeit durch Schwärung verschlossen waren.

Was die kleinen scirrhösen Geschwülste anbelangt, welche in der Mitte der obern Augenlieder zwischen

der äussern und innern Haut derselben entstehen, und welche die Griechen Chalazion benennet haben; so ist gewiß, daß dieses kleine lymphatische Drüsen sind, worin viel Lymphe stockt und verhärtet ist. Dergleichen kleine lymphatische Drüsen liegen gemeiniglich sehr häufig beysammen und sind an allen Theilen des Körpers anzutreffen.

Die Lymphe stockt inzwischen gemeiniglich in einer dieser Drüsen der Augenlieder, nur aus zwey Ursachen. Nämlich aus der ersten und allgemeinen: Wenn die große Zähigkeit der Lymphe den Umlauf daselbst hemmt. Aus einer andern besondern und örtlichen: Wenn die Augenlieder, dem Frost, kalten Winden, Regen und Schnee manchmal zu sehr ausgesetzt worden, so wird die Lymphe vollends verdickt, und eine Congestion nach einigen dieser Drüsen der Augenlieder zuwege gebracht, welche um so viel eher den Eindruck der Kälte empfinden, je mehr sie nach ihrer Lage derselben unterworfen sind.

Es ist indessen sehr wahrscheinlich, daß nicht nur diese eingeschränkten Ursachen allein, sondern auch selbst der bloße Zugwind, wenn er in die Augen geht, öfters hinlänglich ist, dergleichen Geschwülste hervorzubringen, auch selbst bey Personen, welche die beste Leibesbeschaffenheit haben, und wo man keine allgemeine Verdickung der Lymphe zu argwohnen Ursache hat *).

Zufälle

*) Gerstenkörner entstehen zuweilen als Symptom und Wirkung der Unreinigkeiten in den ersten Wegen; bei Kindern manchmal von unzeitig vertriebenem

Aus

Zufälle.

1) Wenn die talgartige Feuchtigkeit an dem Ende eines oder mehrer Canäle aufgehalten wird: so häuft sie sich daselbst an, und verursacht eine kleine Geschwulst, welche von einem gelinden Kitzel begleitet wird, der sich aber bald vermehret.

2) Da diese Geschwulst geschwind anwächst und die benachbarten Blutadern stark zusammen drückt, so wird dadurch alsbald eine gelinde Entzündung erregt, und endlich entsteht eine tiefere Entzündung mit allen gewöhnlichen Zufällen.

3) Durch die Hitze der Entzündung und das Schlagen der benachbarten kleinen mit Blut angefüllten Arterien, wird die hier stockende talgartige Feuchtigkeit bald geschmelzt, und zeigt sich sodann an der Spitze der Geschwulst, und macht sie weiß.

4) Kurze Zeit darauf erweitert sich entweder das Ende des Canals der Talgdrüse, oder er berstet, und es kommen ein oder zwei Tropfen einer dicken, leimigen, eitrigen Materie aus der Geschwulst zum Vorschein, welche nichts anders, als die etwas verdorbne talgige Feuchtigkeit selbst ist.

5) Zu-

Ausschlag am Kopfe. Nach einigen Bemerkungen muß ich muthmaßen, daß sie manchmal auch, so wie der Ausschlag am Munde, durch Furcht und Schrecken veranlaßt werden können. Es scheint auch manchmal eine besondre unbekannte Disposition zu dergleichen Geschwülsten im Körper zu liegen: dieses ist vielleicht der Fall bey einigen Weibspersonen, welche fast regelmäßig jedesmal kurz vor Eintritt der Monatsreinigung Gerstenkörner bekommen. H.

5) Zuweilen fließt mit dieser Materie eine Art von Eiterstock heraus; denn wenn die talgartige Feuchtigkeit sehr dick oder lange verschlossen gewesen, so wird sie nicht sogleich auf einmal zerschmelzt, sondern es bleibt etwas davon zurück.

6) Wenn diese Materie ausgeflossen ist, so zieht sich der Canal oder die erweiterten Canäle zusammen, die Entzündung zertheilt sich, und der Schade heilt geschwind, ohne die geringste Spur zu hinterlassen.

7) Zuweilen ereignet es sich doch, daß die Feuchtigkeit, woraus die Gerstenkörner entspringen, so dick, oder die Entzündung, welche sie verursachen, so gering ist, daß sie nicht zerschmelzen und eitern, sodann sich verhärten, und solche Geschwülste brauchen dann lange Zeit, ehe sie sich zertheilen. Diese Gerstenkörner nennt man verdorbne Gerstenkörner.

8) Es ist leicht zu erachten, daß je nachdem mehr oder weniger Talgcanäle beschädigt sind, und nach Verhältniß der angesammleten Menge der talgartigen Feuchtigkeit, die Gerstenkörner bald groß, bald sehr klein seyn müssen; daß sie nach dem Grad der Aufschwellung und der Geschwindigkeit, mit welcher sie aufschwellen, mehr oder weniger entzündet sind; daß sie endlich, je nachdem die talgartige Feuchtigkeit mehr oder weniger dick, oder die Entzündung mehr oder weniger groß ist, früher oder später in Vereiterung übergehen.

9) Das falsche Gerstenkorn, oder chalazion bleibt fest an dem Ort sitzen, wo es sich gebildet hat, so lang als die Befestigung der kleinen Drüsen, woraus es entstanden ist, dauert; allein wenn diese Befesti-

festigungen durch das Anwachsen der Drüse zerreißen, so kann das chalazion vermöge seiner Schwere seinen Platz verändern, und manchmal verändert es ihn auch.

Beurtheilung.

Diese zwey Krankheiten sind nach der Beschreibung, welche wir davon gegeben haben, leicht zu erkennen und zu unterscheiden.

Eben so leicht unterscheidet man den verschiedenen Zustand derselben. So siehet man den Augenblick, ob das Gerstenkorn entzündet ist, eitert, ob es offen ist, ob sich das chalazion vergrössert oder vermindert, oder ob es beweglich ist oder fest sitzt.

Vorhersagung.

Diese zwei Uebel sind ohne alle Gefahr. Das Gerstenkorn endiget sich gemeiniglich in 14 Tagen, oder längstens 3 Wochen durch Ausfluß eines einzigen Tropfen Eiters. Es dauert länger, wenn das dicke Eiter daselbst vertrocknet; jedoch zertheilt es sich auch endlich so wie ein verhärtetes Gerstenkorn. Was das chalazion anbelangt, so geschieht seine Zertheilung viel langsamer als beim eiternden Gerstenkorn, und noch viel später, als die Vereiterung des verdorbnen Gerstenkorns; weil die Materie, die es erzeugt hat, viel dichter und enger in der Drüse eingeschlossen ist, doch geschiehet sie endlich.

Cur.

Man bemerkt ein Gerstenkorn nicht eher, als bis die Entzündung da ist, und das Jucken und der

Schmerz verursacht, daß man hinfühlt. Nimmt man es nun wahr, so kann man das Auge zu verschiedenen malen des Tages entweder mit lauem Wasser, oder mit dem Decoct von Eibischwurzel auswischen *).

Wenn die Entzündung nicht gros ist, so braucht man ebenfalls keine andern Mittel. Fängt es an kleiner zu werden, so kann man über die Geschwulst längst den Wimpern ein kleines langes Pflaster von Diachylon legen, damit die Vereiterung befördert werde **).

Man muß dabey von Zeit zu Zeit den Rand der Augenlieder gelinde reiben, damit die Materie des Gerstenkorns weich, und der Ausfluß derselben befördert werde. Dadurch wird entweder der verstopfte Canal der Talgdrüse genöthiget, sich zu öfnen, oder an seinem Ende zu zerreissen ***).

Wenn das Gerstenkorn Materie gefaßt hat, und nicht aufbrechen will, so kann man es mit der Spitze

*) Bei einem übrigens gesunden Körper ist es am rathsamsten, weiter gar nichts zu brauchen, und das Auge blos vor hellem Licht zu verwahren, welches den Schmerz vermehrt. H.

**) Pflaster taugen an den Augenliedern nichts, denn sie haften am Rande derselben nicht genugsam. Wenn der Schmerz und die Entzündung sehr beträchtlich ist, so thut man besser, einen erweichenden Umschlag von Semmel und Milch zu machen. H.

***) Das Reiben muß unterbleiben. Es ist besser, das Gerstenkorn zuweilen mit einem in laue Milch getauchten Schwamm zu netzen. H.

Spitze einer Lanzette aufritzen, damit die Materie daselbst nicht stocken bleibe und sich verhärte und ein solches hartnäckiges Gewächs verursache, das sich schwer zertheilen läßt.

Ereignete sich aber dieses, so muß man Geduld haben, und versichert seyn, daß es sich nach und nach dennoch ohne den Gebrauch einiger Mittel zertheilen wird. Doch kann man ein Pflästerchen von dem Exmpl. Vigonis oder vom Diabotanom auflegen *).

Eben so verhält man sich bey dem chalazion. Entweder überläßt man es der Natur, oder legt die erwähnten Pflaster über, welche auf schwarzen Taffent gestrichen und in Form eines Schminkpflästerchens geschnitten werden, wenn man es anders daselbst tragen kann, weil die Bewegung des Augenlieds dieses sehr oft verhindert.

*) Besser ists, den Spiritum Mindereri mit Wasser verdünnt dann und wann auf das Gerstenkorn zu streichen, wodurch dasselbe im ersten Anfang der Verhärtung zuweilen zertheilt werden kann. Wird es nach öfters erneuerten Entzündungen immer härter, so muß man versuchen, es durch eine Bähung von Schierling mit Milch gekocht zu zertheilen. Hilft dieses nichts, so muß man das Gerstenkorn entweder unberührt lassen, oder, wenn es dem Kranken Beschwerde macht, es behutsam mit dem Messer ausschälen. Scharfe Mittel darf man bei dergleichen Geschwülsten durchaus nicht gebrauchen, denn sie können davon wirklich krebsig werden. Hingegen sieht man oft verhärtete Gerstenkörner nach langer Zeit noch von selbst verschwinden. H.

Uebrigens erfordert weder das wahre noch falsche Gerstenkorn einige innerliche Mittel, noch ein besonderes Verhalten.

Siebenter Abschnitt.

Von dem Wurm unter der Haut,

(Vena medinensis.)

Da diese Krankheit mit einer Art Geschwulst anfängt, welche viel Aehnlichkeit mit einem Blutschwär hat, und daher in diese Abhandlung gehört: so habe ich nicht umhin gekonnt, auch davon zu reden, ob sie gleich eine in Europa unbekannte Krankheit ist, und man nicht erwarten kann, sie jemals bei uns wahrzunehmen.

Weil ich aber diese Krankheit ebenfalls nicht selbst gesehen habe, noch vor mich selbst davon urtheilen kann; so werde ich am besten thun, wenn ich dem Avicenna a) folge, welcher als ein Augenzeuge, wie es scheint, mit vieler Gründlichkeit, davon geschrieben hat. Wo er aber einen wichtigen Umstand unberührt gelassen hat, werde ich dasjenige anführen, was andere Aerzte davon gesagt haben.

a) *Canon. Lib. IV. Fen. 3. Tract. 2. Cap.*

Beschreibung.

I. Es erscheint anfänglich eine spitzige Blatter, welche sich wie ein Blutschwär erhebt, geschwind groß wird und eine Art von einer Blase formirt: Aus ihrer Mitte, welche sich öfnet, geht etwas rothes heraus, das so groß wie ein Stückgen Bindfaden ist, das sich nach außen verlängert und einer Ader oder vielmehr einem Wurm gleicht.

II. Wenn man den herauskommenden Körper anfassen kann, so befördert man dessen Ausgang, wenn man ihn so weit heraus zieht, als nöthig ist, ihn an einem hölzernen oder bleyernen Stäbgen zu befestigen, worauf er sodann gewunden und so nach und nach heraus gezogen wird.

III. Gelingt es, diesen Körper ganz heraus zu ziehen, so heilt die Wunde darnach sehr bald, zerreißt er aber, so muß man sich bemühen, so bald als möglich ist, ihn wieder zu fassen und gänzlich heraus zu ziehen, sonst fault er unter der Haut, und verursacht einen schlimmen Abscеß, der schwer heilt, oder wohl gar den Brand verursacht.

IV. Dieses Uebel entsteht gemeiniglich an den Schenkeln, zuweilen aber auch an den Armen und Händen. Selbst die Kinder werden öfters an der einen oder der andern Seite des Bauchs oder der Brust davon überfallen.

V. Dieser besondere Faden oder Saite, welche man nach und nach auf einen Stab rollt, ist nicht allzeit von einer Länge; gemeiniglich ist sie 5 bis 6

Fuß

Fuß lang; man hat sie aber 10 bis 12 Fuß lang gesehen.

Diese Krankheit ist in Oberegypten, in Aethiopien, an dem rothen Meer und Persischen Meerbusen, in allen Gegenden Indiens und von Africa gemein, am gemeinsten aber in Arabien, bey Medina, und dort herum, daher haben die arabischen Aerzte selbige Vena Medinensis, die Ader von Medina genannt. Die Griechischen Aerzte, welche sie nur von hören sagen gekannt haben, gaben ihr den Nahmen Δρακόντιον, Dracunculus, wegen der Figur des Körpers, welchen man heraus zieht: Hieraus machten die Franzosen den Nahmen Dragonneau.

Von den Aerzten, welche von dieser Krankheit geschrieben haben.

I. Galenus ist der erste, welcher davon Meldung thut; allein er sagt davon weiter nichts, als was er von andern gehöret hatte. In quodam Arabiæ loco, sagt er Lib. VI. de locis effectis Cap. 3. ut aiunt, in tibiis hominum Dracunculi vocati nascuntur, nervosa natura, colore, crassitudineque lumbricis similes. Multos sane audivi, qui se vidisse eos dicerent; ipse vero nunquam vidi, neque de ortu, neque de essentia ipsorum quidquam exacte conjicere possum.

Es ist genug, wenn wir die andern Griechischen Aerzte anzeigen, welche von diesem Uebel geredet haben. Dahin gehört Soranus, der kurze Zeit nach Galen lebte und dessen Meynung hierüber von

Paul

Paul Aegineta, de re medica Lib. VI. Cap. 58. vorgetragen wird.

Leonidas, ebenfalls ein Griechischer Arzt von ohngefehr gleichem Alter, hat uns einige Bruchstücke hinterlassen, welche sich beim Aetius finden. Tetrab. IV. Serm. II. Cap. 85. und beim Paul Aegineta de re medica Lib. IV. cap. 58.

Aetius hingegen hat in seinem Werk von der Medicin ein eignes Capitel vom Dracunculo Cap. 85. Tract. II. Lib. IV.

Eben so auch Paul Aegineta. Lib. IV. cap. 58. Actuarius hat diese Krankheit gleichfalls abgehandelt. Method. medendi, Lib. IV. Cap. 8.

Endlich scheint auch Plutarch, ohne ein Arzt zu seyn, von derselben (Lib. VIII. Sympos. Cap. 9.) auf das Zeugniß des Agatharchides, der Egypten an der Seite des rothen Meers bereist hatte, geredet zu haben.

II. Was die arabischen Aerzte anbelangt, so haben sie fast alle vom Dracunculo geschrieben, und zwar sehr weitläuftig, weil sie in solchen Ländern lebten, wo das Uebel gemein ist, oder doch wenigstens eine Gemeinschaft mit denjenigen hatten, welche an solchen Orten wohnten. Ich begnüge mich die vornehmsten derselben anzuführen.

Avicenna, Canon. Lib. IV. Fen. 3. Tract. 3. Cap. 21. & 22. Er giebt dieser Krankheit keinen andern Namen als Vena Meden.

Rhases, Lib. VII. ad Almanzorum Cap. 24. und Lib. XII. Cap. 2. Item Continentis Lib. XXVI.

Tract. 2. Cap. 1. Er nennt dieselbe ebenfalls Vena Meden. Allein sein Uebersetzer, der die Sache nicht verstanden hat, hat das arabische Wort Meden, das der eigne Name von Medina ist, als ein adjectivum angesehen, und daher, an statt, vena Meden, die Vena von Medina, vena civilis übersetzt, weil das Wort Meden im arabischen civitas, eine Stadt bedeutet und das adjectivum hievon civilis ist.

Abenzoar Lib. II. Tract. VII. Cap. 20. hat ihr gleichen Namen wie Avicenna gegeben.

Alzaharavius Practic. Lib. XXVIII. Cap. 12. hat sie Vena exiens genennet, welcher Name sie sehr gut beschreibt.

Haly Abbas, Practic. Lib. IV. Cap. 16. beschrieb sie mit zwei arabischen Worten, welche so viel als Vena saniosa, bedeuten, und zu dem Uebel gut passen. Sein Uebersetzer hat ebenfalls Vena saniosa übersetzt; allein das letzte Wort ist beynahe in allen Manuscripten und Ausgaben der Uebersetzung verändert worden, und hat man an statt saniosa, famosa gelesen; dadurch sind sehr viele, welche seitdem davon geschrieben haben, betrogen worden.

Albucasis, Chirurg. Part. I. Cap. 93. hat die Vena von Medina, Vena cruris genennet, weil sie gemeinig ich an den Schenkeln zum Vorschein kommt, ob er gleich gesteht, daß sie auch anderwärts entstehen kann. Et fortasse, sagt er, generatur in aliis locis corporis praeter crura.

III. Die Aerzte, welche in Europa, vor Wiederherstellung der Wissenschaften geschrieben haben, folgten den Arabern, und gaben dieser Krankheit auch den Namen, welchen sie bey dem Araber fanden, den sie ausschrieben: Wilhelm de Saliceto Chirurg. Lib. I. Cap. 54. nennete sie Vena civilis, und wurde von dem Manuscript der Uebersetzung des Rhases betrogen.

Guido de Chauliac, chirurg. Tract. II. Doctrin. II. cap. 8. nennt sie mit Avicenna, Vena Meden, mit Albucasis, Vena cruris, Vena famosa mit dem geänderten Manuscript des Haly Abbas.

Franciscus de Pedemontio Supplement. in II. Secretorum Johannis Mesue, Sect. II. Part. 2. cap. 7. folgte dem Alzaharavius, und nennte sie Vena exiens.

IV. Was die neuern Aerzte anbelangt, so werde ich mich begnügen, die Stellen in ihren Werken anzuzeigen, wo sie von dieser Krankheit gehandelt haben, wenn sie auch nichts bemerkt haben, was angezeigt zu werden verdiente.

Amatus Lusitanus, Curation. medicinal. Cent. VII. Curat. 74. versichert, diese Krankheit in Thessalonich, wo er die Medicin ausübte, an den Sclaven eines Bassa, welcher vor kurzem erst aus Egypten gekommen war, gesehen zu haben. Er behauptet, es sey ein wirklicher Wurm, und ich glaube, er habe recht. Allein darin betrügt er sich, wenn er sagt, daß Avicenna dieses Uebel deswegen Vena Meden genennet habe, weil es in Medien bey Persien, apud Mediam juxta Persiden, gemein sey; denn es ist

gewiß,

gewiß, daß es daher diesen Namen hat, weil es gemeiniglich in der Stadt Medina in Arabien herrscht.

Joh. Manardus, Epistol. Lib. VII. Epist. 2.

Joh. Langius, Epistol. medicinal. Lib. II. Epistol. 12.

Thomas Rodriguez a Veiga, in Comment. in libros VI. Galeni, de locis affectis.

Ambrosius Paræus, Chirurg. Lib. VIII. cap. 23. giebt ihr zwar den nämlichen Namen, welchen ihr Chauliac gegeben, den er abschreibt, indessen stellt er sich doch, als ob er den Griechischen Aerzten folgte, und nennt sie auch Dracunculus.

Jac. Dalechamp, Chirurg. Cap. 83.

Joh. Gorræus, In Definit. medicis, in voce. Δρακόντιον.

Joh. Wierus, Observat. Lib. II. §. 7. Er verwechselt die Mitesser der Kinder mit dem Dracunculo.

Joh. Colle, Elucidarii Chirurgici Lib. I. Cap. 54. woselbst er der venae Medinensi den Namen Pustula vermicularis giebt.

Georg. Hieron, Welsch hat eine gelehrte Abhandlung, De Vena medinensi sive Dracunculis veterum geschrieben, welcher weiter nichts als eine bessere Ordnung fehlt.

Endlich hat Joh. Jac. Wepfer, ein Schafhäuser Arzt, in den Ephem. N. C. Decur. II. an. X. Obs. 171. pag. 315. angemerkt, daß er 1652. zu Winterthur in dem Canton Zürch einen Wundarzt gesehen, welcher zweymal in Guinea und in Ostindien gewesen war,

war, auch sich daselbst jedesmal lang aufgehalten habe; dieser hätte von daher zween Dracunculos, an jedem Schenkel einen mitgebracht, wovon er sich aber zu Winterthur befreit habe: Dieser Wundarzt war nach Wepfers Nachricht überzeugt, daß es ein Wurm sey, der lange Zeit unter der Haut lebe, allen bekannten Mitteln, selbst dem Einreiben des Quecksilbers, trotze, und von dem man sich auf keine andere Art als durch langsames und gänzliches Herausziehen befreyen könne, womit denn auch alle Aerzte übereinstimmen.

Von der Natur und Ursachen dieser Krankheit.

Eine so besondere Krankheit hat zu einer Zeit, wo gute Beobachter so selten waren, und wo vermuthlich die mehresten von denjenigen, welche von derselben geredet haben, keine Beobachtung selbst angestellet hatten, nothwendiger weise zu verschiednen Meynungen Gelegenheit geben müssen.

Man kann alle diese verschiedenen Meynungen in drey vorzügliche eintheilen:

I. Einige haben geglaubt, daß die Saite, welche aus dem Schaden herausgehet, eine Vene sey; aus diesem Grund haben die meisten arabischen Aerzte sie Vena genennet; andere haben sie für einen Nerven oder Sehne gehalten; wie Soranus a), und vielleicht auch selbst Galenus gethan hat.

II. Die meisten neuern Schriftsteller, welche davon nur nach der Beschreibung der alten Aerzte getheilt

*) *Apud Paul. Aeginetam De re medica Lib. IV. Cap. 51.*

urtheilt haben, glaubten, diese Saite entstehe von dem verdickten Eiter eines Abscesses. Wie Paræus a) und selbst die Wundärzte glaubten, welche von dieser Krankheit eine kleine Abhandlung in den historischen Theil der Mēmoires de l'acad. de Sciences, vom Jahr 1724. haben einrücken lassen.

III. Die gemeinste Meynungen unter den arabischen Aerzten, den einzigen, welche Gelegenheit gehabt haben, dieses Uebel zu bemerken, war, daß diese Saite ein wirkliches Thier sey, ein langer dünner Wurm, der unter der Haut verborgen liege, woselbst er, um sich einen Ausgang zu verschaffen, Blasen errege, und dadurch endlich zum Vorschein komme.

Die erste dieser Meynungen ist der Wahrscheinlichkeit entgegen. Es könnte aus dem Körper, weder eine Ader, noch Nerve, noch Flechse von einer solchen Länge als der Dracunculus ist, gezogen werden, ohne daß der Kranke Zuckungen bekäme, allein der Dracunculus geht gleichsam von selbst heraus, ohne Schmerzen und ohne Mühe, oder wenigstens sind beide sehr gering.

Die zweite Meinung ist noch weniger wahrscheinlich. Man hat niemals Abscesse gesehen, wo das Eiter so verdickt und zähe geworden, daß es sich zu einer Saite viele Fuß lang hätte können ziehen lassen, und auf diese Weise ausgeflossen wäre, noch weniger, wo das Eiter, welches zuvor nicht die geringsten schlimmen Zufälle verursacht hatte, nunmehr die allerschlimmsten Wirkungen gehabt hätte, wenn der Faden oder die Saite entzwey gerissen war.

Man

a) *Chirurgie Livre VIII. Cap. 23.*

Man kann also keine Meynung mit besserm Grund annehmen, als die, daß der Dracunculus ein wirklicher Wurm sey.

1) Diese Meynung wird von Leonidas, Aetius, Paul Aeginera und selbst von Avicenna und was noch mehr ist, von Reisenden bestärkt, welche in unsern Zeiten die Länder durchreiset haben, wo diese Krankheit gemein ist; Man darf nur Kämpfers Werke a) dieserhalb nachschlagen, der sich so lange Zeit in Persien aufgehalten hat; Ingleichen die Nachricht der Reise des Bischofs von Beryti nach Cochinchina durch de Bourges b); Dappers Beschreibung von Africa c); Die Reisen des Ritters des Marchais nach Guinea d), durch den Pater Labat herausgegeben; ferner die von dem nämlichen Pater gegebene Nachricht von Westindien e), dem man noch das Ansehen Lusitanus und Wepfers, zweyer geschickter Aerzte, beyfügen kann, welche bey zweyen verschiedenen Personen Augenzeugen dieser Krankheit gewesen sind, und den Wurm gesehen haben, welcher herausgezogen wurde.

2) Diese Meynung kann noch mit dem Beyspiel verschiedener Würmer oder Thiere unterstützt werden,

a) *Amoenitatum exoticarum, Fasc. III. n.* 4. *Et Fasc. IV. n.* 1. wo er sagt: Dieser Wurm werde in Persien *Pejunk* genennet.

b) *Chap. V. p.* 92.

c) *pag* 294 Amsterd. Edit. *in fol.* 1686.

d) *Tom. II. chap. VI. p.* 136. *Paris* 1730.

e) *Tom. V. chap. XIII. pag.* 337 *Paris* 1728

welche sich in lebendigen Thieren erzeugen werden. So kann man außer den Würmern in den Gedärmen noch anführen:

1) Die Miteſſer *), welche kleine ſchwarze dünne Würmer ſind, die in den Schweißlöchern der Haut ſitzen, vornämlich aber auf dem Rücken und Schenkeln, und hervor kriechen, wenn ſie die Wärme ſpühren und die Haut beym Anfühlen rauh machen. Man ſchaft ſie auf verſchiedene Art weg. Ettmüller hat ihre Figur, wie er ſie durchs Vergrößerungsglas wahrgenommen, beſchrieben.

2) Die Milben, Acari; dieſe ſind kleine beynahe unſichtbare Inſecten, welche ſich zwiſchen der Oberhaut und der Haut einſchleichen, wo ſie ordentliche Furchen machen und ein beſchwerliches Jucken verurſachen **).

3) Eine

*) Es iſt nun ſchon längſt entſchieden, daß die ſogenannten Miteſſer keine Würmer ſind. Sie ſind vielmehr nichts anders als Schmuz, Schleim und ölige Feuchtigkeit der Hautdrüſen, welche Dinge ſich verdicken, die Poren der Haut verſchließen, und bei Kindern, welche nicht reinlich gehalten werden, die Geſtalt von kleinen Fäden annehmen, welche auf wäßrigen ſehr juckenden Bläßgen aufſitzen. Die ältern Aerzte, welche die Miteſſer für Würmer angeſehen und zum Theil gar als ſolche unter mancherlei ſeltſamen Geſtalten abgebildet haben, ſind durch ihre Phantaſie und optiſche Täuſchung hintergangen worden. M. ſ. *I. G. Wolf* praeſ. *Ludvvig* Diſſ. de Comedonibus. Lipſ. 1789. H.

**) Beſonders der Acarus Ricinus L. welcher ſich auch bei uns in den Wäldern findet. H.

3) Eine Art Läuse, welche in der Läusesucht unter der Haut nisten *).

4) Die Schafegeln, flache Würmer, welche wie kleine Sohlen aussehen, und die man oft in den Lebergängen der Schaflebern antrift.

5) Endlich die kleinen langen, dünnen Würmer, welche oft in dem Fleisch der Hunde, gemeiniglich um die Muscuin herum, auch wohl selbst in der Substanz derselben, gefunden werden.

Nach solchen Beyspielen, welche wir täglich vor Augen haben, darf man nun nicht mehr zweifeln, daß sich besonders in warmen Ländern unter der Haut noch andere Würmer von der Natur der Dracunculorum erzeugen können, welche folglich alle diejenigen Zufälle hervorzubringen fähig sind, welche man bey der Krankheit, wovon ich hier handle, wahrnimmt.

Man müste sehr sichere, genaue und oft wiederhohlte Erfahrungen haben, wenn man die Erzeugung und Vermehrung dieser Würmer erklären wollte. Man darf sich aber gar nicht wundern, wenn ich nichts von dem Ursprung derselben erwähne; ich habe keine einzige Gelegenheit gehabt, darüber Bemerkungen anzustellen. Sind wir doch

*) Die gefährlichsten Zufälle verursacht die in Westindien gewöhnliche Pharaonslaus (Pediculus ricinoides L.) welche sich in die Füße einfrißt, und nicht selten den kalten Brand erregt, und die Ablösung des leidenden Theils nothwendig macht. H.

eben so wenig von dem Ursprung und Vermehrung derjenigen Würmer unterrichtet, welche in den Gedärmen gefunden werden, ob sie gleich bey uns gemein genug sind.

Inzwischen kann der Fadenwurm auf keine andere als auf folgende drey Arten in den menschlichen Körper gelangen.

1) Vermittelst eines, von einem Insect unter die Haut gelegten Eyes, wo dasselbe ausgebrütet wird und einen Wurm erzeugt, der da so lange wächst, bis er sich einen Ausgang verschaffen kann.

Diese Meynung kann durch die Beyspiele der Würmer bestätigt werden, welche in den Mandeln der Hirsche, in den Nasenlöchern der Schöpse, auf dem Rücken der Ochsen, aus den Eyern wachsen, welche gewisse Fliegen dahin gelegt haben a).

2) Kann er als ein ganz unmerklich kleiner Wurm durch die Schweißlöcher der Haut sich einschleichen, sich daselbst nähren, und so lange wachsen, bis er im Stande ist, aus seinem Nest zu wandern. So machen es in Spanien die Niguas, fran-

a) Man kann darüber Reaumurs *Traité des Insectes*, nachlesen. *Linnæus* beschreibt in seiner *Faun. Suec.* 1025 ein Insect, unter dem Nahmen *Oestrus thorace flavo, cingulo nigro, alis immaculatis, pedibus nigris*, das den Rennthieren sehr schädlich ist, indem es sein Ey auf den Rücken derselben legt, woraus hernach Beulen und Würmer entstehen. Es ist dieses Insect eine Bremsenart. K.

französisch Chiques, welches sehr kleine Insecten sind, die man am häufigsten in den Französischen Insuln in America antrift, und die in den Häusern im Auskehricht sich erzeugen und leben. Sie hängen sich an die Beine der Mohren oder derjenigen, welche barfuß gehen, an, kriechen in die Schweißlöcher der Haut, und verursachen daselbst ein gewaltiges Jucken: Ja, wenn man sie nicht bald mit einer Nadel wegschaft, so werden sie sehr groß, verfaulen daselbst und verursachen schlimme Abscesse, die manchmal in den Brand übergehen.

Eben so frißt sich die Laus in der Läusesucht in die Haut, nistelt sich da ein, vermehret sich, und wandert in dem zellichten Gewebe der Haut immer weiter fort.

Auf diese Art erheben manchmal bey ungesunden Kindern die Kopfläuse, welche sehr von den andern am Leibe verschieden sind, die Oberhaut, nisten darunter ein, machen eine Brut von unzählichen Läusen, und bauen über einander eine Gattung von Säcken, in welchen sie sich aufhalten.

3) In Gestalt sehr kleiner unsichtbarer Eyer, welche mit den Nahrungsmitteln oder mit dem Getränke in den menschlichen Körper kommen, sich mit dem Nahrungssaft in dem Blut vertheilen und durch den Umlauf desselben in die Theile des Körpers abgesetzt werden, wo sie sich entwickeln und wachsen können. Obgleich dieser Weg sehr wichtige Einwendungen leidet, so darf man ihn doch nicht gänzlich verwerfen, wie könnte man sonst die Erzeugung der Würmer erklären, welche in den Lebergängen der Schöpslebern,

in den Nieren und in den Muſculn der Hunde und anderer Thiere gefunden werden?

Zufälle.

1. Wenn der Wurm unter der Haut ſein bestimmtes Wachsthum erreicht hat, ſo ſucht er ſich einen Ausgang zu machen, um entweder bequemer zu wohnen, oder um ſich einen ſolchen Ort zu verſchaffen, wo er ſich verwandeln kann; Es kann ſeyn, daß er ſich entweder in eine Fliege oder in einen Schmetterling verwandelt: So wie ſich gewiſſe Würmer aus ihrem Neſte begeben, in welchem ſie verſchloſſen waren, und Puppen und endlich Fliegen werden. In dieſem Fall verurſacht der Fadenwurm, wenn er ſich bewegt, ein unerträgliches Jucken.

2. Um ſich den verlangten Ausgang zu verſchaffen, bewegt ſich der Fadenwurm mit ſeinem Kopf gegen die innere Fläche der Haut, ſtößt, preßt, und nagt ſie vielleicht gar an, und erweckt daran eine Entzündung, woraus endlich eine ſpitzige, rothe, ſchmerzhafte Blatter entſteht, die einem Blutſchwär ähnlich ſiehet.

3. Iſt die Haut einmal durchgebohrt, ſo verurſacht die Lymphe, welche durch ſie ſchwitzt, und ſich unter dem Oberhäutgen anhäuft, an der Spitze der Blatter die Blaſe, welche man wahrzunehmen pflegt.

4. Dieſe Blaſe zerplatzt bald, und dann kommt der braunrothe Kopf des Fadenwurms zum Vorſchein.

5. Nach

5. Nach diesem kommt der Wurm selbst immer mehr und mehr hervor: wenn dieses geschehen, so zieht man ihn mit den Fingern oder einem Zänglein noch mehr heraus, rollt ihn auf einen kleinen Stab oder Stückgen Bley, und versucht ihn täglich immer weiter heraus zu winden.

6. Hierbey muß man aber behutsam verfahren, denn wenn man zu stark ziehet, so verursacht man eine Entzündung in dem nämlichen Theile, worauf großer Schmerz folgt, oder, was noch schlimmer ist, läuft man Gefahr, dieses Thier abzureißen.

7. Ist man aber vorsichtig, so bringt man den Wurm nach und nach ganz heraus, worauf das Uebel auch bald heilet, weil sich die Haut sehr leicht mit dem Fleisch wieder vereiniget.

8. Zerreißt man das Thier durch Ungeschicklichkeit oder Uebereilung, so geht der zurückgebliebene Rest desselben in Fäulung über, verursacht einen zelligen Absces, der sich beynahe allezeit mit dem Brand endiget, wenn man nicht bald zu Hülfe kommt.

Beurtheilung.

In den Ländern, wo der Fadenwurm sehr gemein ist, befürchtet man mit Grund, man werde von ihm angegriffen werden, wenn an einem Ort des Leibes und besonders an denen Schenkeln eine spitzige, rothe, und mit einem schmerzhaften Jucken begleitete Blatter, wie ein Blutschwär, entstehet, die jedoch nicht so gespannt ist, und anstatt in Vereiterung

eiterung überzugehen, in eine Blase sich verwandelt.

Wenn diese Blase sich geöfnet hat, so kann man von der Wirklichkeit dieses Uebels gewiß seyn, man siehet sodann den Kopf des Wurms, noch gewisser aber, wenn das Thier schon soweit herausgezogen ist, daß es angefaßt und auf den Stock gewunden werden kann.

Vorhersagung.

Je nachdem der Wurm leicht oder schwer herauszuzieheu ist, macht man die Vorhersagung: Kommt er leicht, so kann man hoffen, daß er ganz heraus gezogen werden kann, dann heilt der Schade von selbst. Einen schlechten Erfolg hat man aber zu befürchten, wenn der Wurm lang, dünn, und gewunden ist, denn da widersteht er dem Anziehen und reißt leicht.

Ist er zerrissen, so ist die Gefahr am größten, wenn zumal nicht sogleich deßwegen Rath geschaft wird.

Cur.

Die Behandlung des Fadenwurms gründet sich nach Avicenna auf folgende Puncte.

1) Wenn man einen Fadenwurm zu befürchten Ursache hat, und an einem Ort eine rothe Blatter mit Jucken wahrnimmt, so muß man, wenn vorher Ader gelassen und purgirt worden, einen erweichenden und schmerzstillenden Umschlag

schlag über den kranken Theil legen, welcher aus Brodkrumen, Leinsaamenmehl, und Milch gemacht werden kann.

2) Sobald man den Wurm anfassen kann, muß man ihn gelind anziehen, auf einen Stock oder Stückgen Bley winden, und durch öfteres Umwenden desselben endlich den ganzen Fadenwurm darauf wickeln, wobey man aber mit Klugheit verfahren muß, damit man den Wurm nicht zerreiße, oder eine Entzündung an dem Theil errege.

3) Wenn die Herausziehung schwer hält, oder der Theil mit einer Entzündung bedrohet wird, so muß man denselben öfters mit Rosenöl oder frischer Butter bähen lassen, oder man fährt mit dem Gebrauch des gemeldten Umschlags fort.

4) Hat man den Wurm endlich ganz heraus gebracht, so kann man den Schaden für geheilt achten, und denselben nur noch etlichemal bähen, und den Kranken purgiren lassen.

5) Zerreißt aber der Wurm unter der Haut, und man kann ihn nicht wieder anfassen, so muß man ohne sich lange zu bedenken, eine so große Oefnung in den Theil machen, als nöthig ist, um den Wurm wieder angreifen zu können. Dann fährt man mit dem Herausziehen, jedoch mit mehrerer Klugheit, wieder fort. Wenn es aber angehet, so macht man die Oefnung so groß, daß man den ganzen Wurm auf einmal wegnehmen kann. Die Wunde wird

darnach

darnach wie eine gemeine Wunde geheilt, und ihre Heilung hält niemals schwer.

Zusatz.

Daß die Entzündungsgeschwulst, von welcher Astruc in dem vorhergehenden Abschnitt handelt, wirklich von einem Wurm erregt werde, ist jetzt schon längst unwidersprechlich bewiesen. Es ist der Gordius medinensis Linn. Auch andere Arten des Gordius, besonders der G. aquaticus, bohren sich zuweilen in die Haut. Die Krankheit, welche daher entsteht, ist nicht blos in Afrika, Arabien, Persien und Indien zu Hause; man kennt sie auch in Amerika, besonders in Guiana, auf Barbados, auf den Inseln St. Thomas, St. Croix, u. a. m. In einigen Provinzen des rußischen Reichs ist der Fadenwurm, wie Pallas berichtet, eine gewöhnliche Plage und in Schweden erregt der Gordius aquaticus, nach Linne's Erzählung, den Fischern zuweilen Fingergeschwüre.

Der Fadenwurm nistet gemeiniglich unter der Haut der äussern, besonders der untern Gliedmaßen, selten am Hodensack oder an der Kehle. Bajon (Nachrichten von Cayenne Ister Th. Erfurt 1780) fand ihn zweymal in der angewachsenen Augenhaut. Einige Fälle hat man gesehen, wo sich dieser Wurm an der Beinhaut festgesetzt hatte. Er scheint hauptsächlich beim Baden in den Körper zu kommen. Auch in die Haut verschiedner Thiere frißt er sich ein. In der Dicke gleicht er meistens einer mittelmäßigen Violinensaite, doch soll er zuweilen

auch

auch so dick wie eine Schreibfeder werden. Oft finden sich mehrere solche Würmer an einem Körper. Die Schmerzen, welche sie erregen, sind nicht immerfort gleich heftig, sondern nehmen von Zeit zu Zeit ab und zu. Sie werden aber manchmal so groß, daß sich ein anhaltendes Fieber, Wahnsinn und konvulsivische Zufälle einstellen. Durch Mitleidenschaft entsteht auch oft dabey heftiges Kopfweh und Erbrechen. Kann der Wurm nicht ausgezogen werden, so entsteht entweder der Brand, oder ein fistulöses oder krebshaftes Geschwür; auch hat man zuweilen gesehen, daß die Patienten eine langwierige und zuletzt tödliche Auszehrung bekamen. Ein solcher schlimmer Ausgang ist vornehmlich bei kachektischen Personen zu fürchten, welche übrigens am häufigsten von diesen Würmern heimgesucht zu werden scheinen. Die Europäer leiden in den heißen Ländern andrer Welttheile eben sowohl daran als die Eingebornen und die Schwarzen, doch sind die Armen, welche viel mit bloßen Füßen gehen und oft in Morästen oder im Wasser arbeiten, dem Fadenwurm am meisten ausgesetzt. In Südamerika wird dieses Uebel im November und December, in Rußland im Junius, Julius und August am häufigsten bemerkt.

Um das Hervortreten des Wurms aus der Haut zu befördern, und hiedurch auch das Herausziehen zu erleichtern, haben die meisten Aerzte, welche den Fadenwurm zu beobachten Gelegenheit hatten, den äusserlichen Gebrauch erweichender Umschläge empfohlen. Doch haben einige auch das öftere Eintauchen

des

des leidenden Theils in kaltes Wasser gerathen. Andre rühmen vornehmlich den Honig, weil dieser den Wurm gleichsam hervorlocke. In Westindien legen die gemeinen Leute bloß gebratne Zwiebeln auf. Die Banianen in Ostindien machen Umschläge von gewissen Blättern, welche sie geheim halten. Bajon rathet, das Glied mit Queckſilbersalbe einzureiben, und die eiternde Stelle mit Queckſilberpflaster zu bedecken. Auch verschiedene innerliche Mittel hat man versucht um den Ausgang des Wurms zu befördern, vornehmlich Aloe, Queckſilber und andre wurmtreibende Mittel. Hillary empfiehlt folgende Mischung: ℞. Sulphuris vivi. Radic. Allii aa ℥j. Piperis nigri ℥ß. Camphorae ℥ij. Spirit. vini ten. ℔ij M. Dig. 1. a. Colat. D. S. Täglich zwey oder dreymal zwey Eßlöffel voll. Gallandat u. a. haben den innerlichen Gebrauch des Sublimats gerühmt: ich fürchte aber, daß das Mittel hier schlimmer als die Krankheit seyn möchte. Ueberhaupt können innerliche Mittel wohl schwerlich auf den in der Haut nistenden Wurm wirken: sehr begreiflich aber ist es, daß man auf die mit dem örtlichen Uebel komplicirten oder dasselbe verschlimmernden allgemeinen Krankheiten Rücksicht nehmen, und nach Befinden der Umstände bald Aderlässe, bald ausleerende, bald krampfstillende, fäulnißwidrige u. a. Mittel anwenden muß. Das Verfahren, welches man bei Ausziehung des Wurms zu beobachten hat, und die dabey nöthige Vorsicht, ist oben von unserm Autor hinlänglich bestimmt worden. Pere' bemerkt aber, man thue besser, wenn man anstatt den Wurm an dem Ende, welches in der Haut zum Vorschein kommt, herauszuziehen,

viel-

vielmehr da, wo man unter der Haut seinen mittlern Theil sieht, behutsam einen Einschnitt macht, ohne doch den Wurm selbst zu zerschneiden, und diesen dann nach und nach langsam von beiden Seiten des auf solche Weise hervorhängenden Stücks herauswinde. Man braucht zuweilen wohl zwanzig und noch mehr, gewöhnlicherweise aber zehn Tage, um den Wurm ganz herauszuziehen. Am leichtesten geht er heraus, wenn er sich am Hodensacke oder in der Kniekehle befindet. Die übeln Zufälle, welche entstehen, wenn der Wurm beim Herauswinden abreißt, sind wohl nicht seiner Verwesung zuzuschreiben, denn er bleibt wie andre einfache Würmer auch nach der Zerstückung lebendig, und ergänzt sich wieder: sondern sie rühren vielmehr daher, daß sich der in dem Fleische gebliebne Theil des Wurms tiefer hineinzieht und tiefer einfrißt.

Es wäre leicht, das Verzeichniß von Schriftstellern, welches Astruc im Texte gegeben hat, um ein beträchtliches zu vergrössern. Ich will nur die vornehmsten hier noch nennen, ohne zu behaupten, daß mir keiner derselben entgangen sey. Es gehören nämlich hieher die Reisebeschreiber **Bancroft, Niebuhr, Oldendorp, Forskål, Gmelin, Pallas**, u. a. m., ferner Pallas de infestis viventibus intra viventia Lugd. Bat. 1760. *Reichard* Diss. de pediculis inguinalibus, insectis et vermibus homini infestis Erford 1759. *Gallandat* in append. ad T. V. Nov. Act. Nat. Curios. 1773. **W. Hillary** Beobachtungen über die Veränderungen der Luft und die damit verbundenrn epidemischen Krankheiten auf der

Insel

Insel Barbados, S. 377. Peré in Roux Journal de Médecine. T. XLII. 1774. p. 121. Lind, von den Krankheiten der Europär in den heißen Climaten, und der Verfasser der französischen Uebersetzung dieses Buchs, von 1785. *Thion de la Chaume* in einer weitläuftigen Note zu S. 71. B. I. Petit Radel in einem Zusatz zu seiner französischen Uebersetzung von Macbride's systematischer Einleitung in die theoret. und praktisch. Arzneik. von 1787. T. II. p. 549. Bajon a. a. O. *Fuchs* Comment. de Dracunculo Persarum s. Vena Medinensi Arabum Ien. 1781. *Schoeller* dissert. de morbis Surinamensium Goetting. 1781. Schotte von einem ansteckenden schwarzgalligen Faulfieber in Senegal im J. 1778. a. d. Engl. Stendal 1786. Löffler vom dracunculus, im Archiv der praktischen Arzneikunst II. B. Leipzig 1786. S. 83. u. f.

Ob der sogenannte Macaque in Cayenne auch ein Gordius sey, will ich nicht entscheiden. Ob er sich gleich eben so wie der Gordius medinensis u. aquaticus in die Haut einfrißt, so ist doch seine Gestalt und Farbe sehr verschieden. Er ist röthlich dunkelbraun, einen Zoll lang und so dick wie ein Federkiel. Die Geschwulst, welche er in der Haut macht, enthält Blut. Die Creolen beschmieren sie, um ihre Reifung zu befördern, mit der Feuchtigkeit, die sich in den Tobackspfeifen sammelt, und ziehen dann den Wurm, indem zugleich die Haut niedergedrückt wird, mit einem gespalteten Holzspan heraus. H.

Achter Abschnitt.

Von den Karfunkeln.

Beschreibung.

1) Bey den Karfunkeln erscheint anfänglich eine platte und wenig erhabene, sehr elastische Geschwulst, welche mit einer sehr großen Hitze und starken Röthe begleitet ist. Aus diesem Grund haben ihr die Griechen den Namen Anthrax, Ἄνθραξ gegeben. Die Lateiner aber haben sie Carbunculus, und noch andere jüngere Schriftsteller Pruna, oder Ignis persicus genennet.

2) Diese Geschwulst ist sehr schmerzhaft und juckt gewaltig. Den andern oder dritten Tag entstehen auf ihrer Oberfläche einige Wasserblasen, die mit einem röthlichen Wasser angefüllt sind. Zuweilen bedeckt dieselbe eine unendliche Menge kleiner Bläsgen, wie Hirse, die man kaum bemerkt, die aber gleichfalls voll Wasser sind.

3) Diese Bläsgen bersten bald, und die darunter liegende Haut wird aschgrau, blau, schwarz, mit einem Wort brandig, ja wohl manchmal sphacelös.

4) Sodann senkt sich gemeiniglich der kranke Theil, ist nicht mehr gespannt, und bekommt einen

rothen, harten, heißen Kreis, der zuweilen vielerley Farben hat, welche sich nach und nach über die benachbarten Theile verbreiten.

Unterschied.

1) Ein wahrer Karfunkel ist umgränzt, ringförmig und gemeiniglich so groß wie ein Groschen. Bey dieser Art sind alle Zufälle im höchsten Grade heftig.

2) Ein unächter nimmt einen großen Raum ein, und zwar auf eine nicht gleichförmige Art, das ist, er zeigt nicht überall gleiche Heftigkeit; bey dieser Art sind die Zufälle gemeiniglich gelinder.

3) Ein einfacher Karfunkel hat nur eine gemeine (örtliche) Ursache, ein bösartiger aber ist eine Folge der Pest, oder eines Pestfiebers.

4) Komplicirte Karfunkeln hingegen, sind mit andern Krankheiten vereiniget, wie zum Exempel die Karfunkelartige Entzündungsgeschwulst, der Karfunkelartige Blutschwär ꝛc. wenn nämlich eine Entzündung oder ein Blutschwär die Eigenschaften eines Karfunkels gewissermaßen annimmt.

Sitz des Uebels.

1) Der Karfunkel sitzt in der Haut; dieses kann man mit Augen sehen und sich davon überzeugen, wenn man dieselbe aufhebt und sie von den Theilen, welche unter ihr sind, absondert.

2) Ein wahrer Karfunkel hat seinen Sitz nicht in den Talgdrüsen der Haut. Da sitzen nur die

Blut-

Blutschwäre, sonst würde die Pestbeule oder der Karfunkel eine runde und erhabene Geschwulst, wie der Blutschwär, ist, machen, weil sich die Drüsen ausdehnen lassen. Hierzu kann man noch setzen, daß der Karfunkel keinen besondern Theil des Körpers, wo dergleichen Drüsen häufig anzutreffen sind, einnimmt, wie doch bey Blutschwären wahrgenommen wird.

3) Der Sitz eines wahren Karfunkels ist daher in den glandulis miliaribus, wodurch der Schweis abgesondert wird *), die zwar an sich sehr klein, aber überall in dem ganzen Gewebe der Haut häufig beysammen liegen, und eben aus diesem Grunde diesem Uebel sehr leicht Zutritt verstatten **).

Ursachen.

Hieraus folgt:

1) Daß die Hautdrüsen des leidenden Theils bey einem wahren Karfunkel, verstopft und angelaufen sind; weil

2) Der Schweis, welchen sie absondern, sehr verdickt ist, und nicht durchkommen kann, folglich in diesen Drüsen sitzen bleiben muß.

*) Solche Drüsen giebt es nicht; sie können also auch nicht der Sitz des Karfunkels seyn; dieser greift vielmehr wirklich die Talgdrüsen, zuweilen auch andre Drüsen an. H.

**) Zuweilen sitzt der Karfunkel wohl einen bis zwey Zoll tief im Fleische. H.

3) Die Aufschwellung dieser Drüsen, welche sehr klein sind, sich ein wenig ausdehnen lassen und enge beysammen liegen, kann daher bey einem wahren Karfunkel nur eine platte, wenig erhabene, und sehr prallende Geschwulst hervorbringen, die keinen grossen Umfang hat. Bey einem unächten Karfunkel aber ist sie wegen der Anzahl und Grade der beschädigten Drüsen viel grösser, und erstreckt sich weiter.

4) Die Feuchtigkeit oder der Schweis, welcher hier in den Hautdrüsen steckt, ist nicht allein dick, sondern auch scharf, und beynahe ätzend.

5) Er muß also einen starken brennenden Schmerz mit einem gewaltigen Jucken in einem Karfunkel verursachen *).

Hieraus ist zu schliessen, daß alles das, was den Schweis sehr stark verdicken, und scharf machen kann, einen Karfunkel zu erregen vermögend ist. Denn diese Eigenschaft des Schweißes hängt von einer solchen Eigenschaft des Blutes ab. Sie wird aber in dem Blut hervorgebracht und zwar:

I. Durch schleimige und scharfe Nahrungsmittel.

II. Durch eine schlechte Verdauung, wozu sich besonders viel Galle mischt, die das Blut dick und scharf macht.

III. Wird

*) Diese ganze Theorie fällt mit der Existenz der Schweißdrüsen. Die Ausdünstung ist überhaupt an der Entstehung der Karfunkel unschuldig, deren materielle Ursach vielmehr überhaupt allgemein oder örtliche Fäulniß der Säfte ist.

III. Wird durch heftige Arbeit, oder starken Kummer der nämliche Fehler im Blut erzeugt.

IV. Durch Ergießung der Galle ins Blut, bey Verstopfung der Leber, zumal, wenn die Galle sehr scharf ist.

V. Durch eine besondere Schärfe des Bluts, dergleichen z. E. die scorbutische Schärfe und das Pestgift ist *).

Diesen innerlichen Ursachen muß man noch eine beyfügen, nämlich wenn an die Haut etwas giftiges gebracht wird, das sich in die Hautdrüsen einzieht, sie reizt, und in eine starke Reizung (Erethisme) setzt, die fähig ist, eine Pestbeule zu erwecken, wenn auch der Fehler des Schweißes hier wenig darzu beytrüge; wie z. E.

1) Das Gift gewisser Thiere, welches an dem gebissenen Ort einen wahrhaften Karfunkel erregt, wie man unter andern von dem Gift der Kapperschlange versichert.

2) Eben das thut das Eiter, welches von einem Krebs oder Pestschaden abfließt, und sich in die Haut einschleichet.

*) Der Karfunkel, welcher ein Symptom der Pest ist, erscheint gemeiniglich im mittlern Zeitraum, selten im Anfang und gegen das Ende der Krankheit. Er ist wirklich hier kritisch, obgleich allezeit mit vieler Gefahr verknüpft. Nie erscheint er an den behaarten Theilen des Leibes, und sehr selten an den Leisten- Achsel- und Ohrendrüsen, welche der gewöhnliche Sitz der Pestbeulen sind. H.

3) Ingleichen das Gift, welches sich in dem Fleisch an gewissen Krankheiten verreckter Thiere befindet, oder in der Wolle bey den an den Pocken (clavelée) crepirten Schaafen klebt. Deswegen haben die Abdecker so oft Karfunkel, ingleichen auch die, welche diese Wolle waschen *).

Zwey

*) Hieher gehört besonders eine Art des Karfunkels, welche unter dem Namen Bouton malin oder Puce maligne in einigen französischen Provinzen, vornehmlich in der Franche-Comte', in Lothringen, Champagne und Bourgogne sehr bekannt, aber auch in andern Ländern zu Zeiten, wo Viehseuchen herschen, nicht ungewöhnlich ist. Im ersten Zeitraum dieses Uebels empfindet der Patient blos ein heftiges Jucken in irgend einer Gegerd der Haut. Nach und nach sondert sich die Oberhaut ab, und bildet eine kleine Wasserblase, welche anfangs nur so groß wie ein Hirsekorn und weiß ist, bald aber bräunlich wird. Nach 24 höchstens 36 Stunden bemerkt man eine ganz kleine, harte, gespannte Geschwulst in der noch natürlich gefärbten Haut; immer noch keine Schmerzen, sondern Jucken, welches aber fressend und brennend wird. Um den Kern der Geschwulst bildet sich ein weißerer, rother, bleicher gelber, oder auf andre Art gefärbter Kreis mit kleinen, Anfangs einzeln stehenden, nachher zusammen fließenden Hitzbläsgen voll scharfer röthlicher Flüßigkeit. Der Kern wird härter, braun, und verräth schon seine brandige Beschaffenheit. Dieses dauert gemeiniglich nur einige Stunden, zuweilen jedoch einige Tage. Im dritten Zeitraum nehmen alle örtliche Zufälle, besonders die Härte und die Spannung zu, der Kreis um die anfängliche Geschwulst hebt sich, und diese sinkt tiefer ein. Ringsherum entsteht an dem leidenden Theile eine prallende glänzende

de

Zwey Ursachen leiten die Karfunkel mehr nach einem als nach dem andern Ort zu, nämlich:

1) Die natürliche Bildung gewisser Hautdrüsen, welche der Materie des verdickten und scharfen Schweißes einen leichtern Eingang verstatten; deswegen werden diese auch viel eher angegriffen.

 2) Die

de rothe Geschwulst, der Kern wird offenbar brandig, und der Brand greift unter der noch gesund scheinenden Haut seitwärts immer weiter um sich. Der Kranke empfindet zuerst heftige brennende Schmerzen, welche aber bald einer Art von Betäubung und dem Gefühl einer Zusammenschnürung Platz macht. Bei sonst gesunden Körpern bleibt das Uebel 4 bis 5 Tage auf dieser Stufe stehen, bei ungesunden und schwächlichen aber erreicht es plötzlich den vierten Zeitraum. In diesem erscheinen, wenn gleich die Krankheit anfangs ganz örtlich war, alle Zufälle eines allgemeinen bösartigen Fiebers. Der Puls wird klein, geschwind und ungleich, die Haut und die Zunge trocken: der Kranke klagt über große innerliche Hitze, unauslöschlichen Durst, Mattigkeit, und Beklemmung. Es erfolgen kolliquativische Schweiße und Durchfälle, Blutflüsse, zuletzt Rasen, Zuckungen und der Tod, indem zugleich das Brandgeschwür immer weiter und tiefer um sich greift, und den entsetzlichsten Gestank verbreitet, zuweilen aber wird das Uebel bey gehöriger Behandlung und durch die Thätigkeit der lebendigen Kräfte noch eher, als es den vierten tödlichen Zeitraum erreicht hat, gehoben, indem der Brandschorf losgestoßen wird, der Puls und die Kräfte sich heben, und ein mäßiger allgemeiner Schweis ausbricht. Dieses hat man bey starken gesunden Körpern oft zu hoffen, wo zwar das Uebel anfangs schnell zunimmt, aber im Anfang des dritten Zeitraums stehen bleibt.

2) Die Ungleichheit der Wirkung äuserlicher Ursachen; diese sind, je nachdem ein Theil mehr warm oder kalt, mehr oder weniger gedrückt, rein oder schmuzig, und mehr oder weniger der Ansteckung eines äusserlichen Gifts ausgesetzt ist, verschieden.

Zufälle

bleibt. Diese Karfunkel sind insgemein nur so gros wie ein Biergroschenstück, zuweilen aber erreichen sie auch eine Größe von einigen Zollen, und dringen tief in die Muskeln ein. Die gefährlichsten sind diejenigen, welche im Gesicht, am Halse und an der Brust entstehen.

Ueberhaupt entsteht diese Art von Karfunkeln nie anders als durch Ansteckung; sie geht von den damit in der brandigen Viehseuche behafteten Thieren auf die Menschen über, und kömmt daher unter den Hirten, Ackerleuten, Gerbern und Fleischern am häufigsten vor, auch fast nur an den Theilen, welche entblößt, und der Berührung des Seuchgifts ausgesetzt sind, und nur in den Jahren, wo die Seuche unter dem Vieh herrscht. Auch durch Insekten, welche sich erst auf das gefallne oder kranke Vieh und dann auf Menschen setzen, kann die Ansteckung geschehen. Die Wolle und die Felle der kranken Thiere sind ebenfalls ansteckend. Das sicherste Verwahrungsmittel für diejenigen, welche mit dergleichen Thieren umgehen müssen, ist, die Theile, welche das Blut, das Eiter oder der Mist der Thiere befleckt hat, so schnell als möglich mit starker Aschenlauge abzuwaschen, diejenigen, welche das Fleisch der an der Seuche erkrankten oder gefallnen Thiere essen, sterben entweder an Entzündung und Brand des Magens und der Därme, oder bekommen ein bösartiges Faulfieber, in dessen Verlauf Karfunkeln hier und da ausbrechen. Man sehe hievon vornehmlich: Méthode de traiter les morsures desanimaux enragés

Zufälle.

1. Bey einem Karfunkel ist die Geschwulst platt und wenig erhaben, weil die Drüsen, die sie bilden, sehr klein sind und sich nicht viel ausdehnen lassen.

2. Die Geschwulst ist sehr prallend, weil hier die Drüsen sehr gepreßt liegen, folglich, wenn sie aufschwellen, einen harten unbiegsamen Körper machen.

3. Die Hitze ist scharf und brennend, sowohl wegen der Schärfe der Feuchtigkeit, welche den Karfunkel erzeugt, als auch wegen der heftigen Entzündung, welche sich wegen der starken Zusammenpressung der Blutgefäße hierbey einfindet.

4. Die Röthe ist sehr merklich und lebhaft, weil hier die Gefäße stark mit Blut angefüllet sind, und das Blut daselbst durch die schwingende Bewegung der Arterien sehr zertheilt ist.

5. Die Oberfläche eines Karfunkels wird bald mit vielen bald mit wenigen Blasen bedeckt, die manchmal groß, manchmal klein sind, weil die Feuchtigkeit, welche hier aus den vollen Gefäßen schwitzt, die Oberhaut an verschiedenen Punkten erhebt.

6. Das gewaltige Jucken hierbey, kommt von der Schärfe der Säfte her, welche die Hautdrüsen auftreibet, und dann auch von der Schärfe der Feuchtigkeit, welche in den Bläsgen sich befindet.

enragés et de la vipere suivie d'un précis sur la pustule maligne par M. M. *Enaux* et *Chaussier*. Dijon 1785. 12. 5.

7. Der Brand aber ist hier entweder eine Folge der allzugroßen Spannung der Haut, wodurch die schwingende Bewegung der Arterien aufgehalten wird, oder der Schärfe der Säfte, welche das Gewebe der Haut vernichtet.

8. Der rothe prallende Ring, welcher die Karfunkel umgiebt, wird von der Entzündung verursacht, welche den Brand umgränzt, und ihn von den gesunden Theilen, welche hier herum liegen, absondert.

9. Da die Haut bey einem Karfunkel angeschwollen ist, so spannt sie den Theil, welchen sie bedeckt, sehr stark an, und verursacht diejenige Art von Erstarrung, oder Zuschnürung, welche der Kranke gemeiniglich an dem kranken Theile fühlet.

10. Mit dem Karfunkel ist allezeit Fieber wesentlich verbunden, wenn dasselbe die Beule eigentlich verursacht, oder doch wenigstens beide aus gleicher Ursache entspringen. Ist aber das Fieber eine Folge des Karfunkels, so ist es symptomatisch.

Erklärung des Unterschieds.

I. Der Karfunkel ist ächt, wenn die verdorbene Feuchtigkeit nur in einer gewissen Anzahl Drüsen eingesperrt ist, unächt im Gegentheil, wenn sie in einer größern Menge Drüsen vertheilt ist: da sich nun hier das Uebel nicht an einem Ort befindet, so ist es auch weniger schlimm und weniger gefährlich *).

II. Der

*) Dieser Unterschied ist nicht ganz richtig angegeben. Der ächte Karfunkel ist vielmehr derjenige, welcher schnell

II. Der gemeine Karfunkel hängt von dem Fehler des Schweißes ab, welchen gemeine Ursachen hervor bringen können; ein bösartiger aber, kommt von einem Fehler her, der durch die Pest verursacht wird.

III. Die bösartige Entzündung, oder pestartige Blutschwäre sind keine Karfunkeln, sondern Entzündungen oder Blutschwäre, wozu der Brand schlägt.

Beurtheilung.

I. Aus der hier gegebenen Beschreibung wird man leicht einen ächten Karfunkel erkennen können; der unächte hingegen unterscheidet sich dadurch von jenem, daß er sich weiter erstrecket, und nicht so eingeschränkt ist. Endlich unterscheidet man den Karfunkel von einer einfachen Rose, durch den Widerstand, der bei jenem viel größer ist als bey dieser: so bleibt auch bey einem Karfunkel nach dem Druck dennoch die rothe Farbe, die bey einer Rose sich dabei verliehrt.

II. Die drey verschiedenen Zeiten der Karfunkeln, nämlich die Entzündung, die Entstehung der Blasen, und den Brand erkennt man schon durch das bloße Ansehen. Es giebt Karfunkeln, wo diese Veränderungen nur erst in drey oder vier Tagen erfolgen; bei andern erscheinen sie wohl in 24 Stunden.

III. Von

schnell brandig wird: bei dem unächten geschieht dieses nicht so leicht. Wenn an mehreren Orten zugleich Karfunkel entstehen, so muß naturlicherweise die Gefahr größer seyn, theils weil die Ursache allgemeiner und wirksamer, theils weil die Ansaugung des scharfen faulen Stofs sehr vervielfältigt ist. H.

III. Von den Ursachen, welche zu den Karfunkeln Gelegenheit gegeben haben, urtheilt man endlich durch gehörige Erkundigung, dadurch wird man hinlänglich in Stand gesetzt, zu bestimmen, ob sie von einer gemeinen Ursache, oder von einem bösartigen Fieber, oder von der Pest, oder sonst von äuserlichen zufälligen Ursachen entstanden sind.

Vorhersagung.

I. Alle Karfunkel sind gefährlich, und man kann nie mit Gewißheit einen guten, meistens einen schlimmen Ausgang vorhersagen.

II. Die Gefahr ist aber verschieden;

1) In Ansehung der Ursachen des Karfunkels: so ist ein pestilenzalischer Karfunkel weit gefährlicher, als ein Karfunkel in andern bösartigen Fiebern, und dieser gefährlicher als ein gemeiner Karfunkel.

2) In Ansehung der Zufälle, welche sie begleiten; wenn daher der Karfunkel mit einem geringen Fieber begleitet ist, nicht sehr schmerzt, langsam brandig wird, so ist er weniger gefährlich, als im entgegengesezten Fall.

3) In Ansehung des Sitzes des Karfunkels; so ist derjenige am allergefährlichsten, welcher an sehnigen Theilen, im Gesicht, und besonders am Halse sitzt, weil er da eine Erstarrung hervorbringen kann, welche den Zurückfluß des Bluts aus dem Kopf hindert.

4) In

4) In Ansehung der Art der Karfunkel; Ein ächter ist also viel gefährlicher als ein unächter, wenn auch alles übrige gleich wäre.

III. Wenn ein einmal gegenwärtiger Karfunkel ohne Ursache verschwindet, so ist der Erfolg beynahe allezeit tödlich: weil diejenige Feuchtigkeit, die ihn hervorgebracht hat, in das Blut tritt, und beynahe allemal auf innerliche Theile geworfen wird.

Cur.

Bey den Karfunkeln wie fast bey allen äuserlichen Krankheiten hat man zwey Curarten zu beobachten, nämlich die innerliche und die äußerliche.

I. Die innerliche Cur ist folgende:

1) Man muß am Fuß oder Arm eine Ader öfnen, und nach Beschaffenheit der Umstände und der Kräfte des Kranken mehr oder weniger Blut weglassen, oder das Aderlassen wiederholen.

2) Dem Kranken eine Ptisane verordnen, wovon aber derselbe viel trinken muß. Z. E. aus Rad. cichor. sylv. alth. borag. capill. veneris &c. wenn zumal das Fieber heftig und der Puls sehr voll ist. Wenn im Gegentheil das Fieber und der Puls schwach ist, so läßt man sie aus Herba scabiosæ, card. bened. rad. scorzonerae &c. bereiten.

3) Muß man dem Kranken alle 4 Stunden ein paar Löffel voll von einem Herzstärkenden Trank, aus den aquis distill. card. bened. scabiosæ, diapho-

phoret. min. pulv. viperarum oder Sal. vol. vip. und Conf. alkermes, zumal, wenn der Puls sehr schwach ist, geben lassen.

4) Wenn im Gegentheil der Puls sehr stark, und das Fiber heftig wäre, giebt man ihm Suppen von jungen Hühnern oder kühlende Julepe, wozu man Syr. altheae, granatorum, citri oder einige Tropfen vom Spir. Salis zusetzen muß. Herzstärkungen giebt man hier nur mäßig.

5) Muß man den Kranken den andern Tag ein Brech- und Abführmittel geben, wenn keine Gegenanzeige vorhanden ist, und es nach Gelegenheit wiederhohlen, oder an dessen statt ein bloßes Abführungsmittel nehmen lassen.

6) Darf der Kranke nichts als Suppen essen, welche sehr dünne seyn müssen, wenn zumal das Fieber heftig ist. Kräftigere erlaubt man dann, wenn der Puls schwach wird.

II. Was die äußerliche Cur anbelangt, so muß man

1) Den Fortgang des Brands so bald als möglich ist, aufhalten. Zu dem Ende bediente man sich ehedem eines Breyumschlags aus Herba scabios. morf. diab. allio &c. oder legte blauen Vitriol mit geschmolzenem Schweinfett vermischt, auf den Karfunkel. Allein

2) Heut zu Tag nimmt man gleich anfänglich seine Zuflucht zu den sicherern escharoticis, als: dem lap. infern. mercur. præcip. rubr. solut. mer-

mercur. cum spir. nitri. &c. womit man einen tiefen Schorf ätzt.

3) Ehe man aber zu diesen Mitteln schreitet, ist es sehr zuträglich, wenn man zuvor die Karfunkel bis auf das lebendige scarificiret, um den Theil von Blut leer zu machen, damit die Aetzmittel besser eindringen können.

4) Ist der Schorf gemacht, so muß man ihn mit der Spitze einer Scheere wegnehmen und nicht warten, bis er von selbst abfällt. Nachher verbindet man mit dem gewöhnlichen Digestiv, welches mit Tinct. myrrhae und aloes versetzt worden, bis sich das Geschwür gereiniget hat.

5) Wenn endlich dieses geschehen, verbindet man mit dem bals. Arcæi, damit das Fleisch wieder heran wachse, und bis zum Schließen der Wunde, mit dem bals. viridi, oder trockner Charpie, oder streut troknen Terpentin auf.

6) Hat man das erstemal nicht tief genug geätzt, so muß man es so oft wiederhohlen, bis der Brand ganz getilgt ist, und eine gute Eiterung sich zeigt *).

Neun=

*) Was der Verfasser hier über die Kur des Karfunkels gesagt hat, ist zu allgemein und nicht mit gehöriger Bestimmung in Rücksicht auf die verschiedenen Umstände und Ursachen vorgetragen. — Ist der Karfunkel die Folge einer allgemeinen Ursache und eines

Faul=

Neunter Abschnitt.

Vom Nagelgeschwür. (Panaritium.)

Vorhersagung

I.

Man bemerkt manchmal an der Wurzel der Nägel einen fixen tiefen Schmerz mit einer undeutlichen Hitze und Klopfen.

II. Nach-

Faulfiebers, so darf man durchaus nicht Ader lassen, sondern man muß Fieberrinde, Kampher, Vitriolsäure u. s. w. gebrauchen. Ist er, wie oft geschieht, Symptom eines gastrischen Fiebers, so muß man vor allen Dingen Brech- und Abführmittel geben. Gesellt sich aber zu einem von örtlichen Ursachen entstandenen Karfunkel ein Entzündungsfieber, so muß man nach Verhältniß seiner Heftigkeit und der Kräfte Blut ausleeren. Die Hünerbrühen, welche der Verfasser bey heftigem Fieber anrathet, sind gerade da, so wie alle Fleischdiät höchst schädlich: und die von ihm empfohlnen sogenannten herzstärkenden Mittel sind größtentheils entweder kraftlos, oder allzuerhitzend und schweistreibend. Wahre Herzstärkungen, wo man ihrer bedarf, sind hier blos, nächst der allezeit nothwendigen kühlen und reinen Luft, Wein, Eßig, Fieberrinde und versüßte Mineralsäuren. — Was die äußerliche Behandlung anbelangt, so ist es höchst nothwendig zu unterschieden, ob der Karfunkel

II. Nachher vermehret sich der Schmerz, die Hitze und das Klopfen immer mehr und mehr, bis es fast unerträglich wird. Der Theil wird sodann roth, schwillt, kel als Symptom einer allgemeinen Krankheit, durch Absetzung, oder ob er blos örtlich durch Ansteckung entstanden sei. Im ersten Fall muß man, indem innerlich die obengedachten Mittel angewendet werden, äuserlich sein Absehen dahin richten, die Geschwulst recht bald zu erweichen und zu öfnen. Dieses geschieht durch erweichende Breiumschläge, welchen man aber, wenn die Geschwulst sich senkt, und zurück treten will, reizende Substanzen, z. B. Zwiebeln, Sauerteig u. s. w. beymischen oder substituiren muß. Zeitig muß man alsdenn Einschnitte bis auf, aber nicht ins Lebendige machen, und die beim Brande angezeigten Mittel anwenden. Wenn aber der Karfunkel von örtlicher Ansteckung entstanden ist, so muß man, so bald als immer möglich, den leidenden Theil mit scharfer Lauge waschen, und die vom Verfasser empfohlne Aetzmittel (welche hingegen bey kritischem Karfunkel eher schicklich seyn würden,) anwenden. Am besten ist es, den Karfunkel mit Spiesglasbutter oder einer gesättigten Auflösung des Aetzsteins zu bestreichen, und, wenn der Schorf gebildet ist, und die Geschwulst ringsherum abnimmt, mit einem Digestiv zu verbinden. Hat das Uebel schon seinen vierten Zeitraum erreicht, so ist der concentrirte Salzgeist oder der Höllenstein ein kräftigeres Aetzmittel als die Spiesglasbutter, und dann muß man auf den Schorf Kampfersalbe und darüber einen Umschlag von starkem Fieberrindendecoct legen, zugleich aber die erforderlichen allgemeinen und innerlichen Mittel brauchen. Tritt ein Karfunkel zurück, so muß man, um ihn wieder hervorzubringen, auf

schwillt, und es entstehet ein wirklich inflammatorisches Uebel.

III. Oefters erstreckt sich die Geschwulst bis in die Hand und an den Arm; In diesem Fall ist Röthe, Spannung, und das Klopfen, an dem beschädigten Ort ausserordentlich heftig.

IV. Nicht selten verbindet sich mit dieser Krankheit ein Fieber, Schlaflosigkeit, Delirium, und Zuckungen. Sie ist dann sehr gefährlich.

V. Endlich erscheint da ein weißes Bläsgen, wo sich das Uebel zuerst angefangen hat, das zugleich weich ist, und zu fluctuiren scheinet; Die Zufälle vermindern sich hierauf, das weisse Bläsgen geht auf, die Materie fließt ab, und der Schaden heilt, obwohl langsam.

VI. Jedoch hat der Brand und Beinfras des ersten Glieds, oft früher noch die Fingerspitze ergriffen, ehe sich eine Vereiterung zeigt.

VII. Fast niemals wird dieses Uebel ohne Verlust des Nagels geheilt: Zuweilen bleibt er Zeitlebens ungleich und höckerig: manchmal geht er gänzlich verlohren und wächst nicht wieder: Nicht selten geht auch die erste Phalange des Finges drauf.

VIII. Diese Art Krankheit haben die Griechen παρωνύχια, Paronychia genennet, weil sie gemeiniglich die Stelle, welche er verlassen hat, ein scharfes Blasenpflaster legen. H.

lich an der Wurzel des Nagels entstehet. Die Aerzte des mittlern Zeitalters haben dieses Wort verändert, und Panaritium daraus gemacht.

Verschiedene Arten.

I. Ein wahres Nagelgeschwür nennt man dasjenige, welches an den Wurzeln der Nägel, nach dem äusern Theil des Fingers zu, entstehet. Ein falches hingegen ist dasjenige, welches an den Fingerspitzen und vorn an dem Nagel zum Vorschein kommt.

II. Das wahre ist platt und tief, das falsche erhaben.

III. Einige drohen den Brand, andere nicht *).

Sitz des Nagelgeschwürs.

Obgleich dieses Uebel sehr gemein ist, und man es folglich zu beobachten Gelegenheit genug hat, so scheint es doch, daß die Schriftsteller, welche neuerlich von demselben geschrieben haben, weder seinen eigentlichen Sitz, noch seine wahre Eigenschaft ge-

*) Man kann das Nagelgeschwür auch füglich eintheilen in dasjenige, welches auf der Seite der flachen Hand, und dasjenige, welches auf dem Rücken der Hand seinen Sitz hat (Panaritium palmare et dorsale). Ferner in das oberflächliche und das tiefsitzende; in das hitzige und chronische. Bei der lezt gedachten Art scheinen ursprünglich die Knochen und die Beinhaut zu leiden. H.

kannt haben. Sie sagen alle, das Panaritium sey dreyerley Art: die erste Art sey, wenn das Uebel unter der Haut sitzt: die andere, wenn es auf der Beinhaut seinen Sitz hat: und die dritte, wenn es in der Scheide der Sehnen sich befindet. Im Grunde verdient aber kein Abscess, der sich an dergleichen Orten erzeugt, den Namen eines Nagelgeschwürs.

Es ist gewiß, daß das wahre Nagelgeschwür daher entsteht, daß ein wenig rothe blutige Lymphe zwischen die Wurzeln der Nägel und die knorpeligen Schichten, welche die Beinhaut bedecken, und woran der Nagel befestiget ist, abgesetzt wird.

Man könnte, um dieses zu beweisen, anführen, daß nur allein an den Nägeln, und besonders an ihren Wurzeln, Nagelgeschwüre gefunden werden. Dieses ist so bekannt, daß man auch aus diesem Grunde diese Krankheit Paronychia genennet hat, das ist: eine Krankheit, welche an dem Nagel entstehet. Diese Beobachtung wird auch durch Fabriz von Hildens Erfahrungen a) bestätigt. Dieser glaubwürdige Schriftsteller erzählt, daß er vielmals gleich im Anfang eines Nagelgeschwürs wäre gerufen worden, er hätte allzeit sogleich auf der Stelle eine Incision in die Haut gemacht, welche die Wurzeln der Nägel bedeckt, und wo der Sitz des Uebels ist, er hätte aber auch allzeit, nachdem er die Nagelwurzel abgeschabt, einen oder zwey Punkte oder Flecken auf dem Nagel wahrgenommen, und wenn

a) *Observ. Cent.* 1. *Obs.* 97.

wenn er diese mit der Spitze der Lancette durchschnitten, so wären ein oder zween Tropfen einer rothen Lymphe herausgeschwizt und heidurch die Heilung bald bewirkt worden.

Diese Bemerkung beweiset ohne Widerspruch, daß ein wahres Nagelgeschwür von einigen Tropfen einer lymphatischen Feuchtigkeit herrührt, welche sich, unter der Wurzel der Nägel, und zwischen den knorpeligen Schichten, die nach außen, an dem ersten Glied, die Beinhäutchen bedecken, und an diese anhängen, gesamlet haben.

Dieser geringe Anfang führt dennoch, wenn man das Uebel vernachläßigt, zu den schlimmen Zufällen, welche gewöhnlicherweise zu folgen pflegen. Man kann die Ursache davon leicht einsehen, und hat nicht nöthig, der ausgetretenen Lymphe eine nicht erweisliche scharfe Eigenschaft zuzuschreiben, wenn man nur auf die Erscheinungen Achtung giebt, welche man durch die Papinianische Maschine bewerkstelligen kann, denn diese überzeugen uns, daß stark zusammen gepreßte Flüßigkeiten eine fast unglaubliche Wirksamkeit besitzen*).

*) Astrucs Theorie des Nagelgeschwürs ist bey weitem nicht allgemein anwendbar und zuverläßig. Ergiessung ist so wie bey andern Entzündungen, so auch hier sehr oft Wirkung, nicht Ursache. Man bemerkt auch oft beym Nagelgeschwür, wenn man Einschnitte macht, gar keinen Ausfluß widernatürlich beschafner Feuchtigkeit, welcher eine vorhergegangene Ergießung andeutete. Die nächste Ursache des Nagel-

Der Sitz eines falschen oder unächten Nagelgeschwürs ist vorn zwischen der Fingerspitze und dem Nagel; gemeiniglich nur in dem Fleisch der Finger, und dann ist das Uebel gering. Wenn es sich aber bis an den Nagel erstreckt, so ist es schlimmer, doch aber allzeit mit geringern Zufällen als ein wahres Nagelgeschwür begleitet.

Ursachen.

Nach dem, was ich gesagt habe, ist es gewiß, daß ein ächtes Nagelgeschwür allzeit von einigen Tropfen einer rothen Lymphe verursacht wird, welche sich unter den Nagelwurzeln absetzet. Es entsteht daher an diesem Ort auf eine gewisse Art eine Absonderung der Nagelwurzel von den knorpeligen Schichten, an welche sie geheftet ist; hierdurch werden die Blut- und Wassergefäße abgerissen, und daher Gelegenheit gegeben, daß die rothe Lymphe ausfließen kann.

Diese Absonderung kann aber nur zwey Ursachen haben:

1) Wenn die Fingerspitze einen Stoß bekommt, wodurch die Wurzel des Nagels nach außen gebogen, oder nach innen gedrückt wird. Auf diese

Nagelgeschwürs ist ein Riz, welcher Entzündung erregt, diese aber ist deswegen mit so heftigen Schmerzen und andern Zufällen verknüpft, weil sich rings herum harte, wenig nachgebende Theile befinden, welche der freien Ausdehnung der Entzündungsgeschwulst hinderlich sind. H.

diese Weise wird sie von den knorpeligen Schichten auf gewisse Weise abgesondert.

2) Wenn durch eine Nadel, Stecknadel oder Spitze einer Scheere die Nagelwurzel durchstochen, in die Höhe gezogen und dadurch zu Austretung einiger Tropfen Lymphe Gelegenheit gegeben wird *).

Dieses sind die zwey Ursachen eines wahren Nagelgeschwürs. Vergeblich suchte man die Ursache desselben in der Eigenschaft des Bluts und der Lymphe, welche den Nägeln zur Nahrung dient **). Zwey Bemerkungen sind genug, das, was wir eben gesagt haben, festzusetzen.

Erstlich entstehet ein Nagelgeschwür nur bey Leuten, welche arbeiten, bey Schneidern und solchen Personen, welche eine mechanische Kunst treiben, und sich leicht in die Finger stechen, oder stoßen können.

Zweytens sieht man an den Füßen keine Nagelgeschwüre, obgleich die Bildung der Nägel an den

*) Auch das Erfrieren der Finger und plötzliche Abwechselung der Hitze und Kälte kann ein Nagelgeschwür veranlassen.

**) Es ist doch nicht zu leugnen, daß Nagelgeschwüre zuweilen auch von innerlichen Ursachen, namentlich von Versetzung einer Krankheitsmaterie, besonders der arthritischen, ohne merkliche äußerliche Veranlassung entstehen. Man hat auch bemerkt, daß mannbare Mädchen, wenn die Monatsreinigung zögert, oder schwer zum Ausbruch kommt, oft Nagelgeschwüre bekommen. H.

Zehen wie an den Fingern beschaffen ist, und ene von eben solcher Lymphe, wie diese, genährt werden.

Unächte Nagelgeschwüre entstehen nur allein nach einem Stich, sehr selten nach einer Quetschung.

Zufälle.

1) Anfangs spüret man bey einem Nagelgeschwür nur einen stumpfen Schmerz, mit einem gelinden Klopfen, ohne Hitze, Röthe, noch Geschwulst, so lange nämlich nur bloß die Lymphe ausgetreten ist, und keine Vereiterung entstanden ist.

2) In der Folge nimmt der Schmerz und das Klopfen so zu, wie die Vereiterung erfolgt, dann offenbaret sich auch zugleich die Hitze, Röthe, und Geschwulst.

3) Diese Zufälle sind gemeiniglich sehr heftig, daher gerieth man auf die Gedanken, die Feuchtigkeit, welche im Nagelgeschwür stockt, müsse sehr scharf seyn, obgleich nicht der geringste Anschein dazu vorhanden ist: denn man sieht täglich, daß die allergesundesten Personen damit behaftet sind. Allein, man kann die Heftigkeit dieser Zufälle keiner andern Ursache beymessen, als dem Druck der Lymphe, welche an einem Ort eingeschlossen ist, der sich nicht ausdehnen läßt, wodurch die Wirksamkeit der Lymphe außerordentlich vermehret wird. Sehen wir nicht, (wie ich schon erwähnt habe,) daß das durch die Papinianische Maschine zusammengedruckte

druckte bloße Wasser fähig ist, mit Hülfe des Feuers die Knochen zu erweichen?

4) Das Uebel wird oft so groß, daß sich der Schmerz und die Geschwulst bis in die Hand oder gar bis in den Arm erstreckt, der sich entzündet und aufschwillt *). Hierauf folgt gemeiniglich ein Fieber, Schlaflosigkeit, Irrereden und Zuckungen, manchmal gar Ohnmachten.

5) Der hier wahrgenommene Schmerz kann nicht mit den bey andern Entzündungsgeschwülsten gewöhnlichen Schmerzen verglichen werden. Er übertrift sie weit: er ist nicht nur reißend, sondern auch bohrend; welches eben daher kommt, weil die Feuchtigkeit an einem sehr widerstehenden Ort eingeschlossen ist.

6) Die Eiterung dringt endlich durch die Wurzel des Nagels, und giebt sich von aussen zu erkennen. Manchmal schleicht der Eiter anstatt durch die Nagelwurzel zu kommen, in die Fingerspitzen, oft nimmt man ihn auswendig nicht eher wahr, als bis der Knochen angefressen, und der Brand an dem ersten Glied ist **).

*) Nicht selten schwellen und schmerzen auch die Achseldrüsen, und man sieht alsdenn einen rothen geschwollnen Streif, welcher an der innern Seite des Arms bis zur Achsel läuft. Dieses geschieht, wenn das Uebel in der Tiefe der Flechsenscheide oder in der Beinhaut seinen Sitz hat. H.

**) Es geschieht auch zuweilen, daß der Knochen erweicht und in eine Art von Gallert verwandelt wird.

7) Eine so heftige Eiterung, wie die, welche sich bey einem wahren Nagelgeschwür zwischen der Wurzel des Nagels und dem Knochen des ersten Gliedes zeigt, muß nothwendig den Zusammenhang der Fasern, welche die Wurzeln der Nägel bilden, zerstöhren, sie mögen nun von der Schärfe der Materie angefressen, oder durch die Gewalt der Entzündung, welche die Eiterung verursacht, zerrissen worden seyn. Hierin liegt der Grund, warum einige Zeit nach der Heilung der Nagel abfällt.

8) Es ist zwar wahr, daß die Fasern, welche von der Haut kommen, um die Wurzel der Nägel zu bilden, wenn sie sich wieder aufs neue vereinigen, in die Länge fortwachsen, und einen neuen Nagel machen, der auf den ersten folgt; allein da diese Fasern sehr aus ihrer Ordnung gerückt und durch das Eiterungsgeschäft unordentlich über einander geschoben worden, so ist der neue Nagel nie so gleich, als der vorige, sondern bleibt ungestalt.

9) Es geschieht auch zuweilen, daß die Fasern, welche die Wurzeln der Nägel bilden, gänzlich zerstöhret werden; es wächst daher kein neuer Nagel mehr, und die Spitze des Fingers, wenn man gleich das Glück gehabt hat, sie zu erhalten, bleibt lebenslang unbedeckt.

Die Zufälle sind bey einem unächten Nagelgeschwür weniger heftig; die Eiterung weniger schwer, und

Dieses ereignet sich besonders bey dem langwierigen Nagelgeschwür. M. s. Acrels chirurgische Vorfälle im 2ten Band. H.

und die Folgen minder traurig. Dieses kommt von der Verschiedenheit des Sitzes her. Hier ist die Materie nicht so enge eingeschlossen, und kann sich nach aussen eher einen Ausgang verschaffen.

Beurtheilung.

1) Das Nagelgeschwür erkennt man sehr leicht aus seinem Sitz, und aus der Beschreibung, welche ich davon gegeben habe.

2) Das wahre Nagelgeschwür unterscheidet sich von dem falschen, durch die Verschiedenheit des Sitzes, und Beschaffenheit der Zufälle.

3) Eben so unterscheidet sich das flache von dem erhabenen durch das Ansehen und Gefühl.

4) Endlich beurtheilt man die bevorstehende Gefahr des Brands oder Beinfraßes nach der Heftigkeit und Größe des Uebels, nach der Zeit, welche die Eiterung braucht, ehe sie sich von aussen zeigt.

Vorhersagung.

1) Das Nagelgeschwür ist fast nie tödlich; allein es verdient doch unter die Zahl der schlimmsten Krankheiten gesetzt zu werden, sowohl wegen des Schmerzes und der schlimmen Zufälle, welche es verursacht, als auch wegen der Folgen, die es haben kann.

2) Je erhabener das Nagelgeschwür ist, je eher die Vereiterung erfolgt, und je leichter sie von aussen sich zeigt, desto geringer ist die Gefahr.

3) Das

3) Das wahre Nagelgeschwür ist allezeit gefährlicher als das falsche, wegen der oben angeführten Ursachen.

4) Endlich ist ein solches, das in den Brand oder Beinfras übergeht, niemals ohne Gefahr *).

Cur.

Es sind zwey Heilungsarten, eine innerliche und eine äuserliche zu unterscheiden.

I. In Ansehung der innerlichen, muß man

1) Dem Kranken an dem entgegen gesetzten Arm Ader lassen, und nach Beschaffenheit und Grad der Schmerzen und Entzündung, das Aderlassen zu mehrern malen wiederholen.

2) Die Aufwallung des Bluts durch Julepe und Samenmilch mit Syrupo limoniorum, granat. alth. stillen, wozu man so viel Tropfen vom spir. salis oder vitrioli dulci, als zum angenehmen Geschmack hinreicht, mischen kann.

3) Um den Schmerz zu mäßigen, lindernde geben, als: Syr. diacodion, Massa pill. de cynoglossa, tinct. anodyna, laudanum liquidum &c. deren

*) Das tiefsitzende Nagelgeschwür ist allezeit schlimmer, als das oberflächliche, und dasjenige, welches von innerlichen Ursachen oder in einem kakochymischen Körper entsteht, mit mehrerer Gefahr verknüpft, als wo blos eine örtliche Ursache zum Grunde liegt. Zuweilen kann doch das Nagelgeschwür, wenn der Brand hinzukömmt, tödlich werden. ½.

ren Dosis nach der Heftigkeit des Uebels bestimmt wird *).

4) Muß man dem Kranken alle Tage kühlende und Schmerzstillende Clystire beybringen, und fleißig temperirende Ptisanen trinken lassen.

5) Endlich nach einigen Tagen, wenn das Fieber gedämpft, abführende, oder wenn die Umstände erfordern, Brechmittel nehmen lassen.

II. Bey der äuserlichen Cur kommt alles darauf an, daß man geschwind verfährt, und die Stelle, wo die ausgetretene Lymphe stockt, gleich erkenne, welches leicht ist, weil man daselbst eine Härte bemerkt. An diesem Ort muß man eine kleine Incision in die Haut nach der Länge des Fingers bis auf die Nagelwurzel machen. Dann muß man das Bläschen, welches man an seiner Erhöhung und Röthe erkennet, eröfnen, und der ausgetretnen Feuchtigkeit einen Ausgang verschaffen. Wenn dann die Wunde ausgeblutet hat, so legt man ein in Brantewein, worin etwas Theriac zerlassen worden, eingetauchtes Bourdonnet darauf. Auf diese Art hat Fabriz von Hilden das Panaritium behandelt, und zwar mit beständig gutem Erfolg **).

Folgt

*) Besser das Opium allein mit Zucker abgerieben, als in jenen theils hitzigen, theils die Dosis ungewiß machenden Zusammensetzungen. H.

**) Im ersten Zeitraum des Nagelgeschwürs, wo die Entzündung am heftigsten und noch neu ist, muß man

Folgt man dieser Methode nicht, so wird man sich die folgende weitläuftigere, gefährlichere und gemeinere gefallen lassen müssen; wo man

I. Auf

man nicht so gleich zum Schnitte sich entschließen, sondern erst andre Mittel versuchen, um die Entzündung zu zertheilen. Dahin gehören hauptsächlich die Blutausleerungen. Aderlässe sind nur da nothwendig, wenn der Patient sehr vollblütig, das Fieber sehr beträchtlich, und die Geschwulst über den ganzen Arm verbreitet ist. In allen Fällen aber sind örtliche Blutausleerungen nützlich, welche man durch vier bis sechs an den leidenden Finger gesetzte Blutigel bewirkt. Nächst diesem muß man den Finger oft mit Thedenschem Schußwasser, oder Goulards Bleywasser baden, und ihn, nebst der ganzen Hand und dem Vorderarm, nach Thedens Vorschrift mit einer geschikt angelegten Zirkelbinde umwickeln. Die örtlichen oder allgemeinen Blutausleerungen müssen nach Befinden der Umstände wiederholt, der Patient aber, wenn das Uebel blos örtlich, und das vorhandne Fieber nur eine Folge desselben ist, ganz entzündungswidrig, wo aber Unreinigkeiten der ersten Wege, oder Fehler der Säfte zugegen sind, diesen Umständen gemäß, so wohl in Ansehung der Arzneyen als der Diät verfahren. Bleibt aber dieser Behandlung ungeachtet, der Schmerz und die Spannung sehr heftig, so sieht man sich genöthigt, erweichende Umschläge zu machen und dann erst, wenn diese keine Zertheilung zu bewerkstelligen vermögend sind, muß man, wo möglich noch eher als sich Eiter erzeugt hat, zum Gebrauch des Messers schreiten. Der Einschnitt muß der Länge nach mitten an der kranken Stelle, und, wenn das Uebel tief sizt, bis auf den Knochen gemacht werden. Das Bluten muß man hiebei nicht sogleich stillen, sondern eher

durch

I. Auf den Schaden, um den Schmerz zu stillen, einen Breyumschlag aus Milch und Brodkrumen, oder in Kuhmilch eingetauchte Compressen, in welchen flor. melilot. chamom. samb. gekocht worden, appliciret; oder man gebraucht einen Breyumschlag aus Hyoscіamo, Solano und Sedo maj. &c. So lobt man auch besonders einen Umschlag aus Wasserlinsen, und dem Kraute Paronychia a), als ein Specificum, den Schmerz bey einem Panaritium zu stillen. Eben daher soll auch dieses Kraut seinen Namen bekommen haben b). Allein, man

durch Eintauchung des Fingers in warmes Wasser befördern. Ist schon Eiter da, so muß die Ausleerung desselben ebenfalls durch den Schnitt bewerkstelligt, und durch eingelegte Darmsaiten, welche man mit einem Digestiv bestreicht, wenn es nöthig ist, unterhalten werden. Auch nach geschehenem Schnitt, bedient man sich der Einwickelung mit vielem Nutzen. Sonst muß man in allen Stücken nach der Vorschrift unsers Verf. verfahren. Harzige und geistige Mittel aber verträgt das Fingergeschwür nicht. — Wenn nach der Kur Steifheit des Gelenks zurück bleibt, so muß man den Finger oft mit lauer Milch baden lassen. Zu allerlezt aber müssen stärkende Bähungen von Wein und Gewürzen gemacht werden. — Man sehe übrigens vom Nagelgeschwür *P. Camper* Demonstrat. anatom. pathol. L. I. de brachii hum. fabr. et morb. Cap. I. §. 19. u. I. L. A. Focke Diss. de Panaritio. Goetting. 1786. 8.

a) Dioscorid. Lib. IV. Cap. 54.

b) Galen. de simpl. med. facult. Lib. VIII. wo er sagt, *Paronychia ab effectu nominata est. Sanat enim Paronychias.*

man kennt zum Unglück die Pflanze nicht, welche die Alten so benennten a).

II. Wenn der Schmerz etwas nachgelassen hat, so muß man die Eiterung mit einem Breyumschlag aus Zwiebeln, Schnecken, altem Sauerteig und gestoßener Zaunrübwurzel, ꝛc. beschleunigen, oder mit dem Empl. diachylon cum gum.; ingleichen mit allerley Arten von Miste der Thiere, als Kühen Hunden, Mauleseln, welche als Umschlag gebraucht werden ꝛc. Riverus rathet den Finger in das Ohr einer Katze zu stecken, und ihn so lang da stecken zu lassen, als man kann. Er giebt vor, daß auf diese Art der Schmerz bey einem Kranken, welcher große Schmerzen gehabt hätte, innerhalb zwey Stunden gänzlich wäre gestillt worden b).

III. Spüret man einige Weichheit an der Geschwulst, so muß man dieselbe zu eröfnen nicht verabsäumen, und nicht erst eine völlige Eiterung abwarten, denn der Knochen könnte sonst cariös werden. Man drückt hernach das Eiter ganz gelinde aus, und verbindet die Wunde mit gemeinen Digestiv, wozu man, wenn die Wunde sehr riecht, etwas von der Tinct. myrrhae und aloes mischen kann.

IV. Wenn

a) *Tabernaem.* glaubt, diese Pflanze sey eine Art der *Alsine*, *Raius* glaubt, sie sey aus dem Geschlecht der *Bursa pastoris*. Nach *Boyle* ist sie *Sedum tridactylites tectorum*, und nach *Boecler in Cynosura Materiae medicae continuata* das *Polygonum minus candicans supinum*.

b) *Centur. IV. Obs.* 63.

IV. Wenn aus dem Geschwür schwammiges Fleisch hervor wächst, wie gar oft geschieht, so legt man das unguentum aegyptiacum, oder gebrannten Alaun darauf, oder tupft es mit Aetzstein.

V. Ist der Knochen angefressen, so muß man, wenn der Beinfras nur superficiell ist, die Abblätterung befördern. Zu dem Ende legt man ein kleines in Tinct. myrrhae, aloes oder euphorbii eingetauchtes Bourdonnet auf, oder brennt den Knochen mit dem glühenden Eisen. Ist der Beinfras tief, so muß man das Glied wegnehmen. Nach diesem verbindet man den Stumpf auf die gewöhnliche Art.

VI. Kommt endlich der Brand dazu, so muß man alle diejenigen Mittel anwenden, welche ich wider dieses Uebel, oben im III Abschnitt empfolen habe. Ist der Fortgang des Brands zu befürchten, so muß man das Glied ohne Bedenken absetzen.

In Languedoc schmeichelt man sich einem Nagelgeschwür in seinem Anfang zuvorzukommen, wenn man sogleich den kranken Finger in warmes Oel eintaucht. Es gelingt auch manchmal. Diese Methode scheint von Aerzten erfunden zu seyn, denn ich finde, daß sie schon Fabriz von Aquapendente vorgeschlagen hat *) **).

Zehn-

*) *De chirurgic. operat. Cap.* 103.

**) Ein wirklich gutes Mittel, sowohl wider das schon gegenwärtige Nagelgeschwür, als auch dasselbe abzuwenden, ist seit einiger Zeit bekannt worden; es bestehet bloß darin, daß man den kranken Finger oft in eine warme Lauge von Weinrebenasche eine

Zehnter Abschnitt.

Von Leistenbeulen, Ohrendrüsengeschwülsten und Wachsdrüsen.

Beschreibung.

I. In verschiedenen Lymphendrüsen des Halses, entstehen entzündungsartige Geschwülste, welche mit Röthe, Schmerz, Hitze, und oft mit Klopfen begleitet sind.

II. Diese Geschwülste lassen sich manchmal zertheilen; zuweilen gehen sie in Eiterung über; oft wird auch ein Scirrhus daraus; oder sie endigen sich wohl gar mit dem heisen Brand.

III. Manchmal entstehen sie nach einem Fieber, und dieses ist sodann wesentlich; in andern Fällen endigt sich das Fieber mit dergleichen Geschwülsten, alsdann ist die Geschwulst critisch; nicht selten folgt aber auch das Fieber auf dieselbe, und da ist dann das Fieber ein Zufall.

IV. Diese

Zeitlang hält. Uebers. Man hat auch noch verschiedene andre äusserliche Mittel, z. B. eine Salbe aus Tabak und Baumöl, Galläpfel und Eßig, Kamphergeist, Rindsgalle, eine Mischung aus Mindererz Geist und Oel, geschabte Rüben, Knoblauchssaft, u. s. w. theils zu Verminderung des Reizes, theils zur Zertheilung des stockenden Bluts empfolen. ℌ.

IV. Diese Geschwülste sind jedoch unter sich in Ansehung des Sitzes, den sie eingenommen haben, verschieden, ob sie gleich ihren Ursachen, Zufällen, Folgen und Heilungsmitteln nach, einander ähnlich sind. Man nennt diese Geschwülste im Griechischen und Lateinischen Βουβῶνες, Bubones, und im Französischen Bubons, wenn sie in den Leistendrüsen, oder unter der Achsel erscheinen: Παρωτίδες, Parotides hingegen diejenigen, welche an den lymphatischen Drüsen hinter den Ohren, unter dem Unterkiefer und am Hals entstehen.

V. Außer diesen vorzüglich merkwürdigen harten, elastischen, entzündeten und schwer zu heilenden Geschwülsten der Leisten- Ohren- und Achseldrüsen, entstehen an den nämlichen Drüsen auch gewisse Verstopfungen, welche daselbst mehr weiche wäßrige und leichter zu zertheilende Geschwülste erregen, die, wenn sie an den Ohrendrüsen sitzen, unter dem Namen, Parotides benignae, französisch, Oreillons, bekannt sind: haben sie aber ihren Sitz in den Leisten- oder Achseldrüsen, so heißen sie Bubones pubertatis, Französisch: Croissans, Wachsdrüsen*). Es entstehen

*) Die Benennung aller dieser Geschwülste hat im Deutschen mancherlei Schwierigkeiten. Der generische Name Drüsengeschwülste kann auch auf die Skirrhen ausgedehnt werden, welche man doch von der Krankheitsgattung, wovon hier eigentlich die Rede ist, unterscheidet. Für Bubones, in so fern darunter Geschwülste sowohl der Achsel- als der Leistendrüsen verstanden werden, haben wir auch kein eignes beyde zusammen bezeichnendes Wort. Ich werde daher den Ausdruck Bubonen überall hier beybehal-

dergleichen Geschwülste auch in andern lymphatischen Drüsen des Körpers. Von den Griechen werden dergleichen geringe Geschwülste, sie mögen entstehen, wo sie wollen, Φύματα oder Φυγεθλὰς, von den Lateinern aber Pani genennet. Bei Kindern trift man sie häufig, selten aber bei Erwachsenen an.

Unterschied.

I. Ein Bubo venereus, venerische Beule, wird von venerischem Gift hervor gebracht; Ein scorbutischer Bubo wird von einer scorbutischen Schärfe erzeugt. Die Pestbeule, (Bubo pestilentialis) entsteht in der Pest; ein bösartiger Bubo folgt auf ein hitziges Fieber: ein gemeiner Bubo aber, Bubo benignus, hat eine gemeine örtliche Ursache zum Grund *).

II. Die

behalten, wo zugleich von den Leisten- und Achseldrüsengeschwülsten die Rede ist.

*) Es entstehen aber auch dergleichen Geschwülste:

1) Vom Skrophelgift.
2) Von rheumatischer Ursache.
3) Vom Krebsgift.
4) Von Blattergift.
5) Von katarrhalischer Ursache.
6) Sehr oft im Verlauf des Scharlachfiebers.
7) Von einer noch nicht hinlänglich bekannten epidemischen Ursach. Dieses ist der Fall bey einer gewissen epidemischen Ohrendrüsenbräune; (Angina parotitidea; Orecchioni der Italiäner) hier entsteht ein anhaltendes Fieber mit schmerzhafter Geschwulst der Ohren-

II. Die bösartigen und gemeinen Leistenbeulen, von welchen hier allein gehandelt wird, sind von dreyerley Art: als 1) die entzündete Leistenbeule, wobey

 eine

Ohrendrüsen: dieses dauert gemeiniglich sieben Tage, uud wenn alsdann die Geschwulst der Ohrendrüsen abnimmt, so schwellen meistens bei Männern die Hoden, bei Weibspersonen aber die Brüste oder die Leistendrüsen.

8) Von mitleidenschaftlicher Reizung, welche sehr verschiedner Art seyn kann. Dahin gehören die Leisten- Achsel- und Ohrendrüsengeschwülste

a) Vom Tripper und mechanischen Reizungen der Harnröhre.
b) Vom Ausschlag am Kopfe.
c) Vom Nagelgeschwür.
d) Von hohlen Zähnen.
e) Von alten Geschwüren an den Füßen.
f) Vom Reiz der spanischen Fliegenpflaster.
g) Von Eitersammlungen in den Gelenken.
h) Vom Stich der Wespen und anderer Inspecten.
i) Von Unreinigkeiten der ersten Wege.

Man kann übrigens nicht immer genau bestimmen, wie viel Antheil an der Entstehung der Drüsengeschwülste die mitleidenschaftliche Reizung und Ansaugung oder Versetzung einer Materie habe. Sehr oft wirken gewiß beyde Ursachen gemeinschaftlich oder so, daß zuerst eine konsensuelle Reizung entsteht, welcher alsdann Ansaugung und Absetzung der Materie in die Drüsen folgt. Dieses ist der Fall bey den Geschwülsten der Achseldrüsen, welche auf die Einimpfung der Blattern binnen einigen Tagen zu folgen pflegen, bey den Drüsengeschwülsten von alten Geschwüren und wahrscheinlicherweise bei allen von No. 1 — 7. angeführten Arten. Hingegen ist doch auch gewiß sehr oft blos consensuelle Reizung

eine Entzündung ist; 2) die ödematöse Leistenbeule, wo mehr wäßrige Geschwulst ist; und 3) die verhärtete Leistenbeule, wo man in der Mitte der Geschwulst Härte und Widerstand fühlt.

III. Diese Drüsengeschwülste sind überhaupt ihrer Figur nach unterschieden; bald sind sie rund, bald lang, bald machen sie nur eine Geschwulst, bald mehrere. Dieser Unterschied ist aber nicht beträchtlich.

IV. Eben diese Verschiedenheit gilt von den Ohrendrüsengeschwülsten und andern entzündeten oder ödematösen Geschwülsten der Drüsen, deren Natur im Grund eben so beschaffen ist, wie bei den Leistenbeulen.

Ursachen.

Da die Leistenbeulen und Ohrendrüsengeschwülste ihren Sitz in den lymphatischen Drüsen haben, und es gewiß ist, daß diese Geschwülste ursprüngliche lymphatische Geschwülste sind, nämlich solche, die durch die Lymphe hervorgebracht werden, so ist nöthig, daß wir, ehe wir noch ihre Ursachen untersuchen,

ohne Absetzung einer besondern Krankheitsmaterie die Ursache der Drüsenaeschwülste, vornehmlich bei denjenigen, welche von Trippern oder mechanischem Reiz der Harnröhre, z. B. von Einbringung der Bougies, von Nagelgeschwüren, hohlen Zähnen, u. s. w. entstehen.

Sehr wichtig ist für die Behandlung der Unterschied zwischen idiopathischen, kritischen und symptomatischen Drüsengeschwülste, dessen Grund aus dem vorhergesagten erhellet. H.

chen, den Umlauf und die Wege der Lymphe betrachten.

Das Blut und die Lymphe, welche mit einander genau vermischt sind, werden aus dem Herz durch einerley Gefäße in alle Theile des Körpers geführet, nämlich durch die Arterien. In dieser Rücksicht ist der Lauf der Lymphe von dem Lauf des Bluts im geringsten nicht unterschieden, und folgt gänzlich den nämlichen Gesetzen.

In allen Theilen endigt sich jede kleinste Arterie in zwey Gefäße. Das eine ist etwas weiter und läßt rothes Blut mit einem Theil der Lymphe, welche hier mit demselben vermischt bleibt, durch, und dieses ist der Anfang eines Haarröhrgens der Bluradern. Das andre ist enger, und nimmt den grösten Theil der Lymphe, welche im Blut war, auf. Dieses ist nun der Anfang einer lymphatischen Vene oder eines Haargefäßgens der Lymphe *). Indem sich nun die kleine Vena capillaris mit einer andern gleichen Vena capillari vereiniget, so macht sie einen größern Ast; und dieser formiret endlich, wenn er nach und nach mehrere ähnliche Aeste aufgenommen hat, die großen Venen, welche das Blut aus verschiedenen Theilen des Kör-

*) Der unmittelbare Ursprung der Lymphengefäße aus den Schlagadern kann auf keine Art bewiesen werden. Alle Untersuchungen der Neuern über diesen Gegenstand überzeugen uns hinlänglich, daß die Lymphengefäße überall mit ofnen Mündungen aus dem Zellgewebe und in den grössern und kleinern Hölen des thierischen Körpers entspringen. H.

pers zurück bringen, und sich endlich alle in die Hohladern oder in die Lungenvenen endigen, aus welchen dann das Blut in die Ohren und von da in die Kammern des Herzens sich begiebt. Auf diese Art geschieht der Umlauf des Bluts, wie genugsam bekannt ist, weswegen ich hier nicht nöthig habe, weitläuftiger davon zu reden.

Wenn die kleinste lymphatische Vene, die am Ende der Arterie entspringt, sich gleicherweise mit einigen andern Venen dieser Art vereiniget, so macht sie eine größere Vene, und endlich werden durch öfters wiederhohlte Vereinigungen ganze Stämme der lymphatischen Venen gebildet, durch welche die Lymphe sich immer mehr und mehr dem Herzen nähert, jedoch so langsam, und durch einen so besondern Weg, daß es sich wohl der Mühe verlohnt, diese Sache umständlich zu erklären.

Man würde sich betrügen, wenn man glaubte, daß die lymphatischen Venen, welche Lymphe führen, eine zusammenhängende Höhlung, wie die Blutadern hätten, und der Lauf der Lymphe ununterbrochen, wie der Lauf des Bluts in den Blutadern wäre. Man weiß vielmehr im Gegentheil, daß die lymphatischen Venen von Stelle zu Stelle, bald in weitern bald in kürzern Distanzen durch gewisse Drüsen, welche glundulae conglobatae wegen ihrer Figur heissen, unterbrochen werden; in diese Drüsen nun setzen die lymphatischen Venen ihre Lymphe ab, welche sie führen *), welche sodann von den Drüsen durch

*) In Ansehung des Baues dieser Drüsen sind die Zergliederer noch nicht einig, indem sie von einigen

durch andere lymphatische Venen zu einem andern Endzweck aufgenommen, und von ihnen weiter in andere gleiche, aber weit größere Drüsen geschaffet wird, und so gehet es denn nach und nach von Ort zu Ort, von Absatz zu Absatz immer fort, bis alle Lymphe in der linken Schlüsselader (Vena subclavia sinistra) angekommen ist. Hier endiget sie ihren Lauf und vermischt sich mit dem Blut.

Die lymphatischen Venen, welche die Lymphe des Fußes zurück führen, kommen, zum Beyspiel, zu verschiedenen kleinen glandulis conglobatis, welche unter dem Fußblatt, nach der Ferse zu, oder um das Gelenk des Mittel- und des Unterfußes liegen. Von diesen Drüsen entspringen wieder neue lymphatische Venen, welche ihre Lymphe in andere Drüsen, die unter den Wadenmusculn, (gemelli,) unter der Kniekehle, um das Knie herum liegen, führen, wohin zu gleicher Zeit die Lymphe, welche von dem ganzen Schenkel zurückkommt, durch besondere lymphatische Venen gebracht wird. Von diesen Drüsen der Kniekehle entspringen viel größere lymphatische Venen, aus welchen die Lymphe in die Drüsen der Leisten und in einige andere ähnliche Drüsen, welche um den großen Schenkelknorren (trochanter major) herum, oder unter den Gesäßmuskeln befindlich sind,

z. B. Mascagni für bloße Convolute lymphatischer Gefäße angesehen werden, dahingegen andre z. B. Cruikshank als den vornehmsten Bestandtheil derselben eine zellige Substanz annehmen, in welcher sich die Lymphen- und Blutgefäße vertheilen. H.

geſchaft wird, wohin ſich ebenfalls wieder alle Lymphe aus den andern Waſſergefäßen begiebt, welche von dem Oberſchenkel zurückkommen. Von hier aus, um es kurz zu machen, gehet die Lymphe allmälich in der nämlichen Ordnung in glandulas conglobatas, welche an der Theilung der arteriarum hypogaſtricarum liegen, in die Drüſen, welche mitten im Gekröß unter dem Nahmen Pancreas Aſellii bekannt ſind, in die ciſternam lumbarem und endlich in den Bruſtgang und aus dieſem endlich in die linke Schlüſſelvene *).

Die Lymphe, welche von den Theilen des Unterleibs zurück kommt, z. B. von der Leber, dem Magen, der Milz, den Nieren, den Gedärmen, der Mutter, den Zeugungstheilen beiderley Geſchlechts, verſammlet ſich endlich, nachdem ſie zu mehrernmalen durch gewiſſe kleine Drüſen, welche auf ihrem Weg vorkamen, abgeſetzt worden, in den Gekrösdrüſen, aus welchen ſie dann in die ciſternam lumbarem und durch den Bruſtgang in die linke Schlüſſelvene kommt **).

Eben ſo verhält es ſich beynahe mit den obern Theilen des Körpers: die Lymphe, welche aus den Händen zurück kommt, geht allmählig in die Drüſen, welche in der flachen Hand oder um das Gelenke der Hand herum liegen, in die Drüſen, welche am Ellbogengelenk ſich befinden; in die Drüſen, welche unter

*) M. ſ. Cruikſhank S. 128. u. f. Maſcagni S. 52. u. f.

**) Cruikſhank S. 131-164 Maſcagni S. 60-72.

unter dem Deltamuskel sitzen, und besonders in die Drüsen unter der Achsel; wo zu gleicher Zeit die Lymphe, welche von den äussern Theilen der Brust und des Rückens zurück kommt, vorher aber Lymphe in die Brüste, welche in beyderley Geschlecht, nichts anders als würkliche lymphatische Drüsen sind, abgegeben hat, sich versammlet *). Von hieraus gehet sie sodann durch zwey oder drey große lymphatische Venen, welche unter dem Namen vasa rorifera Bilsii bekannt sind, in die linke Schlüsselvene **).

Die Lymphe, welche von dem Kopf durch verschiedene Gefäße zurückkommt, fließt, sowohl von der einen, als von der andern Seite, in die Drüsen, welche hinter den Ohren, nahe an dem Gelenk des untern Kiefers, oder an der Seite des Halses liegen, daselbst wird sie durch weit größere Lymphgefäße aufgenommen, und dann durch dieselben weiter in die Vasa rorifera Bilsii, oder gleich unmittelbar in die linke Schlüsselvene gebracht ***).

Endlich versamlet sich alle Lymphe, welche aus der Lunge und von innen aus der Brust zurück kommt, wenn sie vorher durch einige kleine Drüsen, die sie auf

*) Obgleich die Brüste viel lymphatische Gefäße und Drüsen haben, so sind doch diejenigen Drüsen, durch welche eigentlich die Milchabsonderung geschehet, wahre Glandulae conglomeratae und von den conglobatis s. lymphaticis ganz unterschieden.

**) Cruikshank S. 172. u. f. Mascagni S. 86. u. f.

***) Cruikshank S. 175. u. f. Mascagni S. 93-100.

auf ihrem Wege angetroffen hat, gegangen iſt, in der Bruſtdrüſe, (glandula thymus) welche eine wirkliche lymphatiſche Drüſe iſt; *) von da wird ſie durch neue Venen in die vaſa rorifera Bilſii oder ſelbſt unmittelbar in die linke Schlüſſelvene gebracht. Von dieſen Geſetzen darf man nur einige lymphatiſche Venen ausnehmen, nemlich die, welche von dem Zwiſchenraum der Ribben nahe an der ſpina dorſi herkommen, und die ſich ſowohl von der einen als von der andern Seite in den Bruſtgang einſenken **).

Hieraus kann man nun leicht ſchließen, daß der Lauf der Lymphe, da er ſo vielen Umwegen ausgeſetzt iſt, natürlicherweiſe ſehr langſam ſeyn muß. Man wird hiervon noch mehr überzeugt, wenn man bedenkt, daß eines Theils die lymphatiſchen Venen, durch welche die Lymphe fließt, nur eine dünne durchſichtige Haut haben, keine Muſkelnfaſern noch Federkraft oder wenigſtens nur eine ſehr ſchwache beſitzen, folglich nicht fähig ſind, weder die Bewegung der Lymphe zu vermehren, noch diejenige Bewegung zu erhalten, welche ſie ſchon hat; und daß andern Theils die Drüſen, welche die Lymphe verſchiedenemal durchwandert, aus einer Menge Zellen oder Fächern von dem nämlichen Gewebe wie die Lymphgefäße ſind, beſtehen. Dieſe werden durch eine gemein-

*) Dieſes iſt noch nicht ausgemacht. Die Bruſtdrüſe hat Lymphengefäße, es fehlt aber ſehr viel daran, daß alle zur Bruſt gehörende Gefäße dieſer Art in ihr ſich ſammeln ſollten. H.

**) Cruikſhank S. 165. u. f. 175. Maſcagni S. 78 — 85.

meinſchaftliche Haut eingewickelt, und eine Zelle öfnet ſich in die andere, ſo daß die Lymphe, welche durch die zuführenden Venen hieher gebracht wird, erſt alle dieſe Zellen ganz langſam eine nach der andern durchlaufen muß, ehe ſie in die ausführenden Venen gelangt, von welchen ſie aufgenommen wird. Hier kann es nun, wie man ſiehet, nicht anders ſeyn, als daß der Umlauf der Lymphe dadurch noch mehr gehemmet werden muß.

Den Zergliederern iſt dieſer Umſtand ſo aufgefallen, daß ſie alle Mittel, wodurch die Bewegung der Lymphe beſchleunigt werden könnte, in Anſchlag gebracht haben. Einige haben angenommen, daß, da die lymphatiſchen Venen gemeiniglich nahe an Pulsadern lägen, und der Wirkung ihres Schlagens ausgeſetzt wären, hierdurch der Lauf der Lymphe beſchleunigt würde. Andere haben die gewöhnliche Lage der lymphatiſchen Venen zwiſchen den Zwiſchenräumen der Muſkeln für hinlänglich erklärt, ihre Bewegung zu beſchleunigen, weil ſie von den Muſkeln, wenn ſie ſich zuſammen zögen, gepreßt würden. Sie wollen alle angemerkt haben, daß die lymphatiſchen Venen, beſonders diejenigen, welche von den unterſten Gliedmaßen herkommen, mit ſehr vielen Klappen verſehen ſind, welche wie ſie glaubten, hinlänglich wären, den Lauf der folgenden Lymphe zu erleichtern, weil durch dieſelben der ſchon aufgeſtiegene Theil der Lymphe getragen würde.

Allein, wenn auch dieſe Einrichtungen ſo viel vermöchten, als man vorgiebt, ſo würden ſie doch nur verhindern, daß die Lymphe nicht in den Theilen

ſtocke,

ſtocke, welches demungeachtet öfters bey verſchiedenen Gelegenheiten geſchieht; niemalen aber würden ſie verhindern, daß der Lauf der Lymphe nicht allezeit langſamer von ſtatten gienge, als der Lauf des Bluts. Und dieſes muß auch ſo ſeyn, damit die Lymphe zur Ernährung des Körpers angewendet werden könne, wozu ſie eigentlich von dem Urheber der Natur beſtimmt iſt. Doch es iſt unnöthig, ſich lange bey dieſen Betrachtungen aufzuhalten, da ſie zu dem Gegenſtand unſerer Abhandlung nicht gehören *).

Es iſt genug, daß man hieraus mit Grund ſchlieſſen kann, daß die glandulae lymphaticae oder conglobatae auf keine andere Art aufſchwellen, und Leiſten- Achſel- oder Ohrendrüſengeſchwülſte bilden können, als wenn die Lymphe ſich in ihnen anhäuft und in ihren Zellen ſtockt. Dieſes geſchieht aber aus dreierley Urſachen.

1) Wenn die Lymphe ſo dick iſt, daß ſie nicht durch alle Zellen, durch welche ſie bey ihrem Lauf wandern muß, dringen kann.

2) Wenn

*) Es wäre leicht geweſen, einen groſſen Theil desjenigen, was Aſtruc hier über die Lymphengefäße und ihre Verrichtungen geſagt hat, nach Anleitung der neueſten zahlreichen Beobachtungen über dieſes Gefäßſyſtem zu berichtigen. Allein um die Anmerkungen hier nicht allzuſehr zu häufen, will ich die Leſer auf die zwey neueſten und vollſtändigſten Schriften über dieſen Gegenſtand verweiſen: ich meyne W. Cruikſhanks und P. Maſcagnis Geſchichte und Beſchreibung der einſaugenden Gefäße oder Saugadern des menſchlichen Körpers; a. d. Engl. und lateiniſch überſ. mit Anmerk. von D. C. F. Ludwig. Leipz. 1789. 4. G.

2) Wenn die Federkraft dieser Drüsen geschwächt ist, oder die Gemeinschaft ihrer Zellen zerstöhrt worden ist.

3) Wenn beyde Ursachen zugleich da sind *).

I. Die Verdickuug der Lymphe kann vielerley Ursachen haben, als:

1) Wenn das Blut, woraus die Lymphe entstehet, durch rohe Nahrungsmittel, durch üble oder Verdauung, durch Gemüthsbewegungen durch irgend eine andere Ursache sehr verdickt worden ist.

2) Wenn

*) Man kann noch hieher rechnen: 4. Oertliche oder mitleidenschaftliche Reizung der Lymphengefäße und der Drüsen, wodurch eine Kongestion in denselben verursacht wird. Auf diese Art entstehen Leistenbeulen von gestopften Trippern, und von Erkältung der Füße, wahrscheinlicherweise auch die Ohrendrüsengeschwülste bei verschiednen gastrischen Fiebern (M. s. oben die Anmerkung zu S. 181. 5. Rückgängige Bewegung der Flüßigkeit in einem Theile der Lymphengefäße; wenn nämlich die Lymphengefäße, welche zwischen einer Drüse und dem Brustgang sich befinden, (vasa lymphatica efferentia) widernatürlicher weise die Feuchtigkeit, welche sie dem gemeinschaftlichen Stamm aller Lymphengefäße zuführen sollten, gegen die Drüse zurückfließen lassen, dabey die Gefäße, welche die Lymphe von den äußersten Theilen her zu der Lymphe bringen (vasa afferentia) dieses ihr gewöhnliches Geschäft fortsetzen. Diese rückgängige Bewegung der Lymphe scheint oft mit der vorhergedachten Ursache (4) gemeinschaftlich zu wirken, oder vielmehr in der widernatürlichen Reizung der Lymphengefäße gegründet zu seyn.

2) Wenn diese Drüsen der äuserlichen Kälte sehr ausgesetzt werden, so wird die Lymphe dadurch ebenfalls verdickt. Das geschieht gleichfalls
3) Durch das venerische Gift.
4) Durch die scorbutische Schärfe.
5) Durch das Pestgift, obschon auf verschiedene Art.
6) Wenn Eiter, oder der gröbere Theil des Bluts sich mit derselben vermischt; Auf diese Art verursachen die Rose, Entzündungen und Geschwüre öfters eine Aufschwellung der Drüsen, wenn sich in denselben die Lymphe, welche von einem solchen Theil heekommt, absetzt. Wir haben das gemeine Beyspiel an den Kindern mit bösen Köpfen, bey welchen die Drüsen des Halses aus dem nämlichen Grund aufzuschwellen pflegen.

II. Die Schwäche der Federkraft der lymphatischen Drüsen und die Störung der Gemeinschaft ihrer Zellen, wird nur allein durch Quetschung, Stoßen, Fallen oder Zusammendrückung derselben verursacht. So sehen wir täglich, daß bey den Frauenzimmern nach einem Stoß oder Fall auf die Brüste bald lymphatische Geschwülste entstehen, welche zuweilen krebsartig werden.

III. Diese beiden Ursachen, von welchen die eine dem Fehler der Lymphe, und die andere dem Fehler der Drüsen zuzuschreiben ist, können zusammen kommen, wie auch oft geschieht, und in dieser Zusammenkunft auch um so viel gefährlichere, geschwindere und schwerer zu heilende Geschwülste der Drüsen ver-

verur-

ursachen. Ob nun wohl alle lymphatische Drüsen des Körpers diesen drey Ursachen gleichmäßig ausgesezt sind, so kommen dennoch die Geschwülste der Leistendrüsen, der Achsel- und Ohrendrüsen am häufigsten vor, weit öfter als die Geschwülste anderer Drüsen, und zwar aus verschiedenen Ursachen.

1) Weil die Leisten- und Achseldrüsen, besonders aber die Drüsen hinter den Ohren, der äusern Kälte am meisten ausgesetzt sind.
2) Weil sie ihre Lymphe von Theilen empfangen, welche sehr leicht erkältet werden können, aus welchem Grunde sie auch schon verdickte Lymphe bekommen.
3) Weil sie eine große Menge Lymphe erhalten, wodurch die Verstopfung um soviel mehr erleichtert wird.
4) Die Lymphe, welche sie empfangen, ist aber deswegen sehr verdickt, weil sie von Theilen herkommt, die von dem Herzen weit entfernt sind, und schon lange von dem Blute abgesondert worden ist.

Die Ohrendrüsengeschwülste sind besondes in bösartigen Fiebern sehr gemein, weil

1) Sodann die Lymphe aus dem Kopf in Menge zurückgeführt wird: denn das Blut ist zu der Zeit daselbst in Ueberfluß vorhanden, und verursacht eine Phlogosis oder Entzündung.
2) Die vom Kopf zurückkommende Lymphe führt einige Theilgen des Bluts mit sich, welche bey der Phlogosis oder Entzündung in die lymphatischen Venen übergetreten sind.

3) Oefters führt sie Theilgen von Eiter bey sich, wenn nämlich die Entzündung in Vereiterung übergeht, und sich also daselbst Eiter erzeugt hat *).

Was die gutartigen Drüsengeschwülste, welche in den Ohrendrüsen, und die Wachsbeulen, welche in den Achsel- oder Leistendrüsen ihren Sitz haben, anbelangt, so sind dieses mehr ödematöse als inflammatorische Geschwülste, welche sich leicht zertheilen lassen, und bey Kindern sehr gemein sind. Sie entstehen ebenfalls von dem Stocken der Lymphe in diesen Drüsen.

Bey Kindern kann dieses um so leichter geschehen, weil die Drüsen derselben sehr fett und mehr gelatinös, folglich geschickter sind, sich zu verstopfen, wenn die Lymphe auch nur im geringsten aus irgend einer Ursache verdickt ist, als z. E. von übler Verdauung, die bei Kindern wegen ihres vielen Essens oft vorkommt, oder durch äuserliche Kälte, der sie sich manchmal unverständiger Weise aussetzen.

Zufälle.

1. Wenn die Lymphe in den Lymphdrüsen stockt, somuß sie alle Zellen ausdehnen, und daher eine

*) Merkwürdig ist es, daß oft in einer Fieberepidemie lauter Ohrendrüsengeschwülste und in einer andern nur Geschwülste in den Leisten und unter dem Achseln entstehen. Bei einem epidemischen Gallenfieber im J. 1783 sah ich keine andern als Ohrendrüsengeschwülste; und im vorhergehenden Jahre hatten sich in einer ähnlichen Epidemie nur Leistenbeulen und wenig Ohrendrüsengeschwülste gezeigt. H.

eine Geschwulst in denselben verursachen, die nach dem verschiednen Grad der Verstopfung mehr oder weniger groß und prallend ist.

2. Geschieht das Aufschwellen der Drüse geschwind, so wird durch die plötzliche Zusammendrückung, welche die benachbarten Blutadern leiden, daselbst eine Stockung des Bluts verursacht, und Gelegenheit zu einer Entzündung gegeben, wenn sich das Blut zumal leicht erhitzen läßt. Dieses hat man aber nicht zu fürchten, wenn die Anlaufung der Drüse langsam geschieht und das Blut eben nicht so geneigt ist., sich zu erhitzen.

3. Die Geschwulst der Drüse und die Härte, welche man dabey antrift, wird durch die Größe der angeschwollenen Drüse begränzt.

4. Der Schmerz begleitet jederzeit die Geschwulst dieser Drüse, und ist groß oder klein, nachdem sich dieselbe geschwind oder langsam erzeugt hat, oder mehr oder weniger entzündungsartig ist.

5. Bey den Leistenbeulen ereignet es sich oft, daß der ganze Schenkel ödematös wird, weil der Umlauf der Lymphe in diesen Drüsen uuterbrochen worden ist. Aus der nämlichen Ursache schwillt der Arm bey den Geschwülsten der Achseldrüsen auf. Jedoch ereignet sich dieser Zufall nicht eher, als wenn alle Achsel- oder Leistendrüsen auf einmal angelaufen sind. Beynahe aber niemals, wo nur einige derselben angegriffen worden, weil der Weg für die Lymphe sodann noch in den andern offen ist. Es geschieht auch niemals, wenn die Anschwellung langsam und durch

eine Anhäufung geſchieht, weil ſodann die Lymphe Zeit hat, einen andern Weg durch die lymphatiſchen Venen zu nehmen, welche unter den Gefäß- oder Deltaförmigen Muſkeln befindlich ſind.

6. Die Schlafloſigkeit und das Fieber *) ſind gemeiniglich Folgen des Schmerzes und verhalten ſich ſo wie dieſer.

7. Alle dieſe Zufälle ereignen ſich gleichfalls bey den gutartigen Ohrendrüſengeſchwülſten und Wachsbeulen; jedoch nur im geringerm Grad; weil die Stockung der Lymphe, welche ſie verurſacht, beynahe keine Entzündung erregen kann, indem ſie ſehr langſam geſchieht und nicht ſtark iſt. Eben deswegen verurſacht ſie keine ſchmerzhafte Spannung an den leidenden Drüſen.

8. Dieſe Geſchwülſte endigen ſich gemeiniglich durch Zertheilung, weil die Lymphe, welche ſie hervorbringt, noch Flüßigkeit genug übrig behält; über dies alle Gefäße bey Kindern, wo ſie mehrentheils entſtehen, offen, und nachgebend ſind, folglich alle Eigenſchaften beſitzen, welche erfordert werden, um die ſtockende Lymphe wieder aufzunehmen.

Urſachen des Unterſchieds.

1. Das veneriſche, ſcorbutiſche und Peſtgift bringt gleichartige Beulen hervor. Bösartige Fieber oder gemeine Urſachen, erzeugen bößartige oder gemeine Beulen.

Ich

*) Wenn nicht die Parotis oder der Bubo ein Symptom des Fiebers ſind. H.

2. Ich habe schon gesagt, daß die Beule inflammatorisch ist, wenn die Drüse durch eine Erkältung und geschwind aufgetrieben wird, und das Blut leicht erhitzt wird; ödematös hingegen ist sie, wenn die Anschwellung langsam geschieht, und das Blut mehr wäßrig ist; scirrhös aber, wenn die Verstopfung der Drüse durch eine Anhäufung langsam erfolgt, und die sie verursachende Lymphe sehr dick ist.

3. Der Bubo oder die Beule macht nur eine Runde aus, wenn nur eine Drüse in derselben angegriffen ist, oder wenigstens die beschädigten Drüsen enge beysammen liegen. Verschiedene abgesonderte Geschwülste macht sie im Gegentheil, wenn viele Drüsen, hier und da angegriffen werden. Endlich sind die Beulen rund, oder lang nach der Gestalt der verstopften Drüse.

Beurtheilung.

1. Bubonen und Ohrendrüsengeschwülste sind ihrem Sitz, Gränzen und Härte nach, leicht zu unterscheiden. Sie können daher mit der gemeinen Entzündung nicht verwechselt werden. So lehrt uns auch das Gesicht und Gefühl, ob sie erhaben oder platt, inflammatorisch, ödematös oder scirrhös sind; ob sie sich noch zertheilen lassen, oder in Suppuration übergehen werden.

2. Ihre Ursachen beurtheilt man nach den Umständen. Wenn sie bey Personen vorkommen, welche einen verdächtigen Umgang mit einer Person des andern Geschlechts gepflogen haben oder die schon venerisch sind, so urtheilt man, daß es venerische

Bubonen sind; für scorbutisch können sie gehalten werden, wenn sie bey einem scorbutischen erscheinen; für pestilentialisch, wenn sie in der Pest ausbrechen; für bösartig, wenn sie in einem bösartigen hitzigen Fieber entstehen *). Ist keine von allen diesen Ursachen vorhanden, so sind es einfache Bubonen. Eben dieses gilt von den gutartigen Beulen, Beulen, den Ohrendrüsengeschwülsten und Wachsbeulen.

3. Ob diese letztern Leistenbeulen gleich mit den Bubonen und Ohrendrüsengeschwülsten einerley Sitz haben, so wird man sie doch mit diesen nicht verwechseln, wenn man nur darauf Acht giebt, daß in den Wachsbeulen und gutartigen Beulen hinter den Ohren, die Härte, Entzündung, Hitze und Schmerz weit geringer als bey jenen ist, daß sie mit keinem oder doch nur geringem Fieber begleitet, und alle Zufälle dabei sehr gering sind.

4. Eben so wenig wird man die gutartigen Beulen der Ohrendrüsen und die Wachsbeulen mit den gemeinen inflammatorischen Geschwülsten verwechseln, da sie sich von diesen in Ansehung ihres Sitzes und ihrer Gränzen merklich unterscheiden.

Vorhersagung.

1. Die Bubonen und Ohrendrüsengeschwülste sind niemahls ohne Gefahr. Die Gefahr hängt aber von

*) Eben so muß man auch die übrigen oben angegebenen Ursachen aus den vorhergegangnen Umständen und der Disposition des Körpers beurtheilen. H.

von der Ursache des Uebels ab. So ist z. E. eine Pestbeule weit gefährlicher als eine Beule, die nach einem hitzigen Fieber folgt; und diese wieder gefährlicher als eine scorbutische; eine scorbutische gefährlicher als eine venerische; eine venerische schlimmer als eine einfache gutartige Beule *).

2. Nach der Eigenschaft der Geschwulst sind die platten Beulen oder Bubonen weit gefährlicher als die erhabenen; die inflammatorischen schlimmer als die ödematösen; die scirrhösen gefährlicher, hartnäckiger und schwerer zu heilen als beyde vorhergehende.

3. In Ansehung ihrer Zufälle sind die Bubonen, welche sich bald zur Vereiterung anlassen, leichter zu heilen als die, welche nicht in Eiterung übergehen wollen.

4. Die Bubonen in den Leisten eitern viel schwerer als die unter der Achsel, und die an den Ohrendrüsen viel schwerer als die Leistenbeulen.

5. Vor-

*) Die Drüsengeschwülste, welche in der Nachbarschaft eines Krebsgeschwürs, wie z. B. an den Achseldrüsen beim Brustkrebs, entstehen, sind von übler Bedeutung weil sie die Verbreitung des Krebsgiftes in die Lymphenmasse anzeigen. — Diejenigen, welche im ersten Zeitraum der Blattern, vornehmlich der geimpften, entstehen, sind ohne alle Gefahr, indem sie beim völligen Blatterausbruch meistens von selbst verschwinden: diejenigen hingegen, welche im Abtroknungszeitraum der Blattern erscheinen, oder nach denselben zurückbleiben, heilen oft sehr schwer. In Schleimfiebern sind die Ohrendrüsengeschwülste meistens gefährlich, und lassen eine tödliche Kongestion nach dem Kopfe besorgen. H.

5. Vornehmlich sind die Ohrendrüsengeschwülste deswegen so gefährlich, weil sie die Halsvenen zusammendrücken, und den Zurückfluß des Bluts aus dem Kopf hemmen, und daselbst die Stockung vermehren können.

6. Sodann sind sie auch gefährlich, wenn sie mit einer Verwirrung der Sinnen eintreten; denn alsdann entstehen sie entweder von einer grossen inflammatorischen Stockung in dem Gehirn oder von einer Eiterung desselben, welches noch schlimmer ist.

7. Heilsam und kritisch sind sie im Gegentheil, wenn sie mit einer gänzlichen Nachlassung der Zufälle erscheinen, denn sodann entscheidet sich die Krankheit durch solche Bubonen, wobey, wie ich schon gesagt habe, die lymphatischen Venen einige Tropfen Blut aufzunehmen pflegen *).

8. Die Bubonen und Ohrendrüsengeschwülste sind allezeit gefährlich, wenn sie auf ein Fieber folgen **), weniger, wenn das Fieber ihnen folgt.

9. Es ist sehr gefährlich, wenn die Bubonen und Ohrendrüsengeschwülste auf einmahl verschwinden, weil diese plötzliche Verschwindung für keine ächte Auflösung angesehen werden kann, und vielmehr eine Versetzung zu befürchten ist, wobey die Materie, wie gar

*) Eine ganz vollkommne und sichre Entscheidung wird jedoch nur selten durch diese Geschwülste bewirkt. H.

**) Es sind hier jedoch diese Geschwülste nicht eben gerade an sich selbst gefährlich, sondern die Gefahr hängt vom Fieber ab, zu welchem sie sich gesellen. H.

gar oft geschieht, auf einen viel edlern Theil abgesetzt wird *).

10. Was die gutartigen Drüsenbeulen hinter den Ohren, die Wachsbeulen und andere Verstopfungen der Drüsen, welche bey Kindern vorkommen, anbelangt, so sind sie gemeiniglich ohne Gefahr; die meisten vertheilen sich von selbst wieder, wenn man die Kinder vor der Kälte verwahret: denn dergleichen Beulen sind eben nicht sehr hart, noch sehr entzündet, noch schwer zu zertheilen.

Cur.

Ich habe hier nicht die Absicht, die Cur der pestilentialischen, noch der scorbutischen noch der venerischen Beulen anzugeben, sondern ich handle nur von der Cur der Bubonen und Ohrendrüsengeschwülste, welche bey einem bösartigen Fieber, oder blos örtlich entstehen.

Ihre Heilung geschieht durch 1) innerliche, und 2) durch äusserliche Mittel.

*) In Fiebern ist es sehr schlimm, wenn diese Geschwülste bei großer Schwäche, und kleinem Pulse, plötzlich hervortreten, schnell anwachsen, schlaff und weich, sehr schmerzhaft oder ohne alle Entzündung, bleigrau, schwärzlich oder mit einem buntfarbigen Kreise umgeben sind. Weniger Gefahr hat man bei guten Kräften, vollem Pulse, langsamer Bildung der Geschwülste, ingleichen, wenn diese fest, ungefärbt, oder hellroth und mäßig schmerzhaft sind, zu befürchten. — Das Zurüktreten geschieht doch zuweilen ohne Gefahr, aber alsdann stellt sich entwe-

der

I. Was die innerlichen anbelangt, so muß man bey einfachen Bubonen oder Ohrendrüsengeschwülsten

1) Aderlassen, wenn es noch nicht geschehen ist; und bey bösartigen die Aderlässe wiederhohlen, wenn sie gleich schon etlichemal geschehen wäre *). Wie oft und viel man Blut lassen muß, wird überhaupt nach dem Zustand dieser Beulen und nach den Kräften des Kranken bestimmt.

2) Man läßt den Kranken beständig Ptisanen trinken.

3) Man giebt wenn der Puls schwach ist, Julepe, oder verdünnende und kühlende Wundtränke aus Rad. Cichor. Borrag. Nasturt. aquat. Scab. Card. bened. Plantag. **).

4) Man leert durch abführende oder auch durch Brechmittel aus, wenn es besonders noch nicht geschehen ist, oder ein Durchfall ein, oder der Patient läßt Harn mit häufigem Bodensatz. H.

*) Bessere Dienste thun bei einfachen Geschwülsten dieser Art die örtlichen Blutausleerungen vermittelst der Blutigel, welche man rings um die Geschwulst herum ansetzt. Wenn aber der Patient sehr vollblütig ist, so muß man auch Ader lassen. Wenn ein Bubo bösartig, die mit fauler Verderbniß der Säfte verbunden ist, so sind alle Blutausleerungen schädlich. H.

**) Wenn der Puls wirklich schwach ist, so schicken sich kühlende Mittel nicht, auch sind diejenigen, welche der Verfasser hier nennt, theils unkräftig, theils wenigstens nicht kühlend und verdünnend. Bei wahrer Schwäche der Lebenskräfte, wenn die Drüsengeschwülste welk, bleich mißfärbig werden, und zurückzutreten drohen, muß man vielmehr Wein, Fieberrinde und andere Herzstärkungen reichen; und die kühlen-

geschehen ist *). Ueberall kann aber ein gelindes Abführmittel, das nach der Natur des Uebels eingerichtet ist, gegeben, auch wenn es nöthig, wiederhohlet werden.

5) Endlich giebt man schweißtreibende Dinge und gelinde Herzstärkungen, wie die Confect. de Hyacinth. Theriaca, pulv. viperarum, &c. ist **). Das Fieber muß nur zuvor gemässiget seyn, und soche Mittel durch die Beschaffenheit des Pulses erfordert werden.

II. Bey der äusserlichen Cur schreitet man sogleich

1) Zu erweichenden und schlaffmachenden Breiumschlägen, damit der Schmerz gemässigt werde. Also verordnet man einen Breiumschlag von Brodkrume oder Reiß, oder Haber-

kühlenden Mittel schicken sich nur bei einer wahren entzündlichen Disposition. H.

*) Dieses ist vornehmlich nothwendig bei dem Drüsengeschwülsten, welche sich zu gastrischen Fiebern gesellen. H.

**) Diese veralteten und zum Theil ungereimten Kompositionen führen den Namen der Herzstärkungen sehr mit Unrecht. Diese sind aber auch bei inflammatorischen, und in gastrischen Fiebern erscheinenden Drüsengeschwülsten unschiklich oder gar gefährlich, und nur da anwendbar, wo die ersten Wege gehörig gereinigt sind, und große Schwäche zugegen ist, und das Zurüktreten der Geschwülste befürchtet wird. Eben dieses gilt auch von den schweißtreibenden Mitteln. H.

Habergrütze in Milch gekocht, wozu man noch etwas Honig mischen kann.

2) Man vermeidet sorgfältig den voreiligen Gebrauch auflösender, und vornehmlich zurücktreibender Mittel, durch welche die Drüse gemeiniglich verhärtet und scirrhös wird *).

3) Wenn die Bubonen und Ohrendrüsengeschwülste von selbst nach dem Gebrauch der erweichenden Mittel zurücktreten, so muß man sogleich abführende und schweistreibende Arzneien geben, damit die zurückgetretene Unreinigkeit entweder durch den Stuhl oder durch den Schweiß ausgeführet und abgehalten werde, sich auf andere Theile zu werfen **).

4) Blei-

*) Wenn die Drüsengeschwulst nicht kritisch und durch Versetzung einer Krankheitsmaterie entstanden ist, so darf und muß man allerdings sie zu zertheilen suchen, welches vornehmlich durch die entzündungswidrige Heilmethode, und durch Ansetzung der Blutigel geschieht, wobei man auch Kompressen, welche in eine starke Bleizuckerauflösung getaucht worden sind, auflegen kann: allein bei metastatischen Drüsengeschwülsten ist die Eiterung unumgänglich nothwendig. Man muß daher jederzeit diese Fälle sorgfältig unterscheiden. Hat ein mechanischer oder andrer äußerlicher Reiz dergleichen Geschwülste verursacht, so muß derselbe alsbald entfernt werden.

**) Starke Purganzen können oft ein Zurüktreten der kritischen Drüsengeschwülste verursachen, und sind bei sehr schwachen Kräften gar nicht geschikt, die schlimmen Folgen des Zurüktretens zu verhüten. Man muß in diesem leztern Falle vielmehr Blasenpflaster

auf

4) Bleiben sie aber erhaben, sie muß man sie durch reifmachende Mittel in eine baldige Vereiterung bringen. Zu diesem Endzweck ist vorzüglich gut, ein Umschlag aus Käsepappeln, rad. alth. branc. urs. Lilienzwiebeln, basilic. Sauerteig, das empl. diachylon compositum, und dergleichen.

5) Bubonen in den Leisten und unter der Achsel dürfen nicht eher geöfnet werden, als bis sie gänzlich vereitert und weich sind, es wäre denn, daß es die Umstände früher erforderten.

6) Wenn also der Kern der Drüse völlig geschmolzen ist, so macht man eine Oefnung durch einen Kreuzschnitt mit dem Bistouri, schneidet die Winkel mit der Scheere weg, oder welches noch besser ist, man legt etwas Aetzstein auf, wodurch die Oefnung zum Verbinden größer und bequemer gemacht wird *).

7) Die Ohrendrüsengeschwülste hingegen öfnet man, ehe sie noch gänzlich in Eiterung übergegangen sind, weil man befürchten muß, daß sie die Drosseladern zusammendrücken, und eine Stockung in dem Gehirn verursachen.

8) Die

auf die Stelle legen, von welcher die Geschwulst zurükgetreten ist, und innerlich Wein, Kampfer, versüßte Mineralsäuren, und andre herzstärkende und reizende Mittel geben. ℏ.

*) Wenn die Geschwulst von beträchtlicher Größe ist so kann man sie auch vermittelst eines durchgezognen Haarseils öfnen. M. s. die Anmerkung S. 56.

8) Die sicherste Methode ist, diese Beulen mit einem langen Stück Aetzstein, das nach Verhältniß der Beule groß genug ist, zu eröfnen, denn dadurch wird der Kern der aufgelaufenen Drüse am besten zerschmelzt; Sodann schneidet man den Schorf mit der Scheere weg und befördert das Losgehen der Theile, welche man nicht hat wegbringen können mit frischer ungesalzener Butter oder Basilikonsalbe *).

9) Sobald die Bubonen und Ohrendrüsengeschwülste offen sind, verbindet man sie mit dem ung. digestivo, wozu man ol. hyperici, pulv. myrrhae, oder besser ess. myrrhae mischen kann. Ist die Wunde gereiniget, so legt man, um das Fleisch fest zu machen, den ball. Arcaei und zuletzt ball. viride, um eine Narbe zu erhalten, auf **).

10) Wenn die ganze Drüse durch die Eiterung weggehet, so wird die Wunde bald geheilet und die Narbe bald gebildet. Bleiben einige Häute der Drüsen zurück, so muß man sie mit der Scheere wegnehmen, oder mit Aezmitteln tilgen. Wenn sich endlich die Bubonen und Ohrendrüsengeschwülste, statt zu eitern, verhärten, und in einen Scirrhus ausarten, so muß man in diesem Fall alle diejenigen Mittel anwenden, welche man bey einem Scirrhus gebraucht,

*) M. s. Die Anmerkung zu S. 53.

**) Auf den noch harten Umfang des geöfneten Abscesses muß man erweichende Umschläge legen.

gebraucht, und wovon ich weiter unten reden werde.

11. Was die Wachsbeulen und Ohrendrüsenbeulen anbelangt, welche so oft bey Kindern vorkommen; so ist es genug, wenn man Ader läßt, kühlende Tisanen giebt und sie zu Haus hält. Uebrigens läßt man die Beulen mit Chamomillenöl oder Steinöl, reiben, und legt grobe Wolle darauf, welche man mit Agtstein hat räuchern lassen *).

Eilfter

*) Astruc hat sich in diesem Abschnitt blos auf die örtlichen und bei Fiebern erscheinenden Drüsengeschwülste eingeschränkt; iudessen wird es doch nicht unnüzlich seyn, einige Bemerkungen über die Natur und Behandlung der vornehmsten übrigen Arten derselben beizufügen.

Die Pestbeulen haben ihren Sitz meistentheils in den Leisten, seltner in den Achseldrüsen, und am seltensten in den Ohrendrüsen und in den Brüsten. Manchmal sieht man sie epidemisch nebst den Karfunkeln ohne Fieber, als Vorläufer der wirklichen Pest. In dieser zeigen sie sich entweder im Anfang der Krankheit, oder gegen das Ende derselben. Meistens hat ein Kranker nur eine, sehr selten zwei oder gar drei solche Geschwülste. Sie sitzen nach Samoilowitz nicht auf der Drüse selbst, sondern neben derselben. Wenn die Kräfte sehr schwach sind, so wächst die Geschwulst nicht, es zeigt sich keine Entzündung, der Schmerz ist gering und der Patient stirbt zwischen dem zweiten und dritten Tage nach Erscheinung der Geschwulst. Wenn aber die Kräfte gut sind, und der Patient den siebenten Tag erlebt, so wird die Geschwulst grösser, schmerzhafter,

stärker

Eilfter Abschnitt.

Von den Frostbeulen.

Beschreibung.

Die Frostbeulen welche im Lateinischen Perniones, im Griechischen χείμεθλα, im Französischen Mules, Engelurus, genennt werden, zeigen sich in vier verschiedenen Zuständen, welche man wohl unterscheiden muß.

1) An-

stärker entzündet und geht in Eiterung, indem zugleich die Krankheitszufälle abnehmen. — Die meiste Gefahr ist mit den Pestbeulen an den Achseldrüsen und in den Brüsten verbunden. Man muß auf diese Beulen den Tag über erweichende Umschläge von Honig und Mehl, oder von Semmelkrume, Milch und Safran, oder, wenn sie sehr schlaf, und wenig empfindlich sind, von gebratnen Zwiebeln, des Nachts aber zusammengesextes Diachylon- und Schierlingspflaster legen, sie, sobald sie in Eiterung gegangen, öfnen und dann wie einen andern Abscess behandeln, indem man zugleich die nöthigen innerlichen Mittel gebraucht. (M. s. *Samoilowitz* Memoire sur la peste qui en 1771. ravagea l'empire de Russie. Paris 1783. *G. Orraei* descriptio pestis, quae a. 1770. Jassiae et 1771. Moscuae grassata est. Petrop. 1784. 4.

Man muß, nach Schwediauers und Girtanners Vorgang zwei Arten venerischer Drüsengeschwülste unterscheiden, nämlich: symptomatische

und

1. Anfangs erscheint an den Fingern, an den Zehen, an den Fersen und an andern Theilen, welche diesem Uebel unterworfen sind, ein Aufschwellen mit

und idiopathische. Jene erstern gesellen sich als Symptom zu jeder Entzündung der Harnröhre oder der Eichel, und können daher eben sowohl vom Einbringen der Bougies, und von rheumatischen Trippern, als von wahren venerischen Trippern und Chankern entstehen. Diese Geschwülste entstehen blos durch Mittheilung des Reizes ohne Absetzung eines Krankheitstofs und verschwinden von selbst, so bald als die Reizung aufhört, welche sie hervorbrachte. Die idiopathischen venerischen Bubonen hingegen entstehen durch wirkliche Ansaugung des venerischen Giftes aus einem benachbarten Geschwür und Absetzung desselben in der Drüse. Am häufigsten entstehen sie an den Leistendrüsen, doch sieht man sie auch zuweilen an den Achseldrüsen. Man glaubte sonst diese Geschwülste wären eine Art von kritischer Absetzung oder Metastase des venerischen Giftes aus der ganzen Masse der Säfte, und daher hielt man es für gefährlich, sie zu zertheilen und für nothwendig, sie bald möglichst zur Eiterung zu bringen und zu öfnen. Jetzt aber ist es bekannt, daß die venerischen Bubonen nie durch Metastasis entstehen, selten oder nie Folge der allgemeinen Lustseuche sind, sondern vielmehr dann erscheinen, wenn das venerische Gift, aus einem bisher blos örtlichen Geschwür in das System der Lymphengefäße überzugehen anfängt, und also die allgemeine Lustseuche erst bevorsteht. Daher ist auch die Furcht vor der Zertheilung dieser Geschwülste verschwunden, und nur dann soll man, nach neuern Grundsätzen die Eiterung derselben befördern, wenn sie nicht mehr verhindert werden kann; indem, wenn auch bei den Bemühungen den Bubo zu zertheilen, das Gift in die Masse

mit Röthe und Schmerz, wobey auch wohl zugleich ein wenig Hitze und etwas Jucken bemerkt wird. Der angelaufene Theil giebt dem Druck nach, er hebt

der Säfte getrieben, und eine allgemeine Lustseuche verursacht würde, diese doch immer durch längern Gebrauch des Queckſilbers leicht geheilt werden kann, dahingegen, wenn der Bubo eitert, der Patient doppelt schlimm dran ist; weil theils das Geschwür meistens schwer heilt, und oft Gefahr bringt, theils auch durch die Eiterung die Masse des Gifts vermehrt, und die allgemeine Ansteckung folglich desto gewisser und grösser wird. Deswegen muß man also, nachdem im Fall sehr beträchtlicher Entzündung und Reizung, Aderläße oder örtliche Blutausleerungen durch Blutigel vorgenommen, und zugleich ein antiphlogistisches Verhalten angeordnet worden, die Zertheilung der venerischen Bubonen durch das Queckſilber zu bewerkstelligen suchen. Hiezu bedient man sich der Queckſilbersalbe, welche täglich zweimal in gehöriger Menge in der Gegend der lymphatischen Gefäße, welche zu der geschwollnen Drüse gehen, also bei Leistenbeulen an der innern Seite des Schenkels, und an der Wurzel der Ruthe, oder zur Seite der Schamlefzen, bei Bubonen der Achseldrüsen hingegen an der innern Seite des Arms eingerieben wird. Auf der Beule selbst reibt man keine Salbe ein, sondern man bedeckt sie blos mit einem Queckſilberpflaster. Bei sehr hartnäckigen Fällen ist es auch heilsam, trokne Schröpfköpfe auf den Bubo zu setzen, und innerlich Brechmittel zu geben. Die Zertheilung der Bubonen ohne Queckſilbermittel blos durch kalte Umschläge ꝛc. welche neuerlich von einigen empfolen worden, hat zu viel Zweifel wieder sich, als daß ich mich dabei aufhalten sollte. Es scheint auch der innerliche Gebrauch des Queckſilbers bei Bubonen ohne allgemeine Lustseuche

hebt sich aber sogleich wieder und behält einen sehr schwachen Eindruck. Diesen nennt man die anfangende oder ödematöse Frostbeule.

2. Ver-

seuche zur Zertheilung derselben nicht so viel leisten zu können, als die Einreibung. — Wenn binnen vier Tagen der Bubo auf die obgedachte Art nicht zertheilt werden kann, so sieht man sich genöthigt, die bevorstehende Eiterung, weil sie nicht verhütet werden kann, zu befördern. Dieses muß aber nach den verschiedenen Umständen auf verschiedene Art geschehen. Ist der Kranke stark und vollblütig, die Entzündung, der Schmerz und das Fieber sehr heftig, so muß man Aderlassen, Blutigel an die Geschwulst setzen, ein antiphlogistisches Verhalten, warme Bäder und gelinde Abführmittel verordnen, und auf die Geschwulst erweichende Breiumschläge legen. Ist hingegen aus dem schwachen schnellen Pulse und aus der Konstitution des Kranken zu schließen, daß die Heftigkeit der Zufälle blos von allzugroßer Reizbarkeit abhänge, so muß man sich vor allzustarken Auslerungen aller Art sorgfältig hüten, keine allzustrenge Diät verordnen, innerlich Mohnsaft und Fieberrinde geben, auf die Geschwulst aber erweichende Breiumschläge legen. Wenn aber, wie man oft bei schlaffen, schwachen, kachektischen oder skorbutischen Personen beobachtet, die Geschwulst flach, wenig schmerzhaft, und der Puls nicht fieberhaft, oder klein und schwach ist, so muß man innerlich eine nahrhafte Diät, Fieberrinde und Wein, äußerlich aber reizende die Eiterung befördernde Mittel, z. B. das Empl. diach. gummos. Sauerteig, auch wohl selbst spanische Fliegentinctur gebrauchen. Wenn der Bubo endlich ganz in Eiterung gegangen, und zum Aufbruch reif ist, so soll man nach der Meinung der neuern die Eröffnung der Natur überlassen, und nur dann, wenn

2) Vermehrt sich die Aufschwellung und dauert fort, so wird die Hitze und der Schmerz nach Verhältniß stärker und der Theil röther, doch so, daß er noch weiß wird, wenn man mit dem Finger darauf drückt. Sodann nennt man dieses Uebel eine vollkommne oder rosenartige Frostbeule.

3. Wird das Aufschwellen, die Röthe und Hitze noch größer, und der Theil behält nach dem Druck dieselbe nicht erfolgt, und das eingeschlossene Eiter viel Beschwerden verursacht, den Bubo vermittelst eines darauf gelegten kleinen Stücks Höllenstein, oder eines kleinen Einschnitts mit der Lanzette öfnen. Der geöfnete Bubo wird wie ein andrer Abscess behandelt, und man muß nur dann, wenn er die Gestalt eines venerischen Geschwürs annimmt, Queckſilbermittel gebrauchen. Wenn aber diese das Geschwür übelartiger machen, so muß man sie aussetzen, und innerlich so wohl als äußerlich stärkende Mittel anwenden. Werden die Geschwülste skirrhös oder krebshaft, so muß man sie ausrotten. (M. s. Schwediauers praktische Beobachtungen über hartnäckige und eingewurzelte venerische Zufälle. Wien 1786. S. 146 u. f. Nisbetts theoretische und praktische Abhandl. über die Lustseuche a. d. Engl. von D. C. F. Michaelis Leipzig 1689. S. 205. u. f.

Von den skrophulösen Drüsengeschwülsten wird in der Folge an einem andern Ort geredet werden.

Die skorbutischen Drüsengeschwülste entstehen fast nur an den Ohrendrüsen. Die allgemeine Kur des Skorbuts hebt sie; äußerlich muß man blos Bähungen von Eßigdämpfen, oder, nach Hulme, das Reiben mit einer Mischung aus frischem Baumöl und Pommeranzensaft anwenden. H.

Druck seine Röthe, so ist eine entzündete Frostbeule da.

4. Bilden sich endlich einige Blasen, welche das Oberhäutchen absondern, und die Frostbeule fängt an Rißе zu bekommen und in ein Geschwür überzugehen; so erhält sie den Namen einer exulcerirten Frostbeule.

Sitz.

Jederman weiß, daß die Frostbeulen besonders die Finger und Zehen, Hände und Füße, und hauptsächlich die Fersen; Nasen, Lippen, die Ohrläppgen und überhaupt die äussersten Gliedmaßen des Körpers einnehmen, wenn sie zumal dem Eindruck der Kälte sehr ausgesetzt sind.

Ursachen.

1. Frostbeulen entstehen nur von der Kälte; besonders, wenn man plötzlich und zu wiederholten malen aus der Wärme in die Kälte kommt, oder aus der Kälte in die Wärme; denn alsdann ist die Wirkung der Kälte um so vieles stärker. Die Wirkung der Kälte und die durch sie hervorgebrachte Verdickung der Lymphe sind also die Ursachen der Frostbeulen.

Die verdickte Lymphe wird in ihren eignen Gefäßen aufgehalten, oder welches auf eins hinaus kommt, sie fließt in denselben sehr langsam. Diese Gefäße müssen daher anlaufen, folglich auch der Theil oder die Haut, welche der Kälte am mehresten unterworfen ist.

Wenn diese Aufschwellung allein von der Lymphe verursacht wird, so ist sie nur ödematös, und verändert die Farbe des Theils nicht; und wenn derselbe gleich weich ist so hat er doch noch seine Federkraft, weil die hier noch in ihren Gefäßen stockende Lymphe, denselben nicht gänzlich geschwächt hat.

2. Dauert aber die Stockung der Lymphe fort, oder nimmt sie zu, so drücken die allzusehr angelaufenen lymphatischen Gefäße in der Haut, die benachbarten Theile zusammen, und hemmen den Umlauf des Bluts. Dadurch wird die Geschwulst, welche zu gleicher Zeit merklich roth wird, jedoch nach dem Druck verschwindet, größer; die Frostbeule ist sodann rosenartig.

3. Wenn diese nämliche Ursache anhält, die Stockung des Bluts sich vermehrt, und bis in das Fett, oder in die Zellhaut, die unter der Haut ist, fortgepflanzt wird, so entstehet eine wirkliche Entzündung, welche mit Röthe, Hitze und Schmerz begleitet ist. Dann ist eine entzündete Frostbeule da.

4. Wenn endlich aus den sehr verstopften lymphatischen Gefäßen oder Blutadern, einige Tropfen eines blutigen Wassers ausschwitzen, so entstehen, wenn sich diese unter der Oberhaut ansammlen, Blasen auf derselben; diese verursachen, wenn sie bersten, Risse in der Haut, welche sich endlich in Geschwüre verwandeln. Daraus entstehen nun die exulcerirten Frostbeulen.

I. Die Theile, welche den Frostbeulen unterworfen sind, sind, wie ich schon gesagt habe, die Finger,

die

die Zehen, die Fersen, die Nasenspitze, die Lippen und auch manchmal die Ohren; und zwar aus zweierlei Ursachen:

1) Weil diese Theile sehr weit von dem Herzen entfernt sind, so muß nothwendig das Blut, ehe es dahin kommt, einen großen Theil seiner Bewegung und seiner Wärme verlieren; eben so verhält es sich mit dem Lauf der Lymphe, folglich kann sie hier leicht aufgehalten werden.
2) Sind diese Theile dem Eindruck der Kälte am meisten ausgesetzt, so wohl in Ansehung ihrer Lage, als auch wegen ihrer geringen Größe.

II. Die Frostbeulen sind nicht bey allen Menschen gleich gewöhnlich. Die Erfahrung hat gelehrt, daß sie sich hauptsächlich bey denjenigen ereignen, welche fette, zähe, wenig salzige Lymphe haben; wie bey Kindern, Frauenzimmern, bey denen, die nichts als Wasser trinken, und bei schleimreichen Körpern.

Fast niemals ereignen sie sich im Gegentheil, bey denjenigen, deren Lymphe dünn, salzig und scharf ist, und weniger zur Verdickung geneigt ist, wie bey Alten, bey Mannspersonen, bei Weinsäufern und galligen Körpern.

Zufälle.

1. Bey den Frostbeulen ist im Anfang die Geschwulst weiß, so lang als nur allein die Lymphe daselbst stockt; nichts destoweniger ist sie etwas heiß, und ein wenig schmerzhaft.

2. Ist sie weich, jedoch mit einer gewissen Federkraft begabt, weil die noch in ihren Gefässen sich befindende Lymphe nicht Zeit gehabt hat, die Häute der Gefäße zu erschlaffen.

3. Wenn das Blut selbst in den Frostbeulen zu stocken anfängt, so vermehrt sich die Röthe, die Hitze und der Schmerz. Indessen ist doch die Stockung des Bluts noch nicht so groß, daß der Theil nach dem Druck seine Röthe nicht behalten sollte.

4. So wie die Verstopfung der Blutgefäße zunimmt, so nehmen auch die Zufälle zu. Auf dem höchsten Grad sind sie, wenn eine wirkliche Entzündung da ist.

5. Sodann schwitzen aus den verstopften Blut- und Wassergefäßen einige Tropfen von einem Blutwasser heraus, das hier große oder kleine Blasen verursacht, die, wenn sie bersten, Gelegenheit zu exulcerirten Rissen geben.

6. Aus diesen Spalten oder Rissen fließt anfänglich ein blutiges lymphatisches Wasser, endlich eine ziemliche Menge einer Art Eiter, das jedoch noch wäßrig ist.

7. Die Frostbeulen können sich zertheilen, sie mögen seyn in welchem Zustand sie wollen, wenn nämlich die Lymphe ihre vorige Flüßigkeit, und ordentlichen Lauf wieder erhält.

8. Wenn sie sich zertheilen, so juckt der Theil sehr, es sey nun, weil etwas von der hier stockenden Lymphe durch die Haut ausdünstet, oder, weil die ausgetrocknete Oberhaut, welche auf der halb zer-

theilten Geschwulst liegt, hier ein beständiges Kitzeln erregt.

9. Endlich schält sich der Theil, weil sich die vertrocknete Oberhaut in mehr oder weniger großen Stücken von der unter ihr liegenden Geschwulst, die nach dem Maaß, wie sie sich zertheilt, immer kleiner wird, absondert.

Beurtheilung.

Eine Frostbeule ist ein sehr bekanntes Uebel, und wenn es auch nicht so bekannt wäre, so würde man es leicht aus der gegebenen Beschreibung erkennen können. Nichts ist auch leichter, als die verschiedenen Zustände derselben auf den ersten Anblick zu unterscheiden.

Vorhersagung.

Die Frostbeulen sind beynahe allezeit ohne Gefahr. Jedoch geschieht es zuweilen, daß sie den Knochen angreifen; dieser Fall ist aber selten. So werden sie auch manchmal brandig. Dieses geschieht aber noch seltener *).

Es ist sehr schwer die Frostbeulen zu heilen, so lange die Kälte dauert, das ist, so lang die Ursach des Uebels anhält, wenn man zumal nicht darauf besonders siehet, daß der Eindruck derselben abgehalten wird. So bald aber die Witterung gelinder wird, so verlieren sie sich fast allezeit von selbst.

*) Alsdann können sie aber auch, besonders bei kachektischen Personen, tödlich werden.

Cur.

Bei der Cur der Frostbeulen hat man überhaupt drey Gegenstände vor sich.

1. Muß man bey denjenigen, welche zu Frostbeulen geneigt sind, versuchen, denselben zuvorzukommen, ehe sie noch entstehen.

2. Wenn sie aber entstanden sind, sie geschwind wegzuschaffen besonders zu der Zeit, wenn sie noch ödematös, rosenartig oder tief entzündet sind.

3. Endlich diejenigen, welche schon exulcerirt sind, heilen.

I. Es hält nicht schwer, diejenigen Personen, welche dazu geneigt sind, vor Frostbeulen zu verwahren; allein das einzige Mittel, wenn man es haben kann, bestehet darin, daß man sich

1) sorgfältig vor der Kälte in acht nimmt, besonders bey kalter Witterung nicht unverständigerweise erhitzet, noch wenn man warm ist, sich wieder auf einmal abkühlet. Man weiß aus der Erfahrung, daß hierin die gemeinste Ursache der Frostbeulen liegt, wenn es zumal oft geschieht, wie die Kinder zu thun pflegen.

2) Bemerkt man an den Zehen oder Fersen einen Anfall von Frostbeulen, so muß man Socken von Wolle oder Filz tragen, und dieselben zuweilen mit Brandwein anfeuchten. So kann man sich auch Handschuh von Castor oder damit gefütterte Handschuh machen lassen, wenn man Frostbeulen an den Händen befürchtet.

3) Muß

3) Muß man die Füße und Hände täglich zweymal mit warmer Brühe von weißen Rüben, und wenn es seyn kann, von gefrornen weißen Rüben waschen, oder den Saft der gefrornen Rüben auspreßen, und die Frostbeulen damit bestreichen. Alsdann trocknet man die Füße oder Hände ab, und befeuchtet sie mit Brandwein oder Ungarischem Wasser.

4) So kann man auch auf die mit Frostbeulen bedrohten Theile ein Stückgen Leinwand legen welches mit einer Salbe überzogen worden, die aus gelbem Wachs, Terpenthin, Campher und etwas Lorbeeröhl, bey gelindem Feuer zusammen gemischt werden muß.

5. Endlich kann man die Füße und Hände mit Myrrhen, Storax und etwas Zinnober räuchern lassen; indem man diese Dinge nach und nach in ein Kohlbecken mit glühenden Kohlen einstreuet.

II. Ist diese Vorsorge vergeblich, und man kann den Frostbeulen dadurch nicht vorbeugen, so muß man sogleich wirksamer zertheilende Mitteln brauchen, um wenigstens ihren Fortgang zu hindern.

In dieser Absicht läßt man 1. die Füße und Hände in ein warmes Bad von gewürzhaften Kräutern stellen. Wie z. E. Herba rorismar. lavend. thymi, origani, salviae, rutae &c. oder in ein Decoct von der radice cyclaminis. Man macht diese Bäder nicht allein von Wein, sondern man gießt auch wohl noch Brandwein zu, wenn man will.

2. Man

2. Man wäscht die kranken Theile mit spir. vini camphoraro entweder allein, oder mit Salmiak vermischt; dann auch mit warmen Urin; mit einer spirituösen Ess. resinae pini; mit ol. lumbr. terrestr. laurino, philosophorum.

3) Man bestreicht sie mit Wachsöl, worin Rüben gesotten und etwas Terpenthin gemischt worden; oder mit ol. laur. und etwas Terpentin und Wachs, oder mit geschmolzenem Capaunenfett, wozu der dritte Theil Senf gemischt wird.

4) Man räuchert die Theile mit obigem Räuchermittel No. 5. oder welches noch besser ist, mit altem Leder oder verbranntem Horn.

5) Endlich bedeckt man sie mit der zubereiteten Leinwand, welche ich im vorigen Artikel S. 219. angezeigt habe, oder mit dem empl. de mucilagin. de meliloto und Vigonis, oder mit dem bloßen empl. Noribergens. *).

III. Die-

*) Was der Verf. hier von der Behandlung der entzündeten Frostbeulen gesagt hat, bedarf einiger Berichtigungen. Nichts thut bei den Frostbeulen, wenn sie noch neu sind, bessere Dienste als Schnee oder Eis, oder eiskaltes Wasser, womit man die leidende Theile täglich einigemal reibt oder wäscht, wofern nicht eine Neigung zu Kolikschmerzen oder zu Katarrhen diese Anwendung der Kälte verbietet. Nächstdem ist auch das Waschen und Bähen mit Thedens Schußwasser, Goulardschem Bleiwasser, und mit warmen Eßigdampf zu empfelen. Wenn die Entzündung sehr heftig ist, so muß man Blutigel an die Geschwulst setzen. Eitert eine Frostbeule, so muß man sie öfnen, mit warmen Eßigdampf bähen,

III. Dieser Sorgfalt ungeachtet, ereignet es sich doch zuweilen, daß die Frostbeulen bersten und schwären, wenn der Winter zumal lang und sehr kalt ist.

In diesem Fall muß man 1. mit dem Gebrauch derjenigen Mittel, welche unter den angezeigten am besten zu bekommen schienen, anhalten, die offenen Frostbeulen öfters mit warmen Wein waschen, oder mit Kalchwasser, wozu einige Tropfen Brandwein gegossen werden.

2. Dann legt man das empl. de cerussa oder diapalma oder die obgemeldte präparirte Leinwand darauf, oder man verbindet, welches noch besser ist, mit einer Salbe aus ol. cerae, res. pini, colophonio, welche reiniget und heilet.

3. Die Geschwüre freßen manchmal bey den Frostbeulen sehr geschwind unter sich; wenn sie bis auf die Knochen gedrungen sind, so muß man auf den Knochen ein Plumaceau, das in Weingeist, oder in ess. myrrhae getränkt worden, legen, damit derselbe nicht angegriffen werde.

4. Manchmal ist man genöthiget, die geschwornen Frostbeulen wie eine Wunde zu verbinden; und alsdann bedient man sich nach und nach der Digestivsalbe, des bals. Arcaei, des ung. fusci, und bals. virid. nach Beschaffenheit der Wunde.

5. Sehr

hen, mit Bleiwasser und Wachstuch verbinden, und zugleich strenge Diät beobachten und Abführmittel nehmen lassen. Wird das Geschwür brandig, so muß man nach den beim kalten Brand vorgetragnen Regeln verfahren. 5.

5. Sehr selten hat man bey Frostbeulen innerliche Mittel nöthig, weil sie gemeiniglich keinen innerlichen Fehler, weder des Bluts, noch der Lymphe, zur Ursache haben. Muß man jedoch dergleichen gebrauchen, so müssen es verdünnende, Urintreibende und eröfnende Mittel seyn; wie der Trank aus Cichorien, Brunnenkresse, Körbelkraut; oder Krebsbrühen oder Molken mit dem tartaro mart. solubili.

Zwölfter Abschnitt.

Von der Blutgeschwulst (Ecchymosis s. Suggillatio.)

Beschreibung.

Die Blutgeschwulst (Ἐκχύμωσις, lateinisch Suggillatio, französisch, Meurtrissure,) ist eine Ergiessung des Bluts, die zuweilen sehr gering, jedoch gemeiniglich in verschiedene Stellen vertheilt ist, die manchmal groß, manchmal klein, mehr oder weniger abgesondert sind, und bald einen kleinen bald einen großen Umfang haben; fast allezeit begleitet sie eine Entzündung, welche mit der Heftigkeit ihrer Ursache im Verhältniß steht; dann ist gemeiniglich Röthe, Hitze und Schmerz, als die gewöhnlichen Zufälle der Entzündung mit ihr verbunden.

I. Diese

I. Diese Ergiessung des Bluts ist manchmal nur in der Oberfläche der Haut, zuweilen tief und in der Fetthaut, oder in dem Zellgewebe, oder wohl gar in den unter demselben liegenden Muskeln. Die erste Gattung nennt man eine superficielle, und die andere eine tiefe Ecchymosis *).

II. Oft rührt diese Ergiessung mehr von der lymphe als vom Blut her, besonders bei Kindern, bey welchen die Blutgefäße geschmeidig und beweglich sind, folglich der Gewalt des Stoßes ausweichen können, der daher nur die lymphatischen Venen trift. Jedoch wird auch öfters diese Geschwulst ganz allein vom Blut verursacht, oder es ist doch der gröste Theil Blut, wie bey Erwachsenen und alten Personen. Die erste Art heißt Ecchymosis sanguinea.

III. Wenn bey der Blutgeschwulst die Haut noch ganz ist, so ist dieses eine Suggillation ohne Wunde. Ist die Haut aber verlezt, so ist dieses seine Suggillation mit einer Wunde.

IV. Nach dem Grad der angebrachten Gewalt, wodurch das Ergiessen des Bluts verursacht worden, ist zuweilen viel Blut ausgeflossen, und irgendwo angehäuft, wenn zumal große Gefäße entzwey gerissen sind, und alsdenn verdient sie den Namen einer großen Suggillation. Manchmal ist hingegen die Ergießung mäßig oder gering gewesen, folglich nur kleine

*) Es giebt zwei Grade der Blutgeschwulst, in der einen sind die Gefäße blos geschwächt, in dem andern aber wirklich zerrissen. H.

kleine Gefäßgen zerrissen; die Suggillation heißt demnach sodann gering oder mäßig.

V. Gemeiniglich beschränkt sich die Suggillation nur auf die bisher beschriebenen weichen Theile; jedoch erstreckt sie sich zuweilen auch bis in die Knochen, die sich alsdann nicht selten abblättern, oder doch wenigstens an dem Ort der erlittnen Gewalt aufschwellen, und eine Art Knochengeschwulst bilden.

VI. Die Farbe ist bey einer Suggillation nicht immer dieselbe. Anfänglich, wenn sich das Blut erst kürzlich ergossen, und seine Flüßigkeit und Farbe noch hat, ist der Theil roth. Er wird bald schwarz, wenn das Blut gerinnt, und selbst schwarz wird. In der Folge wird diese Schwärze lichter, so wie sich das Blut zertheilt, und zulezt wird der Theil gelb; ja öfters bilden diese Farben hier verschiedene Kreise, einen schwarzen um den aschgrauen, um diesen einen rothen, und um den rothen einen gelben gleichsam nach der Art eines Regenbogens.

VII. Die Suggillation endiget sich auf eine vierfache Art, als:

1) Durch Zertheilung; dieser Ausgang ist der beste, wenn nemlich das ausgetretene Blut nach und nach von der Lymphe verdünnt und flüßig gemacht, und mit ihr in die lymphatischen Venen zurückgeführt wird.

2) Durch die Eiterung; wenn nehmlich das Blut, da es an einem natürlicherweise warmen Ort stocket, dessen Wärme durch die Entzündung noch vermehret wird, ja, wo es überdieß den beständi-

ständigen Schlagen der benachbarten Arterien ausgesetzt ist, fault, und also einen sehr stinkenden Abscess formiret.

3) Durch Verhärtung; wenn das ausgetretne und trocken gewordene Blut in Klumpen zusammen gehet, welche anstatt zu vereitern, gar austrocknen, und sich verhärten, woraus eine Art eines Scirrhus entstehet.

4) Durch den heissen Brand, als den schlimmsten Ausgang; wenn nämlich das scharfe blutige Wasser, welches aus dem extravasirten Blut schwitzet, in die benachbarten Fasern eindringt, sie erweicht, und zerstöret, folglich ihre gewöhnliche schwingende Bewegung oder tonum vitalem unterdrückt, welche ihr Leben ausmacht.

Ursachen.

Die Ergiessung der Lymphe oder des Bluts, welche sich bey einer Suggillation ereignet, kommt von keiner Ursache her, durch welche die Gefäße, und die sie bedeckende Haut zugleich zertrennt, gestochen, oder zerschnitten werden, denn dieses wäre alsdann eine wirkliche Wunde und keine Suggillation. Sie entstehet vielmehr aus Ursachen, welche die Gefäße unter der Haut zerreißen können, ohne die Haut dabey zu verletzen, die mehr widerstehet, und dieses geschieht durch eine Quetschung oder gewaltsame Dehnung.

I. Man weiß zwey Ursachen, die fähig sind, eine Quetschung hervorzubringen, als:

1) Fallen, wobey es darauf ankommt, wie hoch man fällt, wie schwer die gefallene Person gewesen, und wie hart der Körper war, worauf sie gefallen.

2) Schläge, deren Wirkung durch den Grad von Kraft und durch die Härte und Dicke des Instruments, womit sie gegeben worden, so wie auch durch die Anzahl bestimmt wird.

II. Eine Dehnung geschiehet in allen Fällen, wo die Theile stark gerissen und gezogen werden; wenn man z. E. die Haut stark kneipt, wenn die Ausdehnung und Gegenausdehnung bey dem Einrichten verrenkter Glieder sehr gewaltsam geschieht, ingleichen auf der Folter. Hieher kann noch diejenige Zerreissung gerechnet werden, welche Splitter gebrochener Knochen in den benachbarten Theilen verursachen. Ferner gehöret hieher das Zerren, das die Blase, durch Einbringung der Steinzange, oder die Gebärmutter bey der künstlichen Entbindung auszustehen hat, wenn zumal hierbey die Wundärzte nicht behutsam genug sind *).

Zufälle.

*) Ergießungen des Blutes ins Zellgewebe sieht man auch von innerlichen Ursachen, besonders bei sehr bösartigen Faulfiebern und beim Skorbut hin und wieder entstehen. Auch ist oft bei hohen Graden der Brustentzündungen, und beim Schlagfluß die eine Seite des Körpers ganz mit Blut unterlaufen. Von dieser Art der Ecychmosis kann aber hier nicht gehandelt werden. H.

Zufälle.

1. Anfangs ist bey einer Blutgeschwulst wenig Schmerz, und der Theil bleibt im natürlichen Zustand; sobald aber eine Entzündung dazu kommt, welches sich in 24 Stunden ereignet, so schwillt der Theil, wird roth, heiß und schmerzhaft, also entzündet, ja wenn die Blutgeschwulst groß ist, so schlägt wohl gar ein Fieber dazu.

2. Erhält man bey Zeiten eine Zertheilung der Entzündung, und kann man dem Theil seine gewöhnliche Geschmeidigkeit wiedergeben: so wird das ausgetretene Blut leicht zertheilt; weil sodann die wieder hergestellte schwingende Bewegung der Fasern und Gefäße das nach und nach verdünnte Blut wieder in die lymphatischen Gefäße treibet. Wenn die Zertheilung einmal geschehen so vereinigen sich die verlezten Gefäße unter der Haut bald wieder.

3. Dauert im Gegentheil die Entzündung als ein Hinderniß der Zertheilung fort, so ist zu befürchten, daß sich das ausgetretene Geblüt aus den oben angeführten Ursachen (S. III. Abschnitt vom Abscеß) in Eiter verwandle. In diesem Fall entstehet ein Abscеß, der um desto schlimmer und größer ist, weil der mit Blut unterlaufene Theil selbst in Suppuration geräth.

4. Manchmal ereignet es sich, wenn das Blut natürlicherweise trocken ist, und die entstandenen Blutklumpen durch die Hitze der Entzündung noch mehr ausgetrocknet werden, daß die Blutgeschwulst sich verhärtet, und eine Art einer scirrhösen Geschwulst entstehet, die sich schwer zertheilen läßt.

5. Zuweilen ist die Zerstörung so groß und die Blutklumpen sind so hart, daß die Bewegung der Gefäße gehemmt wird; das Leben der Theile muß daher aufhören, oder welches einerley ist, es erfolgt der Brand.

6. Wenn man eine von diesen schlimmen Folgen befürchtet, so ist hier das kürzeste und sicherste Mittel, Einschnitte in den beschädigten Theil zu machen. Das extravasirte Blut muß man sodann so viel möglich ausdrücken, und das Uebel zu einer einfachen Wunde machen, die man nachher auf gewöhnliche Art behandelt. Auf diese Art kommt man dem Abscеß, der Verhärtung und dem Brande zuvor.

Beurtheilung.

1. Eine Suggillation fällt in die Augen. So erkennt man auch durch das bloße Ansehen, ob eine Ecchymosis lymphatica oder sangninea da ist, ob sie groß, oder mittelmäßig, flach oder tief ist.

2. Die Eigenschaften der gegenwärtigen Zufälle lehren uns, ob sich die Blutgeschulst zertheilt, oder vereitert, ob sie sich verhärtet, oder in Brand übergehen will.

3. Nach der Lage der Suggillation und der Größe der erlittnen Verletzung urtheilt man, ob zugleich ein Knochen, oder nur allein das Fleisch beschädiget worden sey.

Vorhersagung.

1. Ecchymoses sind überhaupt nicht gefährlich, oder doch mit wenig Gefahr verbunden, wenn nur keine Knochen dabey zerbrochen worden.

2. Die

2. Die Gefahr ist indessen nach der Natur des Uebels verschieden; So ist eine Ecchymosis sanguinea weit gefährlicher als eine Ecchymosis lymphatica; eine große schlimmer, als eine kleine; und eine tiefe gefährlicher, als eine flache.

3. Ist die Gefahr nach Beschaffenheit des mit Blut unterlaufenen Theils verschieden; eine Ecchymosis in den Knochen ist also viel gefährlicher, als die an den weichen Theilen. Die, welche sich an den Sehnen ereignet, schlimmer, als diejenige, so an der Haut, oder im Fett, oder im Fleisch erscheint.

4. Nach den Zufällen ist eine entzündete Blutgeschwulst weit gefährlicher, als eine solche, wobey keine Entzündung ist; eine schwärende Ecchymosis gefährlicher, als eine entzündete; und die, so in den Brand überzugehen droht, die allergefährlichste.

Cur.

Bey einer Suggillation muß die Cur nach drey verschiedenen Fällen eingerichtet werden. Man giebt acht,

1) Ob bey derselben nur Lymphe ausgetreten, oder wenn Blut extravasirt ist, ob desselben viel oder wenig ist.

2) Ob viel Blut ausgelaufen und dasselbe in Klumpen sich zusammen gesetzt hat.

3) Ob die Blutgeschwulst in einen Abscess übergegangen, ob sie den Brand droht, oder Sehnen oder Knochen dabey verletzt sind.

I. Ist die Ecchymosis lymphatisch, oder wenigstens bey derselben nur wenig Blut extravasirt, so muß man mit schicklichen Mitteln dasselbe zu zertheilen suchen. Die Zertheilung gelingt hier fast allezeit. Ja selbst bey einer beträchtlichern und eine geronnene Masse enthaltenden Blutgeschwulst kann man auf folgende Art die Heilung erhalten. Man läßt

1) Zur Ader, wiederholt die Aderlässe auch öfters nach Beschaffenheit und Alter des Patienten, und nach Verhältniß der erlittenen Verletzung.

2) Wenn das Uebel gering ist, so sind schwache auflösende Mittel hinlänglich, als z. E. ein Stückgen gewässerte Speckschwarte, ein Stück gekauet Brod, oder Papier, oder eine gekaute Nuß. Bey Kindern ist dieses gemeiniglich hinlänglich, wenn man zumal den Theil scharf bindet, wodurch die Aufschwellung verhütet wird.

3) Wenn das Uebel größer ist, oder bey Erwachsenen sich zuträgt, so muß man mit Brandwein oder spir. vini camphor. mit Salmiack versetzt, oder Ungarischem Wasser *), Kompressen anfeuchten, und diese auf den beschädigten Theil legen. Dergleichen Kompressen aber müssen öfters wieder damit benetzt werden. Umschläge von dem Saft der Parietaria und mit spir. vini, oder

*) Oder warmen Wein, welcher mit Wermuth, Thymian oder Majoran aufgegossen worden. H.

oder spir. vini camphorato vermischt, sind fast noch besser, weil sie länger feucht bleiben.

4) Wenn die Blutgeschwulst diesen Mitteln nicht weicht, so braucht man mit gutem Erfolg einen Brei von geschabter Zaunrübe mit Brandwein oder Lorbeer- oder Camillenöhl zu einem Teig gemacht und aufgelegt *). Wenn die Haut verletzt wäre, so legt man auf die Verletzung ein kleines Pflästergen vom Empl. diapalmae, oder vom Cerato Galeni, damit dem Schmerz vorgebeugt werde, welchen die auflösenden Mittel daselbst verursachen würden. Alsdenn applicirt man auflösende und geistige Mittel wie gewöhnlich.

5) Fängt sich die Ecchymosis um den 3ten oder 4ten Tag zu zertheilen an, so darf man nur mit diesen Mitteln fortfahren. Geschieht dieses nicht, so folgt man derjenigen Methode, welche ich gleich vortragen werde.

II. In einer beträchtlichen inwendig geronnenen Blutgeschwulst muß man die kräftigsten Hülfsmittel anwenden.

1) Läßt man mit mehrerer Sorgfalt als im vorhergehenden Fall, zur Ader, sowohl reichlicher als öfter.

*) Sehr nützlich ist hier auch der äusserliche Gebrauch einer Salmiakauflösung, des Spirit. Minder. und des Thedenschen Schußwassers, und die Einwicklung des ganzen Glieds. H.

2) Kann man wohl noch, um den Kranken zu befriedigen, zertheilende Mittel versuchen, allein man wird am besten thun, wenn man alsbald Einschnitte macht, um das Blut herauszulassen. Wenigstens muß man sich nicht lange bey dem Gebrauch der blos zertheilenden Mittel aufhalten.

3) Muß man daher ohne Bedenken den mit Blut unterlaufenen Theil mehr oder weniger tief, weit oder enge scarificiren; nach Beschaffenheit der Umstände.

4) Sodann muß man das extravasirte und halb verfaulte Blut, so viel man kann, ausdrücken, und den Theil mit warmen rothen Wein waschen, wozu man, wenn man will, Brandwein mischen kann. Ist die Fäulnis schon groß, so wäscht man ihn mit Brandwein allein aus.

5) Endlich bedeckt man den Theil mit einigen Plumaceaux, worauf entweder das Digestiv allein, oder mit ess. myrrhae und aloes versetzt, gestrichen worden.

6) Auf diese Art wird man eine gute Eiterung erhalten, und wenn diese einmal da ist, so hat man weiter nichts nöthig, als den Theil wie eine gemeine Wunde mit dem bals. Arcaei und wo es nöthig ist zuletzt mit bals. viridi zu verbinden.

7) Sollten die Ränder der Wunde trocken und schwarz bleiben, und den Brand drohen, so

schaft

schaft man ste mit dem unguento fulco, oder dem ätzenden Stein weg. So kann man sie auch auf die kürzeste und sicherste Art mit der Scheere wegschneiden *).

8. Wenn der Schorf abgefallen und überall eine gleiche Vereiterung zugegen ist, so darf man nur auf die gemeine Weise, wie ich schon oft gesagt habe, verbinden.

III. In folgenden Fällen, wird man etwas anders verfahren müssen. Wenn es sich nämlich zutrüge, daß

1) Die Blutgeschwulst in Vereiterung übergegangen wäre, ehe man es wahrgenommen hätte, so kommt man mit Eitermachenden Mitteln, welche ich oben im III. Abschnitt vom Absceß vorgetragen habe, zu Hülfe. Man eröfnet dann den Absceß, wenn er Eiter gesetzt hat, und heilt das Geschwür nach der oben vorgeschriebenen Art.

2) Droht die Ecchymosis in den Brand überzugehen, worauf man sehr wohl Achtung haben muß, so wendet man geschwind diejenigen Mittel an, welche im IV. Abschnitt bey dem Brand beschrieben worden sind.

3) Erstreckt sich die Suggillation bis auf die Sehnen, so vereiniget man mit den zertheilenden

*) Man muß hier auch Umschläge und Böhungen von dem Decoct der Fieberrinde und andern fäulnißwidrigen Substanzen machen. H.

lenden Mittel die zertheilenden und erweichenden Oele von Chamomillen und Lorbeern, um sie schlaff und weich zu machen. Bemerkt man, daß sich Blut in den Scheiden der Sehnen angesamlet hat, so muß man in diesem Fall geschwind zur Eröfnung derselben schreiten, und dann auf die bloßen Sehnen Terpentinöhl, so warm als der Patient es leiden kann, legen.

4) Sind hierbey Knochen angegriffen, so hat dieses bey Kindern gemeiniglich nicht viel auf sich: es kann weiter nichts als eine kleine Knochengeschwulst daraus entstehen, die ohne alle Gefahr ist. Bey Erwachsenen aber, geschieht es zuweilen, daß sich der Knochen darnach abblättert, und da muß man denn die Abblätterung mit schicklichen Mitteln befördern. Zu dem Ende legt man in Brandwein oder ess. myrrhae oder mastichis eingetauchte Plumaceaux auf den Knochen: oder streut pulv. aloes, oder myrrhae darauf; oder man braucht das glühende Eisen, und brennt nach der Beschaffenheit des Knochens mehr oder weniger.

Zweyte Abhandlung.

Von der Rose und den rosenartigen Geschwülsten.

Erster Abschnitt.

Von der Rose oder Rothlauf.

Beschreibung.

Die Rose ist eine platte und flache Geschwulst mit lebhafter Röthe, brennender Hitze und ziemlich großen Schmerzen, wobey sich die Röthe nach dem Druck des Fingers verlieret, sogleich aber, wenn der Druck nachläßt, wieder zum Vorschein kommt.

Die Rose theilt man in vier Zeiten ein:

1) In den Anfang, wo man nur ein Jucken mit Spannung und Hitze fühlt, die Röthe mäßig ist, und nur an einer Stelle eine gewisse Empfindlichkeit gespüret wird *).

2) In

*) Zugleich meistentheils Schauer, welchem ein inflammatorisches oder täglich nachlassendes Fieber folgt; Beklemmung, und besonders wenn die Rose am

2) In den Fortgang, wo die Röthe stärker wird und weiter geht, und wo zugleich die Hitze, Spannung und der Schmerz zunimmt *).

3) In den Stillstand, wo die Zufälle auf ihren höchsten Grad gekommen sind und auf der Haut öfters mehr oder weniger große Blattern erscheinen, welche die Haut ungleich machen und auf derselben Blasen hervorbringen.

4) In das Abnehmen, welches durch die Zertheilung oder durch Vereiterung, auch manchmal durch den Brand geschieht **).

Diese Geschwulst heißt bey den griechischen Aerzten Ερυσίπελας; Celsus hat diesen Nahmen beybehalten. Die übrigen lateinischen Schriftsteller aber

scheinen

am Gesicht erscheint, Kopfweh, Schläfrigkeit, zuweilen auch Delirium. Dieser Zeitraum dauert zwei bis drey Tage. Oft bemerkt man auch in diesem Zeitraum katarrhalische Zufälle, öfter noch Magendrücken, Uebelkeit und galliges Erbrechen. H.

*) Das Fieber und die Zufälle lassen nach Ausbruch der Rose, wenn diese von der gelinden Art ist, nach; hingegen dauern sie fort, oder nehmen gar zu bey den heftigen Graden der Krankheit, besonders, wenn dieselbe das Gesicht betrift. Seltner geschieht es, daß das Fieber erst im zweiten Zeitraum erscheint. H.

**) Die Krankheit dauert gemeiniglich acht bis eilf Tage. Die Entscheidung geschieht mehrentheils durch Schweis und trüben Harn, zuweilen auch durch Bauchflüße, ingleichen durch Nasenbluten. H.

scheinen ihr den Nahmen Ignis sacer beygelegt zu haben.

Unterschied.

1) Die Rose ist eine wirkliche wahre Rose, wenn sie ihren wahren Character behält. Eine unächte hingegen, wenn sie einer Phlegmone, einer wäßigen Geschwulst, oder einem Scirrhus nahe kommt; sie wird sodnn erysipelas phlegmonodes, œdematodes oder scirrhodes genennet.

2) Theilt man sie ein in die einfache Rose, welche mit keinem einzigen schlimmen Zufall verbunden ist, und in die karfunkel- oder brandartige, wo einige Stellen schwarz werden, und in einen Karfunkel oder in den Brand übergehen.

3) Eine glatte Rose ist sie, wenn sie weder Blattern noch Blasen zeigt. Eine Rose mit Blattern wird sie genennet, wenn Blattern zum Vorschein kommen, welche die Haut ungleich machen. Eine Rose mit Blasen nennet man sie, wenn die Haut mit vielen Blasen bedeckt ist.

4) Eine stillstehende Rose heißt, welche an einem Ort stehen bleibt; eine laufende hingegen ist, welche ihren Ort verändert**).

5) End-

*) Die Rose ist überhaupt sehr geneigt, ihre Stelle zu verändern. Zuweilen rückt sie von Ort zu Ort nach und nach über den ganzen Körper, in andern Fällen sieht man sie, nach dem sie ihren anfänglichen Sitz verlassen hat, an einer andern weit entfernten Stelle erscheinen. 5.

5) Endlich theilt man sie in Rosen, welche sich durch Zertheilung endigen; in solche, welche in Eiterung übergehen; und in Rosen, welche brandig werden *).

Sitz und Ursachen.

Es ist gewiß, daß die Rose eine der Haut eigne Krankheit und eigentlich zu reden eine Entzündung derselben ist. Dieses siehet man daraus; 1) weil man, wenn man die Haut zwischen zwey Finger nimmt, alles schadhafte faßt, unter derselben aber keinen Widerstand findet.

2) Weil, wenn eine Eiterung oder der Brand zur Rose schlägt, beide Uebel nur die Haut allein angreifen, wenigstens im Anfang.

3) Weil die Röthe bey der Rose verschwindet, wenn man die Haut zusammen drückt, woraus genugsam erhellet, daß die Haut bey der Rose allein leidet.

Um nun von der Natur und den Ursachen der Rose einen deutlichen Begriff geben zu können, ist es nöthig, den Bau der Haut und die verschiedenen Theile, woraus sie zusammen gesetzt ist, etwas umständ-

*) Die Rose ist zuweilen epidemisch. *Richa* (Constitut. epidem. Taurinens. a. 1721) und *Bromfield* (Chirurgical obseruations and Cases) haben dergleichen Epidemien beschrieben.

Es giebt auch eine chronische Rose, welche vornehmlich alte Geschwüre zu begleiten und zu umgeben pflegt. H.

ständlicher zu erklären. Dieses wird um so viel nützlicher seyn, weil die übrigen rosenartigen Geschwülste, von welchen ich in dieser Abhandlung noch reden werde, ebenfalls ihren Sitz in den Theilen der Haut haben.

An der Haut unterscheidet man drey verschiedene Theile, als: die Oberhaut, cuticula, s. epidermis; das netzförmige Gewebe oder membrana mucosa, und die Haut, Cutis, in der eigentlichen Bedeutung.

I. Die epidermis oder Oberhaut ist eine sehr feine Membran, welche den ganzen Leib bedeckt, sehr fest mit der unter ihr liegenden membrana mucosa verbunden ist, keine regelmäßigen Fasern und sehr viel kleine Löcher hat, wodurch die Ausführungsgefäße des Schweißes, der talgartigen Feuchtigkeit, die Haare, und selbst die Gänge der unmerklichen Ausdünstungsmaterie gehen. In dem Gesicht ist sie sehr zart; viel dicker am Leibe und an den Gliedmassen; noch dicker aber an der flachen Hand und den Fußsohlen, besonders bey denjenigen, welche harte Arbeit verrichten, und viel laufen. So dünn und zart aber diese Membran ist, so besteht sie demohngeachtet aus verschiedenen Schichten, wie wir bey den schuppigen Flechten sehen, wo sich das Oberhäutgen mehr als einmal an dem nämlichen Orte absondert.

II. Das netzförmige Gewebe unter der Oberhaut oder die membrana mucosa ist mit jener sehr genau verbunden. Man nennt es deswegen netzförmig, weil

weil es aus unendlich vielen kleinen Fächern in Gestalt eines zarten Netzes bestehet, die mit einer lymphatischen doch etwas zähen Feuchtigkeit angefüllt sind, welche Hauptschleim oder humor mucosus genennt wird. Von dieser Feuchtigkeit wird die Membran selbst, so durch Vereinigung dieser Zellen gebildet wird, die Schleimhaut (membrana mucosa) benennt. Es ist wahrscheinlich, daß diese Feuchtigkeit selbst aus den Wänden der Schleimhaut durchschwitzt, und die Geschmeidigkeit der Haut und der Oberhaut zu unterhalten dient, damit sie nicht austrocknen können. So lange diese Feuchtigkeit ihre natürliche Durchsichtigkeit behält, so hat die Haut ihre eigentliche Farbe, verliehrt sie dieselbe aber, so verändert sich auch die natürliche Farbe der Haut. Uebrigens hat die Schleimhaut hin und wieder Oefnungen, wodurch die Ausführungscanäle des Schweises und der talgartigen Feuchtigkeit, die Haare, die Nervenwärzgen und die unmerkliche Ausdünstung gehen können.

III. Die eigentlich sogenannte Haut hängt mit ihrer äusern Seite an der eben beschriebenen Netzhaut, an ihrer innern Fläche aber bald mehr bald weniger fest mit dem unter ihr liegenden Zellgewebe zusammen. Sie ist aus vielen Reihen sehniger Fasern zusammengesetzt, die unordentlich durch einander laufen, wie wir bey dem Leder und zubereiteten Häuten deutlich sehen können. Zwischen diesen Fasern vertheilet sich eine große Anzahl Arterien und Venen, die hier das Blut zu- oder abführen, ingleichen auch lymphatische Venen, welche hier Lymphe aufnehmen, um sie anders wohin zu bringen. So sind auch Ner-

ven-

venfasern in derselben, von welchen die Haut ihre Empfindung hat. Zwischen diesen nämlichen Fasern und dem ganzen Gewebe der Haut finden sich noch besondere Theilgen, die zur Haut gehören, und welche wir sogleich erklären wollen; nämlich:

1. Eine unendliche Anzahl kleiner sphärischer oder doch beynahe sphärischer Drüsen, die man nur durch das Vergrößerungsglas wahrnehmen kann. Man nennet sie Hautdrüsen wegen ihres Orts, auch werden sie glandulæ miliares genennet, weil sie den Hirsenkörnern ähnlich sind. Aus einer jeden von diesen Drüsen entspringt ein kleiner Ausführungs-Canal, der, wenn er durch die Schleimhaut durchgegangen ist, sich auf der Oberfläche der Oberhaut endigt. Diese Drüsen sind zur Absonderung des Schweißes bestimmt, daher hat man geglaubt, sie wären hohl und hätten in ihrer Mitte eine Höhle, wo sich der Schweis, wenn er sich absondert, ansammlete, hierauf aber von den erwehnten Ausführungscanälen ausgeleert und nach der Oberhaut zugeführet würde. Die Absonderung des Schweißes geschieht zwar beständig, aber nicht in gleicher Menge, so wie die Absonderung der Thränen. Wenn sie gering ist, so verdünstet der wenige Schweis, so dahin kommt, und vermischt sich mit der unmerklichen Ausdünstung. Ist er aber überflüßig da, so siehet man auf der Oberhaut eine große Menge Schweistropfen hervorquellen, die, wenn sie zusammen kommen, eine merkliche Ausleerung verursachen *).

2. Die

*) Der Schweis ist keine Drüsenfeuchtigkeit und kein Product einer eignen Absonderung, welche von der

2. Die Talgdrüsen oder Talggefäße, welche ebenfalls in der Substanz der Haut liegen, sind kleine cylindrische Gefäße, welche an der einen Seite verschlossen sind, mit der andern aber, nachdem sie durch die Netzhaut gegangen sind, sich nach aussen auf der Oberhaut öfnen, wo sie unvermerkt eine öhlige Feuchtigkeit, wie zerlassenes Unschlitt durchschwitzen lassen. Eben daher haben sie den Nahmen Talgdrüsen. Diese Gefäße findet man in der Haut nicht überall in gleicher Zahl, an den haarigen Theilen des Kopfs trift man die meisten an, dann an den Seiten der Nase, an den Wangen, an dem Halse, und zwischen beyden Schultern; daher kommt es, daß an diesen Orte die Haut oft so schmierig ist, und daß, wenn man selten die Hemden wechselt, sie an solchen Stellen wie mit Oel getränkt aussehen. Manchmal kann man auch, wenn man die Haut an diesen Orten zusammen drückt, ganz kleine Fäden von einer zähen Materie wie Unschlitt heraus pressen. Man glaubt mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß diese Feuchtigkeit bestimmt sey, die Theile, an welchen sie häufig abgesondert wird, schlüpfrig zu erhalten, damit sie nicht so leicht reißen und sich schuppen können.

3. Findet man auch noch in der Haut gewisse sehnige Kapseln von einer etwas ovalen Figur, wie kleine Gerstenkörngen, in deren Mitte die Wurzeln der Haare liegen. Diese Kapseln oder Bulbos der Haare

Ausdünstung anders als in der Menge und zufälligen Beymischungen fremder Theile, unterschieden wäre, wie ich schon in einer Note S. 147 erinnert habe. H.

Haare findet man nicht überall am menschlichen Körper, sie sind nicht bey allen Menschen in gleicher Menge anzutreffen, auch nicht überall gleich gros; dieses ist genug, um den Grund der so grossen Verschiedenheit und Abänderung der Haare, so wohl in Ansehung ihrer Menge, als ihrer Natur, angeben zu können. Ich werde Gelegenheit finden, diese Materie weiter unten umständlicher abzuhandeln.

4. Die Nervenwärzgen, welche sich an der äussern Fläche der Haut erheben, und gemeiniglich eine pyramidalische Figur haben, durch die Nezhaut laufen, und sich unter der Oberhaut endigen, sind aus vielen Nervenfäden der Haut zusammen gesetzt, jedoch noch mit einigen sehnigen Fasern durchflochten, welche von ihrer Oberfläche sich erheben. Man kann dieselben mit Recht für die Werkzeuge des Gefühls ansehen; was diese Meynung rechtfertiget, ist, daß sie vorzüglich an den Theilen häufig anzutreffen sind, wo das Gefühl am stärksten ist; wie z. E. an der Spitze der Finger.

5. Endlich muß man anmerken, daß außer diesen erwehnten Oefnungen in der Haut, der Schleimhaut, und der Oberhaut, noch unendlich viele kleine Löcherchen in denselben anzutreffen sind, wodurch beständig die unmerkliche Ausdünstung dringt. Diese muß daher nicht mit dem Schweis, von welchem sie sehr unterschieden ist, verwechselt werden.

Nachdem wir nun den Bau der Haut entwickelt haben, so ist leicht zu urtheilen, welche Theile derselben zur Erzeugung der Rose geschickt sind. Ich

habe schon gesagt, daß die Rose eine wahre Entzündung der Haut sey. Daher muß nach der oben gegebenen Theorie der Entzündung (I. Abh. II. Abschn.) an den Orten, wo die Rose erscheint,

1) Das Blut stocken, und sich in den Gefäßen angesammlet haben, folglich dieselben ausdehnen und aufblähen; dieses ist nun der erste Grad der Rose, oder eine Rose durch Stockung.

2) Das Blut, welches die Gefäße ausgedehnt hat, macht sich zuweilen einen neuen Weg in die lymphatischen Venen, welche aus den nämlichen Gefäßen entspringen. In diesem Fall werden die Lymphengefäße ebenfalls roth und schwellen auf. Hieraus entstehet nun der zweite Grad der Rose, oder die Rose durch Uebergang des Bluts.

3) Zerreißen endlich die allzusehr ausgedehnten Blut- oder Lymphengefäße, so läuft das Blut aus denselben heraus, und es entstehet der dritte Grad der Rose, nämlich eine Rose mit Austretung des Bluts.

Da diese drey Fälle mit einander verbunden sind, so daß der zweyte auf den ersten und der dritte auf den zweyten folgt, so kann man die Ursachen der beiden letztern Fälle leicht erkennen, wenn man die Ursachen weiß, welche im ersten Fall das Blut in gewissen Gefäßen der Haut aufgehalten haben. Diese sind:

1) Die

1) Die Zusammendrückung, wodurch der Durchmesser der Venen, welche das Blut aufnehmen sollen, verengert wird.

2) Die Zuschnürung eben dieser Venen, wodurch die nämliche Wirkung, wenn sich ihr innerer Raum verengert, hervorgebracht wird.

3) Die Zusammenkunft dieser beiden Ursachen; sodann ist ihre Wirkung um so viel stärker.

Es ist indessen wahr, daß diese Ursachen, wenn sie eine Rose hervorbringen sollen, sehr heftig und geschwind wirken müssen, wie ich oben bey der Entzündung schon gesagt habe: sonst werden sie zwar wohl eine Verstopfung hervorbringen, allein diese Verstopfung der Gefäße würde weder entzündungs- noch rosenartig seyn. Die drey eben erwähnten Ursachen, welche das Blut in der Haut aufhalten, und daher Gelegenheit zu einer Rose geben, verdienen folglich eine nähere Erklärung.

Erste allgemeine Ursache. Die Blutgefäße der Haut können nicht anders, als nur durch die vergrößerten und angelaufenen Hautdrüsen zusammen gedrückt werden. Denn durch ihre Vergrösserung sind sie geschikt, die Venen, welche durch ihre Zwischenräume gehen, zusammen zu pressen: es ist auch sehr begreiflich, daß die Talgdrüsen, da sie eine öhlige Feuchtigkeit absondern, keinen Antheil an der Entstehung einer Rose haben können. Indessen können sich die Hautdrüsen nicht anders ausdehnen und anlaufen, als wenn die Feuchtigkeit des Schweißes, welche daselbst abgesondert werden soll, in ihrer

Höhle aufgehalten wird. Dieses kann aber aus drey Ursachen geschehen. Wenn nämlich

1) Die Zähigkeit dieser Feuchtigkeit sie hindert, frey aus den Ausführungscanälen herauszufliessen.

2) Wenn die Schärfe dieser nämlichen Feuchtigkeit die Ausführungsgänge reizt, so daß sie sich folglich zusammenziehen und verengern, und die Feuchtigkeit in den Drüsen zurück halten.

3) Wenn beide eben erwähnte Ursachen zusammen kommen.

I. Der Schweiß wird aber aus verschiedenen Ursachen und bey verschiedenen Gelegenheiten verdickt. Nämlich:

1) Wenn das Blut dick ist; wovon der Genuß schlechter Nahrungsmittel, üble Verdauung und langwieriger Kummer die Ursache seyn kann.

2) Wenn eine fremde Schärfe im Blut zugegen ist; z. B. die venerische, die scorbutische Schärfe, wodurch mithin auch der Schweis angesteckt wird.

3) Wenn sich eine zähe und dicke Galle mit dem Blut vermischt, und daselbst zurück gehalten wird.

4) Wenn durch äußere Kälte das Blut verdickt wird, so wird auch die Flüßigkeit des Schweisses vermindert.

II. Der

II. Der Schweis wird hingegen scharf, wenn:

1) Das Blut durch scharfe, gesalzene, gewürzte Nahrungsmittel, oder durch den Misbrauch geistiger und gewürzter Getränke, wie der Brandewein ist, eine Schärfe angenommen hat,

2) Wenn das Blut bey sehr heißer Witterung, durch heftige Bewegungen, durch häufigen Beischlaf, durch öfteres Erzürnen, scharf geworden ist.

3) Wenn es mit einer scharfen hitzigen Galle überladen ist, welche durch ein Hindernis in der Leber in demselben zurück gehalten wird und hier nicht abgesondert werden kann.

III. Diese zwey eben erwähnten Ursachen, nämlich die Zähigkeit und Schärfe des Schweißes können, wie auch oft geschieht, zusammen kommen. Und zwar

1) Wenn das Blut zugleich trocken und scharf ist, und aus demselben ein dicker und scharfer Schweis abgesondert wird.

2) Wenn eine fremde Schärfe im Blut, den Schweis dick und scharf macht, wie gemeiniglich bey der Lustseuche und dem Scharbock geschieht.

3) Wenn die Galle, womit die Feuchtigkeit des Schweißes vermischt, zu gleicher Zeit dick und scharf ist, und eben diese Eigenschaften dem Schweiße mittheilt.

4) Wenn endlich die den Schweis verdickende äusere Kälte, auf eine vorher schon scharf gewordene Feuchtigkeit wirkt.

Zweyte allgemeine Ursache. Die Venen der Haut können auf keine andere Art zusammengezogen und zugeschnürt werden, als durch eine convulsivische Zusammenziehung, oder welches einerley ist, durch eine starke Reizung (Erethisme) der sehnigen Fasern der Haut, welche die Gefäße umgeben. Dieses kann aber aus verschiedenen Ursachen geschehen.

1) Durch den Gebrauch öhliger Pflaster und scharfer Fettigkeiten auf der Haut.

2) Durch den Biß einiger Thiere oder Insecten.

3) Durch den Gebrauch der Blasenziehenden Mittel.

4) Durch die Sonnenhitze oder Hitze des Feuers.

Dritte allgemeine Ursache. Die zwey eben erwähnten allgemeinen Ursachen können zusammen kommen, und treffen auch allemal zusammen, wenn eine von den Ursachen, wodurch der Schweis verdickt oder scharf, folglich zur Aufschwellung der Hautdrüsen und Zusammenschnürung der Venen der Haut, Gelegenheit gegeben wird, sich mit den Ursachen verbinden, welche eine Reizung in den sehnigen Fasern verursachen können, wodurch wiederum eine Zuschnürung der nämlichen Venen hervorgebracht wird *).

Die

*) Diese ganze Theorie, beruht auf der Vorgussetzung, daß die oben gegebne allgemeine Theorie der Ent-

Die jetzt vorgetragne Theorie der Rose giebt Gelegenheit zu wichtigen Anmerkungen.

Q 5 1. Daß

Entzündung gegründet sey; daß der Schweis durch eigne Drüsen abgeschieden werde; daß derselbe bey der Rose allezeit unterdrückt und entweder widernatürlich scharf oder verdikt sey. Da nun aber die Meinung derjenigen, welche den Grund jeder Entzündung in Verirrung und Stockung des Blutes suchen, jetzt hinlänglich widerlegt ist (M. s. die Anmerkung zu S. 14 u. f.) da der Schweis keine eigne und von der Ausdünstung, dem Organ und der Art nach unterschiedne Absonderungsfeuchtigkeit ist, da auch die Rose sich offenbar in verschiednen Fällen zeigt, wo man keine Unterdrückung noch Zähigkeit oder Schärfe des Schweißes zu vermuthen Ursache hat, so ist es wohl ganz klar, daß Astrucs Theorie die Wahrheit nicht auf ihrer Seite hat.

Die Rose entsteht jederzeit von einem Reize, welcher unmittelbar oder mitleidenschaftlich auf die Oberfläche wirkt. Als vorbereitende Ursache muß man eine eigenthümliche oder nach und nach durch öftere Anfälle des Uebels entstandne widernatürliche Reizbarkeit der Haut annehmen. Zu den äußerlichen und örtlichen Ursachen, welche eine Rose veranlassen können, muß man außer denjenigen, welche A. oben angegeben hat, auch Stichwunden, besonders flechsiger Theile und der Nerven, ingleichen Scirrhen und Geschwüre rechnen: durch mitleidenschaftliche Reizung aber entsteht die Rose oft bey Gichtkranken, von Aergerniß, besonders bey Weibspersonen zur Zeit der Monatsreinigung, von dem Genusse gewisser Fische und giftiger Muscheln, bey einigen Personen auch vermöge einer besondern Idiosynkrasie von dem Genuß solcher Speisen, welche andern ganz unschädlich sind, z. B. von Krebsen; von allerlei Unreinigkeiten

1. Daß es unter den Ursachen der Rose einige giebt, welche örtlich oder eingeschränkt sind, das ist, sich auf gewiße Theile beziehen; diese nun wirken auf den Theil, welcher ihrer Wirkung ausgesetzt ist; ohne,

seiten in den ersten Wegen, vornehmlich von Verderbniß und Ergießung der Galle im Darmkanal. Aderlässe und noch geringere äußerliche Gelegenheitsursachen erregen sehr oft eine Rose bey wassersüchtigen und übelsaftigen Körpern. Es scheint auch eine natürliche angeborne und gleichsam erbliche Disposition zur Rose zu geben, welche vielleicht mit der arthritischen Disposition einerley ist. Theile, welche schon mehrmals mit der Rose behaftet gewesen, sind derselben beyjeder selbst geringen Veranlassung desto leichter ausgesezt. Daher muß man sich auch die periodisch wiederkommenden Rosen erklären, welche in Körpern, die einmal zu diesem Uebel schon geneigt sind, unter der Einwirkung solcher Gelegenheitsursachen, die zu bestimmten Zeiten eintreten, zu erscheinen pflegen.

Wie nun aber alle hier angeführte Ursachen jede in ihrer Art und in ihren verschiedenen Verbindungen, dergestalt auf die Haut wirken, daß dadurch die Erscheinungen der Rose, nicht aber wahre Entzündungen hervorgebracht werden, dieses will ich lieber gar nicht als falsch zu erklären wagen. Es muß uns hier, so wie bey vielen andern Gegenständen der Arzneywissenschaft an der Erfahrung gnügen, daß aus gewissen bestimmten Ursachen diese oder jene Wirkungen entspringen; und wir brauchen uns denn des Geständnisses, daß uns die Art des Zusammenhangs zwischen beiden unbekannt sey, um desto weniger zu schämen, da dasselbe nicht so, wie die Einbildung alles ergründet und erklärt zu haben, reiferer Kenntniß den Weg versperrt. H.

ohne, daß eine vorhergehende Anlage dazu erforderlich wäre.

2. Daß es wiederum auch andere Ursachen giebt, welche allgemein sind; und diese müssen vermöge einer besondern Anlage, oder durch zufällige und äußerliche Ursachen oder Umstände auf diesen oder jenen Ort der Haut wirken.

3. Daß die Rose, welche von einer bloßen Verdickung des Schweises hervorkommt, nichts weiter als eine einfache Entzündung der Haut ist, wobey die Röthe, die Hitze, der Schmerz, die Spannung und das Jucken nur mittelmäßig ist.

4. Daß die Rose, welche von einer bloßen Schärfe dieser Feuchtigkeit abhängt, in höherm Grade inflammatorisch, folglich auch mit mehr Hitze, Röthe, Schmerz, Spannen und Jucken begleitet ist, und für eine wirkliche Rose gehalten werden kann, jedoch für eine Rose der ersten Art.

5. Daß diejenige, welche zugleich Zähigkeit und Schärfe des Schweißes zum Grund hat, eher den Namen einer Rose verdienet, weil die Zufälle, die sie begleiten, hier heftiger sind; man kann sie demnach für eine Rose der zweyten Art halten.

6. Daß die Rose, bey welcher Schärfe und Zähigkeit, mit der vermehrten Reizbarkeit oder Zusammenziehung der sehnigen Fasern der Haut sich verbinden, in Ansehung der Zufälle und der Folgen gefährlich ist. Dieses ist sodann eine wahre Rose der dritten Art.

7. Daß eine Rose im ersten Grad, oder von Stockung allzeit zertheilt wird; daß die des zweyten

Gra-

Grades, oder von Uebergang des Bluts, ebenfalls öfters noch zertheilt wird; daß die des dritten Grades, oder von Austretung (Extravasatio) beynahe niemals sich zertheilen läßt, sondern mehrentheils in Vereiterung, ja wohl gar in den Brand übergehet.

8. Daß endlich überhaupt die Rose am häufigsten im männlichen Alter vorkommen muß, wo das Blut und die Galle schärfer und dicker ist, als in der Kindheit oder im Alter, wo das Blut milder und flüßiger gefunden wird. Aus dem nämlichen Grunde muß die Rose im Sommer und Herbst öfter vorkommen, als in andern Jahrszeiten, auch muß sie in südlichen Ländern häufiger anzutreffen seyn, als in nördlichen; ingleichen bey Männern eher als bey Weibern. So müssen auch zornige eher als phlegmatische, und Personen, welche an den Wein gewohnt, oder zu Ausschweifungen geneigt sind, leichter als diejenigen, welche eine mäßige Lebensart führen, dazu geneigt seyn.

Zufälle.

1. Bey jeder Rose ist eine Geschwulst, weil die hier mit Blut angefüllten und verstopften Gefäße, den Umfang des Theils vermehren.

2. Diese Geschwulst ist jedoch allezeit eben und flach, weil sie nur allein in der Haut ihren Sitz hat, welche eben nicht sehr dick ist, und weil sie nur von der Verstopfung der sehr feinen Haarröhrgen herrührt, die sich nicht allzuweit ausdehnen können.

4. Bey

3. Bey der Rose ist die Röthe des angegriffenen Theils sehr lebhaft, theils, weil das in sehr vielen feinen Gefäßen vertheilte Blut, äußerlich auf der Haut mehr erscheint; theils weil hier die Röthe des Bluts nur durch die Oberhaut bedeckt und gemäßigt wird.

4. Die Hitze bey der Rose scheint brennend, wenn man sie anfühlt; weil hier der entzündete Theil unmittelbar berührt wird, folglich die ganze Hitze der Entzündung gefühlt werden kann. Dem Kranken scheint sie selbst brennend, weil die Haut viel mehr Empfindlichkeit besitzt, als andere Theile.

5. Der Schmerz ist bey der Rose eben daher auch sehr groß, weil die Haut überaus empfindlich ist, und sie durch die Schärfe der Feuchtigkeit, welche durch die verstopften Gefäße durchschwitzt, beständig gereizt wird.

6. Doch ist der Schmerz nicht so spannend, als bey einer Entzündungsgeschwulst, weil bei der Rose die Haut weniger aufgelaufen ist.

7. Das beständige Jucken, so man bey einer Rose empfindet, kömmt von der Schärfe der Feuchtigkeit her, welche aus den Hautdrüsen, oder aus den verstopften Gefäßen herausfließt. Nach Verhältniß dieser zwey Ursachen ist auch das Jucken stark oder schwach.

8. So groß indessen die Röthe bey der Rose ist, so verschwindet sie doch nach dem Druck der Finger, weil hierdurch die Gefäße zusammengedruckt und von demjenigen Blut entledigt werden, welches

durch

durch seine Stockung eben diese Röthe verursacht hatte; sie erscheint aber bald wieder, wenn der Druck aufhört, weil sich die ausgeleerten Gefäße gleich wieder anfüllen.

9. Wenn das Aufschwellen der Hautdrüsen und die starke Reizung der sehnigen Fasern an den Stellen der Rose gleich ist, so ist die Rose gleichförmig.

10. Sind beide Umstände an einigen Stellen beträchtlicher, als an andern, so ist die Geschwulst ungleich, folglich eine Rose mit Blattern da.

11. Wenn an den Stellen, wo die Ursachen der Rose ihre meiste Gewalt ausgeübt haben, das Blut, da es hier sehr angehäuft und gedrängt wird, einen Theil seines Serum absetzt, so wird dasselbe sodann unter der Oberhaut aufgehalten, und macht hier, nach dem verschiednen Grad der Verstopfung und Anzahl der verstopften Stellen mehr oder weniger große Blasen *).

12. So oft die Feuchtigkeit, welche eine Rose verursacht, sich ganz und gar an dem leidenden Theil abgesetzt hat, so bleibt die Rose an diesem Ort beständig, ohne sich weiter auszubreiten; Ist sie aber nicht ganz abgesetzt, so wird die Feuchtigkeit, welche

*) Selten geschieht es, das sich die Rose zugleich an verschiedenen Theilen des Körpers zeigt. Unsicher scheint mir die Behauptung einiger Aerzte, daß die Rose zuweilen, obwohl sehr selten den ganzen Körper bedecke. Wahrscheinlich hat man in solchen Fällen andre fieberhafte Ausschläge mit der Rose verwechselt. 5.

welche im Blut zurück bleibt, sich an den benachbarten Theilen immer weiter ergiessen, folglich eine herumziehende Rose entstehen.

13. Die Rose wird entzündungsartig, wenn der Druck, den die Gefäße in der Haut leiden, sich vermehrt und sich bis in das unter ihr liegende Zellgewebe erstreckt, und da eine wahre Entzündung verursacht. Sie wird ödematös, wenn sich dieser Druck so sehr vermindert, daß er zwar den Umlauf des Bluts nicht mehr unterbrechen kann, jedoch mit so vieler Gewalt auf die lymphatischen Venen, welche leichter nachgeben, wirkt, daß der Umlauf der Lymphe dadurch gehemmt und ein Oedem verursacht wird. Endlich wird sie scirrhös, wenn die mit einer dicken Feuchtigkeit angefüllten, oder durch die Hitze der Rose allzusehr ausgetrockneten Hautdrüsen an einigen Stellen, oder überall, hart und scirrhös werden *).

14. Die Rose folgt auf ein Fieber, wenn die schädliche Materie, welche im Blute das Fieber verursacht hat, durch den Schweiß in die Hautdrüsen gebracht wird. Setzt sich hier die Fiebermaterie ganz ab, so hört das Fieber gleich auf, wenn die Rose erscheint; In diesem Fall ist dann die Rose kritisch **). Im Gegentheil ist sie symptomatisch,

*) Ziemlich gewöhnlich ist es auch, daß bey der Rose, nach Verschiedenheit ihres Sitzes, die Lymphendrüsen des Halses, der Achseln oder der Leisten anschwellen. H.

**) Die Rose ist zuweilen eine Krisis der Ruhr, langwieriger Koliken, der Luftröhrenbräune (Angina tracheä-

tisch, wenn nur ein Theil dieser Fiebermaterie abgesetzt worden ist, von dem andern Theil aber das Fieber beständig noch unterhalten wird *).

Das Fieber folgt hingegen auf die Rose und ist ein Zufall derselben, wenn es von dem Schmerz bey der Rose, oder von der scharfen Feuchtigkeit, die aus dem leidenden Theil in das Blut übertritt, verursacht wird.

16. Bringt man es so weit, daß sich die Hautdrüsen ausleeren, und die sehnigen Fasern, welche zusammengezogen sind, schlaff werden, so wird der Umlauf des Bluts wieder hergestellt, und die Zertheilung der Rose bewirkt. Im entgegengesetzten Fall gehet sie fast auf dieselbe Art, und aus den nämlichen Ursachen, wie die Phlegmone, in eine Vereiterung über.

17. Bey der Rose geschieht die Vereiterung gemeiniglich an der äussern Seite der Haut, weil hier die

chealis), der Pleuresie, der Engbrüstigkeit, der Rheumatismen, der chronischen Kopfschmerzen, auch selbst der Fallsucht. §.

*) Ueberhaupt ist sie symptomatisch, wenn durch ihren Ausbruch die Zufälle der vorher zugegen gewesenen Krankheit nicht erleichtert, sondern eher verschlimmert werden. So sieht man sie nicht selten bei Wassersüchtigen, Gelbsüchtigen und Skorbutischen.

Zuweilen ist die Rose mit andern fieberhaften Hautausschlägen verbunden, besonders gesellt sie sich leicht zu den Blattern, wenn gallige Unreinigkeiten in den ersten Wegen angehäuft sind. §.

die Verstopfung am grösten ist. Sodann entstehen unter der Oberhaut verschiedene eiternde Punkte, die, wenn sie sich vereinigen, eine oberflächliche Suppuration hervorbringen. Entsteht aber die Vereiterung an der innern Seite der Haut, so kommt unter derselben ein großer oder kleiner Abscess zum Vorschein, dessen Eiter sich leicht in das Zellgewebe ergiessen kann, wenn man ihm nicht zeitig einen Ausfluß verschaft.

18. Ist die Verstopfung der Blutgefäße so groß, daß sie sich nicht zusammenziehen können, sondern gespannt bleiben; so hört in dem Theile die schwingende Bewegung auf, und es entsteht noch vor der Vereiterung, der Brand. Eben diese schlimmen Folgen können von der Schärfe des Eiters, welcher das Gewebe der Haut anfrißt und zerstört, folglich daselbst alle schwingende Bewegung der Fasern vernichtet, verursacht werden. Hier folgt aber der Brand auf die Vereiterung.

Beurtheilung.

I. Das Daseyn der Rose wird durch die eignen Kennzeichen dieser Geschwulst deutlich genug erkannt. Solche sind, die Dicke, Spannung, Widerstand, Röthe und Schmerz der Haut, wobey jedoch die Röthe nach dem Druck verschwindet, wodurch man eben die Rose von der Phlegmone unterscheidet.

II. So kann man auch aus dem äussern Ansehen die Eigenschaften der Rose leicht beurtheilen. Ob sie nämlich einfach oder phlegmonös, ödematös oder

scirrhös ist; ob sie karfunkelartig oder nicht; ob sie Blattern hat oder einförmig ist; ob sie Blasen aufwirft, oder ob die Oberhaut fest an der Haut sitzt.

III. Ein aufmerksamer Arzt wird leicht nach der Dauer des Uebels, oder nach den gegenwärtigen Zufällen die verschiedenen Zeiten oder Perioden, nämlich den Anfang, Fortgang, Stillstand und Abnehmen bei der Rose erkennen, und nach Verhältniß derselben schickliche Mittel ordnen können.

IV. So muß er sich auch bemühen, bei Zeiten den Ausgang des Uebels zu erforschen; ob sich die Rose durch Zertheilung oder durch Eiterung endigen wird, damit er hiernach seine Maasregeln nehme, ja damit er, wenn etwa der Brand bevorsteht, denselben abwenden könne.

V. Hat man die Natur und Gattung der Rose erkannt, so muß man die Ursachen derselben erwägen, ob sie nämlich von innerlichen Ursachen, z. B. durch einen Fehler des Bluts und des Schweisses, oder nur von einer äusserlichen Ursache entstanden ist. Dieses erkennt man, wenn man die Aussage des Kranken mit den hier vorgetragenen Erscheinungen des Uebels vergleicht.

Hat die Rose eine innere Ursache zum Grunde, so muß man untersuchen, ob die Zähigkeit oder eine salzige Schärfe der Säfte und des Schweißes daran Schuld ist: dieses erkennt man aber an dem stärkern oder geringern Jucken, das die Rose begleitet.

Wenn im Gegentheil eine äusserliche und zufällige Ursache vorwaltet, so wird man von der Eigenschaft dieses Uebels urtheilen können, wenn man dasjenige untersucht, was der Krankheit vorhergegangen ist.

VI. Endlich muß man auch auf die Natur des Fiebers, welches die Rose begleitet, acht geben, und zusehen, ob es der Rose vorhergehet und also wesentlich ist; oder ob es auf die Rose gefolgt ist, folglich symptomatisch genennet werden kann; ob es bösartig, oder ein einfaches anhaltendes Fieber sey; ob endlich das Fieber nur schlechthin anhaltend, oder ein anhaltendes Fieber mit verstärkten Anfällen sey. Nach diesen Umständen muß man sein Verhalten einrichten.

Vorhersagung.

Die Rose ist manchmal ohne schlimme Folgen, zuweilen aber mit ziemlicher Gefahr verbunden.

I. Ohne Gefahr ist sie, wenn sie klein ist, und sich weder nach innen, noch nach außen weit erstreckt; wenn sie an dem Leibe, oder an den äussern Gliedmassen befindlich, wenn sie ohne Fieber, oder das Fieber, so mit ihr verbunden, mäßig ist; wenn sie von äußerlichen Ursachen entstanden ist, und wenn sie sich zertheilen läßt.

II. Im Gegentheil ist in allen entgegen gesetzten Fällen Gefahr. Diese wird aber durch folgende Umstände vermehret:

1) Wenn die Rose den Kopf und besonders den ganzen Kopf oder den grösten Theil desselben

eingenommen hat: denn hier hat man zu befürchten, daß sich die Entzündung bis in den innern Theil desselben ausbreite.

2) Wenn die Rose am Halse ist, und diesen rings herum wie ein Halsband eingenommen hat; alsdann wird sie ζωστὴρ genennt: weil hierdurch die Drosseladern verschlossen, und der Zurückfluß des Bluts aus dem Gehirn gehemmt wird.

3) Wenn die Rose auf ein hitziges oder fortdauerndes Fieber folgt, oder es begleitet; denn alsdann kömmt zu ihrer eignen Gefahr noch die Gefahr des Fiebers, mit welchem sie verbunden ist, hinzu *).

4) Wenn die Rose von einer schlimmen Art ist, und z. E. Blattern oder Blasen hat, oder karfunkelartig ist; denn daraus erkennt man, daß die Schärfe, welche sie hervorbringt, sehr gros und fressend ist.

5) Wenn die Rose aus innerlichen Ursachen bey einem kakochymischen Körper erscheint; wo der Fehler der Säfte, der hiezu Gelegenheit giebt, schwer zu verbessern ist **).

6) Wenn die Rose in Eiterung übergehet, besonders da, wo die Vereiterung unter der Haut im

*) Doch sind hievon die Fälle auszunehmen, wenn die Rose eine Krisis des Fiebers ist, und dasselbe nach Ausbruch der Rose abnimmt. H.

**) Wie z. B. bei Wassersüchtigen. H.

im Zellgewebe geschieht, oder sich das Eiter sehr weit verbreitet.

7) Wenn die Rose in den heisen oder kalten Brand übergehet, dessen Fortgang sehr schwer aufzuhalten ist.

8) Wenn eine einmal gegenwärtige Rose, augenblicklich ohne Verminderung der Zufälle, verschwindet. Denn in diesem Fall muß man befürchten, daß sich die Feuchtigkeit, welche die Rose verursacht hat, und ins Blut übergetreten ist, auf edlere Theile absetze *).

Cur.

Die Behandlung der Rose begreift zuerst die innerliche Cur der Rose überhaupt in sich, sodann die äußerliche Cur der gutartigen Rose, und dann die Cur der bösartigen Rose ins besondere.

I. Die innerliche Curart der Rose ist von der Cur einer Phlegmone in nichts unterschieden, weil die Rose nichts anders als eine Entzündung der Haut ist. Man kann daher dasjenige hier nachlesen, was ich oben von der Entzündung gesagt habe. Im übrigen muß allzeit die innerliche Cur der Rose, nach der Heftigkeit des Uebels und nach der Natur

*) Wenn die Rose ohne deutliche Ursachen oft wiederkommt, so hat man verborgne Verstopfungen der Leber zu besorgen. Doch schützt auch eine habituell gewordne Rose oft vor andern Krankheiten, welche, wenn sie wegbleibt, ausbrechen. H.

des Fiebers, das sie begleitet, eingerichtet werden *). Wenn also

1) Eine Rose ohne einige vorhergegangene Krankheit erscheint, so läßt man in den ersten zwey oder drey Tagen reichlich zur Ader. Weniger hingegen, wenn die Rose auf ein Fieber gefolgt ist, wobey man ohnehin schon öfters hat Ader lassen müssen; denn dieser neue Zufall verbietet dasselbe nicht. Wenn die Rose die obern Theile des Körpers, z. B., das Gesicht, den Hals ꝛc. eingenommen hat, so läßt man am Fuß eine Ader öfnen, im Gegentheil aber am Arme, wenn die unter dem Herzen liegenden Theile leiden. In Ansehung der Anzahl und Grösse der Aderlässe richtet man sich nach der Beschaffenheit des Uebels, nach der Heftigkeit des Fiebers und nach den Kräften der Patienten **).

2) Mit-

*) Dieses ist unstreitig die Hauptregel bey der Behandlung der Rose, daß dieselbe durch die Beschaffenheit des Fiebers, wenn ein solches zugegen ist, bestimmt werden muß. H.

**) Man muß mit den Blutausleerungen bey der Rose allezeit vorsichtig und behutsam zu Werke gehen. Nur dann muß man Aderlässe machen, wenn die Nothwendigkeit derselben, in der ächt inflammatorischen Beschaffenheit des Fiebers, in der Vollblütigkeit des Kranken, dem harten vollen Pulse, der Verstopfung gewohnter Blutausleerungen u. s. w. klar vor Augen liegt, und die Rose noch nicht zum Ausbruch gekommen ist. Man muß aber doch auch in diesem Fall jederzeit weniger Blut weglassen, als

bey

2) Mittlerweile muß der Patient eine strenge Diät beobachten. Ist die Rose selbstständig, so giebt man ihm nichts weiter als Ptisanen, oder in den zwey ersten Tagen nur schwache Brühen, wenn zumal die Rose beträchtlich ist. Stärkere Brühen erlaubt man, wenn die Rose symptomatisch ist, und nach einer Krankheit folgt, die den Patienten schon matt gemacht hat *). So werden auch noch ein oder ein paar abführende Clystyre gegeben, um die Därme auszuleeren, und zur weitern Reinigung geschickt zu machen.

3) Wenn man glaubt, daß die Gefäße hinlänglich ausgeleert worden, so giebt man Abführmittel und zwar manchmal von der stärkern

 Art

bey ächten Entzündungen; und diese Ausleerung nur dann wiederholen, wenn die ebengedachten Anzeigen noch fortdauern, und das Blut eine beträchtliche Speckhaut hat. In den meisten Fällen aber, wenn das Fieber gastrischer Art, mit deutlichen Merkmalen fauler oder galliger Stoffe in den ersten Wegen verbunden, der Kranke kakochymisch oder schwach, die Rose schon im vollen Ausbruch begriffen ist, darf man nicht Ader lassen. In zweifelhaften und gemischten Fällen muß man sich, um Blut auszuleeren, entweder ganz kleiner Aderlässe, oder statt derselben der Blutigel bedienen. Diese sind besonders bei der Rose am Kopfe und im Gesichte sehr nützlich, wo man dadurch auch den gefährlichen Zufällen des Kopfwehes und des Schlagflusses begegnen muß. H.

*) Fleischbrühen muß man bey der Rose eben so wenig als bei ächten Entzündungen erlauben. H.

Art *). Ja wenn die Rose an dem Kopf, Gesicht oder Hals ist, und man befürchtet, das Gehirn möchte dabey leiden; so giebt man 3 bis 4 Gran Brechweinstein in einer bequemen Flüßigkeit ein, und wenn das Brechen nachgelassen, so unterstüzt man die Wirkung des Mittels mit einem kühlenden Abführmittel aus Sennesblättern, Manna, tartaro solubili &c. Ist das Uebel nicht so dringend, so kann man alsbald zu diesem Laxiermittel schreiten, und wenn es unter sich zu wirken anfängt, die Wirkung desselben, mit zwey Granen Brechweinstein, in einer Kanne lauen Wassers aufgelöst, unterstützen, wovon man aber nur alle halbe Stunden eine Tasse voll trinken läßt: denn auf diese Art purgiert es sehr kräftig und hinlänglich, ohne ein Brechen zu erregen.

4. Nach diesen Mitteln giebt man alle Tage gelinde abführende Tränke aus Tamarinden. Man wiederholt auch wohl das eben erwähnte Abführmittel mit oder ohne Brechweinstein, nach Beschaffenheit der Umstände. Eben so muß man das Aderlassen wiederholen, wenn sich das Fieber verdoppelt, oder die Rose weiter zu gehen scheinet **)

5. Wenn

*) Die gelinden Brech = und Abführmittel verdienen allezeit den Vorzug. Bei der gewöhnlichen Rose von galliger Art sind sie das wesentlichste Stück der Kur. Doch muß man bey der Rose am Kopfe mit den Brechmitteln behutsam seyn, und sie erst nach geschehener Blutausleerung reichen. H.

**) Man vergleiche hiemit die obige Anmerkung. H.

5) Wenn der Kranke hinlänglich gereinigt ist, so giebt man ihm alle Abend einen Julep oder Emulsion, wozu man den Syrup. nymphaeae zu einer Unze und Ess. anodyna oder Laud. liquid. zu 20 Tropfen setzt, damit die Hitze des Fiebers und Lebhaftigkeit des Schmerzes gestillt wird *).

6) Endlich kann man, besonders Anfangs, dem Kranken dünne Brühen geben lassen. Dabey

*) Vornehmlich muß man sich solcher Mittel bedienen, durch welche die Ausdünstung gelind befördert wird, wohin z. B. der Hollunderblumenthee, das Hollundermus, der Spiesglaswein in kleinen Dosen, der Spiritus Mindereri, und, wenn wenig oder kein Fieber mehr zugegen ist, Mixtura simpl. zu rechnen sind. Mohnsaftmittel schicken sich nur da, wo die Rose nicht am Kopfe, das Fieber sehr mäßig, der Leib hinlänglich offen, und der Patient blos wegen allzugroßer Reizbarkeit sehr unruhig ist.

Ist das Fieber fauler Art, so muß man, nachdem hinlänglich ausgeleert worden, Fieberrinde, Mineralsäuren u. s. w. gebrauchen.

Die chronische und zur Gewohnheit gewordene Rose, welche ohne Fieber ist, und wie ich oben erinnert habe, fast immer eine innerliche Verstopfung zum Grunde hat, erfordert den anhaltenden Gebrauch gelind auflösender Mittel z. B. des tartari tartarisati, des Spiesglasschwefels, der sogenannten seifenhaften Pflanzensäfte, z. B. des Extr. Taraxaci & Graminis ex succo. ꝛc.

Die Rose, welche in der Gicht, bey Wassersüchtigen und in andern chronischen Krankheiten erscheint, verändert in der Kur der Hauptkrankheit nichts. H.

läßt man aber reichlich die Brühe von jungen Hühnern, oder eine Ptisane aus Graswurzel trinken, wozu Syr. nymphaeae oder Syr. hordeatus gemischt wird.

II. Bey der äuserlichen Cur der gutartigen Rose, muß man

1) Alle fette und ölige Mittel vermeiden, wie Cacaobutter, Rahm, Lilienöl, Eyeröl, Rosenöl ꝛc. ingleichen auch alle Cerate und Pflaster, weil diese Mittel, indem sie die Schweißlöcher verstopfen, die Ausdünstung aufhalten, und das Uebel vermehren.

2) Mit noch mehrerer Sorgfalt muß man den Gebrauch der zusammenziehenden und zurücktreibenden Mittel vermeiden, wie Bolus, Bleiglötte, Siegelerde; weil sie die Haut austrocknen und verhärten, und die Zertheilung verhindern.

3) Muß man mit Behutsamkeit die Arzneymittel gebrauchen, welche eine kühlende Kraft haben, wie der Saft von Nachtschatten (Solanum) und Hauswurzel (Semperuiuum) oder Rosenessig ist: alle diese Mittel muß man nur im Nothfall gebrauchen, wie wir weiter unten sehen werden, weil sie verdicken und das Blut in dem Theile zurückhalten; folglich mehr oder weniger die Zertheilung und Vereiterung hindern,

dern, auch wohl gar den Brand befördern können *).

4) Es ist also am besten, wenn man, so lange die Schmerzen erträglich sind, nichts auf die Rose legt **). Sind diese aber sehr groß, so kann man den Theil mit warmer Kuhmilch waschen, worin Holunderblüthen gekocht worden, oder mit dem Decoct der Altheenwurzel, wozu etwas Safran gethan worden; oder mit lauem destillirten Froschleichwasser ***). So kann man auch einen Umschlag aus Brodkrumen, Milch, Safran und Eyweis bereiten, und auflegen. Wenn endlich der Schmerz gar zu

*) Wenn man überzeugt ist, daß die Rose lediglich nur durch eine äußerliche Ursache, z. B. durch Insectenstiche, ranzigölige Salben u. s. w. erregt worden, und entweder gar kein Fieber zugegen, oder dasselbe, wenn es vorhanden, nur ein Symptom und Folge der Rose, nicht aber diese eine Folge des Fiebers ist, so kann man allerdings bald Anfangs kühlende und zusammenziehende äußerliche Mittel gebrauchen, unter welchen Umschläge von kaltem Wasser, Essig und Bleywasser den Vorzug verdienen. In allen andern Fällen aber muß man sich derselben enthalten. H.

**) Es ist genug, wenn man den kranken Theil nur hinlänglich bedekt und warm hält. Auch die Kissen mit troknen Kräuterpulvern, welche man auf die Rose legt, nutzen vornehmlich nur dadurch, daß sie gleichförmige Wärme unterhalten. H.

***) Welches aber nicht mehr ist, und nicht mehr hilft, als reines Wasser. H.

zu groß wäre, so können Umschläge aus Hb. hyoscyami, solani, mandragoræ &c. gebraucht werden. Man darf aber mit deren Gebrauch nicht lange anhalten.

5) Ist die Heftigkeit der Entzündung und des Schmerzes gemindert, und man bemerkt den Anfang einer Zertheilung, so kann man, um sie zu befördern, Tücher in eine lau gemachte Mischung von Weingeist und Kalchwasser eintauchen und überschlagen *).

6) Oefters entstehen auf der Rose Risse: wenn diese gering sind, so hat man nichts dawider zu brauchen nöthig; sind sie aber beträchtlich, so kann man sie mit einigen Stückgen Leinwand bedecken, worauf das Ceratum refrigerans Galeni sine aceto, oder etwas weniges von dem Dotter eines halb hart gekochten Eys gestrichen worden **).

7) So

*) Der Gebrauch dieses Mittels kann leicht eine Verhärtung bewirken, und es ist also besser, auch in diesem Zeitraum weiter nichts zu thun, als daß man den Theil gehörig warm hält und mit grünen Wachstuch umwickelt. H.

**) Wenn Bläsgen oder Blattern auf der Rose auffahren, so muß man dieselben aufstechen und mit einem Schwamm ausdrücken, wenn aber ein Schorf oben auf entsteht, denselben mit Milch losweichen. Die gewöhnliche Methode, trockne mehlige Pulver aufzustreuen ist nicht gut, denn sie backen an und machen eine harte Kruste, welche die Ausdünstung hindert. H.

7) So wie sich die Rose zertheilt, und die Geschwulst der Haut abnimmt, so scheelt sich auch die ausgedehnt gewesene und vertrocknete Oberhaut in kleinen Schuppen ab; und diese verursachen durch ihr Kitzeln und Reitz ein sehr empfindliches Jucken; man läßt daher den Theil mit lauer Milch oder dem Decoct von der Eibischwurzel waschen, dadurch werden die Schuppen der Oberhaut erweicht, und das Jucken gestillt.

III. Sobald die Rose sich zur Zertheilung anläßt, so muß man derjenigen Methode folgen, welche ich eben vorgetragen habe. Allein stellt sich die Zertheilung den 7. 8. 9. 10ten Tag nicht ein, und die Rose verändert auch ihren Ort nicht, so kann man dieselbe für bösartig ansehen, und nicht mehr hoffen, daß sie sich ohne schlimme Zufälle zertheilen wird. Deswegen muß man denselben auf folgende Art vorbeugen.

1) Wenn die Rose ausser dem Gesicht ist, macht man mehr oder weniger tiefe und enge Einschnitte in dieselbe, nach Beschaffenheit des leidenden Theils *). Am Gesicht läßt sich diese Methode nicht wohl anbringen; allein die Gefahr leidet zuweilen keine Gesetze.

2) Sodann bedeckt man den Theil mit einer Salbe aus 3 Theilen Eieröl und einem Theil ess. myrrhae, oder spir. vin. camph. hierein tunkt man Stück.

*) Wenn die Rose nämlich eine sehr dunkelrothe oder schwarzblaue Farbe annimmt.

Stückgen Leinwand ein, und legt sie auf den scarificirten Ort *).

3) Wenn sich die Vereiterung einigermassen auf der Haut zeigt, so verbindet man diese Stellen wie gewöhnlich mit dem Ung. basilic. mit ess. myrrhæ, oder mit spir. vini camph. versetzt, und dann, wenn das Geschwür gereiniget ist, mit dem balf. Arcæi **).

4) Wenn die Vereiterung unter der Haut durchbricht, und sich in dem Zellgewebe ausbreitet, so braucht man ihr nicht überall nachzuspüren: man würde sonst sehr viele Einschnitte machen müssen. Hier ist der kürzeste Weg, wenn man geschwind an dem Schaden, und an der Seite, wohin er sich erstreckt hat, scarificirt, um dadurch seinen Fortgang aufzuhalten. Gemeiniglich ist ein einziger Einschnitt genug, wenn er nur durch die ganze Haut gedrungen ist ***).

5) Be-

*) Dieses versteht sich von den Fällen, wo die Rose schon brandig zu werden anfängt. Noch bessere Dienste werden aber hier äußerliche Umschläge von der Fieberrinde und der innerliche Gebrauch derselben thun. H.

**) Erweichende Umschläge und zeitige Ausleerung der Materie sind das nöthigste, was man anzuwenden hat, wenn die Eiterung der Rose nicht verhindert werden kann. Die Geschwüre, welche aus dergleichen Eiterungen entstehen, sind fast immer sehr hartnäckig, langwierig und machen üble Narben. H.

***) Man muß dabey auch von Zeit zu Zeit gelinde Abführmittel und Spiesglasarzneien gebrauchen, die

Ge-

5) Bemerkt man, daß die Rose in den Brand übergehen will, so muß man ohne Verzug viel tiefere Einschnitte machen, und dann diejenigen Mittel anwenden, welche ich oben in der I. Abhandlung im IV. Abschnitt vorgetragen habe. Wenn dieser Vorsorge ohngeachtet der Brand weiter greifen sollte, als die Gränzen des Uebels sind, so wird man genöthigt seyn, mit dem Eisen zu brennen, welches eben nicht allzu heiß seyn darf *).

6) In diesem letztern Fall giebt man innerlich Cordialia und Diaphoretica: den Syrupum St. Ambrosii, welches ein Decoct aus Hirse, Feigen und Rosinen ist, oder welches noch besser, ein Decoct aus Herba borrag. card. bened. scabios. veronicæ, virgæ aureæ, wovon alle 4 Stunden eine oder ein paar Theetassen voll genommen werden können. Des Morgens kann man in einer dieser Prisen einige Gran von Vipernpulver, oder Hirschhorn

oder

Geschwüre oft mit Bleiwasser frisch verbinden, und den Theil, an welchem sie sich befinden, einwickeln. H.

*) Zum Gebrauch des glühenden Eisens möchte schwerlich jemals in dergleichen Fällen zu rathen seyn. Ist der Brand eine Folge innerlicher Ursachen oder der Schwäche der Lebenskraft, so wird das glühende Eisen nicht hindern, daß er wieder ausbreche und weiter um sich greife, ist er blos örtlichen Ursprungs, so wird man fast immer durch die an einem andern Orte empfolne Behandlung gewisser und leichter die Kur bewerkstelligen können. H.

oder bezoard. minerali, oder einige Tropfen von dem lilio miner. nehmen lassen *).

Zwey-

*) Daß diese vom Verf. hier empfolnen Mittel beym Brande theils gar nichts, theils nur wenig und langsam helfen, ist schon an einem andern Orte erinnert worden. Zeitige Einschnitte, der innerliche und äusserliche Gebrauch der Fieberrinde, Wein, Kampher und Mineralsäuren sind hier die wirksamsten und zuverläßigsten Mittel, wie ich schon in den Anmerkungen zu dem Abschnitt vom Brande angezeigt habe.

Wenn eine Rose in Verhärtung (welche hier doch nicht immer eigentlich scirrhös genannt werden kann,) übergeht, so muß man dieselbe durch den äußerlichen Gebrauch der Seife und des in Eßig aufgelöseten Ammoniakgummi zu zertheilen suchen.

Sehr oft bleibt nach der Rose eine wäßrige Geschwulst zurück, welche oft sehr hartnäckig ist. Man muß dieselbe durch trokne Friktionen, Umwickeln des Theils mit grünem Wachstuch, Einwickeln desselben mit Flanellbinden oder Schnürstrümpfe zu heben suchen. Zuweilen muß man gelinde harntreibende Mittel mit zu Hülfe nehmen.

Wenn die Stelle, welche die Rose einnahm, lange Zeit näßt, so muß man sie öfters mit Kalkwasser oder Goulardschen Bleywasser waschen.

Wenn eine Rose, wegen ungeschikter Behandlung oder aus andern zufälligen Ursachen zurück tritt, und daher schlimme Zufälle und Leiden innerlicher edler Theile, z. B. Hirn- und Brustentzündungen, Schlagfluß, Lähmungen, Koliken und Kardialgien entstehen, so muß man nicht säumen, die Rose wieder an ihren vorigen Ort zurückzubringen. Zu dem Ende muß man auf den Theil, welchen sie einnahm, Senfteige, oder wenn die Gefahr dringend ist, starke spanische Fliegenpflaster, oder nach Vogels Vorschlag (Handbuch für Aerzte 3. B.

S.

Zweyter Abschnitt.

Von den Flechten.

Beschreibung.

I. Es erscheinen anfänglich auf der Haut einige kleine etwas rothe jückende Blätterchen, die bald einzeln, bald

S. 304) einen Teig von zerstoßnem Ingwer aufle-gen, und Fuß- oder halbe Bäder verordnen. Da-bey muß man aber ferner sorgfältig Acht haben, ob die gegenwärtigen Zufälle inflammatorischer Art und mit heftigem Fieber und vollem harten Pulse, großer Hitze, Beängstigung und innerlichem Schmerz begleitet, oder ob die Lebenskräfte sehr schwach sind. Im erstern Fall muß man so bald als möglich, in größerer oder geringerer Menge, auch wohl zu wie-derholten Malen nach Befinden der Umstände Blut weglassen, und die ganze antiphlogistische Behandlung anwenden. Im leztern Falle hingegen muß man reizende, herzstärkende und gewürzhafte Mittel, war-men Wein, Kampher, flüchtige Laugensalze u. s. w. innerlich verordnen.

Man hat zuweilen durch Brechmittel die zurükge-tretne Rose glücklich wieder hergestellt und die Ursache hiervon läßt sich ziemlich leicht einsehen. Begreif-lich ist es aber auch, daß ein solcher Versuch nicht gemacht werden darf, wenn sich das Uebel auf das Gehirn oder auf den Magen geworfen hat. 5.

bald zusammen gehäuft sitzen, und von keiner sonderlichen Bedeutung zu seyn scheinen.

II. Diese Blätterchen merkt man manchmal kaum, aber allezeit greifen sie bald auf allen Seiten weit um sich, und dann nimmt auch die Röthe, Hitze und das Jucken rings herum mehr zu, und in der Mitte ab, so daß die Haut daselbst wieder natürlich wird.

III. Kratzt man diese Blattern auf, so schwitzt eine lymphatische, klebrige, salzige Feuchtigkeit heraus, welche, wenn sie sich verdickt, eine Kruste auf der Haut macht.

IV. Diese Krankheit kann alle Theile des Körpers betreffen. Manchmal greift sie dieselben in abgesonderten Massen an, doch macht sie öfter ziemlich große Krusten: manchmal aber bildet sie Kreise oder beynahe, die sich vergrößern, jemehr die Flechten um sich greifen.

V. Am häufigsten werden die Oberschenkel, die Zeugungstheile, der Umkreis des Gesässes, das Kinn, die Ohren, die Hände, ꝛc. davon angegriffen.

VI. Dieses Uebel wird im Griechischen Ἕρπης genennt; allein es scheint, daß die Alten einige Arten dieser Krankheit unter verschiedenen Namen beschrieben haben, als Λειχὴν, Impetigo, Vitiligo, Morphæa, Lepra Græcorum &c. Im Französischen heißt diese Krankheit Dartres, oder Dertre.

Unterschied.

Die Gattungen dieser Krankheit sind sehr zahlreich. Man unterscheidet:

I. Her-

I. Herpes farinaceus, oder mehlige Flechten. So nennt man diejenigen, wo sich die Oberhaut wie Kleyen abschuppet und als Staub abfällt, ohne den geringsten Ausfluß einer Jauche oder Materie zu geben. Diese Art haben die Griechen λειχὴν genennt.

II. Herpes squamosus, oder Schuppenflechten. Diese Art ist von der vorigen nur darin unterschieden, daß sich die Oberhaut nur in größern Stücken abschuppet, welche kleinen Schuppen ähnlich sind.

III. Herpes crustosus oder Borkenflechten. Hier schwitzt aus der Haut eine dicke klebrige Feuchtigkeit, welche, wenn sie sich verdickt, eine mehr oder weniger dicke und schwarze Borke hinterläßt.

IV. Herpes humidus, oder feuchte Flechten; wobey ein scharfes, eitriges, bluriges Wasser zum Vorschein kommt, und zuweilen keine Borke vorhanden ist, manchmal aber unter dieser Borke selbst eine Feuchtigkeit durchschwitzt.

V. Herpes rodens, exedens, oder die fressende Flechte, Ἕρπης ἐσθιόμενος, welche mit einer beträchtlichen Schwärung in der Oberfläche der Haut verbunden ist, es mögen nun Borken da seyn oder nicht.

VI. Herpes carcinomatosus. Ἕρπης καρκινωματώδης; eine krebsartige Flechte: wo die Blattern der Flechten eine krebsartige Natur haben, und eben so behandelt werden müssen.

VII. Herpes miliaris; die Hirsenflechte, wobey die Blattern einzeln stehen, spitzig sind, und wie Hirsenkörner aussehen. Im Griechischen heißt diese Art Κέγχριας.

VIII. Hierher können noch diejenigen rothen, gelben, schwarzen Flecken gerechnet werden welche, bey denen, die mit der Lustseuche behaftet, auf der Haut ausfahren, und sich da ohne Schwärung, ja selbst ohne merkliche Veränderung der Oberhaut verbreiten.

Sitz.

Man glaubt insgemein, der Sitz der Flechten sey in den Hautdrüsen; allein ohne Grund. Es ist wahrscheinlicher, daß er in den Zellen der Nezhaut, welche zwischen der Oberhaut und der Haut liegt, zu suchen ist; weil

1) Die Hautdrüsen der Sitz der Krätze sind, wie wir bald sehen werden, verschiedene Krankheiten aber auch verschiedene Sitze haben müssen *).

2) Weil es Flechten giebt, wo die Haut nicht zu leiden scheint, wie bey den venerischen Flecken und der kleyenartigen Flechte.

3) Weil die Erfahrung zeigt, daß die Mehlflechte oft von einer gewissen Schärfe herkommt, welche

*) Dieser Grund möchte schwerlich für haltbar angesehen werden können; denn in einem und demselben Theile können ja nach Verschiedenheit der Ursachen verschiedne Krankheiten entstehen.

welche der Schleim nur allein von der Sonnenhitze angenommen hat.

4) Weil, wenn die Flechten von einem Fehler der Hautdrüsen herrührten, die Oberhaut gänzlich abfallen würde, da sie sich doch nur an einigen Stellen absondert, und weil endlich diejenigen Theile, welche sehr lange mit Flechten behaftet sind, sich folglich verschiedene mal abgeschält haben, endlich doch wieder, wenn sie geheilt sind, mit einer Oberhaut bedeckt werden *).

Ursachen.

Flechten entstehen überhaupt aus zwey Ursachen, nämlich entweder von einem Fehler der Oberhaut, oder von einem Fehler des Hautschleims.

I. Von einem Fehler der Oberhaut. Wenn diese nämlich so vertrocknet, daß sie sich von der Haut abschuppt und abschält. Auf diese Art entsteht die Mehlflechte an einer zarten Haut bey folgenden Gelegenheiten.

1) Wenn man viel Sonnenhitze auszustehen hat; oder

*) Die mehligen oder trocknen Flechten erscheinen am häufigsten im Gesicht, am Halse, an den Armen und an der Handwurzel; die feuchten und borkigen am Gesicht und hinter den Ohren: die Hirsenflechten endlich können ohne Unterschied überall entstehen, doch zeigen sie sich am gewöhnlichsten in der Lendengegend, auf der Brust, am Mittelfleisch, am Hodensack, in den Leisten und an den Schenkeln. H.

2) Der Hitze eines starken Feuers sich lang aussetzt.

3) Wenn man auf das Gesicht austrocknende Wasser, Pommade oder Schminke bringt.

4) Wenn man viel rothe Schminke auflegt, besonders wenn diese salzig ist *).

Diese Art Flechten sind, wie ich gesagt habe, superficiell, kleyenartig, und entstehen nur bey einer feinen und natürlicherweise etwas trocknen Haut.

II. Von einem Fehler des Hautschleims, welcher sich in den Zellen der Nezhaut befindet. Von dieser Feuchtigkeit entstehen sodann allezeit Flechten, wenn sie sehr scharf und ätzend ist: diese Eigenschaft erlanget sie aber, wenn

1) Das Blut durch schlechte Nahrungsmittel oder üble Lebensart scharf geworden.

2) Wenn in dem Blute eine gewisse andere Schärfe verborgen liegt, wie z. B. das venerische oder Skrophelgift.

3) Wenn

*) Leinenzeug, welches sehr gestärkt und mit blauer Farbe (von Smalte oder Eschel) gewaschen ist, kann, wie man bemerkt hat, wenn es auf bloßer Haut getragen wird, Flechten erregen. Aus dieser Ursache sollen zuweilen Geistliche, welche dergleichen gesteifte und geblaute Krausen und Ueberschläge tragen, einen flechtenartigen Ausschlag am Halse bekommen. Noch viele andre örtliche Reize können ähnliche Wirkungen hervorbringen, doch muß man wohl immer eine besondere Disposition der Haut voraussetzen.

3) Wenn eine scharfe Feuchtigkeit, z. B. Galle, mit dem Blut vermischt ist, und in der Leber die Galle sich nicht frey absondern kann.

4) Wenn von aussen eine gewisse Schärfe in die Haut gebracht wird. So kann man sich z. E. Flechten verursachen, wenn man etwas unreines angreift; eben daher werden die Flechten durch Ansteckung fortgepflanzt *).

Von diesen Ursachen erfordern die drey ersten allgemeinen eine gewisse besondere Prädisposition in dem angegriffenen Theil, oder eine äusserliche Ursache, welche zugleich auf diesen Theil mit wirkt **).

*) Durch Kleidungsstücke u. s. w. werden sie oft mitgetheilt. Man hat auch gesehen, daß der Gebrauch der Halsbänder und Ringe, welche aus Haaren ungesunder Personen geflochten waren, denjenigen, welche sie trugen, Flechten am Halse oder an den Fingern zuzog. H.

**) Die nächste Ursache der Flechten ist noch unbekannt. Es ist vielleicht noch nicht einmal so ausgemacht, als man insgemein angenommen hat, ob es eine eigne Flechtenschärfe gebe. Selbst die Verschiedenheit der Heilmittel, welche man bey dieser Krankheit zuweilen nützlich befunden hat, scheint auf Verschiedenheit ihrer materiellen Ursache schliessen zu lassen.

Skropheln und Flechten scheinen in einer gewissen Verwandschaft und Verbindung unter einander zu stehen: wenigstens sieht man die Flechten sehr oft bey skropbulösen Körpern. Auch hat man beobachtet, daß sie nicht selten nach gestopften Trippern, nach un-

Zufälle.

1. Bey allen Flechten, die kleyenartigen ausgenommen, findet man eine Schärfe des Hautschleims, die nach den verschiedenen Gattungen mehr oder weniger wirksam ist. Diese Schärfe muß nothwendig die Wände der Zellen, worin sie verschlossen ist, reizen, sie entzünden, folglich daselbst eben soviel rothe Blattern und Pusteln hervorbringen, als an dem Theil angegriffene Zellen befindlich sind.

2. Wenn diese angegriffene Zellen neben einander liegen, so stehen auch die Blättergen beysammen, und machen einen mehr oder weniger großen Fleck aus. Wenn im Gegentheil diese Zellen von einander abgesondert sind, so sind es die Blattern ebenfalls, wie bey der hirsenartigen Flechte.

3. In dem einen Fall sowohl, als in dem andern, verbreitet sich die Flechte von dem Punkt, wo sie angefangen hat, gegen ihren Umkreis immer weiter, weil die verdorbene Feuchtigkeit der leidenden Zellen die benachbarten Zellen immer mehr ansteckt.

4. Die kleyenartigen und schuppigen Flechten rühren manchmal, wie wir schon gesagt haben, allein

unterdrüktem Hämorrhoidal- und Monatsfluß erscheinen. In andern Fällen scheint ein Fehler des Gallensystems zur Entstehung der Flechten Gelegenheit zu geben, und man hat oft bey solchen Kranken die Leber verstopft und verhärtet gefunden.

Zuweilen scheinen die Flechten eine Erbkrankheit zu seyn. §.

lein von dem Fehler der Oberhaut her, die durch eine äusere Ursache vertrocknet ist; manchmal aber werden sie durch die Schärfe des Hautschleims hervorgebracht, welche ohne die Haut zu verändern stark genug ist, die Oberhaut abzuschuppen. Diese Arter Flechten mögen aber herkommen aus welcher Ursache sie wollen, so sind sie dennoch, je nachdem die Oberhaut mehr oder weniger zart ist, entweder kleyenartig oder schuppig. Aus diesem Grund sind die Flechten im Gesicht von der erstern Art, und die Flechten am Leibe von der andern, weil da die Oberhant dicker ist.

5. Bey den grindigen Flechten entstehen die Borken allezeit von dem dicken und zähen Hautschleim, welcher sich an der Luft verdickt, und mehr oder weniger starke Borken macht. Zuweilen sind diese Grinder oder Borken trocken, und die Haut ist unter ihnen gesund und ganz, und zwar dann, wenn der Hautschleim dick, aber nicht scharf ist, oder doch nur wenig Schärfe hat. Zu einer andern Zeit sind diese Flechten unter ihrer Borke doch noch fliessend, und dann ist die Haut angegriffen, und der Hautschleim nicht nur dick, sondern auch scharf.

6. Bey diesen Flechten ist die Farbe der Borken nach der Eigenschaft des Hautschleims verschieden. Sie sind gelblich, wenn er rein ist, grau, blaulich, schwarz, wenn sich einige Tropfen Blut mit ihm vermischt haben; sie mögen nun von Auffressung der Haut, oder von dem starken Kratzen des Patienten entstanden seyn.

7. Bey den feuchten Flechten, die beständig fliessen, ohne eine Borke zu machen, ist es klar, daß hier der Hautschleim in Menge vorhanden, und flüßiger ist, als bey den borkigen Flechten. Sollte die Haut bey den Flechten exulcerirt seyn, so ist es ein Zeichen, daß diese Feuchtigkeit nicht nur sehr serös, sondern auch sehr scharf und ätzend ist.

8. Was die krebsartigen Flechten anbelangt, so entstehen sie in besondern Fällen, von welchen ich nicht eher einen klaren Begrif geben kann, als wenn ich weiter unten die Natur des Krebses erkläret haben werde. Es ist genug, hier anzumerken, daß sie, wenn ihre krebsartige Eigenschaft offenbar ist, mehrentheils die Zufälle des Krebses haben.

9. Die Flechten nehmen mehrentheils gewisse Theile ein, als:

1) Die, wo der Hautschleim am schwersten ausdünstet; wie z. B. an den Zeugungstheilen beyder Geschlechter, zwischen den Schenkeln, um den After herum, an dem äußern Ohre, &c.

2) Diejenigen Theile, wo die Oberhaut vorzüglich fein ist, als im Gesicht, Stirne, Augenliedern. &c.

10. Es ist gewiß, daß die Flechten ansteckend sind, wie wir schon gesagt haben; sie sind es jedoch weniger als die Krätze, weil die Feuchtigkeit, welche sie verursacht, viel dicker ist als die der Krätze, sich folglich nicht so geschwind mittheilt. Hiervon sind jedoch die feuchten Flechten auszunehmen, welche eben so ansteckend als die Krätze sind.

Beurtheilung.

I. In ihrem Anfang können die Flechten mit der Rose verwechselt werden. Ob man nun wohl nicht lange in diesen Irrthum beharren wird, so ist er jedoch gleich anfangs zu vermeiden, wenn man nur darauf Achtung giebt, daß Röthe, Schmerz und Hitze hier weit schwächer sind, als bey der Rose.

II. Man könnte sie aber auch mit der Krätze verwechseln, allein man darf nur merken, daß die Blattern allezeit bey der Krätze größer, bey den Flechten aber mehr zusammenfliessend sind; daß die Blattern in der Krätze gemeiniglich an den Händen und zwischen den Fingern zum Vorschein kommen, welches selten bey den Flechten geschieht. So sind auch die Blattern der Krätze roth, bey den Flechten aber nicht.

III. Was die Eintheilung der Flechten in kleyenartige, schuppige, borkige, feuchte, nagende, krebsartige und Hirsenflechten anbelangt, so wird man sie nach der gegebenen Beschreibung gar leicht von einander unterscheiden können.

IV. Es ist vorzüglich nöthig, diejenigen Flechten, welche von venerischem oder Skrophelgift herrühren, wohl zu unterscheiden. Es geschieht dieses aber dadurch, daß man dasjenige, was vor dem Ausbruch derselben vorhergegangen, oder alle Zufälle, so sie begleiten, reiflich erwägt; denn alsdann wird man den Unterschied bald finden.

V. Endlich ist es nöthig, sich von der Beschaffenheit des Bluts zu unterrichten, damit die innerliche

liche Cur darnach eingerichtet werden kann. Außer demjenigen Merkmal, das von der Kenntnis des Temperaments des Kranken hergenommen werden kann, kann man gewiß seyn, daß das Blut bey den borkigen Flechten, welche nicht fließen, sehr dick ist; daß es bey denen, welche fließen, dick und scharf, hingegen da nur allein scharf ist, wo die Flechten feucht sind. Endlich ist gewiß, daß das Blut bey den kleyenartigen und schuppigen Flechten nur mittelmäßig dick und scharf ist.

Vorhersagung.

I. Die Flechten sind überhaupt mehr beschwerlich als gefährlich, allein sie sind schwer zu tilgen und kommen, wenn man sie geheilt zu haben glaubt, sehr oft wieder.

II. Am leichtsten heilen noch die kleyen- und schuppenartigen Flechten.

III. Man kann dieses auch von den borkigen Flechten sagen, so lange die Haut dabey nicht sehr angefressen ist. Denn wenn das ist, so zeigt es von einer Schärfe des Bluts und des Hautschleims.

IV. Am hartnäckigsten sind die feuchten und um sich fressenden Flechten, weil sie gemeiniglich von einer Schärfe unterhalten werden, die hier beständig abgesetzt wird.

V. Die allerschlimmsten aber sind die krebsartigen, weil sie alle Gefahr mit dem Krebs in der Haut gemein haben.

VI. Ue-

VI. Ueberhaupt sind alle Flechten, welche von innerlichen Ursachen entstehen, schwerer zu heilen, als die, so von äußerlichen herkommen. Die venerischen Flechten ausgenommen, gegen welche die Einreibung des Quekſilbers das sicherste Mittel ist *).

VII. Es ist sehr gefährlich, Flechten zu heilen oder auszutroknen, ehe man den Körper gehörig vorbereitet hat: besonders bey den fressenden Flechten. Die vielen Erfahrungen trauriger Folgen von allzu geschwind geheilten Flechten, müssen daher die Aerzte behutsam machen **).

Cur.

Bey der innerlichen Cur der Flechten muß man sich bemühen, die Fehler des Bluts, welche sie unterhalten, zu verbessern, und zu dem Ende folgende Mittel anwenden:

1) Muß

*) Man hat Ursache zu vermuthen, daß eine Flechte venerischen Ursprungs sey, wenn sie keiner Art von Mitteln außer dem Quekſilber weichen will, wenn sie ihren Sitz über Knochen, z. B. am Hirnschädel und der Stirn, oder am Brustbein hat, und wenn dabey nächtliche Knochenschmerzen bemerkt werden. H.

**) Die Krankheiten, welche man am häufigsten nach zurükgetriebenen Flechten entstehen sieht, sind chronische Kopfschmerzen, Schlagflüsse, Wahnsinn, Blindheit, langwierige Engbrüstigkeit, allerley Krankheiten des Darmkanals, Gliederreißen, Kontrakturen und Lähmungen. Manchmal sind die Flechten auch kritisch und heben andere Krankheiten, besonders Engbrüstigkeit. Man will auch bemerkt haben, daß

der

1) Muß man anfänglich dem Patienten am Arm Ader lassen *), und ihm ein Abführmittel aus fol. sennae, rhabarb. tartaro solubili und manna geben**).

2) Sodann muß man den im Blut vorwaltenden Fehler zu verbessern suchen. Wenn also das Blut scharf oder salzig ist, so muß man den Kranken verdünnende Mittel, welche nach der Jahrszeit verschieden seyn können, nehmen lassen. Im Sommer läßt man zu Hause laue Bäder und mineralische Sauer- oder Stahlwasser gebrauchen; zu andern Zeiten nimmt man seine Zuflucht zu Tränken aus den Wurzeln der Bardanae, Eryngii, Acetosae, Fragariae, Pimpinellae, Cichorei silv. &c. aus Herba Buglossae, Boraginis, Agrim. Nasturtii aquat. wozu man etwas vom Arcano duplicato thut. Oder man giebt Bouillons von jungen Hühnern; oder läßt die Molkencur gebrauchen, wozu ebenfalls etwas vom Arcano duplicato gethan werden kann, ꝛc.

3) Ist

der Fortgang der englischen Krankheit bey Kindern durch den Ausbruch der Flechten gehemmt werde. H.

*) Blutausleerungen gehören an sich selbst nicht wesentlich zur Cur der Flechten, sondern können nur durch Nebenumstände dabey nothwendig werden. H.

**) Man bringt es zuweilen blos durch den anhaltenden Gebrauch der Abführmittel dahin, daß die Flechten verschwinden, aber die Cur ist nicht gründlich; denn meistentheils kommen sie früh oder spät wieder zum Vorschein. H.

3) Ist das Blut verdünnt, so verordnet man dann mehr versüßende Dinge, den Gebrauch der Esels- oder Ziegenmilch; Habertrank, die Frosch- oder Schildkröten-Bouillons ꝛc.

4) Vermuthet man Verstopfungen in dem Körper und besonders in der Leber, wegen welcher die aus dem Blut abzusondernden Säfte nicht abgeschieden werden können, und daher die Schärfe unterhalten; so giebt man eröfnende Mittel, wie z. E. den tart. chalybeatum solubilem zu 20—25 Gran in Bissen oder in Molken, oder in einem Trank aufgelöset, man kann auch den crocum martis aperitivum ebenfalls zu 20 gr. oder den aethiop. miner. in gleicher Dosis in Bissen oder einer andern Form mit Salzen und purgirenden Mitteln nehmen lassen.

5) Ist das Blut trocken, dick und scharf und gleichsam harzig, so muß man sowohl auflösende als reinigende Mittel gebrauchen; dergleichen die schweistreibenden oder purgierenden Ptisanen sind, welche man täglich zu 2 bis 3 Gläsern nehmen läßt. Zu eben diesem Endzweck braucht man hier mit Nutzen die Krebsbrühen, einen Trank von Kellereseln, oder von Vipern, als sehr wirksame Mittel.

6) Zugleich giebt man bey diesen vorgeschriebenen Mitteln einen Bissen aus flor. sulphuris, antimon. diaphor. aa. gr. xx — xxx. gum. ammoniaci gr. x. aloes gr. viij, wozu man auch, wenns nöthig, etwas sal tartari mischen, und

mit

mit fyr. fumariae q. f. einen Biſſen daraus machen kann.

7) Endlich muß man dieſe verſchiedenen reinigenden Mittel oder andere abführende Arzneien von Zeit zu Zeit wiederholen, je nachdem es die Umſtände erfordern Indeſſen iſt leicht zu urtheilen, daß dieſe Vorbereitung, welche den nagenden Flechten zuträglich iſt, bey den kleyen- und ſchuppenartigen Flechten nur halb ſo nöthig ſeyn wird *).

II. Es

*) Da die nächſte Urſache der Flechten, und die Natur der Schärfe, welche ſie erregt (wenn dieſe anders überall die nämliche, und von eigner Art iſt) noch ſo unbekannt iſt, ſo darf man ſich auch nicht wundern, daß, die allgemeinen Vorſchriften abführender, auflöſender, verdünnender, und ſogenannter blutreinigender Mittel nebſt guter Diät und Bädern nicht immer hinreichend ſind, ſie zu heilen, und daß auch unter denjenigen Arzneimitteln welche als ſpecifiſch wirkſam empfolen worden ſind, keins iſt, welches allgemeinen Beyfall erhalten, und die ihm ertheilten Lobſprüche in den Augen aller Aerzte durch den Erfolg gerechtfertigt hätte. Ich will hier ein kurzes Verzeichniß der vornehmſten von dieſen Mitteln und ihrer Gebrauchsart geben.

1) Die Spiesglasmittel, vornehmlich das rohe Queckſilber, der Spiesglasſchwefel und der nicht abgewaſchne Spiesglaskalch (antimonium diaphoreticum non ablutum) Sie ſcheinen hauptſächlich in ſo fern zu nützen, als ſie die Ausdünſtung befördern. Auch die Plummerſchen Pillen und Pulver, deren weſentlichſte Beſtandtheile Spiesglasſchwefel und verſüßtes Queckſilber ſind, haben zuweilen bey anhaltenden

den

II. Es ist gewiß, daß bey allen Flechten die angegriffenen Zellen der Schleimhaut, eine Art von Ab-

dem Gebrauch geholfen. Bell rühmt (in seiner Abhandlung von Geschwüren S. 234) das rohe Spiesglas, welches er mit Guajakgummi versetzt, täglich zu 2 Quentl. gab.

2) Holztränke, insbesondere von der Sassaparille, dem Guajakholz, der Klettenwurzel und der Grindwurzel (rad. Lapathi acuti) welche man täglich zu 2—4 Pfund nehmen und dabey lau baden läßt. Auch diese wirken hauptsächlich schweistreibend.

3) Das Decoct der Kellerhalsrinde (Cort. Mezerei). Man kocht sechs Pfund Wasser mit einer halben Unze Kellerhalsrinde, und einer Unze Süßholz bis auf vier Pfund ein und läßt hiervon täglich ein halbes Pfund verbrauchen.

4) Das Decoct der Ulmenbaumrinde Cort. Ulmi campestris). Man kocht zwey Unzen dieser Rinde bey gelindem Feuer mit drey Nöseln Wasser bis auf ein Nösel ein. Eine solche Portion läßt man täglich verbrauchen. In schwerern Fällen läßt man das Decoct noch einmal so stark machen. Zugleich werden die Flechten mit dem stärkern Decoct fleißig gewaschen. Dieses Mittel haben Banau (im Journal de Paris 1783. No. 255.) und Lysons (in den Medical transact. Pol. II.) sehr gerühmt.

5) Der Schierling. Man giebt ihn meistens in Pillen, wovon anfänglich alle Tage drey Gran gegeben werden, und diese Dosis nach und nach vermehrt wird. Zugleich muß sich der Patient mit dem Decoct des Schierlings waschen.

6) Die Küchenschelle (Hb. Pulsatillae nigricantis). Störk hat sie, so wie gegen verschiedne andre Krankheiten, insbesondre auch bey Flechten, sehr wirk-

Absondrungsorgan vorstellen, wodurch die scharfe Feuchtigkeit beständig durchschwitzt. Alle äußerliche Mittel, welche wider die Flechten angewendet werden, müssen darauf gerichtet seyn, dieses Organ wegzunehmen, oder zu zerstöhren; sie müssen demnach eine ätzende Eigenschaft haben. Von diesen Arzneysam befunden. Er gab das destillirte Wasser in steigender Dosis von 2 Quentl. bis zu 1 auch 2 Unzen täglich.

7) Die Alpranke oder Bittersüß (Stipites Dulcamarae) Man giebt das Extract derselben in steigender Dosis von 4 bis 15 Gran oder das Decoct derselben mit Milch oder Molken verbunden. M. s. *Carrere* Mémoire sur les vertus, l'usage et les effets de la Douceamere. Paris 1780. 8. deutsch übers. mit Anmerk. von Starke Jena 1786. 8. und *Bertrand de la Gresie* Essai sur le traitement des dartres. Paris. 1784. 12. übers. in der neuen Samml. auserles. Abhandl. f. Wundärzte im 9ten Stück.

8) Das Freisamkraut (Hb. Iaceae tricoloris) welches auch von Strack gegen eine nahe verwandte Krankheit, nämlich den Ansprung oder Milchschorf, gerühmt worden ist. Man läßt bey den Flechten für erwachsene Kranke eine Handvoll von diesem Kraut mit einer Kanne Wasser kochen und täglich eine solche Portion trinken. M. s. *Augustin. Haase* de Viola tricolore. Erlang. 1782.

Einige haben auch sowohl den innerlichen als den äußerlichen Gebrauch des Sublimats gegen die Flechten gerühmt: ich fürchte aber, daß bey dieser Methode das Mittel gefährlicher sey, als das Uebel, welchem man es entgegensezt. — Ueberhaupt scheinen die Quecksilbermittel bey den Flechten nur dann wirksam zu seyn, wenn dieselben venerischen Ursprungs sind. H.

neymitteln muß man aber diejenigen wählen, deren Wirkungen mit dem Grad des zu verbessernden Fehlers in Verhältnis stehen. Wenn also die Flechten durch Sonnenhitze, oder von Feuer, oder von dem Mißbrauch einer trocknen rothen Schminke verursacht werden; so ist eine Pommade aus Behenöl, Pommade, ol. IV. seminum frigid. mit etwas Balf. de Mecca zusammen geschmolzen, und auf die Flechten geschmiert, sehr nützlich; oder man kann, welches auf eins hinaus kommt, ein Stückgen abgetragener Leinwand in diese Pommade tunken, und auf die Flechte legen.

So kann man auch ein Stück Leinwand mit dem gelben von einem Ey, wozu etwas guter Safran gesetzt worden, bestreichen, und auflegen.

2. Wenn die Flechten von einer innerlichen Ursache herrühren und nur kleyen- oder schuppenartig sind, so darf man sie nur von Zeit zu Zeit mit seinem eigenen Speichel oder mit Wasser, worin Meersalz anfgelöst worden, oder mit der Auflösung des Gummi arabici in Weineßig, oder mit destillirtem Ochsengallenwasser benetzen.

3. Sind die Flechten grindig, so bringt man die Grinder zum abfallen, wenn man sie eine Zeitlang mit Rohm oder frischer Butter bedeckt; nachher wäscht man die Haut mit einem decocto vulnerario von Wermuth oder aristolochia; oder mit schwachen Kalchwasser. Man kann sich auch einer Art von Salbe bedienen, die aus der in der Asche gebratnen frischen Grindwurzel und Schwefelblu-

men bereitet wird. Wider diese Art von Flechten sind dergleichen Mittel gemeiniglich hinlänglich.

4. Wenn die Flechten bösartig und hartnäckig sind, so muß man weit stärkere Mittel anwenden, von welchen vornehmlich folgende gerühmt werden:

Verbrannte grobe Wolle mit Pommade vermischt.

Das Mark der unter heisser Asche gebratenen Alantwurzel.

Die Alantsalbe.

Papieröl, Kornöl, Oel von Leinwand, welche Stücke verbrannt uud zwischen zwey Platten gelöscht werden.

Das oleum tartari per deliquium entweder allein oder mit Wasser verdünnt.

Die fein gestoßenen Schwefelblumen mit Pommade vermischt, wozu man auch, wenn man will, Salmiak thun kann.

Der Merc. praecip. ruber oder albus, oder der sehr fein geriebene Mercur. dulcis, mit etwas vom Merc. sublimato corros. versetzt, und mit Jasmin- oder sonst einer andern Pommade gemischt *). Bey dem Gebrauch dieser Mittel wird aber Vorsichtigkeit erfordert. Mit eben solcher Behutsamkeit muß auch die aqua phagaedaenica gebraucht werden **).

Erin-

*) Von dieser Art ist die Zellersche Krätzsalbe, welche auch in andern Haut ausschlägen gute Dienste thut.

**) Mit den äusserlichen Mitteln gegen die Flechten verhält es sich fast eben so wie mit den innerlichen.

Man

Erinnerungen über die Behandlung der Flechten.

1. Muß man niemals wagen, eine Flechte zurück zu treiben, ehe man das Blut verdünnt,

Man hat in Ansehung derselben vielerley und zum Theil sehr verschiedne Vorschläge gethan. Häufiges Baden und Reinlichkeit ist unstreitig das nützlichste und allgemeinste, was man hier anwenden muß. — Einige haben insbesondre den anhaltenden Gebrauch warmer erweichender Bähungen angerathen, welche auch bey den trocknen kleyenartigen Flechten gewiß sehr nützlich sind, bey den feuchten und fressenden aber, wie Bell befürchtet, die weitere Verbreitung der Schärfe befördern können. Die Bleymittel trocknen die feuchten Flechten aus, und heilen auch die trocknen Ausschläge dieser Art; man wird sie aber nur bey neu entstandnen durch blos örtlichen Reiz oder frische Ansteckung verursachten Flechten unmittelbar, in andern Fällen aber nur nach gehörig besorgtem Gebrauch der innerlichen Mittel, und in Verbindung mit diesen und künstlichen Ableitungsgeschwüren anwendeu dürfen. Ein gleiches gilt auch von dem Zinkkalk, z. B. dem Galmey, und vom Schwefel. Besser ist es, diese Dinge in Verbindung mit wäßrigen Feuchtigkeiten als in öligen Salben anzuwenden. Daher ist das Bleywasser unter den vorhingedachten Bedingungen vorzüglich zu empfehlen. Bell rathet in seiner Abhandl. von Geschwüren folgendes Waschwasser früh und Abends zu gebrauchen. R. Lact. Sulph. ʒij. Sacch. Saturni ℥j. Aqu. rosar. ʒviij. M. Eben derselbe rühmet eine Salbe aus zwey Theilen gepülverten Zink und sechs Theilen frischen Fett. In vielen Fällen ist das Waschen der Flechten mit einer Auflösung der Schwefelleber in warmen Wasser ungemein zuträglich

dünnt, versüßt, und die in dem Blut herrschende flechtenartige Schärfe getilgt hat. Diese Erinnerung ist vorzüglich bey scharfen, weit um sich greifenden und alten Flechten zu beobachten, zumal wenn der Kranke kachektisch und von einer üblen Leibesbeschaffenheit ist, eine ungesunde Brust hat, oder

lich und vertritt die Stelle der natürlichen Schwefelbäder. — Hunczowsky hat mehrmals flechtenartige Geschwüre durch das Waschen und Verbinden mit dem Decoct der grünen Wallnußschalen geheilt, wobey er diese zugleich auch innerlich gebrauchen lies (M. s. Acta Academ. chirurg. Josephinae im ersten Band.) Des äußerlichen Gebrauchs der Decocte von Schierling, Ulmenrinde u. s. w. ist schon oben gedacht worden. Auch die Küchenschelle, das Guajakdecoct und das Decoct des Freisamkrauts hat man zuweilen neben dem innerlichen Gebrauch auch zum Waschen mit Nutzen angewendet. Hr. Bloch hat in seinen medicinischen Bemerkungen Berlin 1774 als das sicherste Mittel zu Heilung der Flechten angerathen, dieselben mit einem Spanischfliegenpflaster zu bedecken und dadurch auszurotten. Ihm stimmen Hr. Hofr. Richter in Göttingen und viele andre bei. Indessen verdienen die Einwendungen beherzigt zu werden, welche Hr. D. Krause in seiner deutschen Ausgabe von Platners Chirurgie §. 947. in der Anmerkung gegen die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens gemacht hat.

Das Queckſilber scheint keine specifische Kraft zu Heilung der Flechten zu besitzen. Wenn die Queckſilbersalbe, die gelbe Salbe des Edimburger Apothekerbuchs, das Waschen mit der Auflösung des ätzenden Sublimats Flechten gebeilt haben, so waren diese wohl fast immer venerischen Ursprungs. H.

oder zu Flüssen der Augen geneigt ist: ingleichen auch bey Weibern, welche mit dem weißen Fluß behaftet sind.

Es giebt viele Fälle, wo die Klugheit erfordert, bey Flechten gar nichts zu gebrauchen, und sie als etwas der Gesundheit des Kranken zuträgliches anzusehen. Man könnte eine Anzahl Bemerkungen anführen, welche die Gefahr beweisen, der man sich aussetzt wenn man die Cur der Flechten so emsig betreibt, wenn die Sache nicht schon hinlänglich bekannt wäre.

2. Aller Vorsicht ungeachtet, muß man doch niemals mehr als einen Theil der Flechten angreifen, und da anfangen, wo sie am unbequemsten sind, wo sie am meisten in die Augen fallen, und so stufenweise sie zu vertilgen fortfahren, damit man nicht durch allzugeschwinde Unterdrückung der Flechtenfeuchtigkeit schlimmere Zufälle erregе, und allezeit im Stand sey, von seinem Vorhaben abzustehen, und dieser Feuchtigkeit ihren Abfluß, den man ihr verschlossen hatte, wiederzugeben *).

Man muß zu gleicher Zeit, größerer Sicherheit wegen, den Kranken alle 14 Tage, oder wenigstens alle Monathe, während der Cur, purgiren lassen, und

*) Wenn Flechten zurückgetreten und daher üble Zufälle entstanden sind, so muß man den Ausschlag durch warme Bäder, Blasenpflaster und durch eine ähnliche Art von Einimpfung wie bey der Krätze wieder herzustellen suchen. H.

dieses nach der Cur aller 2 Monathe ein halbes Jahr lang fortsetzen, wenn die Flechten zumal groß und alt, und von einer üblen Beschaffenheit sind. Man muß auch die Patienten eine Milchkur brauchen, und, wenn es seyn kann, Eselsmilch trinken lassen, womit sie lange Zeit fortfahren müssen, wenn es anders ihr Magen leidet.

4) Endlich muß man nicht unterlassen, den Patienten am Arm oder am Schenkel, nachdem die Flechten ihren Sitz haben, ein Fontanell zu setzen, und dasselbe wenigstens ein oder zwey Jahre lang zu unterhalten, damit die in dem Blute befindliche Feuchtigkeit auf eine leichte Art sich einen Ausgang verschaffen könne *). Auf diese Art hat man nicht zu befürchten, daß sich dieselbe auf innere Theile absetzen werde **).

Drit-

*) Besonders verdienen die künstlichen Geschwüre hier empfolen zu werden, die man vermittelst des Seidelbasts erregt und unterhält. H.

**) Von den Flechten lese man: *Lorry* de morbis cutaneis. *Poupart* Traité des dartres. Paris 1782. Deutsch übersetzt nebst den Zusätzen der zweyten französischen Ausgabe von Conrad. Strasburg 1784. 85. 8.

Dritter Abschnitt.

Von der Krätze.

Beschreibung.

I. Bey der Krätze entstehen auf der Haut kleine Bläschen, die manchmal kaum zu merken, und mit einem salzigen Wasser angefüllt sind.

II. Mit diesen Bläschen ist allezeit ein heftiges Jucken verbunden, weswegen man sich beständig kratzen muß; wenn man nun dadurch die Spitzen dieser Blasen aufreißt, so entsteht ein empfindlicher Schmerz, und es fließt eine dünne Feuchtigkeit heraus.

III. Nachdem diese Bläschen geöfnet sind, folgen kleine schwärende Risse, oder kleine nässende Borken; in beiden Fällen dauert das Jucken fort.

IV. Diese Bläschen, diese Risse oder Borken haben eine superficielle rosenartige Röthe, die mehr oder weniger stark und hitzend ist.

V. Diese Zufälle vermehren sich geschwind und werden von Tag zu Tag beträchtlicher. Gemeiniglich entstehen die Bläschen zwischen den Fingern, um die Gelenke, an der Handwurzel, den Ellbogen, Knien und allen den Theilen, welche der Kälte sehr ausgesetzt sind, und wo folglich die Feuchtigkeit am

leichtesten stecken kann, weil hier die Haut Falten macht.

VI. Diese Krankheit heißt im Griechischen Ψώρα; im Lateinischen Scabies; im Französischen Gale oder Rogne.

Unterschied.

Die Krätze ist überhaupt von zweyerley Art, nämlich die feuchte und die trockne Krätze.

I. Die feuchte Krätze ist, wo sehr häufige und große Blasen vorhanden sind, und schwärende Risse ja selbst grindige Hautgeschwüre entstehen.

II. Die trockene hingegen ist, wo die Bläschen sehr klein sind, wo die Haut aufreißt, ohne zu nässen, wo die Grinder sehr klein und unten ganz trocken sind; Man nennt sie auch die trockne Krätze, Hundekrätze, Raude, Scabies ferina.

III. Ausser diesen zwey Arten kann man sie noch eintheilen in die rosenartige Krätze, welche der Rose, und in die flechtenartige, welche den Flechten ähnlich ist.

IV. Die trockene Krätze, Scabies ferina, scheint, wenn sie ihren höchsten Grad erreicht hat, die Lepra der Griechen zu seyn; diesen Aussatz muß man aber wohl von dem Aussatz der Araber, Lepra Arabum, unterscheiden, welcher der eigentliche Aussatz, oder Elephantiasis der Griechen ist.

Ursachen.

Der Sitz der Krätze ist in der Oberfläche der Haut, wo man das Jucken, das sie charakterisiret, empfindet, und wo die kleinen Blättchen, womit sie sich anfängt, entstehen. Man kann sie demnach mit Grund in die äussersten Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüsen setzen, in den nämlichen Ort, wo sich diese Canäle auf der Oberhaut endigen.

Ob nun wohl deswegen die Ursache der Krätze und die Ursache der Rose einige Verwandschaft mit einander zu haben scheinen, so sind sie doch in zwey Stücken von einander unterschieden. Einmal, weil der Sitz der Rose in den Hautdrüsen selbst ist, wie wir schon gesehen haben; der Sitz der Krätze hingegen ist in den Enden der ausführenden Canäle dieser Drüsen. Zum andern ergießt sich bey der Rose diejenige Feuchtigkeit, die sie hervorbringt, auf einmal und häufig in die Hautdrüsen, verstopft sie und bewirkt da selbst eine Entzündung; bey der Krätze hingegen wirkt die Feuchtigkeit auf diese Drüsen und ihre ausführende Canäle nur nach und nach, und nur in sehr kleiner Menge auf einmal.

In so fern, kommt also die Krätze, so wie die Rose von einer scharfen Feuchtigkeit her, welche die Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüsen reizt und entzündet; und diese Feuchtigkeit ist ebenfalls der Schweis, der von einer der drey folgenden Ursachen einen gewissen Grad der Schärfe erlangt hat.

I. Wenn das Blut an sich selbst eine Schärfe besitzt; so bringet z. B. der häufige Genuß gesalze-

ner

ner scharfer Nahrungsmittel, des gesalzenen Fleisches, gesalzener Fische, Heringe, Stockfische und dergleichen, nicht selten aus einer innern Ursach die Krätze hervor. Eben dieses kann ohne den geringsten Fehler in der Diät geschehen, wenn die Galle in der Leber nicht frey abgesondert werden kann, in dem Blut zurück bleibt und dessen Eigenschaft verändert.

II. Durch Unreinlichkeit; diese verursacht, daß der Schweis in den ausführenden Canälen, die von Schmuz verstopft sind, sich anhäuft, endlich scharf wird, und gar die Enden derselben anfrißt. Hieraus entsteht dann eine sehr hartnäckige Krätze; weil die exulcerirten Canäle eine Art von Absonderungsorgan werden, wodurch sich die scharfen Säfte des Bluts absondern.

III. Durch Ansteckung, wenn man z. E. bey einem Krätzigen schläft, wenn man ihn lange Zeit angreift, wenn man in Betten schläft, worin derselbe gelegen hat, oder dessen Hemden anzieht. Denn die Theilgen der unreinen Feuchtigkeit, welche von dem Körper der Krätzigen, oder von den Kleidern derselben herkommen, werden von der gesunden Haut eingesogen, und davon die Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüsen angefressen und exulcerirt, wodurch diese Canäle denn endlich auch geschickt gemacht werden, alle übrige Schärfe im Blut aufzunehmen.

Es ist gewiß, daß die letztern zwey Ursachen der Krätze, nämlich die Unreinlichkeit und die Ansteckung unmittelbar auf die Enden der ausführenden

Canäle

Canäle der Hautdrüsen wirken: denn sie reizen und entzünden dieselben, und erregen dadurch die Krätze. Was aber die erste Ursache anbelangt, nämlich die Schärfe des Schweißes, der aus dem Blut entspringt, so muß derselbe ebenfalls auf diese Enden wirken, denn er wird daselbst durch den Verlust eines Theils seiner wäßrigen Feuchtigkeit, die davon ausdünstet, viel schärfer. Auf diese Art geschieht es bey der Salivation, welche durch Queckſalber bewirkt wird, daß diejenige Feuchtigkeit, welche durch die Speicheldrüsen fließt, die Enden ihrer ausführenden Canäle im Munde entzündet, anfrißt, ohne jedoch auf die Drüsen, welche dieselbe absondern, selbst zu wirken.

Hieraus folgt, daß der wahre Sitz der Krätze in den letzten Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüsen ist. Ausserdem würde es schwer halten, zu erklären, wie die Krätze ohne einen Fehler des Bluts blos von der Unreinigkeit oder Ansteckung entstehen könne, deren Wirkung sich doch nur allein auf die Oberfläche der Haut erstreckt *).

Zufälle

*) Man hat schon ehedem die Meynung gehegt, daß die Krätze durch gewisse in der Haut nistende Insecten von der Gattung der Milben erregt werde. Diese Meinung hat neuerlich wieder Hr. Hofmed. Wichmann in seiner Aetiologie der Krätze m. 1 Kupf. Hannov. 1786. 8. geltend zu machen gesucht. Allein, es lassen sich viele erhebliche Zweifel degegen aufwerfen (S. *I. C. Jonas* dubia circa aetiologiam Wichmannianam scabiei. Hal. 1787.) und man geht allezeit sicherer, wenn man die Behandlung so einrich-

Zufälle.

1) Wenn die Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüsen bey der Krätze durch eine von erwähnten Ursachen gereizt und exulcerirt werden, so wird ihre Höhle verstopft, oder ausserordentlich zusammengezogen; der in den Hautdrüsen abgesonderte Schweiß wird folglich aufgehalten, und verursacht hier kleine entzündete Blätterchen, die, nach Verhältniß der mehr oder weniger großen Menge des Schweißes groß oder klein sind.

2. Ist das Blut sehr wäßrig, so kommt auch viel Schweiß zu den Hautdrüsen, und wenn die ausführenden Canäle dieser Drüsen entzündet, und noch dazu an ihren Enden verstopft sind, so muß sich hier nothwendig der Schweiß im Ueberfluß anhäufen, beynahe in allen ausführenden Canälen stocken, und viele und große Blasen hervorbringen, wie wir bey der feuchten Krätze wahrnehmen.

3. Wenn im Gegentheil das Blut trocken und harzig ist, und den Hautdrüsen wenig Schweiß zuschickt, auch überdies die Enden der ausführenden Canäle derselben mehr exulcerirt als entzündet, und die Drüsen nicht gänzlich verstopft sind, so kann sich da der Schweiß nur in geringer Menge, und auch nur an wenigen Stellen ansammlen. Die Blasen werden also in diesem Fall nur einzeln und klein gefunden; wie bey der trocknen Krätze geschieht.

4. Da das Blut bey Weibern, Kindern, bey sanguinischen und schleimigen Temperamenten sehr wäßrig

wäßrig und der Schweis weniger scharf ist, so sind auch deswegen bei diesen die Blattern der Krätze weit größer, und mehr mit Feuchtigkeit angefüllt, die aber nicht so fressend ist; die Krätze bey Weibern, Kindern, und bey einem solchen Temperament ist demnach fast allezeit von feuchter Art.

5. Bey Zornigen, schwarzgalligen, und nicht selten bey alten Personen, ist das Blut im Gegentheil trocken und harzig; der Schweis ist folglich bey denselben wenig scharf, die Blattern der Krätze sind eben daher kleiner und weniger mit Wasser angefüllt; dieses ist aber um so viel nagender. Die Krätze, die bey dergleichen Personen vorkommt, muß folglich von der trocknen Art, oder eine Hundekrätze seyn.

6. Da die in den Krätzblattern enthaltene Feuchtigkeit bey jeder Krätze scharf und salzig ist, so muß sie inwendig in denselben durch ihren Reiz ein gewaltiges Jucken verursachen, das die Krätze von allen andern Krankheiten deutlich unterscheidet. Nach dem Grad der Schärfe und der grössern oder geringern Entzündung und Exulceration der Enden der ausführenden Canäle, verhält sich das Jucken. Man kann demnach hieraus den Grund einsehen lernen, warum dasselbe bey einer trocknen Krätze allezeit stärker ist, als bey einer feuchten.

7. Man findet alsbald eine Linderung, folglich eine große Lust am Kratzen, wenn die Blattern aufreissen, und die reizende Feuchtigkeit ausfli ssen kan. Allein, da man hierdurch zu gleicher Zeit eine große Anzahl Ritze verursacht, so wird dieses Vergnügen

gar

gar bald durch ein viel schlimmeres Jucken, das dem Schmerz nahe kommt, verbittert.

8. Diese Ritze werden bald mit einem Grind bedeckt, der nach der Grösse der Blattern, an welchen die Ritze entstehen, groß oder klein ist. Aus diesem Grund sind die Grinder bey der feuchten Krätze allzeit größer, als bey der trockenen.

9. Diese Grinder verstopfen die ausführenden Canäle, und halten aufs neue den Schweis auf, woraus abermals ein Jucken entstehet; man wird daher genöthiget, sie aufs neue abzukratzen, auf diese Art wird aber die Krätze immerfort unterhalten.

10. Die Wärme des Feuers und der Betten setzt theils die salzigen Theile der in diesen Blasen enthaltenen Feuchtigkeit in Bewegung, und vermehrt ihre Wirkung; theils erhitzt sie diese Feuchtigkeit, dehnt die Blasen aus, und macht sie um so viel empfindlicher. Alle Wärme verm hrt daher das Jucken, ja macht es unerträglich, wie man bey Krätzigen mehr als zu sehr wahrnimmt.

11. Endlich setzt sich die Krätze mehrentheils deswegen zwischen die Finger und um die Gelenke herum an, weil die an dergleichen Orten befindlichen Falten der Haut, und der Schmuz, welcher da zuweilen gefunden wird, den Schweis sehr zurück hält.

Erkänntniß.

I. Man wird die Krätze und ihre verschiedenen Arten nach der gegebenen Beschreibung sehr leicht erkennen.

II. So

II. So hält es ebenfalls nicht schwer, sie von andern Krankheiten, mit denen sie eine Aehnlichkeit hat, zu unterscheiden. Sie ist nicht mit einer Entzündung der Haut, noch mit einem Fieber, wie die Rose, begleitet, sie kommt auch überdies nur an gewissen Stellen der Haut zum Vorschein. Die Krätze sitzt auch nicht, wie die Flechten, haufenweise beysammen, sondern die Pusteln derselben sind von einander abgesondert, und haben keinen so großen Umfang wie die Flechten. Von Hitzblattern oder andern Hautausschlägen unterscheidet sie sich, weil sie nicht den ganzen Körper, wie diese, auf einmal einnimmt, viel hartnäckiger ist, und gewaltig juckt.

III. Endlich hört man aus dem Munde des Kranken, ob die Krätze neu, oder alt, und eingewurzelt ist; ob sie von innerlichen oder äusserlichen und zufälligen Ursachen entstanden; ob sie von einem Fehler des Bluts und ohne Verdacht einer Ansteckung entstanden ist.

Vorhersagung.

I. Die Krätze ist mehr beschwerlich, als gefährlich.

II. Eine trockene Krätze heilt schwerer als eine feuchte; und bey gewissen Personen bewirkt man niemals eine vollkommene Cur.

III. Eine Krätze aus innerlichen Ursachen ist hartnäckiger als eine von äußerlichen; weil, wenn man sie heilen will, die Fehler des Bluts, wodurch sie unterhalten wird, erst verbessert werden müssen.

IV. Bevor das Blut nicht hinlänglich gereiniget worden, ist es sehr gefährlich, die Krätze heilen zu wollen, und zwar aus dem nämlichen Grund, welchen ich bey den Flechten angegeben habe. Man muß dabey befürchten, daß sich die schädliche Materie auf edlere Theile absetze. Oft erfordert es die Klugheit, sie ungestört zu lassen, wenn sie nämlich sehr eingewurzelt ist, und bey cacochymischen, oder mit Brustkrankheiten beschwerten Personen, und Frauenzimmern, welche mit dem weißen Fluß behaftet sind, ausbricht.

Cur.

I. Bey der innerlichen Cur der Krätze ist die vorzüglichste Anzeige, die man allzeit beobachten muß, das Blut zu verbessern, oder wenigstens zu versüßen.

Zu dem Ende fängt man die Cur mit den allgemeinen Mitteln,

1) Dem Aderlassen und Purgiren, an *). Diese werden nach Beschaffenheit der Umstände während der Cur wiederhohlt; wenigstens die abführenden Mittel.

2) Nächst dem begnügt man sich, wenn eine feuchte Krätze da, folglich das Blut sehr wäßrig ist, die salzige Schärfe mit absorbentibus, als lapid.

*) Weder Blutausleerungen noch Abführmittel sind allgemein und ohne Unterschied nothwendig, sondern nur dann, wenn jene die Vollblütigkeit, diese die Unreinigkeit der ersten Wege erfordert. H.

pid. canc. antimon. diaph. terra japonica, pulv. gentianae rubrae &c. zu verbessern, welche man mit dem Syr. quinque aperient. zu einem Bissen macht, und den Patienten einige Tage lang alle Morgen nüchtern nehmen läßt *).

3) Unmittelbar auf diesen Bissen läßt man den Kranken des Morgens blutreinigende Bouillons aus jungen Hühnern, Kalbfleisch, Bachkrebsen, oder einer Viper mit schicklichen Kräutern gebrauchen, als mit Cherefolio, Fumaria, Nasturtio aquatico, Cichoreo silv. agrimonia &c. wozu noch etwas vom arcano duplicato gethan werden kann.

4) Nachher, wenn der Körper gereinigt ist, schreitet man zu versüssenden Mitteln, dergleichen die Milch, Molken, Schildkröten- oder Froschbrühen sind. Diese werden 14 Tage, bis 3 Wochen lang gebraucht.

5. Ist die Krätze trocken, und das Blut folglich trocken und scharf zugleich, so muß man längere Zeit mit den kühlenden Brühen, und Tränken aus der radice graminis, acetosae, fragariae,

*) Daraus, daß die Krätze feucht ist, kann man nicht auf wäßrige Beschaffenheit des Blutes schliessen. Diese wird auch gewiß nicht durch absorbirende Mittel verbessert, welche nur da angezeigt sind, wo Säure in den ersten Wegen vorhanden ist. Die Japanische Erde und die Enzianwurzel gehören nicht zu den absorbirenden, sondern erstere zu den zusammenziehenden, letztere zu den bittern magenstärkenden Mitteln. 5.

riae, und etwas von der rad. liquiritiae &c. fortfahren. Zu gleicher Zeit kann man auch die mineralischen Stahlwasser gebrauchen lassen, wenn es die Jahrszeit erlaubt.

6. Nachher giebt man die vorerwähnten versüßenden Mittel, als Molken, Esels- Kuh- oder Ziegenmilch, und die andern Mittel statt der Milch, wann der Magen des Patienten die Milch etwa nicht vertragen könnte.

7. Endlich sind die Bäder bey allen Arten der Krätze zuträglich; denn das Blut wird dadurch angefeuchtet, und die Hitze und Schärfe desselben gemäßigt, auch wird die Haut dadurch erweicht, das Jucken vermindert, die Schweißlöcher eröfnet und geschickt gemacht, die äusserlich zu gebrauchenden Arzeneymittel aufzunehmen. Man bedient sich mit gutem Erfolg bey der Krätze folgendes Bissens, der die Schärfe des Blutes verbessert, oder wenigstens das Blut davon befreyt, und dieselbe zur Haut hin treibt. ℞. diaphoretici mineral. gr. viij. aethiop. min. gr. xij. flor. sulphuris gr. xv - xx. M. f. c. Syr. fumariae q. s. Bolus. S. auf einmal zu nehmen *).

II. Nach

*) Zu den nothwendigsten Mitteln bey der Kur der Krätze gehören die lauen Bäder, welche man oft und anhaltend brauchen lassen muß. Nächst diesen müssen auch während der ganzen Kur öfters gelind abführende Mittel verordnet werden. Die innerlichen Arzneien, welche man ausser diesen zu verordnen pflegt, sind theils bestimmt, den Zufluß der

Säfte

II. Nach diesen Vorbereitungen, die man allezeit nach dem Grad des Uebels einrichten muß, kann man endlich zu äußerlichen Mitteln schreiten. Man findet in den Büchern eine unzählige Menge Vorschriften wider die Krätze, allein sie sind weder die einfachsten noch die sichersten. Von dieser großen Anzahl habe ich folgende als die nützlichsten und wirksamsten ausgelesen.

1) Das Pulver der rad. lapathi acuti oder enulae campanae mit Schweineschmalz zu einer

Salbe Säfte nach der Haut zu vermehren und dadurch die Absetzung des Krätzgifts aus der Masse der Säfte zu befördern, (also schweistreibende Mittel) theils sollen sie die Mischung der Säfte gerade zu verbessern, oder, wie man oft sich ausdrückt, versüßen, theils, wie man behauptet, durch specifische Wirkung das Krätzgift zerstören. Ich lasse unentschieden, ob es besondere Mittel dieser letztern Art gebe. Mit dem meisten Nutzen braucht man: die Tisanen von Klettenwurzel, Löwenzahn und Seifenkrautwurzel (Rad. saponariae), die Schwefelblumen zu einem Skrupel bis ½ Quentl. auf jede Dosis; den Schwefel mit kleinen Gaben Kampher versetzt (welches Mittel auch bey zurückgetretner Krätze zu empfehlen ist); das rohe Spiesglas zu 10 — 30 Gran; den Spiesglasschwefel zu 1 — 3 Gran steigend; die schon oben erwähnten Plummerschen Pulver oder Pillen; die Schwefelleber zu 6 bis 15 Gran; den Ofenrus zu 1 bis 2 Skrupel; das Theerwasser, zu zwey oder drey Unzen, oder Pillen aus Theer und Süßholz; bey der trocknen Krätze thut besonders der Vitriolgeist zu 10 — 15 Tropfen in hinlänglichem Wasser verdünnt, oft sehr gute Dienste: dagegen haben auch einige die alkalischen Salze sehr gerühmt. H.

Salbe gemacht, womit die leidenden Theile gerieben we den.

a) Tobacksblätter in Wasser oder weißem Wein gekocht und die krätzigen Stellen damit gewaschen.

3) Schwefel in Baumöl gekocht und die Theile mit dieser Salbe gestrichen. Dieses Mittel ist aber sehr stinkend. Man kann daher den Schwefel fein stoßen und kalt unter Schweinefchmalz mischen, oder mit einer andern Pommade eine Salbe daraus machen, und in den Gelenken einreiben lassen. Dieses Mittel riecht wenig und ist sehr kräftig.

4) Salpeter und gestoßene Mauerziegel mit Schweinefett oder eine andern Pommade vermischt, und an den am meisten leidenden Orten eingerieben.

5) Die Lauge des Spiesglaskönigs oder einer andern mit Salpeter verpuften Zubereitung des Spiesglases ist ebenfalls gut, wenn die krätzigen Theile warm damit gewaschen werden.

6) Ein Theil Salmiak zu 8 Theilen Venetischer Seife gemischt und dann mit süßem Mandelöl zu einer Salbe oder Liniment gemacht.

7) Die Queckfilbersalbe an den Gelenken eingerieben, thut ebenfalls gute Dienste. Man muß die Dosis nach der Beschaffenheit des Uebels und dem Alter des Patienten verschiedentlich einrichten.

8) Baum-

8) Baumöl mit eben so viel weissen Wein mit Lorbeerblättern so lang gekocht, bis der Wein völlig weggedünstet ist. Hiermit reibt man die am meisten leidenden Gelenke *).

*) Wenn eine Krätze entweder von frischer Ansteckung entstanden, oder nun schon genugsam mit Bädern und innerlichen Mitteln bestritten worden ist, so müssen die äußerlichen Mittel die Kur bewirken oder vollenden. Diese früher anzuwenden ist aus den vorher vom Verf. angegebnen Gründen durchaus nicht erlaubt. — Wenn man mit Waschmitteln auskommen kann, so verdienen dieselben vor den fetten Salben den Vorzug. Zu jenen gehören vornehmlich das Decokt des Schierlingskrauts in Milch; das Decokt der Ulmenrinde und ganze oder örtliche Bäder von lauem Wasser, worin man etwas Schwefelleber auflöst. Bey der venerischen Krätze ist ein Waschwasser aus zwey Quentl. fressenden Sublimat, eben so viel Salmiak und 8 Pfund Kalchwasser nützlich. Unter den verschiednen Arten der Krätzsalben sind folgende die besten: 1. die Zellersche aus 1 Theil weißen Präcipitat und 8 Theilen Rosenpommade: 2) die Pringlesche aus einer halben Unze Schwefel, anderthalb Quentl. Salmiak, und einer Unze Schweinfett: vornehmlich aber 3. die Jassersche, welche aus gleichen Theilen weissen Vitriol, Schwefelblumen, und gepülverten Lorberbeeren besteht, die man mit Schweinfett zur Salbe macht. Von dieser Salbe s. m. Schmuckers vermischte chirurgische Schriften im 3ten Bande. In den Mémoires de la Soc. roy. de medic. de Paris, im 3ten Bande wird die Zahnwurzel (Rad. dentellariae) als ein specifisches und schnell wirkendes Mittel gegen die Krätze empfolen. Man quetscht zwey oder drey Händevoll von dieser Wurzel in einem marmornen Mörsel und gießt darauf ein Pfund siedendes Baumöl. Nachdem beides zusammen einige

III. Bey dieser Behandlung hat man zu beobachten:

1) Daß man alle Salben mit wohlriechenden Dingen, z. B. mit Benzoe, Storax, Pommeranzenessenz oder so ft einer andern Essenz, versetzen muß, damit der stinkende Geruch derselben vermindert werde.

2) Daß man sich während dem Gebrauch dieser Mittel warm halten muß; damit die Krätzmaterie nicht in das Blut getrieben werde, wenn sich die Schweißlöcher plötzlich verstopfen.

3) Daß man nur allein die stark angegriffenen Theile bey Krätzigen schmieren muß; aus Vorsicht schmieret man auch nur einen Theil nach dem andern.

4) Muß man, wie gewöhnlich, die Theile nur dreymal nach einander, Abends bey Schlafengehen einschmieren; hernach darf man sich 8 Tage lang nicht reinigen oder waschen, und wenns

nige Minuten lang umgerührt worden, so giest man das Oel durch ein leinenes Tuch, und drückt es stark aus Das Rükbleibsel thut man in ein leinenes Säckchen. Dieses Säckchen wird, wenn man das Mittel brauchen will, in dem laugemachten Oele eingeweicht, und damit alle krätzige Theile abgerieben, welches man alle zwölf Stunden wiederholt, so lange als noch Schorfe da sind. Nach dem zweyten oder dritten Reiben, wird das Jucken heftiger, und es fahren viele Blätterchen auf, die aber bald trocknen. Zwölf bis 15 solche Friktionen sollen die Krätze völlig heilen. H.

wenns kalt ist, noch 8 Tage lang nicht an die freie Luft gehen *).

Vierter Abschnitt.

Von dem Ausfahren auf der Haut.

Beschreibung.

I. Bey dem Ausfahren der Haut wird der ganze Leib auf einmal plötzlich mit kleinen rothen, einzeln

*) Ist die Krätze vertrieben worden, oder zurückgetreten, so daß darauf schlimme Zufälle folgen, so muß man den Ausschlag durch warmes Verhalten, warme Bäder, den innerlichen Gebrauch des Kamphers, des Ofenrußes, der tartarisirten Spiesglastinctur (zu 30 — 40 Tropfen pro dosi), des Dippelschen Oels, oder der flüchtigen Laugensalze, durch Blasenpflaster, oder, wenn dieses alles nichts hilft, dadurch, daß man den Patienten Handschuh oder Strümpfe eines mit feuchter Krätze behafteten Menschen anziehen läßt, wieder herzustellen suchen.

Die periodische Krätze verlarvt zuweilen ein Wechselfieber, und kann alsdann, nach vorgängigem Gebrauch der obengedachten Mittel, nur durch Fieberrinde und Stahlarzneien völlig geheilt werden.

Die kritische Krätze muß man grösstentheils der Natur überlassen, und nur die gelindesten der oben

stehenden Blattern bedeckt, die mehr oder weniger zahlreich, erhaben und roth sind.

II. Diese kleinen Blattern haben manchmal eine kleine Blase an ihrer Spitze, wie die Spitzpocken; manchmal sind aber keine Blasen da, wie bey den Masern.

III. Diese Blattern sind in beiden Fällen juckend, doch nicht so heftig, wie bey der Krätze, jedoch reizt das Jucken zum Kratzen.

IV. Dadurch zerreissen die Spitzen der Blattern, und setzen einen Grind, allein der Grind fällt bald ab, und das Uebel vergehet ohne einige Folgen.

V. Manchmal werden jedoch Flechten daraus, wenigstens an einigen Stellen.

VI. Die Griechen haben diese Krankheit Ἐκθύματα, Ἐξανθήματα, Ἐκζέσματα, Ἐκβρώματα, genannt. Die Lateiner haben ihr den unbestimmten Namen, Papulae gegeben.

Ursachen.

Es ist gewiß, daß der Sitz dieser Krankheit in den Hautdrüsen ist; daß diese Drüsen von häufigem Schweiß angelaufen sind, von dessen Schärfe sie zu gleicher Zeit gereitzt werden *).

Die angeführten innerlichen Mittel, aber keine äusserlichen gebrauchen. H.

*) Man vergleiche hier und an manchen andern Stellen in der Folge, wo der Verf. den Sitz gewisser Hautkrank-

Die Erfahrung lehrt uns, daß diese Krankheit von vielerley Ursachen herkommen kann, deren Wirkung indessen einerley, oder doch einander ähnlich ist.

1) Durch einen plötzlichen Anfall eines täglichen oder einfachen anhaltenden Fiebers, so nach einem allzuheftigen Purgiermittel, oder scharfen Nahrungsmitteln, oder einer andern ähnlichen Ursache erfolgt. Wenn das Fieber sich geendiget, so folgen nachher nicht selten starke Schweisse und ein solcher Ausschlag, besondes bey Personen, die ein scharfes Blut haben.

2) Durch übermäßigen Genuß des Weines oder Brantweins, durch starke Bewegungen, oder wenn man sich in warmen Tagen der Sonnenhitze allzusehr aussetzt.

3) Durch heftiges Aergerniß, wodurch die Galle in Bewegung gekommen, durch eine Gallenruhr u. s. w.; weil die Galle sodann im Blut verbreitet wird, und sich mit dem Schweiße vermischt.

4) Durch unvorsichtigen Gebrauch schweißtreibender Mittel bey heißer Witterung, besonders bey einem hitzigen Temperament; dergleichen die Vipern- und Krebsbrühen, die schweißtreibenden Ptisanen, und erhitzenden Herzstärkungen sind.

Zufälle

Krankheiten in den sogenannten Schweisdrüsen zu finden glaubt, was ich in vorhergehenden Anmerkungen über diese Drüsen gesagt habe. 5.

Zufälle.

1. Bey diesem Ausschlag schwellen die Hautdrüsen von dem Ueberfluß des Schweißes, der auf eine ungestüme Art dahin getrieben wird, auf.

2. Dadurch werden große, zerstreute Blattern, die nach Verhältniß der gegenwärtigen salzigen Schärfe des Schweißes mehr oder weniger roth, hitzig und juckend sind, verursacht.

3. Ist die Verstopfung der Drüsen groß, so entsteht auf den Spitzen einer jeden Blatter eine Blase, ist sie aber klein, so entsteht keine.

4. Wenn eine Blatter verletzt oder aufgebrochen ist, so entsteht ein Grind, der bald von selbst abfällt, und das Uebel verliert sich gemeiniglich in 5, 8 bis 10 Tagen.

Beurtheilung.

Diese Blattern sind von den Flechten darin unterschieden, daß sie zerstreut liegen, und sich geschwinder heilen lassen.

Von der Rose unterscheiden sie sich durch ihre einzeln stehenden Blattern, welche bey der Rose zusammengehäuft sind; am besten aber dadurch, daß bey diesen Blattern nach dem Druck die Röthe bleibt, die sich bey der Rose darnach verliehrt.

Ihr Unterschied von der Krätze bestehet darin, daß diese Krankheit allgemein ist, in einem Augenblick erscheint, jedoch geschwind und beynahe von sich selbst heilet.

Endlich

Endlich ist sie auch von den Masern und Pocken unterschieden, weil diese Krankheiten, ehe sie ganz zum Vorschein kommen, einige Zeit zum Ausbrechen brauchen, diese Blattern hingegen entstehen plötzlich. Ueberdies geschieht der Ausbruch der Pocken und Masern nach und nach, diese Blattern fahren aber alle zusammen auf einmal heraus.

Vorhersagung.

Dieser Ausschlag ist an sich nicht gefährlich. Alle Gefahr bezieht sich auf die Ursache, die ihn hervorbringt.

Cur.

Diese Blattern weichen nach einem oder zwey Aderlässen auf dem Arm *), einem leichten Purgiermittel und einem kühlenden oder Urintreibenden Trank.

Wären sie etwas hartnäckig, so läßt man Molken oder Eselsmilch, mineralische Wasser, und laue Bäder von gemeinem Wasser gebrauchen. Aeußerlich braucht man keine Mittel **).

Fünf-

*) Aderlässe sind fürr ein so geringes Uebel ein viel zu großes und hier in der That ganz unnöthiges Mittel. H.

**) Am besten ist es, man läßt blos gute etwas sparsame Diät beobachten, viel dünnes Getränk trinken, und etwa ein gelindes Abführmittel nehmen. Der Natur kann man hier alles oder doch das meiste überlassen. Uebrigens ist es auch ganz unschädlich, die ausgefahrnen Theile, wenn man will, mit ein wenig Bleiwasser zu netzen. H.

Fünfter Abschnitt.

Von der Nesselsucht *).

Beschreibung.

I. Es erscheinen zuweilen auf der Haut Geschwülste oder Beulen, welche etwas erhabner, aber weniger roth als die Rose sind, manchmal den ganzen Leib, dann und wann aber nur einige Theile desselben einnehmen.

II. Diese Beulen sitzen manchmal häufig beysammen, zuweilen stehen sie aber auch einzeln, ohngefähr in der Größe eines Guldens, Groschens, oder gar nur einer Linse *).

III. Manchmal sind sie sehr roth, zuweilen nur sehr wenig. Bald sind sie mit einem großen, bald mit einem mittelmäßigen Jucken verbunden. Je

mehr

*) Nesselsucht und Porcellanfieber sind nach der Meinung der meisten Aerzte nur zwey Abarten einer und derselben Krankheit. Astruc hat beyde in diesem Abschnitt zusammen beschrieben. Zur Ueberschrift desselben schien der Name Nesselsucht im Deutschen der schiklichste zu seyn, zumal da die andre Abart, das Porcellanfieber, bey uns wenig bekannt ist. H.

**) Bey der Nesselsucht sind die Flecke kleiner, bey dem Porcellanfieber größer Manchmal bilden sie lange Striemen, wie von Peitschenhieben. H.

mehr man aber daran kratzet, jemehr vermehren und erhitzen sie sich.

IV. Diese Beulen verändern sich auf mancherley Art; sie erscheinen, sie vergehen, und kommen wieder; bald sind sie sehr, bald gar nicht roth, bald jucken sie stark, bald wieder wenig.

V. Es entstehen keine Blasen, wenigstens geschieht es sehr selten; indessen bemerkt man doch manchmal, wenn man sich kratzt, daß ein wenig Feuchtigkeit durch die Haut schwitzt.

IV. Diese Beulen stehen eine bis drey Linien hoch über der Haut hervor, sie sind folglich (die Pocken ausgenommen,) viel erhabner als andere rosenartige Hautausschläge.

IIV. Sie gleichen, wenn sie klein sind, den Wespenstichen, oder auch den Beulen, welche nach Berührung einer Nessel zum Vorschein kommen.

VIII. Sie kommen und vergehen in einem Tage verschiedenemal *). Ueberhaupt aber dauern sie nicht lang, und verschwinden bald von selbst, ohne üble Folgen zu hinterlassen **). Den Griechen und Lateinern war diese Krankheit unbekannt, wenigstens war

*) Der Nesselausschlag hat das besondre, daß er, wenn die Haut warm wird, verschwindet, und wenn sie kalt wird, wieder kommt. Er erscheint vornehmlich des Abends und bey jeder Exacerbation des Fiebers. H.

**) Die Krankheit dauert, wenn sie zumal fieberhaft ist, nur drey, höchstens sieben Tage. H.

war sie ihnen nur unter dem allgemeinen Namen der Exanthematum, Efflorescentiarum und Papularum bekannt. Bey den Arabischen Aerzten findet man sie jedoch beschreiben, welche sie Sora oder Essere genennt haben. In Languedoc, wo sie sehr gemein ist, nennt man sie lou mau pourcieu, oder pourcel, morbus porcinus, woher, wie ich glaube, die Französische Benennung Porcelaine entstanden ist.

Verschiedene Arten.

I. Manchmal ist die Nesselsucht sehr roth, und wirklich rosenartig, zuweilen aber blaß, folglich mehr ödematös.

II. Manchmal kommt sie ohne Fieber, bey grosser Hitze und warmer Witterung, nach starkem Schwitzen zum Vorschein, dann und wann begleitet sie das Fieber, oder besser zu sagen, sie folgt auf dasselbe *).

Ursachen.

Die Flecke, welche in der Nesselsucht auf der Haut zum Vorschein kommen, beweisen deutlich, daß hier die Hautdrüsen verstopft sind; daß dieselben den Umlauf des Bluts und der Lymphe hindern, und daher durch Aus-

*) Das Fieber ist mehrentheils katarrhalisch. Man sieht daher auch die Nesselsucht am häufigsten im Frühjahr, wiewohl sie doch überhaupt an keine besondre Jahrszeit gebunden ist. H.

Ausdünstung der daselbst befindlichen Gefäße, Gelegenheit zum Aufschwellen der Haut geben.

Was also diese Drüsen zu verstopfen vermögend ist, kann die Nesselsucht verursachen. Es wird dazu blos erfordert, daß die Materie, welche sie verstopft, weder allzu salzig noch sehr dick sey, damit sie eines Theils diese Drüsen nicht entzünde, sonst würde eine Rose erfolgen; und daß sie andern Theils sich leicht zertheilen lasse, folglich nur ein vorübergehendes und flüchtiges Uebel hervorbringe, wie die Nesselsucht ist.

Die zu Hervorbringung der Nesselsucht erforderliche Verstopfung der Hautdrüsen kann aber durch die Gegenwart eines häufigen und etwas dicken Schweißes verursacht werden; welches in vielen Fällen erfolgt, als:

1) Wenn das ohnehin etwas dicke Blut durch warme Witterung oder heftige Bewegung erhitzt worden; wodurch nicht nur vieler, sondern auch ziemlich dicker Schweis abgesondert wird.

2) Wenn man zu viel herzstärkende, schweistreibende, verdünnende Mittel einnimmt, die den Schweis häufig nach der Haut hintreiben.

3) Wenn man viel hitzige Weine und Brantwein trinkt, welche die nämliche Wirkung haben.

4) Wenn man sehr zum Zorn geneigt ist, der sowohl das Blut als den Schweis augenblicklich in Bewegung bringt.

5) Wenn man sich unvorsichtigerweise nach einer Erhitzung der Kälte sogleich aussetzt; denn hie-

hiedurch wird der Schweis ebenfalls in den Hautdrüsen aufgehalten.

Alle diese verschiedenen Ursachen bringen gemeiniglich die Nesselsucht ohne Fieber hervor.

6) Wenn ein Fieber eine Person anfällt, welche dickes Blut hat; durch dasselbe wird die Absonderung des Schweißes befördert, ohne daß es vorher gehörig verdünnt ist.

7) Wenn eine zornige oder sehr erhitzte Person, deren Schweis scharf ist, bey einem Fieberanfall starken Schauer bekommt, wodurch der Schweis abermals plötzlich verdickt wird.

Diese zwey Ursachen bewirken eine Nesselsucht, welche dem Fieber folgt *).

Zufälle

*) Bey der Nesselsucht, sie mag nun fieberhaft oder ohne Fieber seyn, sind fast immer Unreinigkeiten der ersten Wege als mitwirkende Ursache vorhanden. Sehr selten nur scheint eine epidemische Ursache statt zu finden.

Bey einigen Weibspersonen sieht man den Nesselausschlag zur Zeit der monatlichen Reinigung oder in der Schwangerschaft erscheinen. Ueberhaupt ist die Nesselsucht beym weiblichen Geschlecht gewöhnlicher, als beym männlichen.

Vermöge einer uns unerklärlichen Idiosynkrasie geschieht es, daß bey einigen Personen gewisse Speisen, z. B. Krebse, Erdbeeren, und Muscheln die Nesselsucht veranlassen. H.

Zufälle.

Die Nesselsucht ist öfters rosenartig. Dieses hängt von der Beschaffenheit des Bluts, das sehr erhitzt ist, und von dem Grad der Verstopfung der Hautdrüsen ab, welche den Umlauf des Bluts sehr hindert *).

2. Sodann ist sie zuweilen zwar rosenartig, doch mehr ödematös, wenn nämlich das Blut sehr wäßrig ist, und die Hautdrüsen den Lauf der Lymphe mehr als den Umlauf des Bluts hemmen.

3. Die Blattern liegen bey der Nesselsucht bald haufenweise, bald einzeln beysammen, je nachdem nämlich die Verstopfung in vielen beysammen oder nur zerstreut liegenden Drüsen geschieht.

4. Das Jucken ist bey derselben oft stark, oft schwach, je nachdem das Blut mehr oder weniger salzig und reizend, oder die Entzündung der Drüsen groß oder klein ist, und sich dieselben mehr oder weniger reizen lassen.

5. Niemals findet man bey der Nesselsucht Blasen, weil weder der Umlauf des Bluts, noch der Lymphe, so sehr gehemmt ist, daß eine Feuchtigkeit ausschwitzen könnte **)

*) Den Anfang der Krankheit macht oft, wenigstens, wenn dieselbe fieberhaft ist, eine besondere Bangigkeit und Spannung um die Herzgrube; welche nachläßt, so bald der Ausschlag völlig heraus ist. H.

**) Man will zuweilen, obgleich sehr selten, dennoch gesehen haben, daß sich am Nesselausschlag kleine eiternde Blattern erzeugten. H.

6. So verliert sich endlich dieselbe, und kommt verschiedenemal wieder, je nachdem der Schweis mehr oder weniger dick ist, oder mehr oder weniger häufig nach den Hautdrüsen geführet wird; die geringsten Ursachen können jedoch diesen Umstand verändern *).

Beurtheilung.

1. Aus der hier gegebenen Beschreibung wird man die Nesselsucht leicht erkennen können.

2. Mit der Rose kann man sie nicht verwechseln, theils weil sie sich mehr erhebt, und weniger roth und schmerzhaft ist: theils, weil sie nur eine flüchtige Krankheit ist, die sich oft verändert **).

3. Noch weniger kann man sie mit den Masern verwechseln, denn bey der Nesselsucht finden sich auf der Haut große entzündete Flecke, bey den Masern aber sind nur kleine Punkte oder Blätterchen da. Ueberdies gehet den Masern allzeit ein starkes Fieber, mit

*) Manchmal, doch nicht immer, erfolgt bey dem Nesselfieber eine deutliche Entscheidung durch Schweis, Urin mit Bodensatz, Durchfall oder Nasenbluten.

Der Nesselausschlag macht leicht Rückfälle und wird bey einigen Personen dergestalt zur Gewohnheit, daß er bey jedem Katarrh, ja selbst auch auf Veranlassung eines starken Reibens der Haut, erscheint.

Wenn dieser Ausschlag plözlich zurüktritt, so entsteht gemeiniglich eine Engbrüstigkeit, welche durch Wiedererscheinung desselben gehoben wird. H.

**) Manchmal aber ist der Nesselausschlag mit der Rose komplicirt. H.

mit verschiedenen Zufällen vorher, die manchmal schlimm sind, und besonders findet sich hier ein ganz besonderer heiserer Husten, der aber bey der Nesselsucht gar nicht angetroffen wird.

Vorhersagung.

Die Nesselsucht ist gemeiniglich ohne Gefahr, wenn sie zumal ohne Fieber ist. Sie hat keinen einzigen schlimmen Zufall, und ist manchmal in 2—3. Tagen, ja zuweilen in etlichen Stunden vorbey. Die Nesselsucht, die mit einem Fieberanfall erscheint, dauert nur so lang, als der Frost währt, bey der Hitze, wo der Schweis mehr verdünnt ist, verliehrt sie sich wieder; zuweilen kommt sie aber bey dem folgenden Anfall wieder zum Vorschein.

Die Nesselsucht, welche zu einem anhaltenden Fieber schlägt, ist allzeit heilsam, wenn sie kritisch ist; ist sie aber nur symptomatisch, so kann sie so gefährlich, als das Fieber selbst werden: dergleichen Fälle sind aber sehr selten.

Cur.

1. Die Nesselsucht, welche ohne Fieber erscheint, vergehet gemeiniglich von selbst wieder. Demohngeachtet läßt man dem Patienten zur Ader *), giebt

*) Auch hier ist das Aderlassen unnöthig und kann eher schaden als nützen, es müßte denn eine solche Vollblütigkeit vorhanden seyn, welche auch ganz unabhängig von der Erscheinung des Ausschlags Blutausleerungen nöthig gemacht haben würde. H.

ihm eine Ptisane aus Graswurzel und Süßholz zu trinken, verordnet ein kühlendes Tränkgen, und purgirt *). Käme sie öfters wieder, so nimmt man seine Zuflucht zu den mineralischen Wassern und Bädern.

II. Folgt die Nesselsucht auf ein Fieber, so werden mehrere Aderlässe erfordert, übrigens sind die Arzneymittel völlig die nämlichen.

Bey allen Arten der Nesselsucht muß man schweistreibende Mittel vermeiden, weil sie das Uebel eher vermehren, als vermindern würden.

Sechster Abschnitt.

Von den Hitzblattern.

Beschreibung.

I. So wohl Kinder als erwachsene Personen, welche eine feine, weisse, zarte Haut haben, bekommen manchmal im Sommer kleine rothe rosenartige Blattern, welche die Haut über und über bedecken, besonders

*) Gelinde Abführmittel und mäßige äußerliche Wärme sind die nothwendigsten Stücke der Cur — Wenn das Jucken auf der Haut sehr beschwerlich ist, so kann man es am besten durch ein laues Bad lindern. H.

ders aber am Hals, am Kinn und im Schoos zum Vorschein kommen.

II. Diese Blattern erscheinen sonderlich nach oft vorhergegangenen Schweißen; sie sind sehr roth, wenn man schwitzt und sich erhitzt hat; wenn man sich aber wieder abgekühlt hat, und in Ruhe ist, so werden sie wieder blaß.

III. Sie verlieren sich auch bey kalter Witterung, die damit bedeckt gewesenen Theile schälen sich jedoch gemeiniglich ab; ja es werden zuweilen gar kleyenartige Flechten daraus.

IV. Dabey sind sie mit einem beschwerlichen Jucken begleitet, besonders wenn sie sich zu schälen anfangen.

V. Im Griechischen heißt diese Krankheit Ἰδρῶα, im Lateinischen Sudamina, weil sie von einem Ueberfluß und Schärfe des Schweißes herkommt. Die Franzosen haben ihr den Namen Echaubouillures gegeben, der von dem alten échaubouiller abstammt, welches Wort so viel als échauder, verbrühen, bedeutet, weil die Haut wie verbrüht aussiehet. In Languedoc heißt sie Cambriol, von cambiar, das so viel als changer, verändern, ausdrückt, weil sich die Farbe der Haut verändert.

Ursachen.

Bey den Hitzblattern schwillt die Haut nicht an, folglich sind die Hautdrüsen auch nicht verstopft, und der Sitz des Ausschlags ist also nicht in den Hautdrüsen.

Er muß demnach in den Enden der ausführenden Canäle dieser Drüsen, welche gereizt und entzündet worden, seyn; und hieraus müssen die Hitzblattern entstehen. Diese ausführenden Canäle können aber nur von der Vereinigung folgender zwey Ursachen, gereizt und in etwas entzündet werden.

I. Wenn häufiger und salziger Schweis durch dieselben fließt. Die Hitzblattern erscheinen daher nicht eher, als wenn öftere Schweiße vorhergegangen sind.

Aus diesem Grund zeigen sie sich vornehmlich bey Kindern, die sich erhitzt, oder deren Ammen scharfes Blut haben; oder bey Erwachsenen, welche ein zorniges Temperament besitzen, oder eine erhitzende Lebensart führen.

Ob nun wohl der Schweis durch die Hölen der Hautdrüsen und auch durch die Hölen ihrer ausführenden Canäle durchfließt, so reizt und entzündet er dennoch nur die Enden dieser Canäle, weil hier der Schweis erst, nachdem er einen Theil seiner wäßrigen Feuchtigkeit verlohren hat, scharf wird. Wegen dieser Ursach bringt der Speichel, wie wir schon oben gesagt haben, bey salivirenden Personen Geschwüre in den Enden der Speicheldrüsencanäle hervor; und eben deswegen wird bey einem Schnupfen nur die Nasenspitze wund.

II. Weil diese Canäle und die sie bedeckende Oberhaut sehr fein und zart sind. Es ist zwar wahr, daß dieser Umstand eigentlich nicht unter die nächsten Ursachen gerechnet werden darf, indessen ist

er

er doch eine mitwirkende Ursache. Wäre die Haut derselben dick und hart, so könnte hier die Schärfe keinen Eindruck machen, den sie aber wohl bey einer feinen und zarten Haut bewerkstelligen kann.

Daher kommt es, daß die Kinder so sehr zu Hitzblattern geneigt sind, besonders blonde und fette Kinder. Bey Erwachsenen sind sie schon seltener, wenn sie nicht ebenfalls eine sehr feine Haut haben.

III. Der Sitz, welcher hier dieser Krankheit eingeräumt wird, ist eben der, den die Krätze hat. Und dieses scheint gewiß zu seyn. Es ist auch wirklich zwischen den Ursachen dieser beyden Krankheiten eine große Aehnlichkeit, wenn anders dieselben, wie ich angenommen habe, von einer salzigen Schärfe des Schweißes abhängen; doch, wenn auch dieses hier nicht so klar, wie bey der Krätze, bewiesen wäre, so ist es doch sehr wahrscheinlich. Indessen müssen beyde Ausschläge doch sehr von einander verschieden seyn, und sie sind es auch wirklich.

1) Weil bey den Hitzblattern der Schweis keinen Fehler in sich selbst hat, und nur durch die warme Witterung scharf und salzig wird. Daher sind sie auch bald vorübergehend, und die Krankheit ein flüchtiges Uebel, das, wenn die Hitze vorbey ist, sich ebenfalls verliert; bey der Krätze hingegen ist das Blut und der Schweis wesentlich und stark verändert; weswegen sie auch ein so hartnäckiges und schwer zu heilendes Uebel ist.

2) Weil in Ansehung der Hitzblattern, die Menge des Schweißes eben so viel, als seine Schärfe zu deren Hervorbringung beyträgt. So siehet man, daß die Kinder selbst im heißesten Sommer keine Hitzblattern bekommen, wenn sie nicht schwitzen. Bey der Krätze hingegen kommt es gar nicht auf die Menge des Schweißes an, denn wir sehen, daß er bey den Krätzigen eben nicht häufiger als gewöhnlich abgesondert wird, sondern, daß er allein vermöge seiner nagenden Schärfe wirkt, welche die Canäle anfrißt und daselbst eine beständige Schwärung unterhält *).

Zufälle.

1. Die Zahl der Hitzblattern ist sehr groß, jede ist aber von den andern abgesondert; weil sie sich nach den Enden der ausführenden Canäle richten, welche zwar sehr dicht aneinander, aber doch einzeln liegen.

2. Sie

*) Manchmal scheinen die Hitzblattern wirklich kritisch zu seyn. Man hat gesehen, daß durch einen solchen Ausschlag Kopf- und Kolikschmerzen auf einige Zeit gehoben worden sind.

Bey Leuten, welche die Krätze gehabt haben, erscheinen oft, wenn diese gleich völlig geheilt ist, von Zeit zu Zeit dergleichen Hitzblattern, besonders im Sommer.

Unreinigkeiten in den Därmen haben unleugbar sehr oft an der Entstehung der Hitzblattern viel Antheil. H.

2. Sie sind wenig erhaben; weil hier nur eine geringe inflammatorische Anschwellung der Enden der ausführenden Canäle obwaltet, woraus nur eine kleine Geschwulst entstehen kann.

3. Sie sind besonders sehr häufig am Hals, Kinn, und im Schoos anzutreffen; weil an diesen Orten die Haut gefaltet, und gleichsam über einander gelegt ist, folglich der Schweis in seinen Canälen stocken kann.

4. Die Röthe der Hitzblattern nimmt deswegen beym schwitzen zu, weil sodann der Reiz, folglich auch die Entzündung zunimmt: sie vermindert sich hingegen, aus den entgegengesetzten Ursachen, wenn man in kühle Luft kommt und nicht mehr schwitzt.

5. Das Jucken entsteht davon, daß die entzündeten Enden heftig gereizt sind.

6. Beim Abschälen der Hitzblattern vermehrt sich das Jucken deswegen, weil die kleinen vertrockneten Schuppen der Oberhaut locker an der Haut hängen, und daselbst ein beständiges Kitzeln erregen.

7. Ist die Schärfe des Bluts groß, so verwandeln sich die Hitzblattern in trokne Flechten, wegen der Gleichheit des Sitzes dieser Krankheiten, und wegen der Aehnlichkeit ihrer Ursachen.

Beurtheilung.

Ganz neue Hitzblattern sind dem Ausfahren auf der Haut ähnlich. Man kann sie jedoch dadurch von einander unterscheiden, daß letztere gar nicht vom Schweis abhängen, ihre Röthe auch, so lange sie dau-

dauern, die nämliche bleibt. Und gesetzt auch, man verwechselte sie mit einander, so wäre das Unglück nicht groß, denn sie erfordern beyde einerley Arzneymittel.

Die sich schälenden Hitzblattern, sind den kleyenartigen Flechten ziemlich gleich. Man unterscheidet sie jedoch theils durch die vorhergehenden Umstände, theils durch die Art, wie sie sich endigen; denn die Hitzblattern hören von selbst auf, oder weichen doch den Arzneymitteln leicht, die Flechten hingegen sind sehr hartnäckig.

Es wird versichert, man habe zuweilen Hitzblattern für Pocken oder für Masern angesehen. Wenn Aerzte dieses gesagt haben, mögen sie wohl ihre Ursachen gehabt haben, dieses vorzugeben, denn es hält schwer, sich zu überreden: daß sie dieses im Ernst geglaubt haben. Die Masern sind der einzige Ausschlag, welcher den Hitzblattern ähnlich ist, allein jene sind wohl sechsmal größer und höher als die Hitzblattern, ohne die deutlichen Zeichen zu rechnen, welche sich vorher, ehe die Masern ausbrechen, zu erkennen geben.

Vorhersagung.

Die Hitzblattern sind ohne Gefahr, sie sind den Kindern nur beschwerlich, und hindern sie am Schlaf, wovon sie mager werden.

Wenn sie sich in Flechten verwandeln, so sind sie etwas hartnäckiger; indessen verlieren sie sich doch überhaupt bey jungen Leuten sehr leicht.

Cur.

Cur.

Ruhe, Abkühlung, kühlende Klystire, eine anfeuchtende Diät und frische Getränke sind zur Cur der Hitzblattern bey Erwachsenen hinlänglich. Sind sie etwas hartnäckig, so kann man Ader lassen *), einige Gläser voll Limonade oder Gerstenwasser, oder Julepe oder des Abends Emulsionen geben, oder sonst eine kühlende Ptisane brauchen lassen.

Bey saugenden Kindern, giebt man die nämlichen Mittel den Ammen: man verbietet diesen den Wein, und alles, was erhitzen kann, empfielt ihnen und ihren Säuglingen alle nöthige und schickliche Vorsicht, wodurch sie sich vor allzugroßer Hitze verwahren können. Saugen aber die Kinder nicht mehr, so kann man sie baden, oder auch wohl Ader lassen. Hierzu darf man aber selten schreiten **). Es ist gemeiniglich hinlänglich, wenn man die am meisten leidenden Theile mit einem lauen Decoct von Leinsamen abwäscht, oder mit einem Decoct von Milch und Eibischwurzel, oder mit Rosenwasser, worin etwas Kampher aufgelöset worden.

Es ereignet sich manchmal, daß im Sommer, wenn man stark zu schwitzen anfängt, die ganze Haut mit kleinen Blasen voll Schweis bedeckt zu seyn scheinet, die so groß wie Hirsenkörner sind. Das kommt daher,

*) Dieses ist in keinem Fall des Ausschlags wegen nothwendig. H.

**) Gewiß niemals.

daher, weil die sehr vertrockneten Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüsen dem häufig ankommenden Schweis nicht geschwind genug einen Ausgang verstatten, daher häuft sich derselbe an, und es entstehen Blasen. Dieser Zufall hat keine Folge und ist ohne alle Gefahr. Es ist hier genug, wenn man die Haut reibt, um dadurch das Hindernis wegzuräumen, welches den freyen Abfluß des Schweißes aufhält. Und dieses geschiehet auch durch das Reiben. In vielen Fällen verschaft sich der Schweis auch selbst einen Ausweg.

Siebenter Abschnitt.

Von den Sommersprossen.

Beschreibung.

Man bemerkt viererley Arten der Sommersprossen.

I. Natürliche oder angebohrne, die im Gesicht verschiedne besondere rothe oder braune Flecken bilden. Die Lateiner nennen diese Flecken Lentigines, die Franzosen aber Visage truité.

II. Sodann giebt es Sommersprossen, welche durch die Sonnenstrahlen bey warmen Wetter verursacht werden. Diese werden im Lateinischen oder vielmehr im Griechischen Ἐφήλιδες und im Französischen Hâle genennt.

III. Zur

III. Zur dritten Gattung gehören die, welche im Anfang der Schwangerschaft vorkommen, und rothe oder braune Flecke auf der Haut machen, welche mehr oder weniger groß und breit sind. Dergleichen Flecke werden im Griechischen und Lateinischen Ephelides a graviditate genannt.

IV. Die vierte Gattung machen endlich diejenigen Flecken aus, welche mit dem Alter zum Vorschein kommen, und wo das Gesicht mit einem dicken und gelben Leder bedeckt zu seyn scheinet, besonders an den Seiten der Nase, auch manchmal am Kinn. Diese haben keine besondere Benennung.

Ursachen.

Die erste Art der Sommersprossen entsteht von Fehlern des Hautschleims; ja manchmal selbst von der Schleimhaut, welche ihn enthält.

Aus einem Fehler des Hautschleims entstehen sie, wenn diese Feuchtigkeit mit einem fremden Stof vermischt ist, als z. E. mit Galle. Doch ist diese Ursache nicht hinlänglich, bleibende Flecke hervorzubringen. Man hat also Ursache zu glauben, daß alsdann die Zellen der Schleimhaut leiden, es sey nun durch einen Fehler ihrer Bildung, oder durch eine Schärfe des Hautschleims, wodurch die Zellen an ihrer Oberfläche etwas angefressen werden.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese röthlichen Flecken beynahe nur bey solchen Personen angetroffen werden, welche rothe Haare haben, bey denen, wie bekannt, die Säfte sehr scharf sind. Hiedurch wird

unsere

unsere Muthmaßung von einer leichten Schwärung in der Schleimhaut bestätigt.

Die zweyte Art der Sommersprossen hängt von zwey Ursachen ab.

1) Von Austrocknung des Hautschleims an den mit Sommersprossen behafteten Theilen; dieses verdunkelt die weiße Farbe der Haut, die Oberhaut scheint daher brauner oder wenigstens gelber zu seyn.

2) Von Austrocknung der Oberhaut selbst, welche durch die Sonnenstrahlen gleichsam halb verbrennt wird; hierdurch verliehrt sie ihre Durchsichtigkeit, und wird braun oder gelb.

Die dritte Art, welche zu Anfang der Schwangerschaft erscheint, entstehet daher, weil hier die monatliche Reinigung unterdrückt ist: folglich tritt das Blut in die Gefäße zurück, und daher geschieht es, daß sich einige Blutkügelchen mit dem Hautschleim vermischen; es sey nun so wenig als es wolle, so bekommt dadurch diese Feuchtigkeit eine gelbe Farbe, welche dann zu Sommersprossen Gelegenheit giebt. Diese Veränderung der Farbe der Haut bey schwangern Weibern zeigt sich deswegen vorzüglich im Gesicht, weil hier die Oberhaut sehr fein ist.

Aehnliche Flecken ereignen sich, wenn die monatliche Reinigung durch eine Krankheit unterdrückt wird. Bey Schwangern trift man sie heut zu Tage nicht mehr so häufig an, weil man jetzt gewohnt ist, ihnen Ader zu lassen.

Die

Die vierte Art der Sommersprossen rührt von Verdickung und Vertrocknung der Oberhaut her; diese aber wird verursacht:

1) Durch die Wirkung der Luft, und äusserliche Hitze, welche die Oberhaut mit der Zeit austrocknet.
2) Durch eine Krankheit des Gesichts: z. B. Flüsse, Rosen, Flechten ꝛc. wodurch diese Austrocknung noch mehr befördert wird.
3) Durch den Gebrauch austrocknender Schminken, und besonders der rothen Schminke, welche man heut zu Tage so sehr mißbraucht.

Die Sommersprossen entstehen vorzüglich bey Frauenzimmern, welche von Natur eine grobe Gesichtsfarbe und dicke Oberhaut haben. Gemeiniglich kommen sie um die Nase, Stirn, und Kinn herum zum Vorschein, wo die Oberhaut von Natur dicker ist, als an den übrigen Theilen des Gesichts.

Beurtheilung.

Die verschiedenen Gattungen der Sommersprossen fallen ohne große Aufmerksamkeit sogleich in die Augen.

Nach der gegebenen Beschreibung wird man sie leicht von einander unterscheiden können.

Durch den Unterschied der Gattungen der Sommersprossen unterscheidet man auch ihre Ursachen.

Vorhersagung.

I. Die erste Gattung der Sommersprossen, die Lentigines, sind unheilbar, und ich kenne keine

einzige Person, die davon wäre gründlich befreyet worden.

II. Die andere Gattung heilt von selbst, wenn man sich der Sonne nicht mehr aussetzt. Durch verschiedene Mittel kann man aber die Heilung befördern.

III. Die Sommersprossen der Schwangern sind heut zu Tag seltener, wenigstens, weil man Ader läßt, unmerklicher. Sie vergehen, wenn die Schwangerschaft vorrükt, von selbst.

IV. Die Sommerflecken von verdickter Oberhaut können geheilt oder wenigstens verbessert werden, wenn man Mittel anwendet, welche die Oberhaut erweichen, und ihre äußere Schicht, die am meisten vertrocknet und undurchsichtig ist, ablösen.

Cur.

Ob man sich gleich wenig Hülfe von Arzneymitteln wider die Sommersprossen der ersten Art zu versprechen hat, so kann man doch folgende versuchen.

1) Das abgezogene Wasser der scrophularia maj. oder aqua stillatitia florum fabarum oder flor. sambuci.

2) Das destillirte Wasser der Ziegenmilch zu verschiedenenmalen mit flor. fabarum oder sambuci und mit warmen weissen Brod aufgegossen.

3) Oder bloße Ziegenmilch auf eben die Art zubereitet.

4) Das zerfloßene Weinsteinsalz mit hinlänglichem Rosenwasser verdünnt. Mit diesen lau-

en Feuchtigkeiten kann man das Gesicht waschen, oder damit Bauschen anfeuchten, und über Nacht auf dasselbe legen lassen.

II. Die andere Art Sommersprossen heilt von selbst. Man befördert deren Heilung aber, wenn man die vertroknete Oberhaut anfeuchtet und erweichet. Z. E.

1) Mit Behenöl, oder Eyeröl; allein beide Stücke machen die Haut schwärzlich, wenn man sie lange braucht.

2) Mit süßem Mandelöhl oder ol. quat. seminum frigidorum.

3) Mit einer Pommade aus Wallrath, Behen- oder frischen Mandelöl mit etwas Mecca- oder Copaivabalsam, der mit Wasser gewaschen und geschüttelt worden, versetzt.

4) Mit Cacaobutter ganz allein, wenn sie nur recht weiß ist.

5) Mit dem Gelben vom Ey in Rosenwasser aufgelöset und geschüttelt.

6) Mit gelber Leinwand, welche mit Eydotter und Wallrath, bey gelindem Feuer geschmolzen, überzogen worden.

III. Die Sommerflecken der Schwangern bedürfen keiner Mittel; allenfalls kann man diejenigen anwenden, welche bey der vorigen Art vorgeschrieben worden sind.

IV. Die Sommersprossen aber, welche von einer dicken Oberhaut herrühren, erfordern solche Mit-

tel, welche sie erweichen und verdünnen können. Man bedient sich daher anfänglich der oben im I. und II. Artikel angegebenen Mittel, die man gelind einreiben läßt, damit die Oberhaut erweicht, und eine Schicht derselben weggenommen werden kann. Zu dem Ende gebraucht man reinigende Mittel, z. B. das über Salz abgezogene Wasser der Rindsgalle, oder die aqua phagedaenica; ferner Saßmehl von rad. serpentariae, scrophul. maj. sigil. Salomonis, welche man in weißem Lilienwasser auflöst und auf die Haut legt *).

Achter Abschnitt.

Vom Kupferausschlag.

Beschreibung.

I. Es ereignet sich öfters in einem gewissen Alter, daß die Haut des Gesichts, wenigstens an einigen Stellen, dick, uneben, rauh und roth wird.

II. Ge-

*) Man hat auch eine schwache Auflösung des Borax zu 2 Quent. in 8 bis 10 Unzen destillirten Wasser als ein Waschwasser gegen die Sommersprossen gerühmt. Ein gemeines Mittel ist auch der Schleim oder die Gallert, welche entsteht, wenn man Petersilie mit wenig heißem Wasser brüht, und dieses alsdann langsam erkalten läßt. H.

II. Gemeiniglich kommt dieser Zufall an den Backen, an der Nase, und am Kinn zum Vorschein. Insgemein nennt man dieses Uebel den Kupferausschlag.

III. Dieses Uebel ist weder von den Griechen noch von den Lateinern beschrieben worden. Es hat das Ansehen, daß sie dasselbe unter den unbestimmten Namen Ἰονθοι, Ἐξανθήματα, Vari, Pustulae, oder Mentagra verstanden haben *).

IV. Die Araber haben dieses Uebel Albutisaga, die Aerzte aber, welche in Europa vor Wiederherstellung der Wissenschaften gelebt haben, Gutta rosea, Gutta rosa genennt, weil die leidenden Theile dabey eine rothe Farbe haben. Bey den Franzosen heißt sie eben daher Goutte-rose, oder durch eine Verderbung der Sprache Couperose.

Unterschied.

Es giebt sechs Gattungen des Kupferausschlags.

I. Der einfache Kupferausschlag, wo die Haut des Gesichts dicker, nicht mehr glatt, ungleich und sehr roth ist.

II. Der adrige Kupferausschlag, gutta rosea varicosa, wo die leidenden Theile des Gesichts mit kleinen angelaufenen Adern durchzogen sind, welche sich an der Oberfläche der Haut zeigen.

*) Mentagra war gewiß nicht der Kupferausschlag sondern wie man aus der Beschreibung des Plinius sieht, eine Art von Aussatz. H.

III. Der schuppige, wo die angegriffenen Stellen bald mit großen bald mit kleinen Schuppen bedeckt sind.

IV. Der blattrige Kupferausschlag: bey diesem zeigen sich im Gesicht viele kleine rothe kegelförmige Blattern.

V. Der schwärende, wo die Blattern an ihren Spitzen eitern und kleine Geschwüre machen.

VI. Endlich der krebsartige, wobey Verhärtungen sind, und wo der Patient ein Reissen und Stechen fühlt, welches den Krebs drohet, welchen man Noli me tangere nennet.

Es ist zu merken, daß diese verschiedenen Arten des Kupferausschlags auf mehr als eine Art beysammen seyn können, und hieraus eine verwickelte Krankheit entstehen kann.

Ursachen.

1) Der Kupferausschlag greift insbesondere nur gewisse Theile des Gesichts an, wie die Nase, die Backen, das Kinn.

2) Er gehet niemals in eine eigentliche Rose über.

3) Die Blattern, welche dabey erscheinen, haben allzeit eine runde Figur.

4) Man kann mit den Augen, oder wenigstens mit dem Vergrößerungsglas bey einem anfangenden Kupferausschlag wahrnehmen, daß die Talgdrüsen verstopft sind.

Hieraus ist also zu schließen, daß bey diesem Ausschlag der Hauptsitz im geringsten nicht in den Hautdrüsen

sen zu suchen ist, weil er sonst nicht nur das ganze Gesicht einnehmen, sondern auch an den übrigen Theilen des Körpers vorkommen, und endlich beynahe allezeit in eine Rose übergehen müßte. Er ist vielmehr mit Grund in den Talgdrüsen zu suchen, welche an den Orten, wo der Kupferausschlag vorkommt, häufig anzutreffen sind, und deren ausführende Canäle, welche eine kreisförmige Figur haben, vornehmlich leiden.

Die Talgdrüsen können aber auf dreyerley Art leiden.

I. Wenn die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit sehr dick ist: alsdann schwellen die Talgdrüsen auf, die Haut wird also dicker und ungleich, und durch ihr Aufschwellen drücken sie die Gefäße zusammen, das Blut muß also stocken und die Haut sehr roth werden. Auf diese Art wird der einfache Kupferausschlag erzeugt.

Nimmt die Anschwellung der Talgdrüsen bis zu einem gewissen Grad zu, so werden sich die mehr zusammengedrückten Venen stark erweitern, folglich varikös werden, und ein varikoser Ausschlag entstehen; werden endlich die Enden der ausführenden Canäle der Talgdrüsen auf der Haut durch das Anschwellen hervorgetrieben, so entstehen Blattern; und es kommt ein blattriger Kupferausschlag zum Vorschein.

II. Ist die Feuchtigkeit der Talgdrüsen sehr scharf und gleichsam ätzend, so vertrocknet die zernagte und abgesonderte Oberhaut, und schält sich wie Schuppen ab. Dieser Umstand heißt dann der schuppige Kupferausschlag.

Wenn hierbey die Enden der ausführenden Canäle der Talgdrüsen ebenfalls zerfressen werden, so eitern sie und es erfolgt ein schwärender Kupferausschlag.

III. Ist endlich die Feuchtigkeit der Talgdrüsen zugleich ätzend und dick; so wird ein krebsartiger Kupferausschlag erzeugt oder das so genannte Noli me tangere.

Diese drey verschiedenen Fehler der talgartigen Feuchtigkeit hängen von drey verschiedenen Ursachen ab. Es erfolgt

I. Die Verdickung derselben

1) Von einer schlechten Lebensordnung nnd groben Nahrungsmitteln.

2) Von heftigem Kummer und Traurigkeit, wodurch das Blut nicht wenig verdickt wird.

3) Von einem venerischen Gift im Blut.

4) Von Unterdrückung der Monatsreinigung bey Frauenzimmern, oder des Goldaderflusses bey Mannspersonen.

5) Vom dem Gebrauch abkühlender Pommaden oder solcher Waschwasser, wodurch die talgartige Feuchtigkeit in ihren Gefässen verdickt wird.

6) Von Mißbrauch der rothen Schminke, welche die Enden der ausführenden Canäle der Talgdrüsen austrocknet, zusammenzieht und den Ausfluß ihrer Feuchtigkeit hindert.

II. Die

II. Die Schärfe dieser talgartigen Feuchtigkeit entsteht:

1) Von häufigem Genuß des Weins oder geistiger Getränke.

2) Oder von dem öftern Genuß gesalzter und gewürzter Nahrungsmittel.

3) Von heftiger Bewegung, besonders von allzuhäufigem Beischlaf.

4) Von venerischem Gift.

5) Von Mißbrauch scharfer reinigender Schminkmittel.

6) Von häufigem Gebrauch scharfer Balsame, und

7) Von der mit dem Blut und der talgartigen Feuchtigkeit vermischten Galle. Aus diesem Grund ist bey jedem Kupferausschlag beynahe allzeit ein Fehler der Leber vorhanden.

III. Wenn die Schärfe und Verdickung der talgartigen Feuchtigkeit vereinigt sind, so sind sie meistens die gemeinschaftliche Folge einiger von den oben erwähnten Ursachen.

Zufälle.

1. Der Kupferausschlag nimmt vorzüglich die Backen, die Nase, das Kinn ein, ꝛc. weil an diesen Orten die Talgdrüsen sehr häufig sind.

2. Er entsteht besonders bey blonden Personen, die eine zartes Haut haben, denn bey diesen sind die Drüsen schlaffer und können sich leichter verstopfen.

3. Die Wärme des Himmelstriches trägt viel zu diesem Zufall bey, daher es denn kommt, daß er in warmen Ländern gemeiner ist, weil da das Blut von Natur schärfer ist.

4. Es trägt sich demohngeachtet zu, daß er auch in kältern Gegenden ziemlich gemein ist, und hier erfolgt er mehrentheils nach übermäßigem Genuß des Weins und Branteweins, nach vielem Wachen und heftigen Leidenschaften.

Beurtheilung.

Die Beschreibung des Kupferausschlags ist hinlänglich, um ihn von andern Krankheiten der Haut unterscheiden zu können. Eben so leicht wird man die beschriebenen sechs verschiedenen Arten desselben erkennen.

Vorhersagung.

I. Dieser Ausschlag ist überhaupt nicht gefährlich, aber desto schwerer von Grund aus zu heilen.

II. Wenn er zumal alt, eingewurzelt, schwärend ist, und seine Blattern blau oder eitrig aussehen, so ist es kaum möglich ihn zu heilen.

III. Derjenige, welcher krebsartig zu werden scheint, ist höchst gefährlich und muß mit Behutsamkeit behandelt werden; denn scharfe Mittel würden nur reizen, das Uebel schlimmer machen und einen wirklichen Krebs verursachen.

Cur.

I. Bey der innerlichen Cur des Kupferausschlags muß man

1) Eine

1) Eine gute Diät vorschreiben, welche anfeuchtend, kühlend, und in Ansehung der Menge der Nahrungsmittel sehr mäßig seyn muß: auch muß man alle heftige Bewegungen, langes Wachen, den Beyschlaf und hitzige Getränke vermeiden.

2) Verdünnende, auflösende Mittel gebrauchen; als Brühen von jungen Hühnern, von Kalbfleisch, mit kühlenden Kräutern, oder Molken, Eselsmilch nebst Bädern, und mineralische Wasser.

3) Sodann schreitet man, wenn es die Jahreszeit erlaubt, zu dem Gebrauch der gelind eröfnenden Mittel, dergleichen der tartarus chalybeatus solubilis, die Tinctura martis, Crocus martis mit Wasser präparirt, und Sal martis Riverii, sind. Zu dem nämlichen Zweck können auch die Stalkugeln im Aufguß gegeben werden.

4) So giebt man auch die kräftigsten verdünnende Mittel, wenn es die Umstände des Kranken erlauben. Nämlich Brühen von Vipern, Krebsen, millepedibus, ingleichen Queckfilbermittel, aethiopem mineralem und Zinnober; oder Spiesglasmittel, z. E. antimon diaph. &c. in schicklicher Dosis und bequemer Form.

5) Endlich muß man den Kranken öfters purgiren, je nachdem es seine Kräfte, Temperament und Umstände erfordern *).

6) Hat

*) Dieses ist um desto nothwendiger, da der Kupferausschlag sehr oft, wo nicht immer mit Unreinigkeiten

6) Hat man bey dem Kranken ein venerisches Gift zu vermuthen, so muß man zur Salivation schreiten, welche das sicherste Mittel in diesem Fall ist.

In Ansehung der äußerlichen Cur, kann man

1) Alle diejenigen Mittel anwenden, welche ich im vorigen Abschnitt bey den Sommersprossen vorgetragen habe.

2) So bedient man sich auch bey einem angehenden Kupferausschlag mit Nutzen eines Wassers aus herba plantag. und flor. sambuci, zu welchem auf 6 Unzen von jedem 2 Gr. Bleizucker gemischt und darin aufgelöst worden. Sodann wird in dieses Wasser ein lockeres Säckgen, mit Schwefelblumen angefüllt, eingetaucht, und das Gesicht des Tags etliche mal abgewaschen.

3) Man gebraucht beym Kupferausschlag auch alle Arten der so genannten Jungfernmilch, besonders die aus der Mischung des Kamphers mit Lilienwasser bestehet.

4) Das sicherste Mittel ist endlich eine Mischung aus Wallrath, venetianischem Terpentin, Behen- oder süßen Mandelöl, welche man mit etwas weissen Wachs bey gelindem Feuer mit einander schmelzen läßt. Hierein taucht man ein Stückgen alte Leinwand ein, und legt es sodann

bey

keiten der ersten Wege, und Verdauungsfehlern zusammen hängt. 5.

bey Schlafengehen, auf die mit dem Kupferausschlag behafteten Stellen, und dieses muß eine Zeitlang fortgesetzt werden.

Neunter Abschnitt.

Vom Milchschorf oder Ansprung.

Beschreibung.

Diese Krankheit ist den Kindern eigen. Man beobachtet bey derselben zwey Zeiträume, nämlich den Anfang derselben, und den andern, wenn sie ihren höchsten Grad erreicht hat.

I. Wenn sie anfängt, so erscheinen

1) Auf der leidenden Haut eine unzählige Menge kleiner Wasserblasen, welche mit einer öligen Feuchtigkeit angefüllt sind.

2) Diese Feuchtigkeit verdickt sich, wird nach und nach gelb, und vertrocknet manchmal zu einem Grind.

3) Zuweilen bersten die Bläsgen und die Feuchtigkeit fließt aus; allein wenn sie aus den Schweislöchern heraus zu fließen fortfährt, so verdickt sie sich und macht Grinder.

II. Wenn diese Krankheit ihren höchsten Grad erreicht hat; so ist

1) Der

1) Der leidende Theil mit mehr oder weniger dicken, weissen, gelben, blauen, schwärzlichen Grindern bedeckt, woraus, wenn die Grinder feucht sind, eine dicke ölige Feuchtigkeit fließt; sind sie aber trocken, so jauchen sie nicht.

2) Es trägt sich zuweilen zu, daß diese Grinder von selbst abfallen, oder daß sie die Kinder durch Kratzen abreißen. Sodann kommt die unter ihnen liegende Haut ganz blos zum Vorschein, in welcher man aber verschiedene kleine runde Löcherchen wahrnimmt, woraus eine zähe klebrige Feuchtigkeit quillt, welche gar bald zu einem Grind anwächst.

3) Dieses Uebel kommt besonders am Kopf zwischen den Haaren zum Vorschein; öfters erscheint es auch zugleich an den Ohren, Backen, Kinn, Nase, ingleichen auch, wiewohl seltener, an den übrigen Theilen des Körpers. Ist es geheilt, so nimmt man nicht die geringsten Merkmale auf der Haut wahr, daß ein Ausschlag da gewesen wäre.

4) Bey den Griechen hat der Milchgrind zwey verschiedene Namen; Ἀχῶρες wird er genennt, wenn er trocken ist, und die Haut unter den Grindern nur sehr kleine Löcherchen hat: sind diese aber größer und geben eine dicke wie Honig aussehende Feuchtigkeit, wie bey dem feuchten Milchgrind geschieht, so heißt er Κηρία, im Lateinischen Favi, Honigwaben. Mit diesem leztern lateinischen Namen haben die

die Römer diese Krankheit bezeichnet*). Die Aerzte, welche in Europa nach dem Verfall des Römischen Reichs lebten, nennten sie Lactumina, oder crusta lactea, weil sie bey saugenden Kindern vorkommt, und von dieser Benennung kommt auch der Ausdruck: Milchschorf her. In einigen Provinzen Frankreichs nennt man sie Teigne, Tinea, wie den böser. Grind, dieser wird aber sodann mit dem Namen Rache belegt.

Ursachen.

Nach dem, was ich schon vom Kupferausschlag gesagt habe, ist klar, daß der Milchgrind seinen ersten Sitz in den Talgdrüsen hat, und zwar deswegen,

1) Weil er keine Rose im eigentlichen Verstand erregt, er mag so eingewurzelt seyn, als er immer wolle.

2) Weil er die Haut nicht angreift, die unter den Grindern allezeit gesund bleibt, und an welcher man nach der Cur nicht die geringste Spur wahrnimmt.

3) Weil

*) Die mehrsten Aerzte unterscheiden die Achores und Favos vom Ansprung, und verstehen unter der erstern Benennung einen zwar vom Ansprung abgeleiteten und mit oder nach demselben erscheinenden, aber blos auf den Kopf eingeschränkten Ausschlag; unter Favus hingegen einen krätzartigen Ausschlag am Kopfe mit tiefen Eitergruben und gelbem Eiter. H.

3) Weil er an den Stellen zum Vorschein kommt, wo häufig Talgdrüsen liegen, wie ich schon gesagt habe.

4) Weil man, nachdem der Grind abgefallen ist, die Mündungen der Talgdrüsen, woraus eine dicke Feuchtigkeit fließt, welche das Uebel unterhält, deutlich liegen sieht.

Hieraus ist demnach zu schließen, daß der Sitz des Milchschorfs in den Talgdrüsen sey, und von der in denselben zu häufig abgesonderten Feuchtigkeit, herkomme, die jedoch keine solche Schärfe besitzt, daß davon die Haut angefressen werden könnte. Hat sie auch etwas Schärfe in sich, so ist sie doch zu schwach, dieses zu thun.

Da diese Krankheit nur saugende Kinder befällt und sich allezeit nach dem Entwöhnen, oder nach der Abänderung ihrer Ammen verliert, so kann man mit Recht die Ursache des Uebels in der Milch der Ammen suchen, aus welcher dieser Ueberfluß der talgartigen Feuchtigkeit entspringt.

Es ist indessen wahr, daß, da oft eine Amme allen andern Kindern, die sie zu stillen bekommt, den Milchschorf giebt, es auch hiebey auf die besondere Beschaffenheit des Bluts der Kinder ankommen muß.

I. Folglich muß die überflüßige Talgfeuchtigkeit, die wir als die erste und Grundursache dieses Uebels ansehen, von der dicken und fetten Eigenschaft des Bluts bey Kindern abhängen, welche durch eine fette, und alte Milch der Ammen noch vermehret wird.

wird. Die Ammen, deren Milch diesen Fehler hat, können also bey Kindern von solcher Beschaffenheit den Milchschorf erregen, bey andern hingegen, welche eine andere Leibesbeschaffenheit haben, wird keiner entstehen.

Hieraus folgt, daß beynahe nur

1) Dicke fette Kinder, deren Blut fett und dick ist, mit dem Milchschorf befallen werden.

2) Daß er nur dann bey Kindern zum Vorschein kommt, wenn sie an allzu fetten und nahrhaften und viel essenden Ammen saugen, deren Milch schon alt, butterreich und überflüßig ist.

3) Besonders wenn diese Kinder hartleibig sind, und von der Milch sehr zunehmen.

II. Es ereignet sich zuweilen, daß mit der überflüßigen talgartigen Feuchtigkeit ein gewisser Grad von Schärfe verbunden ist. Dieses ist gleichfalls eine Folge der natürlichen Beschaffenheit des Bluts bey Kindern, wenn zumal dieser Fehler noch durch die scharfe Milch der Amme vermehrt wird; wenn sie nämlich Wein trinkt, salzige gewürzte Speisen ißt, und ihre Leidenschaften nicht bändigen kann, oder ihre monathliche Reinigung hat.

Daher kommt es, daß

1) Kinder, welche mit dem venerischen oder Skrophelgift behaftet sind, so oft den Milchschorf bekommen.

2) Daß Kinder, welche solche Ammen haben, wie oben beschrieben worden, gemeiniglich den Milchschorf bekommen.

Zufälle.

1. Dieses Uebel nimmt vorzüglich den Kopf ein, weil sehr viel Talgdrüsen, die daselbst weit größer als anders wo sind, zwischen den Haaren liegen, wie man an der Menge des Schmuzes auf dem Kopf sehen kann, der von der vertrockneten talgartigen Feuchtigkeit entsteht.

2. Von da rückt das Uebel weiter in die Theile des Gesichts, wo an den Backen, Ohren und Kinn ebenfalls viele Talgdrüsen liegen.

3. Selten verbreitet sich dieses Uebel bis an den Leib, weil da die talgartige Feuchtigkeit durch die beständige Wärme flüßig erhalten wird.

4. Das Uebel fängt sich mit verschiedenen Hautbläschen an, womit die Haut bedeckt ist. Diese sind nichts anders als die Enden der ausführenden Canäle der Talgdrüsen, welche durch die Menge der dicken talgartigen Feuchtigkeit allzusehr ausgedehnt werden.

5. Verdickt sich diese Feuchtigkeit, ohne auszufliessen, so entstehen sogleich Grinder: bersten aber die Bläschen, so entstehen nach und nach Grinder, wenn sich nämlich diese auslaufende Feuchtigkeit verdickt und vertrocknet.

6. Diese Grinder sind entweder weislich oder gelb, nach Verschiedenheit der talgartigen Feuchtigkeit.

7. Zuweilen sind sie blau oder schwärzlich, wenn nämlich die Kinder durch das Kratzen einige Blutgefäße zerreissen, und sich das aus denselben laufende

Blut

Blut mit derjenigen Feuchtigkeit vermischt, woraus Grinder werden.

8. Liegt die Schuld nur an dem Ueberfluß der talgartigen Feuchtigkeit, so sind die Grinder dick, und das dabey eintretende Jucken mittelmäßig; die Haut bleibt unter dem Grind ganz, und ist nicht exulcerirt, es sind auch die Grinder trocken.

9. Ist sie aber scharf, so sind die Grinder dünner, und jauchen mehr; das Jucken ist sehr stark, und die Haut ist nach dem Abfallen der Grinder an der Oberfläche angefressen und ziemlich roth.

10. Dieses Uebel heilt, wenn man die Ammie abschaft, und eine andere wählet, welche dünnere und frischere Milch hat, oder wenn man das Kind gar entwöhnt und ihm eine leichtere Nahrung verschaft.

11. Ist sie endlich geheilet, so bleiben nicht die geringsten Spuren zurück: die Haut ist da, wo die Grinder gesessen haben, eben so fein und gesund als anderwärts, weil sie niemals bey diesem Zufall gelitten hat.

12. Dieses Uebel wird nicht, oder doch sehr selten und schwer fortgepflanzt, weil es einen vorhergehenden Fehler im Blut vorausezt, ohne welchen es nicht entstehen kann. Ueberdies ist die talgartige Feuchtigkeit, die es hervorbringt, zur Ansteckung zu dick.

13. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Kinder, weche den Ansprung haben, sehr spät Zähne bekommen, weil durch diesen Ausfluß auf der Haut, dem

Keim der Zähne ein Theil seiner Nahrung entzogen wird.

14. Eben so weiß man, daß hier das Durchbrechen der Zähne mit schlimmern Zufällen verbunden ist, als bey andern Kindern. Es sey nun, daß dieses davon herrührt, weil der Knochen und die Beinhaut der Kinnladen härter geworden ist, folglich die Zähne nicht so leicht durchbrechen können; oder von der Hartleibigkeit, wozu dergleichen Kinder geneigt sind, denn es ist bekannt, daß dieselbe dem Zahnen allezeit sehr hinderlich ist.

15. Endlich hat noch die Erfahrung gelehrt, daß dergleichen Kinder sehr zur englischen Krankheit geneigt sind, weil es sich öfters zuträgt, daß die Lymphe, welche den Knochen die Nahrung giebt, eben denjenigen Fehler erlangt, welchen die talgartige Feuchtigkeit besitzt.

Beurtheilung.

Der Ansprung kann nur allein mit dem bösen Grind verwechselt werden; man wird aber weiter unten die Unterscheidungszeichen von beyden beschrieben finden.

In Ansehung der verschiedenen Arten des Ansprungs ist das bloße Ansehen genug, zu unterscheiden, ob er feucht oder trocken, und ob er von einer talgartigen Feuchtigkeit hergekommen, die zugleich scharf und überflüßig ist.

Vorhersagung.

Der Milchschorf ist seiner Natur nach ohne Gefahr, er kann aber gefährlich werden, wenn er den ganzen oder fast den ganzen Körper einnimmt, weil er sodann die unmerkliche Ausdünstung hindert. Dieser Fall ist aber sehr selten. Der Ansprung ist indessen allezeit gefährlich, wenn man ihn zurücktreibt. Sodann verursacht die zurückgetriebene Feuchtigkeit gemeiniglich Augenentzündungen, Taubheit, Fieber, Durchfälle, ja selbst Lungensucht.

Cur.

1. Das sicherste Mittel gegen den Ansprung ist die Abänderung der Ammen, und Annehmung einer andern, die zwar genug, aber doch lauter dünne und frische Milch hat.

2. Wenn er nicht sehr stark ist, und man die Amme zu behalten genöthigt ist, so verordnet man in diesem Fall der Amme eine anfeuchtende, kühlende und mäßige Diät, und verbietet dabey alle geistige Getränke. Manchmal läßt man sie auch wohl kühlende Ptisanen aus Erdbeer- und Graswurzel oder dünne Mandelmilch trinken.

3. Indessen purgirt man die Kinder von Zeit zu Zeit mit einem Rhabarbarsäftgen, oder einem andern bequemen Mittel; legt ihnen, wenn es die Umstände erfordern, ein Blasenpflaster in den Nacken und giebt, wenn sie nicht schlafen können, ein oder zwey Quentchen weißen Mohnsyrup.

4. Reissen sich die Kinder die Grinder ab, so bestreicht man die rohe Haut mit süßem Mandelöl, mit Rosen- oder Lilienwasser vermischt. Die Tutia, Bleyweiß, und andre Pulver dieser Art muß man vermeiden, weil sie zu sehr trocknen und die Feuchtigkeit zurücktreiben.

5. Wenn das Uebel durch Unvorsichtigkeit zurückgetrieben worden, oder von selbst zurückgetreten wäre, so bemüht man sich, dasselbe wieder herauszubringen, und legt zu dem Ende auf das Gesicht und den Kopf Kohlblätter, erscheint aber der Ansprung nicht wieder, so purgirt man das Kind fleißig, und nimmt eine andere Amme*).

Zehn-

*) Der Ansprung ist oft ein sehr hartnäckiges Uebel. Ob er gleich vorzüglich nur bey Säuglingen gefunden wird, so siehet man ihn doch auch zuweilen bey ältern Kindern, und ich entsinne mich unter andern ihn bey einem Knaben von 8 Jahren beobachtet zu haben. Selten, aber doch zuweilen kömmt er auch bey Erwachsenen vor. (M. s. *J. H. Fischer* Progr. de morbis cutaneis spec. I. de crusta lactea adultorum. Goetting 1785.) Die Ursache des Uebels ist wohl nicht in der übermäßigen Fettigkeit der Milch zu suchen, welche das Kind genießt, sonst würde der Ansprung allezeit von selbst verschwinden, sobald als das Kind bessere Nahrung bekömmt, welches doch bey weitem nicht immer der Fall ist. Es scheint vielmehr eine Schärfe von besondrer Art da zu seyn, deren eigentliche Natur aber unbekannt ist. Sie ist ansteckend, denn man weis nicht, daß andre Kinder den Ansprung bekämen, als solche, die von Personen gestillt worden, welche selbst ehedem einen

sol-

Zehnter Abschnitt.

Von dem wilden Feuer.

Beschreibung.

I. Es entstehen manchmal bey zahnenden Kindern an den Lippen und dem Kinn Blasen, welche bald zu Grindern werden. Dieser Umstand ereignet sich auchbey

solchen Ausschlag hatten, oder ihn noch haben. Meistentheils zeigt sich derselbe zu erst an den Backen, und verbreitet sich von da weiter; manchmal erregt er auch eine besondre Augenentzündung und einen eitrigen Ausfluß aus dem Ohre. Die Haut unter dem Ausschlag wird doch auch oft verändert, und manchmal ganz lederartig und zähe. Die Kinder befinden sich übriges meistens ganz wohl dabey. Doch kann der Ausschlag, wenn er sich auch nicht auf innere Theile wirft, doch dadurch besonders bey ganz kleinen Kindern manchmal gefährlich werden, daß er ihnen durch das heftige unaufhörliche Jucken den Schlaf raubt, wovon sie entkräftet werden, und sich abzehren. Daß eine Amme ehedem den Ansprung gehabt habe, kann man vermuthen, wenn die Haut im Gesicht ungewöhnlich glatt, glänzend und dabey hart, auch aller wolligen Haare beraubt ist, und wenn die Wangen beym Erröthen einer fleckige dunkle Scharlachröthe statt des gewöhnlichen Incarnats annehmen. Aus ähnlichen Umständen kann man auch schließen, daß Zufälle bey Kindern,

Kindern gegen das siebente Jahr, wenn ihre Milchzähne ausfallen, und andre zum Vorschein kommen. Ja auch wohl außer der Zeit, wenn sie gar nicht zahnen.

II. Die-

deren Ursache sonst nicht klar ist, von einer Anlage zum Ansprung herrühren, wenn dieser gleich äußerlich noch nicht zum Vorschein gekommen ist. — Oft erfolgt die Heilung des Ansprungs von selbst, durch heilsame Bewegungen der Natur. Die Entscheidung geschieht besonders durch den Urin, welcher wie Katzenharn stinkt. Je früher sich dieser kritische Harn zeigt, desto leichter und eher wird die Krankheit gehoben.

Bey Säuglingen, welche den Ansprung bekommen, ist es allerdings nothwendig, daß man sie entwöhne oder ihnen eine andre Amme gebe, denn das Uebel geht, wie vorhin gedacht worden, immer von der Amme auf das Kind über. In allen Fällen, bey Säuglingen, wie bey allen Kindern und Erwachsenen, ist das erste und wesentlichste Erforderniß zur Cur, daß man eine gute Diät vorschreibt, und die ersten Wege reinigt.

Als ein specifisches Mittel gegen den Ansprung ist neuerlich, das schon oben erwähnte Freisamkraut (Viola tricolor) von Herrn Strack empfolen worden. (S. *Car. Strack* De crusta lactea infantum ejusdemque specifico remedio. Fcf. a. M. 1779. 8. deutsch unter dem Titel: von dem Milchschorf der Kinder, und einem specifischen Mittel dagegen — a. d. Lat. mit Anmerkungen von D. Waitz. Weimar 1788. 8.) Man kocht eine Hand voll von dem frischen Freisamkraute ohne Wurzeln und Blumen oder ein Quentl. von dem getrokneten Kraute mit einem Nösel Milch

und

II. Diese Grinder sind manchmal trocken und dick, und es fließt eine eitrige Materie aus denselben. Oft fallen sie ab, und die Haut scheint darunter rosenartig und mit Schleim bedekt zu seyn, und hat sogar hier und da Risse.

III. Diese nämlichen Zufälle erscheinen auch manchmal bey Kindern, welche sich dem mannbaren Alter nähern, auch wohl selbst bey Erwachsenen.

und läßt diese Portion auf zweymal früh und Abends trinken. Man kann es auch im Pulver zu 10 — 15 Gran geben. Es ist auch gut, wenn man den Ausschlag zugleich mit einem Decocte dieses Krauts waschen läßt. Dieses Mittel verursacht oft ein gelindes Laxiren. Die gewöhnlichste und heilsamste Würkung aber ist, daß nach achttägigem Gebrauch der Urin häufiger abgeht, und wie Katzenharn zu stinken anfängt, indem zugleich der Ausschlag Anfangs stärker ausbricht, bald aber, oft schon binnen vierzehn Tagen abtroknet und verschwindet — Obwohl verschiedene Aerzte diese guten Wirkungen des Freisamkrauts nach Herrn Stracks Vorgang bestätigt gefunden haben, so sind doch die Versuche nicht alle so glücklich ausgefallen, daß man dadurch berechtigt werden könte, dieses Mittel für ein wahres Specificum zu halten. Vogler (in Pharmacis selectis) versichert, ein Pulver aus 3 Theilen Zucker, 2 Theilen Schwefelblumen, eben so viel Veilwurzel und einem Theil Magnesia viel wirksamer als das Freisamkraut gefunden zu haben. Andre haben ein Pulver aus 10 Gran weißer Bibernellwurzel und eben so viel Aronswurzel, dreymal des Tages gegeben, nebst einem Waschwasser aus dem Decoct der Rad. Leuistici mit etwas Rindsgalle versetzt, empfohlen. H.

IV. Diese Krankheit scheint die Natur des Ansprungs und der kleyenartigen Flechten zu haben. Am allernächsten kommt sie indessen den Flechten, wie wir in der Folge sehen werden.

V. Im Griechischen heißt sie Λειχὴν, im Lateinischen Vitiligo oder Mentagra, im Arabischen Sahafati. Die Aerzte des mittlern Zeitalters nennten sie insgemein Ignis silvestris, oder Ignis volaticus, um sie von der Rose zu unterscheiden, welche Ignis sacer genennt wird. Von dieser Benennung kommt der Französische Name feu volage her.

Siz und Ursachen.

Weil bey diesem Uebel die Haut unter dem Grind unverlezt bleibt, und dasselbe viele Aehnlichkeit mit den Flechten hat, so vermuthet man mit Grund, der Siz desselben sey in den Zellen der Schleimhaut und eben so, wie bey den Flechten, im Hauptschleim zu suchen. Hieraus folgt, daß die Ursachen, welche die Flechten hervorbringen, auch das wilde Feuer verursachen können. Nur einige besondere Ursachen giebt es hier, welche die Krankheit am Kinn oder an dem Lippen erregen, nämlich:

I. Das Zahnen: es sey nun, daß das Blut sodann häufiger nach den äußern Theilen des Kinns fließt, oder weil der zu dieser Zeit aus dem Mund fliessende scharfe klebrige Schleim, die Haut des Kinns angreift.

II. Die Unreinigkeiten, welche die Kinder beständig angreifen, sodann aber mit den beschmuzten Fingern stets in den Mund oder an das Kinn fahren.

II. Die

III. Die Drüsengeschwülste, welche bey Kindern am Halse entstehen, und den Rückfluß der Lymphe von dem Kinn und Lippen aufhalten, folglich an diesen Orten Gelegenheit zu Verstopfung geben.

IV. Der Anfall eines Fiebers, das sich durch einen Ausschlag an den Drüsen der Lippen endiget, von denen der Ausschlag bis zum Kinn, entweder der Nähe wegen, oder weil das Eiter dahin rinnt, fortgepflanzt wird.

Zufälle.

1. Es entstehen Blasen bey dem wilden Feuer, weil der scharfe Schleim gewisse Zellen der Schleimhaut reizt und entzündet, die, wenn sie aufschwellen, sich in Blasen erheben.

2. Diese Blasen vertrocknen bald, und wenn das geschieht, so verdickt sich die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit, und macht Grinder.

3. Diese sind trocken, wenn die sie hervorbringende Feuchtigkeit dick ist, und von sich selbst vertrocknet; sie fliessen oder jauchen hingegen, wenn diese Feuchtigkeit mehr wäßrig ist.

4. Wenn die Grinder abfallen, so scheint die Haut, ob sie gleich unversehrt ist, rosenartig, weil die Schärfe der Feuchtigkeit die Haut unter dem Grind reizt.

5. Wenn die Grinder geheilt sind, so bleibt keine Narbe zurück; denn die Erfahrung lehrt daß nur dann eine Narbe entsteht, wenn die Haut selbst verletzt wird.

Beur-

Beurtheilung.

Man braucht keinen Unterschied zwischen dem wilden Feuer und den grindigen Flechten zu machen, weil sie im Grunde einerley sind.

Indessen ist es nach der Beschaffenheit des Grinds und der aus ihm fließenden Feuchtigkeit sehr leicht, das trockene, von dem feuchten wilden Feuer zu unterscheiden.

Was die besondern Ursachen dieses Uebels anbelangt, so lassen sie sich aus dem, was vorgegangen ist, muthmaßen.

Vorhersagung.

I. Das wilde Feuer ist ohne Gefahr, es müßte sich denn über das ganze Gesicht erstrecken, welches doch sehr selten geschieht.

II. Es ist der Klugheit gemäß, dasselbe nicht zu heilen, besonders, wenn es bey cacochymischen und ungesunden Kindern erscheint, will man es aber ja zu heilen suchen, so muß man mit der Verbesserung der Säfte den Anfang machen, und den Ausschlag nach und nach auszutrocknen trachten.

III. Wenn auf das Zurücktreten oder Unterdrückung des wilden Feuers eine Krankheit folgt, so muß es mit einem kleinem Spanischfliegenpflaster, das man auf den leidenden Theil legt und von Zeit zu Zeit erneuert, wieder herausgetrieben werden.

Cur.

I. Bey dieser Krankheit hat man weiter nichts zu thun, als daß man den Kranken eine gute Lebensordnung

ordnung beobachten läßt, denn nach und nach erfolgt mit zunehmenden Jahren die Heilung von selbst.

II. Will man die Cur befördern, so muß man

1) Das Blut mit Bouillons, Molken, Milch, durch Bäder und mineralische Wasser verdünnen und versüssen.

2) Manchmahl ist es zuträglich, dasselbe mit Krebs- Kellerwürmer- oder Viperbouillons, oder mit Stahl- und Mercurialmitteln, die nicht purgiren, zu reinigen.

III. Aeusserlich kann man sodann diejenigen Mittel anwenden, welche ich gegen die Flechten empfolen habe.

IV. Die gebräuchlichsten sind:

1. Das Feuerschlagen über dem leidenden Theil, wobey die Funken auf den Schaden fallen müssen, durch deren Eindruck die Haut ihre zusammenziehende Kraft wieder bekommt.

2) Papieröl oder Oel von Leinwand ꝛc.

3) Baumöl, worin das Pulver der Grindwurzel (Rad. laphati acuti) gekocht worden.

4) Das Pulver dieser nämlichen Wurzel mit Schweinfett zu einer Salbe gemacht.

5) Das zerfloßene Weinsteinsalz; mit Mandel- oder Eyeröl vermischt *).

6) Eine

*) Man hat auch das frische gequetschte Kraut vom stolzen Heinrich, (Hba boni Henrici) zuweilen mit gutem Nutzen äußerlich angewendet. H.

6) Eine Pommade mit einem dritten oder vierten Theil Mercurii praecipitati albi oder rubri versetzt *). Mit dergleichen Mitteln läßt man des Tags öfters den beschädigten Theil, vermittelst einer Feder, bestreichen.

V. Um diese Mittel wirksamer zu machen, bringt man den Grind zuförderst mit einem Umschlag aus Kohlblättern und ol. lilior. oder mit Rahm, den man auf den Schaden streicht, oder nur mit dem Cerato refrig. Galeni zum Abfallen.

VI. Dabey ist nöthig und nützlich, dem Kranken ein Fontanell zu legen, oder ihn wenigstens öfters purgiren zu lassen.

Eilfter Abschnitt.

Von den Finnen.

Beschreibung.

I. Bey gewissen Personen erscheinen auf dem Gesicht kleine kegelförmige, rosenartige Blattern, bald in großer, bald in geringer Anzahl, welche gemeiniglich

*) In diesem Verhältniß würde die Salbe, besonders von dem rothen Präcipitat corrosivisch werden. Man darf von dem weißen Präcipitat nicht über ein Achtel und vom rothen höchstens ein Zwanzigtheil des ganzen Gewichts der Salbe nehmen. H.

lich an ihrer Spitze eitern, und eine eitrige, mehr oder weniger dicke Materie ergießen.

II. Wenn diese Blattern gut schwären, so verlieren sie sich gänzlich, geschieht dieses aber nicht, oder ihre Vereiterung ist unvollkommen, so bleibt ein Knoten zurück, der sich erst nach langer Zeit vertheilt.

II. Diesen Zufall nennt man im Griechischen Ἰοὺδοι; im Lateinischen Vari; im arabischen Bator; und im französischen Boutons.

IV. Diese Blattern oder Finnen zeigen sich manchmal mit dem Kupferausschlag zugleich, am öftersten aber erscheinen sie allein.

Sitz und Ursachen.

Es ist gewiß, daß die Talgdrüsen der Sitz der Finnen sind, wie man leicht aus ihrer Aehnlichkeit mit den Blutschwären schliessen kann. Sie entstehen aus zweyerlei Ursachen.

1) Von der Zähigkeit der talgartigen Feuchtigkeit, welche in ihren Gefäßen stockt und sie ausdehnt.

2) Von der Schärfe derselben, welche die ausführenden Gefäße dieser Drüsen anfrißt und entzündet.

Diese Zähigkeit und Schärfe der talgartigen Feuchtigkeit, welche wir als die Ursachen der Finnen im Gesicht annehmen, hängt von der Zähigkeit und Schärfe des Bluts ab, woraus diese Feuchtigkeit abgesondert wird. Diese Fehler des Bluts haben

zwey

zwey verschiedene Ursachen, wie ich schon vielmals gesagt habe.

Zu diesen zwey Ursachen kann man jedoch noch das Hervorkommen des Barts bey jungen Leuten rechnen; denn, wenn diese Haare hervorbrechen sollen, so beugen sie sich manchmal unter der Oberhaut um, stechen und entzünden die Haut, und machen sie finnig. Aus diesem Grund haben junge Leute so oft Finnen im Gesicht.

Zufälle.

1. Die kegelförmigen, spitzigen, rothen Erhabenheiten oder Blattern, welche in dem Gesicht zum Vorschein kommen, sind die angelauffenen und entzündeten Enden der Talgkanäle.

2. Sie schwären an ihrer Spitze, wenn die talgartige Feuchtigkeit dünne genug ist, sich in Eiter verwandeln zu können; zuweilen verhärten sie sich ohne zu schwären.

3. Es kommt aus diesen schwärenden Blattern ein kleiner Eiterstock heraus, so wie bey dem Blutschwär, und dieser Eiterstock ist die talgartige Feuchtigkeit selbst, welche in ihrem Canal gestockt hat. Ist dieser Eiterstock heraus, so heilt die Finne gründlich.

4. Hingegen entsteht ein schwer zu zertheilender Knoten, wenn der Eiterstock zurück bleibt, und die talgartige Feuchtigkeit sich verdickt. Nach 2 oder 3 Monathen kommt jedoch der Eiterstock aus der Haut selbst heraus.

5. Die-

5. Diejenigen Finnen, welche durch das Hervorkeimen der Haare verursacht werden, sind falsche Finnen, oder solche, die keinen Eiterstock haben.

Beurtheilung.

Nichts ist so leicht, als die Finnen zu erkennen, und ihre Ursachen zu errathen. Man darf sie nur ansehen.

Vorhersagung.

Kaum bedürfen die Finnen eines Arzneymittels. Celsus hat daher mit Recht gesagt: Pene ineptiae sunt curare varos, Lib. VI. Cap. 5. Indessen, wenn die Finnen in Menge vorhanden, und exulcerirt sind, so darf man sie nicht verabsäumen, weil sie sich sonst in einen schwärenden Kupferausschlag verwandeln.

Cur.

Wenn das ganze Gesicht voll Finnen ist, so muß man

1) Eine strenge Lebensordnung beobachten, Wasser trinken, den Beischlaf meiden, lauter leichte, weiche Speisen geniessen, und stets den Leib offen erhalten.

2) Verdünnende und kühlende Mittel, welche ich schon oben verschiedenemal angeführt habe, gebrauchen, wie z. E. Molken, Milch, Bäder, mineralische Wasser, und dergleichen. So dann aber auch

3) Zugleich auflösende Dinge anwenden, wenn es die Umstände erfordern, als Stal- und

Queckſilbermittel, welche nicht purgiren, dergleichen der aethiops mineralis, Bouillons von Kellereſeln, Krebſen und Vipern ꝛc.

4) Aeuſſerlich gebraucht man die Mittel, welche ich gegen die Flechten und Kupferausſchlag gerühmt habe. Als:

Zitronenſaft mit Schwefelblumen vermiſcht und in flüßiger Geſtalt gebraucht.

Die Auflöſung des Bleyzuckers in Wegbreitwaſſer.

Eine Waſchmilch mit Kampher und Benzoe.

Hollundereßig mit Bleyzucker oder Bleiglötte vermiſcht

Die mit Kalchwaſſer bereitete Schwefeleſſenz.

Mit einem dieſer zuvor laugemachten Mittel wäſcht man die Finnen des Tages etlichemal.

5) So kann man ſich auch einer Pommade bedienen, welche aus Behenöl, Mekkabalſam, oder Terpentin, Wallrath, und etwas Wachs beſtehet. Alle dieſe Stücke läßt man bey gelindem Feuer zuſammen ſchmelzen, beſtreicht ſodann alte Leinwand damit, und legt ſie des Nachts aufs Geſicht.

Zwölfter Abschnitt.

Von dem bösen Grind.

Es scheint, diese Krankheit habe bey den Griechen den Namen Ψυδράκια, oder Ἑλκύδρια, gehabt. Die Lateiner nennen sie Porrigo oder Furfurago, die Araber Assafati siccum, um sie von dem Assafati humidum, oder dem Milchschorf, Ansprung, zu unterscheiden. Es ist indessen gewiß, daß sie von den Aerzten des mittlern Zeitalters durchgängig Tinea benennt worden, weil bey dieser Krankheit der haarige Theil des Kopfs fast auf die nämliche Art angefressen wird, wie Tücher und wollene Zeuge von den Motten angefressen werden. Von diesem Lateinischen Namen kommt auch der Französische Teigne oder Tigne her.

Beschreibung.

I. Bey dem bösen Grind entstehen kleine Bläsgen auf der Haut, wie bey den hirsenartigen Flechten.

II. Diese Bläsgen erscheinen nur an dem haarigen Theil des Kopfs, und gemeiniglich an den Wurzeln der Haare selbst.

III. Man hat indessen gesehen, daß er auch manchmal an den Augenliedern, ja selbst an dem Bart der Erwachsenen zum Vorschein gekommen ist. Dergleichen Fälle sind aber sehr selten.

IV. Diese Blasen sind mit einer fressenden Jauche angefüllt. Deswegen verursachen sie bald Hautgeschwüre, die mehr oder weniger tief und weit um sich fressen.

V. Manchmal nehmen diese Geschwüre den ganzen haarigen Theil des Kopfs ein, manchmal nur gewisse Stellen desselben.

Unterschied.

Man hat hauptsächlich zweyerley Gattungen des bösen Grinds, nämlich den feuchten und den trockenen.

I. Der feuchte hat drey Arten:

1) Tinea favina, favosa. Der honigartige böse Grind: wo man bey den Geschwüren kleine runde Löcher wahrnimmt, welche den Zellen der Honigkuchen, die im lateinischen favi genennt werden, ähnlich sind, und aus welchen eine zähe, gelbe Feuchtigkeit, wie Honig, fließt.

2) Tinea ficosa, der feigenartige böse Grind. Bey dieser Art findet man an den Geschwürchen gewisse Auswüchse von kleinen runden gelben Körnern, die den Körnern der Feigen gleich sehen.

3) Tinea humida simplex, der einfache feuchte böse Grind, bey welchem aus den Geschwürchen eine eitrige Jauche ausfließt; wobey man aber keine Zellen, wie bey den Honigwaben, noch solche oben beschriebene Körner, wahrnehmen kann.

II. Der

II. Der trockene böse Grind ist ebenfalls von dreyerley Art, als:

1) Tinea crustosa oder crustacea, der borkenartige böse Grind; wobey die Geschwüre mit gelben, aschgrauen, schwarzen oder blauen Grindern bedeckt sind, die sehr ekelhaft aussehen.

2) Tinea lupina, der bohnenartige oder schuppige böse Grind; dieser hat seinen Namen von den trocknen harten Rändern der Geschwüre, welche sich erheben und Feigbohnen oder großen Erbsen ähnlich sind. Man nennt ihn auch schuppig, weil die harten Krusten wie Schuppen abgehen.

3) Tinea porriginosa oder furfuracea, der Mehl- oder Kleyenartige böse Grind, wo die Geschwüre nur in tiefen, trocknen, callösen Rissen bestehen, deren Ränder stets wie mit einem Mehl oder Kleyen bedeckt scheinen, welches sich nach dem Kratzen absondert.

Sitz.

Bisher hat man den Sitz dieser Krankheit sehr schlecht gekannt, man suchte ihn ohne Grund in der Haut des Kopfs; allein es scheinet bewiesen zu seyn, daß er in den Zwiebeln ist, welche die Wurzeln der Haupthaare umgeben, und daß hierbey diese Zwiebeln bey allen Arten des bösen Grinds mehr oder weniger exulcerirt sind.

Um sich von dem Sitz des bösen Grinds einen richtigen Begriff machen zu können, so muß man sich desjenigen erinnern, was ich oben in der II. Ab-

handlung im 1sten Abschnitt gesagt habe, daß nämlich jedes Haar in einer besondern sehnigen ovalen Kapsel eingepflanzt ist, die unter der Haut im Fett liegt, und an dieselbe vermittelst einiger sehniger Fäserchen, oder besser, durch kleine Blut- und Wassergefäße und Nervenfasern befestiget ist, welche von der Haut in die Zwiebel oder von der Zwiebel in die Haut laufen.

Diese Zwiebeln sind hohl, und aus dem Grund ihrer Höhlung wachsen mit 4 oder 5 besondern Wurzeln die Haare hervor, welche anfänglich einigen Raum zwischen sich lassen, nachher aber, wenn sie näher zusammen kommen, ein Haar ausmachen. An den übrigen Theilen des Körpers sind diese Haarzwiebeln weit von einander entfernt, an dem Kopf aber, wo die Haare dicht sind, liegen sie ganz nahe beysammen.

In der Höhlung dieser Haarzwiebeln glaube ich demnach den Sitz des bösen Grindes zu finden. Meine Meynung beruhet auf solchen Gründen, welche entscheidend scheinen. Sie sind:

1) Die Hartnäckigkeit dieses Uebels, das nach allen äusserlichen Mitteln, die man bey dem Milchschorf oder den Flechten doch mit Nutzen gebraucht, weder wankt noch weicht; welches hinlänglich beweiset, daß diese Krankheit weder in den Talgdrüsen, noch in der Schleimhaut sitzet.

2) Die Nothwendigkeit, bey der Cur des bösen Grinds die Haare wegzuschaffen. Hieraus

aus sehen wir wiederum klar, daß der Sitz des Uebels an den Haarwurzeln und in ihren Zwiebeln ist.

3) Nach der Cur bleiben solche Narben zurück, auf welchen keine Haare mehr zum Vorschein kommen; woraus man siehet, daß die Zwiebeln, worin die Haare wachsen, gänzlich müssen zerstöhrt worden seyn.

4) Endlich sitzt der böse Grind nur allein an den Haupthaaren und an solchen Theilen, wo Haare sind. Aus diesem Grund ist demnach weiter nicht zu zweifeln, daß die Kapseln der Haarwurzeln den Sitz des bösen Grinds abgeben *).

Ursachen.

Die Grundursache des bösen Grinds liegt in einer mehr oder weniger ätzenden Schärfe der Lymphe, welche die Haare nährt, und den innern Theil der knorplichen Zwiebel, woraus die Haare entsprin-

*) Gegen die Meinung, daß der Sitz des Erbgrindes in den Haarwurzeln sey, hat neulich Herr Ritter Murray in Göttingen, erhebliche Einwendungen gemacht. (M. s. dessen Progr. de medendi tineae capitis ratione Goetting 1782.) Er fand bey genauer Untersuchung, daß die Haarzwiebeln bey diesem Uebel zwar etwas dicker als im natürlichen Zustand, aber in Consistenz und Farbe ohne Fehler waren. Die Krankheit hat nach seiner Behauptung ihren Sitz vielmehr in der Haut und der Schleimhaut. H.

gen, anfeuchtet. Diese Lymphe kann aber aus vierley Ursachen scharf, ja gar ätzend werden, als:

1) Durch eine fremde Schärfe im Blut, welche sich mit dieser Lymphe verbindet; dergleichen das venerische, skorbutische und Skrophelgift ist.

2) Wenn eine Schärfe im Blut herrscht, welche durch schlechte Lebensordnung der Mutter, der Amme, oder des Kinds selbst erzeugt worden ist. Wenn diese Schärfe auf eine besondere Art die Feuchtigkeit dieser Haarzwiebeln angreift, so liegt die Schuld an einer zufälligen Ursache, z. B. wenn der Kopf der äußerlichen Kälte sehr ausgesetzt worden; oder äusserliche Krankheiten des Kopfs vorhergegangen sind; oder wenn man die Köpfe der Kinder nicht rein genug gehalten hat.

3) Durch Ansteckung, wenn die Schärfe eines mit dem bösen Grind behafteten, sich auf eine besondere Art, wegen der Aehnlichkeit, mit der Feuchtigkeit der Haarzwiebeln verbindet, eben so, wie sich z. E. das venerische Gift mit dem Samen vereiniget, und das Gift eines wütenden Thiers mit dem Speichel. Aus diesem Grund wird der böse Grind so leicht fortgepflanzt, wenn man sich mit dem nämlichen Kamm kämmt, die nämliche Mütze auffetzt, welche Grindige gebraucht haben, bey dergleichen Personen schläft, oder mit denselben genauen Umgang hat.

4) Endlich durch Unreinlichkeit des Kopfs; weil der Schmuz, wenn er auf dem Kopf erhitzt

wird,

wird, sich durch die Haare selbst einschleicht, und die Lymphe, welche den Haaren Nahrung giebt, verderbt. Hieraus erfolgt auch, daß der Milchgrind, und die Krätze am Kopf sich in den bösen Grind verwandeln kann, wenn man sie schlecht behandelt. Eben daher erfolgt so oft der Grind bey den Kindern, welche man unreinlich hält und wenig kämmt *).

Erklärung des Unterschieds.

1. Die Eigenschaft des Bluts bestimmt die Eigenschaft des bösen Grinds; wenn es also mit einer beträchtlichen Menge Lymphe angefüllt ist, so wird der Grind feucht seyn und fließen; im Gegentheil aber trocken, wenn das Blut trocken und zähe ist.

2. Wenn die Haut des leidenden Theils nicht exulcerirt ist, und es schwitzt nur an den Haarwurzeln eine halb purulente Lymphe aus, so entstehen anfänglich eitrige Blasen an den Haarwurzeln, die, wenn sie auslaufen, den natürlichen Schmuz des Kopfs vermehren; und dieses heißt ein einfacher oder anfangender böser Grind.

3. Wenn die Oberfläche der Haut an einigen Stellen des Kopfs zerstört ist, so erscheinen die

*) Der Grind scheint zuweilen auch von Unterdrückung natürlicher Blutflüsse zu entstehen, und alsdann die Stelle derselben zu vertreten. Ich habe irgendwo die Krankengeschichte eines Mädchens gelesen, welche statt der ihr fehlenden Reinigung alle Monate den Grind am Kopfe bekam, welcher nach einigen Tagen von selbst abfiel. H.

erweiterten Talgcanäle bloß, und es fließt aus ihnen eine zähe, gelbe Feuchtigkeit heraus, die wie Honig aussiehet, sodann heißt der böse Grind, *Tinea favosa.*

4. Vermehrt sich das Anfressen der Haut, so zeigen sich die Haarzwiebeln, welche rings herum abgefressen worden, ganz bloß, und sehen wie die innern Körner der Feigen aus. Aus diesem Grund wird diese Art, *Tinea ficosa*, der feigenartige böse Grind genennet.

5. Ist der böse Grind trocken, und jaucht wenig, die wenige ausfliessende Feuchtigkeit verdickt sich aber bald, und setzt mehr oder wenige dicke Borken an, so heißt er *Tinea crustosa.*

6. Diese Borken sind gelb, wenn sie nur allein von derjenigen Feuchtigkeit, die aus dem Grind fließt, gebildet worden; braun, blau, oder schwarz hingegen, wenn sich mit denselben etwas Blut vermischt hat, welches nach dem Kratzen oder Bestoßen ausfließt.

7. Bey dem trockenen bösen Grind werden unter den Borken die Lefzen der Geschwüre von dem langen Aufenthalt der hier stockenden Feuchtigkeit hart: wenn nun diese schwieligen Theile abgesondert, in Menge vorhanden, und wie Bohnen oder Erbsen sind, so erhält der böse Grind den Namen *Tinea lupina.*

8. Die Borken des trocknen bösen Grinds erheben sich so, wie sie abtrocknen, in kleinen Stückchen, die bald groß bald klein, und mehr oder weni-

ger

ger dick sind; diese fallen endlich von dem Kopf wie grobe Kleyen ab, daher heißt diese Art *Tinea furfuracea.*

9. Sind diese Borken beym Abfallen feiner, dünner, und zerreiblicher, und sehen sie wie grobes Mehl aus, so wird der böse Grind *Tinea farinosa* oder *porriginosa* genennet.

Zufälle.

1. Bey dem bösen Grind riecht der Kopf, wegen des Eiters, oder der eitrigen Lymphe, die davon abfließt, sehr übel. Nach dem Grad des Uebels, der Eigenschaft und Menge des Eiters, ist der Geruch entweder stark oder schwach, auch kommt hierbey viel darauf an, wie reinlich der Kopf gehalten wird.

2. Es ereignet sich von Zeit zu Zeit bey Grindigen ein Schaudern und eine fieberhafte Bewegung, weil nämlich beständig einige Theilchen der eitrigen Materie in das Blut aufgenommen werden; dieses geschieht nun um so viel mehr, wenn die Geschwüre nicht genug gesäubert werden.

3. Selbst bey dem anfangenden bösen Grind leiden die Haarwurzeln, und wenn er vollkommen ist, so werden die Zwiebeln gar zerstöhrt. Man muß demnach auf das Ausfallen der Haare acht geben: wenn dasselbe allgemein ist, so entstehet eine Alopecia, geschieht es aber nur an einigen Stellen, eine Ophiasis.

4. Da die von dem äussern Theil des Kopfs zurück kommenden lymphatischen Gefäße, viel Theilchen des Eiters von dem bösen Grind aufgenommen haben, und sie in die Halsdrüsen, wo sie sich einsenken, führen; wie ich in der I. Abhandlung im 10ten Abschnitt gesagt habe, so ereignet es sich sehr oft, daß diese Drüsen anlaufen und größer werden.

5. Man kann die grindigen Kinder nicht kämmen; die Läuse haben demnach Gelegenheit, sich gewaltig zu vermehren, weil diesen Thieren der sie bedeckende Schmuz und Eiter sehr gute Nahrung abgiebt.

6. Das fressende Eiter, die lockern Borken und das Beissen der Läuse verursacht bey diesem Uebel ein unerträgliches Jucken, die Kinder kratzen demnach, bis sie blutrünstig werden, welches ihnen großen Schmerz verursacht.

7. Wegen des beständigen Juckens können die Kinder nicht schlafen, sie werden daher mager, und wenn der böse Grind lange dauert, so verfallen sie gar in eine Auszehrung.

8. Dieses Uebel wird durch das dazu kommende schleichende Fieber, welches von dem in das Blut aufgenommenen Eiter entsteht, noch schlimmer; wie man auch sonst bey allen denjenigen Geschwüren, welche nicht gereiniget werden können, wahrnimmt.

Beurtheilung.

I. Den bösen Grind kann man nur mit dem Ansprung oder einem krätzigen Kopf, der im Grund mit

mit dem Ansprung übereinkommt, verwechseln. Durch folgende Zeichen wird man sie jedoch leicht von einander unterscheiden können.

1) Bey dem Ansprung erscheint, wenn der Grind abgefallen, die darunter liegende Haut roth, feucht, schleimig, jedoch unbeschädigt, hat weder Risse, noch Geschwüre, noch Brüche; das Gegentheil trift man aber bey dem bösen Grind an.

2) Der Ansprung erstreckt sich bis in das Gesicht, fängt sich auch wohl da zuerst an; der böse Grind hat seinen Sitz nur in dem behaarten Theil des Kopfs.

3) Der Ansprung ereignet sich nur bey saugenden Kindern; der böse Grind kommt aber bey entwöhnten Kindern viel öfter vor als bey Säuglingen.

4) Der Ansprung und die Krätze, welche ersterer zurück läßt, heilt leicht, der böse Grind ist hingegen ein sehr hartnäckiges Uebel.

II. Die verschiedenen Gattungen des bösen Grinds sind sehr leicht von einander zu unterscheiden und fallen in die Augen. Man darf nur auf die gegebene Beschreibung acht geben.

III. Endlich ist die Eigenschaft des bösen Grinds, oder die Kenntnis von dem, was vor demselben vorhergegangen ist, hinlänglich um die Ursachen des Uebels, oder, welches noch wichtiger ist, die Beschaffenheit des Bluts bey den Kranken einsehen zu lernen.

nen. Nach diesem urtheilt man, ob etwa ein fremder Krankheitsstoff darunter verborgen liege.

Vorhersagung.

1. Der böse Grind ist überhaupt ein sehr schwer zu heilendes Uebel. Das vornehmste oder vielmehr das einzige Hindernis ist dieses, daß, wenn man denselben heilen will, eine Art einer Abblätterung des innern Theils der veränderten Haarzwiebeln bewerkstelligt werden muß. Aber eben dieses hält sehr schwer.

Man kann dieses mit dem Beyspiel derjenigen kleinen Geschwüre beweisen, welche die Blattern manchmal an dem Rand der Augenlieder zurücklassen, und die man nicht eher zu heilen im Stand ist, als bis derjenige Knorpel, welcher den Tarsum ausmacht, sich exfoliirt hat.

2. Der trockne böse Grind ist schwerer zu heilen als der feuchte, weil jener von einem trocknen und schärfern Blut abhängt, und überdies hier noch verhärtete Ränder wegzuschmelzen sind, welche eben die Cur beschwerlich und langwierig machen.

3. Von den Arten des feuchten bösen Grindes ist der Honig- und Feigenartige weit schlimmer zu heilen, als der blos einfache; weil in beiden ersten Arten die Talgdrüsen und die veränderten und wie Honig oder Feigen aussehenden Haarzwiebeln, zerstört und weggeschaft werden müssen.

4. Der

4. Der Bohnen- und der Kleyenartige böse Grind ist wieder schwerer zu heilen, als der borkige; weil bey jenen Arten gemeiniglich Verhärtungen sind.

5. Je älter, je weiter um sich greifend der böse Grind ist, je tiefer die Geschwüre dabey eingefressen haben und je mehr harte Krusten da sind, zumal, wenn auchein Fehler des Bluts dabey ist, desto gefährliche rist er.

6. Bey Schwind- und Lungensüchtigen Kindern verbietet die Klugheit die Cur des bösen Grinds, wofern man nicht Ursache hat, zu glauben, daß der böse Grind die einzige Ursache ihrer Zufälle sey, und daß man ihnen Hülfe verschaffen könne, wenn man den bösen Grind heilt *).

Cur.

I. In keiner Krankheit ist es nöthiger, den Kranken mit innerlichen Arzneymitteln vorzubereiten, ehe man zur äusserlichen Cur schreitet, als bey dem bösen Grind. Wenn also

1) ein venerisches, skorbutisches oder Skrophelgift im Körper zu vermuthen ist, so muß man hier

*) Wenn man den Grind schnell und unvorsichtig durch austrocknende Mittel heilt, so sind die Folgen oft höchst gefährlich. Man hat oft Hirnwassersucht, Wahnwitz, Blödsinn, Knotenlungensucht, Bauchwassersucht, Harnstrenge, tripperartigen Ausfluß aus der Harnröhre, den Brand am Hodensacke, Gliederreissen, Kontrakturen, sehr hartnäckige Augenentzündungen, und andre Krankheiten von dieser Ursache entstehen gesehen. H.

hier erst die bekannten Specifica wider diese Krankheit anwenden; oder wenigstens in Betrachtung der beiden letztern, welche nicht so leicht zu heben sind, die Fehler der Säfte, so viel möglich ist, durch schickliche Mittel zu verbessern trachten.

2) Wird das Uebel nur durch Schärfe des Bluts unterhalten, so bemühet man sich, dieselbe durch verdünnende Mittel zu versüssen, welche ich schon so oft bey andern Krankheiten der Haut erwähnt habe.

3) Eben so giebt man daher die Bouillons der Vipern, der Krebse, oder der Kellerwürmer, oder den aethiopem mineralem, oder andere Quecksilbermittel wie z. B. das versüßte Quecksilber in gehöriger Dosi, welches gemeiniglich die sichersten und wirksamsten Mittel sind.

4) Was die allgemeinen Mittel, als Aderlassen und Purgiren anbelangt, so werden sie nach Beschaffenheit der Umstände und Temperament des Kranken, öfter oder seltener wiederhohlet *).

II. Bey

*) Man hat zum innerlichen Gebrauch beym Erbgrind noch verschiedene andre Mittel empfolen, besonders den Schierling, das schon in andern Anmerkungen von mir erwähnte Bittersüß- und Freisamkraut, welche Dinge auch allerdings da, wo der Grind von strophulöser Ursache entstanden ist, wie in der That sehr oft geschieht, mit Nu-

tzen

II. Bey der äuserlichen Cur trachtet man dahin, die Haare in ihrem ganzen Umfang wegzunehmen. Damit aber die anzuwendenden Aetzmittel bis in die Kapseln der Haarzwiebeln dringen, und sie reinigen können, so bedient man sich zu Wegbringung der Haare:

1) Eines Zängelchens, wenn zumal der böse Grind nicht weit um sich gegriffen hat; ist dessen Umfang aber groß, so legt man ein Harzpflaster, das auf neue Leinwand, oder Leder gestrichen wird *), streifenweise auf die grindigen Stellen, läßt es acht Tage da lie-

gen,

- zen angewendet werden können. Auch die verdünnte Auflösung des ätzenden Sublimats ist von verschiedenen gerühmt worden, ein Mittel, dessen innerlicher Gebrauch überall von zweydeutigem Nutzen ist; und hier insbesondre nur dann etwa angewendet werden darf, wenn der Kopfgrind venerischen Ursprungs ist, und allen andern Mitteln hartnäckig widersteht. Herr Murray, welcher den Grind überhaupt für ein, wenigstens in den meisten Fällen, blos örtliches Uebel hält, ist gegen den Gebrauch der innerlichen Mittel, außer daß er, wie alle andere Aerzte, während der Cur dann und wann Abführmittel zu geben rathet. H.

*) Besser und geschmeidiger wird das Pechpflaster, wenn man weißes Harz schmelzt, und über dem Feuer etwas Rockenmehl darunter rührt. Man kann es auch nach einer andern Vorschrift aus 1 Pfund Harz, 2 Quentchen Grünspan, 6 Quent. Schwefelblumen und einer Unze Schweinfett bereiten. H.

gen, und reißt es sodann geschwind ab, damit zu gleicher Zeit alle Haare mit ausgerissen werden *).

2) Um jedoch diesen Endzweck desto besser zu erreichen, muß man zuvor alle Borken zum Abfallen bringen, wenn dergleichen da sind; man bestreicht sie daher mit Butter, frischem Rahm, dem Cerato refrig. Galeni, oder mit einer Salbe aus Schweinfett, worin Kressenblätter gekocht worden. Diese Dinge läßt man 24 Stunden liegen.

3) Zuvor aber läßt man alle Haare auf dem ganzen Kopf mit einer Scheere abschneiden.

4) Wenn man die Harzkappe abreißt, so muß man, so viel möglich ist, behutsam verfahren. Indessen darf man sich bey einer so nöthigen Operation an das Schreyen und Weinen des Kranken nicht kehren.

5) Wenn das Pflaster weggenommen ist, bedeckt man den Schaden mit Mangoldblättern, welche mit frischer ungesalzener Butter überstrichen sind: von dergleichen Blättern legt man täglich ein frisches über, bis die Entzündung gemindert ist.

6) Bey sehr heftiger Entzündung ist es zuweilen nöthig, Ader zu lassen.

7) Ist

*) Bey weitem nicht immer wird der Grind durch dieses Ausreißen der Haarwurzeln mit dem Pechpflaster gründlich geheilt. H.

7) Ist keine Entzündung mehr vorhanden, so wäscht man den Schaden mit dem Decoct von rothen Kohlblättern, oder von Erdrauch, oder von Grindwurz, oder von Alantwurzeln, oder auch nur bloß mit dem Urin des Kindes, oder mit der Lauge von Weinrebenasche. Nach diesem verbindet man den Schaden mit Plumanceaux, worauf gemeines Digestiv gestrichen worden; einige Zeit hernach aber mit dem Balsamo Arcaei.

8) Auf diese Art wird der gröste Theil des Schadens eine Narbe machen. Man erkennet in der Folge an der Farbe diejenigen Stellen, welche sich vernarben wollen; denn alle diejenigen, welche eine rosenrothe oder mittelmäßig rothe Farbe haben, sind auf dem Wege der Heilung; diejenigen aber, die weiß oder schwärzlich aussehen, sind noch weit davon entfernt.

9) In diesem Fall fährt man an den gut aussehenden Orten mit dem gemeinen Digestiv oder mit bals. Arcaei fort; auf die andern Stellen aber legt man den bals. viridem oder das ung. fuscum mit dem mercurio praecip. rubro und ung. basilic. versetzt. Oder man wäscht sie mit aqua phagedaenica, das nach Befinden der Umstände schwach oder stark seyn kann. So verfährt man, bis sich alle Stellen zum schliessen anlassen.

10) Wären einige Auswüchse da, welche man nicht durch Vereiterung wegbringen kann, so

nimmt man sie mit der Scheere weg, oder mit dem Aetz- oder Höllenstein.

11) Zulezt wäscht man den Schaden mit bloßem Kalchwasser, oder läßt zuvor in demselben Schwefelblumen abkochen.

12) Es finden sich zuweilen Stellen auf dem Kopf, wo der böse Grind sehr eingewurzelt ist, und wo man mehr als einmal Aetzmittel anwenden muß. Ich habe in dergleichen Fällen wahrgenommen, daß man bis auf die Schädelhaut beitzen muß.

13) So wie sich der böse Grind schließet, so muß man auch Purgiermittel anwenden, damit die im Blut zurückgebliebenen Unreinigkeiten ausgeführt werden. Es ist zu dem Ende auch der Vorsicht und Klugheit gemäß, im Nacken, oder am Arm ein Fontanell zu machen.

14) Man kann leicht begreifen, daß bey dieser Behandlung viele Haarzwiebeln verlohren gehen, folglich auch verschiedene kahle Flecke auf dem Kopf zurück bleiben müssen.

15) Wenn übrigens der böse Grind noch frisch und von keinem großen Umfang ist, so kann man Mitleiden statt finden lassen, und die Haare nicht ausreissen. Indessen folgt man doch, diesen Punkt ausgenommen, der übrigen Vorschrift. Wäre das Uebel aber sehr hartnäckig, so muß man doch endlich zu der Harzkappe schreiten.

16) Ist der böse Grind geheilt, so wachsen auf dem ganzen Kopf wieder Haare, ausgenommen

an

an denjenigen Stellen, wo die Haarzwiebeln gänzlich verlohren gegangen. Denn mehrentheils bleiben einige Haarwurzeln gesund und werden nicht von dem Uebel angegriffen, oder es werden auch wohl neue Haarkeime entwikkelt, deren es mehrere in jeder Haarzwiebel giebt.

17) Man kann übrigens ohne Gefahr das ung. mercuriale bey dergleichen Geschwüren anwenden, wenn es erforderlich ist; aber zum Gebrauch arsenicalischer Mittel kann ich nicht rathen. Valescus de Taranta, ein alter Arzt von Montpellier, versichert a) daß ein Kind gestorben sey, dem man ein Pflaster mit Arsenik auf den Kopf gelegt hatte *).

18) Bey dem Gebrauch des Harzpflasters sterben alle Läuse, der Kranke wird also von einem grossen Uebel befreyt. Machten die Läuse indessen vor dessen Gebrauch viele Beschwerden, so darf man nur den Ort, wo sie am häufigsten sitzen, mit dem ung. mercuriali reiben lassen, oder von dem Pulver der Staphisagriae aufstreuen lassen, so werden sie sich bald verlieren **).

a) *Philonii Lib. I. cap.* 3.

*) Aehnliche Fälle findet man in Sprögels Dissertation: Experimenta circa varia venena Goetting. 1751 in Gmelins Geschichte der mineralischen Gifte Nürnb. 1777. 117. und in Pyls Aufsätzen und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneywissenschaft Erste Sammlung S. 43. u. f. H.

**) Dieses Mittel hat einen nicht ungerechten Verdacht giftiger Eigenschaften wider sich. Man hat

Dreyzehnter Abschnitt.

Von den Todtenflecken.

(Malum mortuum.)

Die Krankheit, von welcher ich in diesem Abschnitt reden werde, ist von eigner Art, und die meisten Aerzte, welche die Wundarzneykunst im mittlern Zeitalter gelehrt oder ausgeübt haben, haben sie be-

hat selbst von dem äußerlichen Gebrauch desselben zuweilen üble Folgen gesehen.

Herr Murray empfielt zur Heilung des Grindes zwey Methoden. Bey dem schuppigen Grind läßt er die zellersche Salbe (aus 8 Theilen Rosenpomade und 1 Theil weißen Präcipitat, einer Erbse groß, des Abends und nachher, wenn das Uebel sehr hartnäckig ist, auch des Morgens, immer an andern Stellen einreiben, und hiermit selbst dann noch, wenn der Grind schon völlig geheilt zu seyn scheint, 8—14 Tage fortfahren. — Bey dem feuchten Erbgrinde aber, welcher allezeit hartnäckiger ist, giebt er innerlich das Schierlingsextrakt täglich zwey mal in steigenden Dosen von 2 bis 20 Gran, nebst einem Decoct der Grindwurzel. Den Kopf selbst aber läßt er dabey täglich zweymal mit einem Decoct des Schierlings in Milch waschen.

Man hat noch verschiedene andre Mittel zum äusserlichen Gebrauch gerühmt. Acrel fand das Waschen des Grindes mit der Sublimatauflösung, und Duncan einen Brey aus Brodkrume und Sublimat-

beschrieben; die neuern Schriftsteller hingegen melden nichts von derselben. Diejenigen, welche ihrer erwähnen, haben sie Malum mortuum (Todtenflecke oder Todtenbruch) genennet, und unter diesem Namen wollen wir sie, so unbekannt er auch ist, beschreiben.

Beschreibung und Unterschied.

I. Die Todtenflecke haben ihren Sitz in der Haut. Auf der Oberfläche derselben bilden sich harte, unebene, braune oder schwarze Rinden, die bald mehr,

matauflösung, nüzlich. Andre empfehlen eine Salbe aus der gesättigten Auflösung des Queckfilbers in Scheidewasser mit 12 mal so viel Leinöl vermischt. Plenk hat die Salzsäure wirksam befunden. Er brauchte sie in folgender Salbe, ℞ Ungu. juniper. ℥ij. Unguent. de Alth. Spirit. Salis acid. aa ℥ß. subacta M. Hiermit wurde der Kopf täglich zwey mal eingerieben, und dadurch der Grind binnen 6 Wochen völlig geheilt. (M. s. Mohrenheims wienerische Beyträge im 2ten B. 1783.) Von verschiedenen Aerzten ist auch der Gebrauch der Laugensalze empfolen worden. Wenn das Geheimmittel des Forzani, welches nichts anders als das Pulver lebendig verbrannter Kröten ist, das man auf den vorher mit Speck geschmierten Grind streut, heilsame Kräfte besizt, so hat es dieselben wohl nur dem darin enthaltenen Laugensalze zu verdanken. (M. s. *Gardane* Gazette de Santé 1774.)

Ueber den Kopfgrind verdient gelesen zu werden: *Bosquillon* Recherches sur la teigne, eingerükt in der französischen Uebersetzung von Bells Abhandlung von Geschwüren Paris 1788. S. 254—289. H.

bald weniger um sich greifen. Diese Rinden jauchen nicht im geringsten, so sitzen sie auch fest an einem Ort, und fallen in vielen Jahren nicht ab.

II. Geschieht es endlich, daß sie manchmal von selbst abfallen, oder durch Kratzen abgerissen werden, so erscheint die darüber liegende Haut etwas roth, ohne daß man daran eine sonderliche Beschädigung bemerkt. Man erblickt hier nur einige Unebenheit, und aus dieser schwitzt eine dicke Feuchtigkeit heraus, die wiederum zu einer neuen Rinde Gelegenheit giebt, welche auch bald genug sich verdickt.

III. Gemeiniglich bleibt dieses Uebel an einer Stelle sitzen, und geht nicht wie die Flechte weiter. Man merkt es kaum, und es verursacht auch selbst dann, wenn der Grind abfällt, keine Schmerzen, wo doch die Haut bloß liegt. Nur ein gelindes und sehr erträgliches Jucken verursacht es. Meistentheils kommt dieser Zufall an den Oberschenkeln, am Gesäß, auf dem Rücken, und besonders an den Schultern vor. Ich habe es öfters zu sehen Gelegenheit gehabt, und habe bemerkt, daß man es mit den borkigen Flechten, manchmal auch mit dem Kupferausschlag, wenn es im Gesicht sitzt, verwechselt.

IV. Man kann dieses Uebel in das angebohrne, und das zufällig entstandne eintheilen. Im ersten Fall bringt man es mit auf die Welt; allein es ist in der Jugend so unmerklich, daß man darauf nicht einmal acht giebt, und es nicht eher gewahr wird, als wenn dergleichen Leute heranwachsen. Die andere Art ist im Anfang eben so unmerklich, sie wird aber mit den Jahren größer.

V. Man

V. Man hat diese Krankheit deswegen Malum mortuum genennet, weil die Haut an den leidenden Theilen wirklich wie todt scheinet. Weder die Griechen noch die Lateiner haben sie beschrieben, es kann aber seyn, daß sie dieselbe unter einem von denjenigen Namen verstanden haben, die wir auf die Flechten deuten.

Sitz und Ursachen.

Dieses Uebel hat seinen Sitz entweder in den Zellen der Schleimhaut, da wo wir die Flechten hingesetzt haben, oder in den Talgdrüsen, wo der Kupferausschlag und der Milchgrind seinen Sitz hat. Die Entscheidung dieser Frage ist im Grunde von weniger Wichtigkeit. Die Art der Behandlung scheint aber zu beweisen, daß diese Krankheit ihren Sitz in den Talgdrüsen haben muß.

Man kann sie niemals mit solchen Mitteln heilen, welche nur blos auf die Oberfläche der Haut, nämlich in die Schleimhaut wirken, wie doch bey den Flechten geschieht. Man muß vielmehr, wenn sie gründlich gehoben werden soll, die ganze Haut durchbrennen, woraus zu schliessen ist, daß das Uebel tiefer unter der Schleimhaut liegen muß; es kann folglich nirgends anders als in den Talgdrüsen sitzen, nicht gerade in den Enden ihrer ausführenden Canäle, wie der Ansprung und der Kupferausschlag, sondern in der Drüse selbst.

Ein so festsitzendes und allen sowohl innerlichen als äusserlichen Mitteln, welche doch in andern Krankheiten der Talgdrüsen nützlich sind, widerste-

hendes Uebel, das jedoch so unschmerzhaft ist, muß nothwendig von einer hartnäckigern, und schwerer zu hebenden Ursache, entstehen, als jene Krankheiten von einer Ursache, welche nicht fressend noch vermögend ist, Geschwüre in den Talgdrüsen, wo sie doch ihren Sitz hat, zu erwecken. In keiner einzigen Ursache findet man beide Eigenschaften, welche die Natur des Uebels erfordert, beysammen, als bey der Verhärtung der Talgdrüsen, welche das Uebel eingenommen hat. In dieser Voraussetzung, wird man leicht einsehen, warum diese Ursache so schwer zu heben ist, denn man weiß, daß sich Verhärtungen schniger Theile nicht auflösen lassen. Eben daher wird man den Grund einsehen, warum ein so hartnäckiges Uebel doch so wenig Schmerzen verursacht, denn es ist bekannt, daß verschwielte Theile unempfindlich sind.

Es ist also nichts mehr übrig, als nur die entfernten Ursachen zu bestimmen, welche zur Verhärtung der Talgdrüsen an den leidenden Theilen Gelegenheit geben, und zwar in den beiden Fällen, wo ich erinnert habe, daß ein malum mortuum entstehe, nämlich in Mutterleibe, und nach der Geburt.

I. Bey den Todtenflecken, welche schon im Mutterleibe entstehen, können folgende Ursachen vorwalten:

1) Wenn die erste Bildung einiger Talgdrüsen der Frucht fehlerhaft ist, und dadurch die Lymphe gezwungen wird, zu stocken und sich zu verdicken, wovon diese Drüsen callös werden müssen.

2) Wenn

2) Wenn einen Ort des Körpers der Frucht, ein Druck oder Stoß trift, der den Umlauf der Lymphe in gewissen Talgdrüsen in Unordnung bringt, so kann eben das geschehen; denn der geringste Druck und Stoß ist hierzu in Ansehung der Zartheit der Frucht, hinlänglich.

3) Wenn sich einige von den Flocken jenes schaumenden Schleims, welche in dem Schafwasser schwimmen, an einigen Stellen der Haut anhängen, die ausführenden Canäle der Talgdrüsen verstopfen, und dadurch Gelegenheit zu ihrer Aufschwellung und Verhärtung geben.

4) Wenn einige von diesen Flocken durch ihre Schärfe die Enden der Talgdrüsen reitzen, und eine gelinde Entzündung an denselben verursachen, durch welche die talgartige Feuchtigkeit aufgehalten, und eine Anschwellung und Verhärtung dieser Drüsen bewirkt wird.

Zu diesen örtlichen Ursachen gehört noch die Verdickung der Lymphe, welche in einigen Talgdrüsen scirrhöse Verhärtungen hervorbringen kann, wie wir weiter unten sehen werden: Allein, da diese Verdickung eine allgemeine Ursache ist, so muß man allezeit eine örtliche Ursache hinzudenken, welche ihre Würkuug auf gewisse besondere Drüsen bestimmt.

II. Das Malum mortuum, welches nach der Geburt entsteht, hat beynahe die nämlichen entfernten Ursachen; sie müssen nur, wenn sie Verhärtungen in den Talgdrüsen hervorbringen sollen, wirksamer

mer und heftiger seyn, als bey einer Frucht, weil sie hier auf einen viel festern und mehr wiederstehenden Körper zu wirken haben. Wir halten dafür, daß folgende Ursachen dahin gerechnet werden können:

1) Der an einem gewissen Ort des Körpers angebrachte Druck oder Stoß; dieser Druck oder Stoß muß aber lange dauern, und gleichsam quetschend seyn; wenn darauf Verhärtungen erfolgen sollen.

2) Der Gebrauch der blasenziehenden und ätzenden Mittel; welche durch den Druck oder durch verursachten starken Reiz, ebenfalls in einigen Talgdrüsen Verhärtungen bewirken können. Eben dieses kann das Eiter thun, dessen Zufluß sie veranlassen, wenn es die ausführenden Canäle verstopft.

3) Der Gebrauch gewisser Pflaster und Salben, welche reizen und die Enden der ausführenden Canäle der Talgdrüsen verstopfen.

4) Die Schärfe oder Zähigkeit des Schweißes, welcher sich zwischen dem Hintern und den Zeugungstheilen anhäuft, und da auf der Haut an den Canälen der Talgdrüsen eben die Wirkung hervorbringt, welche die Pflaster zu haben pflegen.

5) Der Gebrauch scharfer und fetter Schminken, besonders der Mißbrauch der salzigen rothen Schminke.

6) So können auch Krankheiten der Haut, Flechten, Rose und Blutschwäre, Verhärtung

der

der Talgdrüsen veranlassen, wenn zumal dergleichen Krankheiten lang an einem Ort gesessen haben.

Zu diesen besondern Ursachen muß nun noch die allgemeine Ursache gerechnet werden, nämlich die Verdickung der Lymphe; allein, diese kann ohne jene besondere Ursachen auf keinen einzelnen Theil der Haut wirken, wie ich schon oben gesagt habe.

Zufälle.

1) Wenn sich bey den Todtenflecken die Borke absondert, und man fühlt sodann die Haut an, so ist sie fett und dick, und dieses muß so seyn, weil die Dicke der Talgdrüsen vermehrt wird, wenn sie callös werden.

2) Die grösser gewordenen Talgdrüsen geben doch noch etwas mehr von einer zähen Feuchtigkeit von sich, ob sie gleich callös sind. Wenn diese nun durch die Haut durchschwitzt, so fängt sie an sich zu verdicken, und bildet eine Rinde.

3) Diese Rinden brauchen aber lange Zeit, ehe sie dick werden, weil die sie erzeugende Feuchtigkeit nur in kleiner Menge abgesondert wird, daher kommt es, daß diese Grinder viele Jahre sitzen, ohne sich merklich zu vergrössern.

4) Da die wenige Feuchtigkeit, welche sich unter dem Grind ansammlet, ganz dick wird, so darf man sich nicht wundern, wenn dieselben trocken sind, und nicht jauchen.

5) Eben deswegen fallen sie so schwer ab, weil sie so wenig Feuchtigkeit unter sich und zwischen der Haut haben, welche ihr Anhängen an die Haut vermindern könnte.

6) Die talgartige Feuchtigkeit, welche aus dem leidenden Theil fließt, ist nicht nur sparsam und sehr dick, weswegen sie auch so geschwind verhärtet; sondern sie ist auch dem Anschein nach wenig salzig noch scharf. Aus beiden Ursachen kann demnach hier kein Schmerz hervorgebracht werden, weil nichts reizendes da ist.

7) Eben daher kommt es auch, daß dabey die Haut nicht angegriffen wird. Die geringe Unebenheit, welche man nach dem Abfallen des Grinds bemerkt, entsteht nur von der ungleichen Oberfläche des Grinds, der die Haut bedeckt, und sich darin gleichsam abdrükt.

8. Das dabey sich findende Jucken scheint weniger von der Wirkung der talgartigen Feuchtigkeit, als von dem Ziehen und Spannen, welches der wachsende Grind auf der Haut verursacht, herzukommen.

9. Man hat kein Beyspiel, daß dieses Uebel ansteckend gewesen wäre, und es kann auch nicht seyn, weil keine Feuchtigkeit dabey ausfließt, die in einen andern Körper übergehen könnte.

Beurtheilung.

I. Die von dieser Krankheit gegebene Beschreibung, characterisirt sie so gut, daß man sie unmög-

lich

lich weder mit den nagenden, noch mit den trocknen Flechten verwechseln kann, weil sie beide mit einem gewaltigen Jucken begleitet sind.

II. Dem Ansprung ist dieses Uebel ähnlicher; allein es hat keinen so großen Umfang, und ist den Kindern nicht so eigen, wie der Ansprung, jucket nicht, und ist hartnäckiger.

III. Von dem Kranken muß man selbst erfahren, ob die Todtenflecken angebohren, oder nach der Geburt entstanden sind.

Vorhersagung.

I. Wenn die Todtenflecken keinen Schmerz verursachen und auch nicht schlimmer werden, so verdienen sie kaum einige Aufmerksamkeit, und man kann sie ohne Schaden sitzen lassen, wenn sie zumal klein sind. Ich habe Menschen gekannt, welche ihre ganze Lebenszeit hindurch dergleichen getragen haben, ohne sich daraus mehr, als aus einer Warze zu machen.

II. Mehr Achtsamkeit erfordern sie, wenn sie groß sind, und täglich grösser und schmerzhaft, oder wenigstens sehr juckend werden; wenn sie jauchen, mit einem Wort, wenn sie sich in eine nagende Flechte verwandeln, welches doch sehr selten geschieht.

III. Indessen kann man sie doch nicht im Gesicht leiden, wenn sie gleich noch so gutartig wären, weil es ein häßliches Ansehen giebt. In diesem Fall sucht der Kranke sehnlich Hülfe: ehe man aber dem Verlangen des Patienten Gehör giebt, muß man ihm vorstellen, daß wenn man die Flecken auch weg-

bringt,

bringt, dennoch eine Narbe zurück bleibt, die fast eben so sehr verstellt, als ein Todtenfleck, wie wir bey der Beschreibung der Cur sehen werden.

Cur.

I. Ich habe eben gesagt, daß die Todtenflecke keine Cur erfordern, weil man sie ohne allen Schaden ertragen kann. Wenn aber dieselben sehr sichtbar und im Gesicht sind, und der Kranke verlangt sie wegzuschaffen, so kann man seinem Verlangen nachgeben.

II. Ehe man aber die Cur unternimmt, muß man die Masse des Bluts sowohl durch allgemeine als besondere innerliche Mittel, welche angezeigt sind, sorgfältig verdünnen, versüssen und reinigen. Man kann darüber dasjenige nachlesen, was ich oben von den Flechten, der Krätze, dem Ansprung, und dem bösen Grind gesagt habe.

III. Wenn man glaubt, daß das Blut genug gereiniget sey; so kann man ohne Gefahr zur äusserlichen Cur schreiten. Zu dem Ende legt man Rahm oder frischen Käse auf, damit die Rinde abfallen möge.

IV. Wenn alsdann die bloße Haut zum Vorschein kommt, so kann man ihren Zustand beurtheilen. Sie mag nun seyn wie sie will, so legt man doch anfangs nur solche ätzende Mittel auf, welche ich wider die Flechten angerathen habe, dergleichen die aqua phagedaenica ist; damit wird die Haut, vermittelst einer Feder öfters gelinde bestrichen; man kann auch ein Stückgen Höllenstein einige Stunden

lang

lang auflegen, oder das Pulver vom Aetzstein aufstreuen; oder das Ung. fuscum mit rothem Präcipitat und dem Ung. basilic. vermischt, mit Plumaceaux appliciren. Endlich kann man auch selbst die Auflösung des versüßten Queckſilbers anwenden, und mit einer Feder oder Pinſelgen auf den Schaden streichen lassen.

V. Wenn bey langem Gebrauch dieser Mittel das Uebel dennoch nicht weicht, so kann man mit Grund schliessen, daß es zu tief sitzet, und man mit diesen Mitteln, welche nur auf die Oberfläche der Haut wirken, nicht durchdringen wird. Da in diesem Fall der ganze Körper der Talgdrüse leidet, folglich das Uebel die ganze Haut einnimmt, so ist kein andres Mittel, als man muß die Haut samt der Talgdrüse zernichten.

VI. Wenn bey nun der Patient von dieser Nothwendigkeit wohl unterrichtet worden, und seinen Beyfall zu dieser Behandlung giebt, so legt man auf den Schaden ein Pflaster, das in der Mitte ein Loch hat, welches so groß seyn muß, als das Uebel selbst ist: sodann bringt man auf den ganzen Umfang dieser Oefnung kleine Stückgen Höllenstein, und bedeckt sie mit einem Pflaster und einer Binde, wo eine anzubringen ist, oder läßt das Pflaster mit den Händen eine Zeitlang anhalten.

VII. Man sieht von Zeit zu Zeit nach der Wirkung des cauterii, und läßt es so lange wirken, bis die Haut und die Talgdrüsen beynahe durchgefressen sind. Sodann nimmt man diesen Verband weg, macht einige gelinde Einschnitte auf die Borke, be-

streicht sie mit frischer Butter, und legt ein Kohl- oder Mangoldblatt darauf.

VIII. Merkt man, daß sich die Borke abzusondern anfängt, so verbindet man mit einem bloßen Digestiv, bis sie gänzlich weg ist. Alsdann legt man den Ball. Arcaei, oder das Unguentum fuscum auf, wenn einige Callositäten zurück geblieben sind, und die Vereiterung aufhalten. Endlich befördert man die Vernarbung mit dem Ball. viridi. Auf diese Art wird die beschädigte Talgdrüse weggeätzt, und das Uebel aus dem Grund gehoben.

IX. Die zurückbleibende Narbe ist fein, glatt, weiß, und etwas vertieft, deswegen verstellt sie, jedoch bey weitem nicht so sehr, als die häßliche Kruste.

X. Ob nun gleich das Uebel auf diese Weise gänzlich getilgt wird, so ist es doch der Klugheit gemäß, den Patienten ein Fontanell zu setzen, damit nicht, wenn einige Tropfen von der verdorbenen Feuchtigkeit in dem Blut zurückgeblieben wären, an einem andern Ort auf der Haut ein anderes diesem ähnliches Uebel, erfolge.

Vierzehnter Abschnitt.

Von den Muttermälern.

Beschreibung.

Die Kinder werden zuweilen mit verschiedenen Mängeln gebohren: hier werde ich indessen nur von denjenigen handeln, welche die Haut betreffen, sie mögen nun die natürliche Farbe derselben verändern, oder sie rauch machen, wenn nehmlich Haare darauf wachsen.

I. Die Veränderung der Farbe ist zuweilen von so großem Umfang, daß große Flecke daraus entstehen, manchmahl stellt sie nur kleine Blattern vor, die nur wie ein Pfennig oder Groschen groß sind. Ob nun wohl dergleichen Flecke meistentheils im Gesicht vorkommen, so erscheinen doch auch zuweilen an andern Theilen des Leibes Muttermäler. Sie mögen aber sitzen wo sie wollen, so ist daselbst die Haut allezeit dicker und erhabener, folglich geschwollen. Die Farbe ist aber nicht immer auf einerley Art verändert, bald ist sie roth, bald braun und gelblich, bald blau und mehr oder weniger dunkel.

II. An den Stellen, wo die Haut bald mehr bald weniger rauch ist, sind die Haare zuweilen sehr kurz, wie bey den Ratten, zuweilen lang, wie bey den Caninichen, endlich sind sie zwar manchmal lang, aber dabey grob, hart und streng, wie bey wilden

Schweinen. Hierbey behält die Haut ihre natürliche Farbe, nur daß sie etwas dicker als anderwärts ist.

Diese Muttermäler heißen bey den Römern Naevi materni oder genitivae notae a), bey den Franzosen Taches de naissance, auch oft Envies. Dieses letzte Wort kommt von der Einbildung der Weiber her, nach welcher diese Mäler eine Folge von dem Verlangen oder der Furcht seyn sollen, die sie in ihrer Schwangerschaft gehabt haben, das ist, Folgen lebhafter Eindrücke, welche in ihrer Schwangerschaft auf sie gewürkt haben: deswegen, glauben sie, kämen auch dergleichen Zeichen an denjenigen Orten der Kinder zum Vorschein, welche, mit den Theilen der Mütter, in einem gewissen Verhältniß stünden, woran dieselben zu der Zeit, als sie durch etwas gerührt worden, gegriffen oder gekratzt hätten.

Von diesem Vorurtheil eingenommen, geben sie sich alle Mühe, die vorgefallenen Begebenheiten nach ihrer Meynung auszudeuten. Wenn die Flecke roth sind, so sagen sie, sie hätten Verlangen nach rothen Wein gehabt, oder hätten Blut gesehen und sich darüber entsetzt; sind sie braun, so hat sie einmal nach einer Leber, oder nach einem braunen Ragout gelüstet; sind sie blau, so sind sie über ein Leichenbegängnis erschrocken.

Eben so ist es bey kleinen Mälern. Wenn sie roth sind, so müssen sie einer Erdbeere oder Kirsche, oder

a) *Sueton in August.*

oder Himbeere gleichen, wozu sie Appetit gehabt haben; sind sie blau, so sind es kleine Rosinen oder Maulbeeren, wornach sie gelüstet hat. Die Stellen, welche mit kurzen Haaren bedeckt sind, müssen von dem Entsetzen über eine Ratte herkommen. Die, welche Haare wie ein Caninichen haben, von dem Verlangen dergleichen Thiere zu essen: und wenn die Haare den Haaren eines wilden Schweins ähnlich sind, so haben sie zu einem Frischling Appetit gehabt.

Man darf sich gar nicht wundern, daß Weiber, welche während der Schwangerschaft so wunderliche Gelüste und eine so eitle Furcht haben, hernach zur bestimmten Zeit, wenn ihre Kinder Muttermäler mit auf die Welt bringen, Aehnlichkeit mit den Dingen, wornach sie verlangt, oder wovor sie sich gefürchtet hatten, finden, und durch die Muttermäler ihren Aberglauben bestätigen wollen. Allein das ist zu verwundern, daß so viele kluge Leute eine gleiche Meynung angenommen haben, deren Ungrund doch am Tag liegt; denn man findet zwischen der Mutter und der in ihrem Schoos befindlichen Frucht nicht die geringste Gemeinschaft der Nerven, welche dem Kind die Eindrücke, welche in der Mutter vorwalten, mittheilen könnten. Und wenn auch diese Eindrücke dem Kind mitgetheilt werden könnten, so würden sie doch in dem Kind nicht gerade diejenige Aehnlichkeit der Gegenstände hervorbringen, von welchen sie bey der Mutter erregt wurden.

Es ist demnach klar, die Weiber mögen sagen, was sie wollen, daß die Muttermäler nichts anders als eingeprägte Fehler in der Haut sind, die

nicht von dem Verlangen oder der Furcht der Mütter, sondern von ganz verschiedenen Ursachen herkommen, welche wir gleich untersuchen werden *).

Sitz und Ursachen.

I. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Muttermäler, welche nur allein die Farbe der Haut verändern, in der Schleimhaut sitzen, und daß diese Haut nur allein leidet. Sie kann aber auf zweyerley Art verändert werden: entweder durch bloße Ausdehnung aller Blutgefäße, welche sie anfeuchten; oder durch einen Fehler des in ihr enthaltenen Hautschleims.

1) Durch eine bloße Ausdehnung der sie befeuchtenden Gefäße. Wenn die in einem gewissen Umfang der Schleimhaut vertheilten Haarröhrgen der Arterien ausgedehnt, und mit einem flüchtigen arteriösen Blut angefüllt sind, so werden sie diesem Theil der Haut eine widernatürliche Röthe mittheilen, woraus sodann rothe Flecken oder rothe Blattern entstehen,

*) Die Gründe, mit welchen der Einfluß der mütterlichen Einbildungskraft auf die Frucht vertheidigt und bestritten werden kann, findet man ausführlich vorgetragen in zwey von der Petersburger Akademie gekrönten Preisschriften über diesen Gegenstand: *C. C. Krause* Diss. de imaginationis vi interna, affirmativa, und *J. G. Roederer* Diss. ejusd. argum. negativa Petrop. 1756. 4. Beide zusammen sind unter dem Titel: Zwei Preisschriften von Muttermälern. Leipz. 1758. 4. auch ins teutsche übersetzt. H.

hen, welche mehr oder weniger mit Röthe überzogen sind. Wenn aber die Haarröhrgen der Blutadern in der Schleimhaut varicös ausgedehnt sind, so erfolgen durch den Aufenthalt des venösen und schwärzlichen Bluts mehr oder weniger braune oder blaue schwärzliche Flecken oder Blattern, nach Beschaffenheit der Menge des hier in den Venen stockenden Bluts.

2) Durch den Fehler des Hautschleims. Wenn diese Feuchtigkeit an einem Ort der Schleimhaut mit einer brennenden und röthlichen Galle beschwert ist, so wird dieser Ort mit einem rothen oder röthlichen Fleck oder Blatter bedeckt werden; hat sie aber eine gelbe, braune oder schwarze Galle in sich, so sind die Flecken entweder braun, gelb oder schwärzlich.

II. Was die Veränderung anlangt, welche sich in Ansehung der Haare zuträgt, so ist gewiß, daß sie ihren Sitz in den Kapseln hat, wo die Haare eingepflanzt sind, und wo sie ihre Nahrung erhalten. Diese Veränderung kann nicht erfolgen, wenn sich diese Kapseln nicht sehr vergrössern, geschieht aber dieses, so bekommen die in ihnen wachsenden Haare allzuviel Nahrung. Wenn also diese Kapseln nur wenig schwellen, so werden zwar viel und dichte Haare hervorkommen, sie werden aber kurz und weich bleiben; vergrössern sie sich etwas mehr, so werden die Haare ebenfalls etwas länger wachsen, jedoch weich und biegsam seyn. Schwellen sie aber endlich allzusehr, so werden die viel Nahrung bekommenden Haare, auch länger, härter und steifer seyn.

III. Es wäre unnütz, wenn man sich bey der umständlichen Erklärung dieser Ursachen, welche zur Ausdehnung der arteriösen und venösen Haargefäße an einigen Stellen der Schleimhaut und zur Vermischung der Galle mit dem Hautschleim in einigen Zellen dieser Haut, oder zur Vergrösserung gewisser Kapseln der Haare Gelegenheit geben, länger aufhalten wollte. Es ist genug, daß wir überhaupt gesehen haben, wie sich diese Ursachen alle auf die in Unordnung gebrachte Bewegung derjenigen Feuchtigkeit beziehen, welche diese Theile anfeuchten oder nähren sollen. Diese Unordnungen entstehen von dreyerley Ursachen.

1) Von einem Druck oder Stoß auf den Unterleib der Mutter, der sich bis auf die Frucht erstreckt. Dieser Stoß mag noch so schwach seyn, so wird er doch einen solchen Eindruck machen können, welcher in der Frucht eine Veränderung verursachen kann.

2) Von der Schärfe des Schafwassers, oder vielmehr der schleimigen Flocken, welche in demselben schwimmen, wodurch einige Stellen der Haut gereizt, und eine vermehrte Empfindlichkeit dadurch hervorgebracht werden kann, die hier den Umlauf des Bluts in Unordnung zu bringen hinreichend ist.

3) Von einem Fehler in dem Blut oder Lymphe der Frucht, welcher, wenn er auch noch so geringe ist, hier den Umlauf dieser Säfte dennoch in Unordnung bringen kann.

Zufälle.

1. Die rothen Muttermäler, welche von dem Stocken des Bluts in den Arterien herkommen, sind um so viel röther, je erhitzter und röther das Blut ist. Daher kommt es, daß sie im Frühling, im Sommer, bey einem Fieber und Vollblütigkeit am röthsten sind.

2. Die gelben, braunen, blauen Muttermäler, welche durch Stockung des venösen Bluts entstehen, sind niemals gelber, brauner oder blauer, als wenn das Blut dick, trocken oder schwärzlich ist. Daher sind dergleichen Mähler im Winter, in der Kälte, beym Schauer, in einem Fieber, am sichtbarsten.

3. Die rothen, gelben, braunen, blauen Muttermäler, welche von der Vermischung der verdorbenen Galle, mit dem Hautschleim herkommen, sind mehr oder weniger sichtbar, je nachdem viel oder wenig Galle im Blut anzutreffen, oder dieselbe mehr oder wenig verdorben ist. Aus diesem Grund geschieht es, daß dergleichen Muttermäler niemals sichtbar sind, als wenn Verdruß und Traurigkeit die Galle zurück hält, oder eine Krankheit den Fehler vermehret.

4. Wenn die angegriffenen Zellen in der Schleimhaut einen gewissen Raum einnehmen, und dicht beysammen liegen, so machen die Muttermäler zusammenhängende Flecke aus. Sind die verdorbnen Zellen aber abgesondert, oder nehmen sie nur einen kleinen Raum ein, so bestehen die Muttermähler nur in einzelnen Blattern, die mehr oder weniger häufig erscheinen. Eben dieses gilt auch von den

mit Haaren besetzten Theilen der Haut, es kommt hier auch nur darauf an, ob die Kapseln der Haare groß, ob sie beysammen oder zerstreut liegen, und einen großen oder kleinen Raum einnehmen.

5. Die Haut ist bey allen Muttermälern dicker; bey denjenigen, wo das Blut in seinen Gefäßen stockt, ist sie mehr oder weniger dick, je nachdem die Gefäße sehr oder wenig ausgedehnt sind; bey denen, wo die Galle sich mit dem Hautschleim vermischt hat, richtet sie sich nach dem Grad der Anschwellung, welche diese scharfe Feuchtigkeit an den Wänden der Zellen verursacht.

6. Die Haut verdickt sich auch an den Orten, welche rauch sind, weil daselbst die Zwiebeln der Haare aufschwellen; die Verdickung der Haut ist aber mittelmäßig, wenn die Haare kurz und weich sind; denn hier sind die Kapseln nicht groß sind: dicker hingegen ist sie, wenn die Haare lang, obgleich weich sind, weil sodann die Kapseln schon größer; noch dicker ist jedoch die Haut, wenn die Haare lang und steif, weil alsdann die Kapseln der Haare am grösten sind.

7. Die Muttermäler sind gemeiniglich bey Kindern, deren Haut zart ist, wenig zu merken; desto sichtbarer werden sie hingegen bey Erwachsenen, jemehr sich die Haut verdickt und hart wird. Endlich verändern sie ihre Gestalt bey alten Personen, weil sich da die Haut zusammen ziehet, und immer mehr und mehr verändert.

Beurtheilung und Vorhersagung.

Die Beschaffenheit der Muttermäler fällt in die Augen. Eben so leicht kann man ihren Ausgang bestimmen. Diese Arten der üblen Bildung verursachen weder Schmerzen noch schlimme Folgen. Kurz, sie verdienen den Namen einer Krankheit nicht, weil sie keine einzige Verrichtung des menschlichen Körpers stören.

Cur.

Nach dem, was ich gesagt habe, ist klar, daß man wider diese angebohrnen Fehler nichts zu brauchen nöthig hat, wie auch gemeiniglich geschieht, wenn man sie nicht wahrnehmen kann, oder wenn sie durch die Kleider bedeckt werden. Allein dann wird manchmal eine Cur erfordert, wenn sie im Gesicht oder an Händen sitzen. Es fehlt nicht an Leuten, welche allerhand Umschläge, Pflaster, Salben und Pommaden dawider anpreisen. Dergleichen Formeln finden wir auch genug in Büchern, allein die Wirkung dieser Mittel hält gemeiniglich nur eine Zeitlang das Vertrauen derjenigen hin, welche sich ihrer bedienen, auf die aber zulezt die Gedult ermüdet wird.

Man kann nicht hoffen, durch dergleichen Mittel die Fehler der festen Theile zu verbessern. Wenn dieses geschehen soll, so muß der leidende Theil weggeschaft werden, worauf aber eine beynahe eben so verstellende Narbe erfolgt. Dieser Umstand muß daher allezeit dem Kranken vorher angezeigt werden.

Wollen nun dieser Vorstellung ohngeachtet dergleichen Personen geheilt seyn, so muß man die Natur der Verunstaltung untersuchen. Wenn die Muttermäler nur in der Netzhaut ihren Sitz haben, so kann man sie leicht wegschaffen.

I. Ist nun der Patient gehörig vorbereitet, so legt man in diesem Fall auf das Muttermaal

1) Ein Blasenziehendes Pflaster, damit die Oberhaut weggeschaft wird, und die membrana reticularis als der Sitz des Uebels bloß erscheint.

2) Dann ätzt man diese Haut mit einem weniger oder mehr starken Aetzmittel, dergleichen diejenigen sind, welche ich in dem vorhergehenden Abschnitt von Todtenflecken vorgetragen habe, damit diese Haut weggefressen und durch eine erregte Vereiterung zerstört werde. Es sind dergleichen Mittel vorzüglich die aqua phagedaenica, der Höllenstein, das ung. fuscum und basiliconis mit dem praecipitato rubro, oder die Quecksilberauflösung entweder allein, oder verdünnt. Alle dergleichen Mittel gebraucht man aber mit Vorsicht, und macht erst mit den schwächsten den Anfang, und belehrt sich durch ihrer Wirkung von dem Gebrauch der stärkern.

3) Man wiederhohlt die Anwendung dieser Aetzmittel, nur nach und nach mit Vorsicht, und wenn das Muttermaal groß ist, so beizt man einen Fleck nach dem andern weg, bis endlich

die

die ganze Schleimhaut weggeschaft, und man auf die Haut selbst gekommen ist. Sodann läßt man die ätzenden Mittel weg, und behandelt den Schaden wie ein einfaches Geschwür so lang, bis es sich schließet. Die Narbe bleibt jedoch hier etwas hohl.

4) Sollte das Uebel zum Unglück die Haut selbst angegriffen haben, so muß man, wenn man es aus dem Grunde heben will, dieselbe ebenfalls mit zerstören. Zu dem Ende braucht man die ätzenden Mittel noch länger fort, welches aber Zeit erfordert und schmerzhaft ist, kürzer kommt man davon, wenn man sie mit dem Messer wegschneidet, oder mit Höllenstein auf die Art, welche ich bey den Todtenflecken angegeben habe, wegätzt. Die Narbe wird indessen in diesem Fall hohler und ungestalter seyn.

5) Das Abfallen der Borke befördert man hier mit ungesalzener Butter, oder dem ung. basil. und ist diese weg, so behandelt man den Schaden wie ein einfach Geschwür mit Digestiv, dem balf. Arcaei, und wenn es nöthig, mit dem balf. viridi, bis es sich schließt. Sollten einige Stellen callös bleiben, so kann man sie mit Höllenstein betupfen ꝛc.

II. Wenn lange, oder kurze, oder dicke Haare auf dem Muttermaal sitzen sollten, so muß man ein Haarwegätzendes Mittel anwenden, dergleichen folgendes ist.

Rec. Calc. viv. rec. Unc. 1. Auripigmenti finiss. pulueris. dr. s. oder dr. j. nachdem es stark oder

schwach

schwach seyn soll, Lixiuii ord. q. s. misc. agitando et coqu. ad linimenti consistentiam *).

Mit diesem Mittel bestreicht man vermittelst einer Feder den Ort, von welchem die Haare weggebracht werden sollen, läßt dasselbe eine viertel Stunde lang, auf dem Muttermaal liegen, sodann wäscht man es mit lauem Wasser ab.

2. Man muß acht geben, ob an der Stelle, wo die Haare weagebeitzt worden, wieder frische Haare zum Vorschein kommen oder nicht. Kommen wieder welche hervor, so wiederhohlt man den Gebrauch dieses Mittels noch 4 bis 5 mal. Auf diese Art wird man endlich alle Haarkeime wegbringen, und es werden endlich keine mehr hervorwachsen. Wenn auch endlich welche hervorkommen sollten, wie oft geschieht, so sind sie doch allemal sehr fein und zart, und die Ungestaltheit wird sodann gering und sehr erträglich seyn.

3) Verlangt man eine vollkommnere und gründlichere Cur, so muß man sich gefallen lassen, daß die Haut mit dem Aetzstein, so wie im vorigen Abschnitt gemeldet worden, weggebeizt werde, und dann das erfolgende Geschwür wie gewöhnlich behandelt wird. Auf diese Art wird zwar gewiß kein Haar mehr hervorwachsen, indessen wird aber auch die Narbe viel vertiefter und unförmlicher ausfallen.

*) Ich würde nicht rathen dieses Mittel zu gebrauchen, weil es Operment, folglich auch Arsenik enthält, welcher auch beym äußerlichen Gebrauch gefährliche Folgen haben kann. H.

Dritte Abhandlung.

Von dem Oedem und ödematösen oder wäßrigen Geschwülsten.

Erster Abschnitt.

Von dem Oedem.

Beschreibung.

Der Name Oedema, Οἴδημα, bedeutet im Griechischen eine Geschwulst überhaupt. Hippocrates hat dieses Wort selbst in kei em andern Sinn gebraucht; durch langen Gebrauch ist aber diese Bedeutung eingeschränkt worden, und man bezeichnet mit diesem Wort nur besondere Geschwülste, welche eigne wesentliche Eigenschaften haben, die sie von andern Geschwülsten unterscheiden.

I. Bey einem Oedem ist die Farbe des leidenden Theils nicht verändert, gar nicht roth, sondern vielmehr blaß und bleich.

II. Eben so hat auch der kranke Theil keine Hitze, und scheint vielmehr kalt zu seyn, oder wird wenigstens leicht kalt.

III. So-

III. Sodann finden sich bey dem Oedem keine Schmerzen, es scheint vielmehr, die Schmerzlosigkeit nehme mit der wäßrigen Geschwulst in gleichem Verhältniß zu.

IV. Endlich giebt es leicht dem Druck der Finger nach, und behält eine Grube, wenigstens erhebt sich eine solche Geschwulst sehr langsam nach dem Druck.

Unterschied.

I. Das Oedem, oder die wäßrige Geschwulst, ist entweder allgemein, oder beynahe allgemein, wenn sie den ganzen Körper oder den grösten Theil desselben betrift; sodann verändert es seinen Namen und heißt Anasarca, oder Leucophlegmatia Hautwassersucht.

II. Ein örtliches hingegen ist dasjenige, welches nur die Füße, Hände, Augenlieder, Hodensack u. s. w. einnimmt. An diesen Theilen erscheint auch dieses Uebel am häufigsten.

III. Das Oedem ist ein wahres, wenn es die vier erwähnten Kennzeichen hat; phlegmonös, rosenartig, oder scirrhös hingegen ist es, wenn es mit einigen Zufällen der Entzündung, der Rose oder der Verhärtung (Scirrhus) begleitet ist.

IV. Bey dem Oedem hat der Theil manchmal noch einige Federkraft, und erhebt sich in etwas, wenn er gedruckt wird, zu anderer Zeit aber hat es

keine

keine Federkraft und ist weich. Die erste Art kann gespannt und die andere teigig genennt werden.

Ursachen.

Die Entzündung und Rose erfolgt, wenn das Blut in seinen Gefäßen stockt, von da in die lymphatischen Gefäße übertritt, oder gar aus den Gefäßen herausfließt. Man siehet, daß ein Oedem, bey welchem weder Röthe, noch Hitze und doch ein Aufschwellen gegenwärtig ist, fast von einer ähnlichen Stockung der Lymphe in dem leidenden Theil abhängen muß.

Die Lymphe kann hier aber auf zweyerley Art stocken, als:

1) Wenn sie ihre eignen Gefäße allzusehr anfüllt, ohne sie jedoch zu zerreißen. Hieraus folgt eine bloße Stockung ohne Extravasation, oder die erste Gattung eines Oedems, welche wir ein gespanntes Oedem genennt haben.

2) Bersten ihre Gefäße, und sie ergießt sich in das Zellgewebe der benachbarten Theile, so entstehet die zweyte Art, oder ein teigartiges Oedem.

Um sich von dem, was die Ursachen eines Oedems betrift, einen richtigen Begriff machen zu können, so muß man sich desjenigen erinnern, was oben in dem Abschnitt von den Beulen gesagt worden, daß sich nämlich die Lymphe an den letzten Enden der arteriösen Haarröhrchen von dem Blut absondert; es ist demnach hieraus zu schließen, daß, wenn sie sich absondert, sie ebenfalls alle Bewegung des Bluts behalten

muß, welche ihr das Blut hat mittheilen können. Diese Bewegung verhält sich allzeit so wie die Bewegung des Bluts selbst, und vermehrt und vermindert sich, so wie die Bewegung des Bluts stark oder schwach geschieht; und dieses heißt die erste bewegende Kraft der Lymphe *).

Die von dem Blut abgesonderte, und in den lymphatischen Gefäßen enthaltene Lymphe, ist dem Druck unterworfen, welchen diese Venen von der Zusammenziehung der benachbarten Theile leiden. Diese Zusammenziehung in dem ganzen menschlichen Körper, ist der Zusammenziehung des Herzens angemessen und ihr Gegengewicht; hierdurch entstehet nun die zweyte bewegende Kraft der Lymphe **).

Man kann hierzu noch die Beyhülfe rechnen, welche die Lymphe von dem beständigen Schlagen der Arterien, an welchen die lymphatischen Gefäße gelagert sind; oder durch das Zusammenziehen der Muskeln, zwischen welchen sie gemeiniglich laufen, erhalten kann; nicht minder befördern die halbmondförmigen Valveln, womit die lymphatischen Gefäße, besonders an den untern Gliedmaßen des Körpers, versehen sind, ihren Lauf.

Diese

*) Die Bewegung der Lymphe hängt nicht vom Kreislauf ab, denn die Arterien haben nirgends unmittelbare Gemeinschaft mit den Lymphgefäßen.

**) Die Lymphgefäße haben auch ihre eigne Bewegungskraft, welche nicht blos, wie man sonst glaubte, Ansaugungsvermögen, sondern auch Reizbarkeit ist. H.

Diese Beyhülfe wird jedoch, sowohl durch die Trägheit der lymphatischen Gefäße, welche keine Federkraft haben, die Lymphe fortzutreiben, als auch dadurch, daß die Lymphe mehr als einmal durch lymphatische Drüsen gehen muß, sehr vermindert *).

Bey diesen Umständen darf man weiter nicht mehr daran zweifeln, daß der Lauf der Lymphe sehr langsam ist; und dieses kommt auch mit ihrer Bestimmung überein, noch welcher sie sich in der Substanz der Theile nothwendig aufhalten, und die Lücken, die daselbst beständig durch die Ausdünstung gemacht werden, ausbessern, folglich sie ernähren muß.

Diese Langsamkeit ihres Umlaufs verursacht demnach, daß sie sehr oft durch die geringste Ursache aufgehalten wird. Nichts ist daher gemeiner als das Aufdunsen eines Theils, oder die Art eines Oedems, welche durch eine Stockung der Lymphe hervorgebracht wird, und deren Ursachen wir nun gleich näher betrachten wollen.

Die erste Classe der Ursachen eines Oedems, ist die Stockung der Lymphe in ihren Venen, wie ich oben gesagt habe. Diese Stockung kann aber durch vier verschiedene Ursachen erzeugt werden. Als:

I. Wenn allzu viel Lymphe im Blut ist, und sie daher in großer Menge zu den lymphatischen Gefäßen geführt wird, und sie sehr aufschwellt.

II. Wenn das Blut, ohne daß es mit Lymphe überhäuft wäre, dennoch aus besondern und

*) Man sehe die vorhergehende Anmerkung.

örtlichen Ursachen allzu viel Lymphe an einen Theil des Körpers absetzt.

III. Wenn die schon in gehöriger Menge abgesetzte Lymphe, nicht mit hinlänglicher Leichtigkeit zurückkommen kann, weil sie mit allzugeringer Kraft zurückgetrieben wird.

IV. Wenn sie auf ihrem Weg Hinderniße findet, die sie doch nicht überwinden kann, oder nur halb überwindet.

Eine jede von diesen 4 allgemeinen Ursachen hängt wieder von verschiedenen andern besondern Ursachen ab, welche wir nach der Ordnung betrachten müssen.

I. Zu viel Lymphe ist im Blut, und wird folglich in allzugroßer Menge den lymphatischen Gefäßen zugeführt, wenn man unmäßig trinkt, wenn die Absonderung des Urins verhindert oder vermindert wird, wenn das Blut durch ein schleichendes Fieber aufgelöset wird: daher kommt es, daß die Oedemen bey denjenigen so gemein sind, welche viel trinken; ingleichen bey denjenigen, welche Verhaltung des Urins haben; und bey Personen, welche lange an einem schleichenden Fieber leiden.

Wenn die Lymphe in allzugroßer Menge vorhanden ist, so wird das Oedem allgemein seyn, das ist, es wird eine Hautwassersucht entstehen; ist ihr Ueberfluß geringer, so wird das Oedem in gewissen Theilen sitzen und veränderlich seyn: bey Tag werden die Füße und Schenkel, und bey Nacht, das Gesicht und Augenlieder damit befallen werden. Alles dieses kommt von der Lage des Körpers her.

II. Auch

II. Auch wenn das Blut eben nicht mit Lymphe überhäuft ist, so wird es doch allzeit in gewissen Theilen mehr Lymphe absetzen, wenn die Blutadern, wodurch es zurückgeführt werden soll, zusammen gedruckt sind, das aufgehaltene Blut wird also genöthigt, alle in sich gehabte Lymphe in die lymphatischen Venen abzusetzen. Auf diese Art erfolgt die Wassersucht und Anschwellung der untern Gliedmassen bey einem Hund in kurzer Zeit, wenn man bey ihm die venam cauam adscendentem unterbindet.

Die Blutadern sind aber an verschiedenen Orten, verschiedenen Arten der Zusammendrückung unterworfen:

1) Wenn die Leistendrüsen bey einem Bubo anlaufen, und die venam cruralem zusammen drükken, so folgt daher nicht selten an dem nämlichen Fuß ein Oedem.

2) Wenn die Drüsen unter der Achsel bey einem Krebs an der Brust anschwellen, so drücken sie die venam axillarem zusammen, und es erfolgt ein Oedem des Arms.

3) Durch das bey einer Bauchwassersucht im Unterleib enthaltene Wasser, und im Hydrope thoracis, wird die Vena caua inferior zusammengedrückt, es erfolgt demnach daher eine wäßrige Fußgeschwulst.

4) Eben so drückt eine scirrhöse oder verstopfte Leber die Venam cauam inferiorem zusammen, und es entsteht hieraus der nämliche Zufall; noch stärker wird jedoch dadurch die Pfort-

oder gepreßt, es erfolgt demnach Bauchwassersucht.

5) Wenn bey den Ohrendrüsengeschwülsten die lymphatischen Drüsen der Ohren, des Halses ꝛc. anlaufen, so wird dadurch, wenn sie die Drosselader zusemmendrücken, ein Oedem des Gesichts und Kopfs verursacht.

III. Die Lymphe wird mit all zu geringer Kraft, von den Theilen, zu Vollendung ihres Laufs, fortgestoßen, wenn

1) Die Theile durch eine Lähmung, oder

2) Durch eine bloße aber eingewurzelte Schlaffheit ihre Federkraft verlohren haben.

3) Wenn das Blut wegen verminderter Bewegung des Herzens mit allzugeringer Kraft fortgetrieben wird, und folglich die von demselben abgesonderte Lymphe, ebenfalls nicht stark genug forttreibt. Hieraus folgt, daß Personen, welche durch ein Fieber oder durch eine langwierige Krankheit, oder durch Aderlassen erschöpft worden, ingleichen auch Genesende, so leicht wäßrige Fußgeschwülste bekommen.

IV. Die Lymphe findet Hindernisse, welche ihren Lauf aufhalten, oder verzögern, wenn die lymphatischen Drüsen, welche ihr gleichsam zu einem Neben-Magazin dienen, mehr oder weniger verstopft sind, wie wir bey der venerischen Seuche, besonders aber bey den Skropheln wahrnehmen. Hierdurch wird an verschiedenen Orten ein Oedem erzeugt, je nachdem

dem diese oder jene Drüse z. B. an der Handwurzel, am Ellenbogen, unter der Achsel, am Hals, an der Ferse, oder im Schoos, verstopft ist.

Die zweyte Classe des Oedems entsteht durch Austretung der Lymphe, wo sie sich in gewisse Theile ergießt, und da ein teigartiges Oedem hervorbringt. Diese Austretung der Lymphe ist folglich die gewöhnliche Folge der fortdauernden Stockung, wodurch endlich die lymphatischen Gefäße zerrissen werden, wenn sie zumal sehr angefüllt waren.

Zufälle.

I. Bey dem Oedem muß die Lymphe die Fasern derjenigen Theile schlaff machen, wo sie stockt, wodurch denn dieselben fähig werden, dem Druck der Finger leicht und fast ohne Widerstand nachzugeben; wie wir bey dem Oedem allezeit sehen.

II. Bey dem Oedem verlieren die Fasern eben deswegen, weil sie schlaff gemacht worden, ihre Federkraft; sie nehmen daher nach dem Druck sehr langsam ihre erste Lage und Richtung wieder an: der Eindruck des Fingers bleibt folglich lange sichtbar.

III. Bey dem Oedem, wo eine Austretung der Lymphe vorgegangen, können die Theile viel leichter zusammengedrückt werden, erheben sich aber auch viel langsamer als bey einem Oedem von bloßer Stockung, weil die noch in ihren Venen befindliche Lymphe weniger erschlafft als im ersten Fall, wo sie die Theile ganz einweicht, folglich auch die Fasern mehr erschlafft.

IV. Bey dem Oedem können die leidenden Theile keinen Schmerz empfinden, denn dieser kann weder durch einen Reiz, weil die Lymphe nicht scharf ist, hervorgebracht werden, noch von der Ausdehnung entstehen, weil die Nervenfasern ohne Schmerz der Ausdehnung nachgeben. Besonders gilt dieses von dem Oedem, das von der Austretung der Lymphe herkömmt.

V. Da die Lymphe ein Oedem hervorbringt, weder roth noch erhitzt ist, oder doch nur wenig Wärme hat, so folgt, daß das Oedem weder Röthe noch Hitze haben kann, wenigstens ist die Hitze selten viel größer als die natürliche.

VI. Die ödematösen Theile werden vielmehr leichter von der Kälte angegriffen, man muß sie daher viel mehr bedeckt halten als andere Theile, weil die Lymphe sehr leicht den Eindruck der Kälte annimmt.

VII. Man kann die Schwere der ödematösen Theile fühlen; die Schenkel sind hierbey unbehülflich und sehr schwer, wenn zumal eine sehr große Menge Lymphe sich in denselben gesammlet hat.

VIII. Ein Oedem befällt vorzüglich die Gliedmaßen des Körpers, besonders ereignet es sich leicht an den untern, von welchen nicht nur das Blut, sondern auch die Lymphe wegen ihres Gewichts am schwersten zurück geführet wird.

IX. Bey so bewandten Umständen erfolgt ein Oedem am ersten an weichen, schwammigen Theilen, welche keine Muskelfasern haben, und wo die

lymphe nur schwach fortgetrieben werden kann. Daher kommt es, daß der Hodensack, die Haut des männlichen Gliedes und der weiblichen Schamlefzen, die Augenlieder, so leicht ödematös werden.

X. Bey Personen, welche zu wäßrigen Geschwulsten geneigt sind, verursacht oder vermehrt der gelindeste Druck dieses Uebel, wie man deutlich sieht, wenn bey einem Oedem der Schenkel, die Kniebänder und bey dem Oedem im Gesicht, die Halsbinden fest zugeschnallt werden.

XI. Selbst die Hitze des Feuers veranlaßt zuweilen in Theilen, welche dazu geneigt sind, ein Oedem, weil durch das Feuer die Theile erhitzt, ihre Federkraft geschwächt, und dadurch Gelegenheit zu einer Stockung des Bluts und der Lymphe gegeben wird. Deswegen läßt man auch, damit die Blutgefäße bey dem Aderlassen am Fuß desto besser auflaufen, denselben in warmes Wasser setzen. Und eben daher kommt es, daß diejenigen, welche zur Winterszeit ihre Füße allzusehr und oft an den warmen Ofen halten, so leicht geschwollene Füße bekommen.

XII. Die Phlegmone und die Rose können mit einem Oedem sich verbinden. Alsdann vereinigen sich auch die Zufälle dieser Geschwülste miteinander.

Beurtheilung.

I. Man erkennt ein Oedem an der glatten Geschwulst, die weder mit einer Röthe, Schmerz noch Hitze verbunden ist, sehr leicht. Der Theil ist hier weich, giebt dem Druck des Finges nach, und die

davon zurück bleibende Grube erhebt sich gar nicht oder doch sehr langsam.

II. So siehet man nicht minder sehr bald, ob das Oedem allgemein ist, oder nur gewisse Theile eingenommen hat; ob es einfach oder komplizirt, ob es durch blosses Stocken oder durch Austretung der Lymphe verursacht worden.

III. Eben so leicht ist es, desselben Ursache zu errathen, wenn man nur die Theorie dieses Uebels weiß, und von dem vorhergegangenen Verhalten des Kranken unterrichtet ist.

Vorhersagung.

Die Gefahr des Oedems wird nach verschiedenen Umständen geschätzt.

I. Nach den Ursachen. Es ist

1) Unheilbar, wenn es von einer unheilbaren Ursache abhängt. Von dieser Art ist dasjenige Oedem, welches durch eine Krebsartige Verhärtung der Schoosdrüsen, der Achseldrüsen, der Ohrendrüsen verursacht wird; oder von Brustwassersucht, oder Wassersucht des Unterleibs, oder von einer großen Erschöpfung bey einem schleichenden Fieber, oder Lungensucht u. s. w. entsteht *).

2) Es

*) Mit vieler Gefahr ist auch die Hautwassersucht verknüpft, welche dem Scharlachfieber, oft erst 10—14 Tage nach der Abschuppung des Ausschlags folgt, nach

2) Es ist gefährlich, wenn es von einer Ursache entstanden, deren Folgen Unruhe erwecken können; dergleichen ein Oedem ist, das von einem sehr serösen oder aufgelöseten Blut herkommt; oder verstopfte Leber, oder verstopfte lymphatische Drüsen zum Grund hat.

3) Das Oedem ist ohne Gefahr, wenn es von geringen Ursachen, die leicht zu heilen sind, entsteht. Dergleichen das Oedem ist, das nach allzuhäufigem Aderlassen, oder bey Genesen-

nach einer Ruhr, faulen oder galligen Fiebern entsteht. Je bleicher, gelber oder bleygrauer die Gesichtsfarbe dabey wird, je brennender und unersättlicher der Durst, je kürzer das Athemholen, je unregelmäßiger der Puls, je sparsamer der Urin ist, wenn er zumal eine sehr dunkle Farbe und ziegelrothen schuppigen Bodensatz hat, je mehr die Kräfte sinken, und je mehrere von allen diesen übeln Umständen erscheinen, desto mehr hat man Ursach, an dem glücklichen Ausgang zu zweifeln. Schlimm ist es auch, wenn häufige schwarze, oder dem Fleischwasser ähnliche, stinkende, schäumende Stüle ohne alle Erleichterung, vielmehr mit zunehmender Entkräftung erfolgen, wenn die Geschwulst sehr weich und gleichsam fast breyartig oder sehr heis wird, wenn der Kranke in steter Betäubung oder matten Phantasien liegt oder auch, wenn ohne alle zwischentretende Ausleerung die Geschwulst plözlich verschwindet, und der Patient dabey entweder in Steckfluß oder Schlagfluß verfällt. Wenn bey langwierig engbrüstigen die Hände schwellen, so ist dieses ein Kennzeichen der Brustwassersucht. H.

nesenden, oder nach großen Strapaßen eintritt ꝛc. *).

II. In Ansehung seines Umfangs. So ist eine allgemeine wäßrige Geschwulst allezeit gefährlicher, als eine örtliche, welche meistentheils ohne Gefahr ist.

III. In Ansehung der Theile, welche es eingenommen hat. Das Oedem der Füße ist daher minder gefährlich als das Oedem des Unterschenkels; schlimmer als dieses ist wieder das am Oberschenkel; die

*) So auch, wenn es in der Schwangerschaft, von langem Stehen, von fest anliegenden Kleidungsstücken der obern Theile, von bloßer Erkältung ohne innerliche Krankheit entsteht, oder wenn es sich zur Krätze bey stehen bleibendem Ausschlag gesellt. Wenn nach Wechselfiebern von freien Stücken ein Oedem der Füße entsteht, so ist dieses nicht gefährlich, wofern nur der Athem, die Kräfte, und die Ausleerungen dabey gut sind. Hingegen ist es schlimm, wenn nach einem voreilig vertriebnen Wechselfieber die Füße schwellen. Ein solches Oedem pflegt jedoch zu verschwinden, wenn das Fieber wiederkömmt. Einige Aerzte wollen auch sogar beobachtet haben, daß die Geschwulst der Füße in hitzigen Fiebern zuweilen kritisch sey. Immer wird doch eine solche Krise sehr unvollkommen und zweydeutig seyn. Fast eben so verhält es sich mit der Geschwulst der Füße, welche die periodische Engbrüstigkeit hebt. Denn man hat hiebey doch immer die Aussicht auf eine Brustwassersucht, wenn das Asthma oft wieder kommt, und die Kräfte abnehmen — Uebrigens ist es gut, wenn ein Oedem im Liegen abnimmt, ohne daß Beklemmung darauf folgt, und wenn es weder im Bett sehr heis, noch auffer demselben sehr kalt wird. H.

die Gefahr nimmt zu, wenn das Oedem bis an die Lenden sich erstreckt und da eine Wulst macht. Endlich, wenn die Hände anlaufen, muß man eine allgemeine Hautwassersucht befürchten.

IV. In Ansehung der Natur des Oedems, ist ein Oedem von bloßer Verstopfung der Gefäße, oder von einer bloßen Stockung der Lymphe minder gefährlich, als das, wo die Lymphe ausgetreten ist.

V. In Ansehung des zu erwartenden Ausgangs des Oedems; und dieser Ausgang ist entweder Zertheilung oder der Brand. Der erste ist heilsam der andere fast allzeit tödlich.

Die Zertheilung geschieht auf zweyerley Art:

1) Wenn die stockende Lymphe, nach Entfernung der Ursachen, welche sie zum Stocken gebracht haben, ihren natürlichen Weg wieder einschlagt, oder wenn die extravasirte Lymphe durch die lymphatischen Gefäße wieder aufgenommen wird.

2) Wenn, wegen der starken Ausdehnung in der Haut Risse entstehen, durch welche die Lymphe ausfliessen kann. Die erste Art der Zertheilung ist allzeit heilsam, die andere aber verdächtig und endigt oft mit dem Brande.

Der Brand schlägt zu einem Oedem, wenn die stockende Lymphe das Gewebe der Theile erschlaft, und ihre Federkraft dergestalt schwächt, daß dadurch ihre schwingende lebendige Bewegung aufgehoben wird.

Der

Der Brand offenbaret sich bey dem Oedem auf dreyerley Art.

1) Durch Risse oder Spalten, welche auf der Haut zum Vorschein kommen, und schwarz werden; so fängt sich der Brand an.

2) Durch Blasen, welche mit Serum angefüllt sind, und auf der Haut erscheinen, und deren Grund, wenn sie ausgeleeret werden, schwarz wird.

3) Wenn blaue oder schwärzliche Flecke oder Ränder ohne Risse und Blasen entstehen.

Cur.

Bey der Cur des Oedems hat man drey Anzeigen.

1) Muß man das Blut von seiner überflüßigen Wäßrigkeit befreyen.

2) Alle Ursachen wegschaffen, welche machen, daß allzu viel Lymphe in den kranken Theil abgesetzt wird, oder dessen Zurückfluß verhindern.

3) Dem Theil seine Federkraft wiedergeben, damit der Fortbewegung der stockenden Lymphe geholfen und eine neue Stockung derselben verhindert werde.

(Es hält ungemein schwer, oder ist vielmehr beynahe ganz unmöglich, allgemeine Vorschriften zu Befolgung dieser Heilanzeigen zu geben. Denn die

Ursachen, von welchen die Anhäufung oder Zurückhaltung der wäßrigen Feuchtigkeit beim Oedem wie bey andern Arten der Wassersucht abhängen kann, sind von sehr mannigfaltiger Art, und jede derselben kann wieder rückwärts mit sehr verschiednen entfernten Ursachen in Verbindung stehen, auf welche alle der Arzt sorgfältig Rücksicht nehmen muß. Darum darf man sich auch nicht wundern, daß die Mittel, welche man zur Heilung der Wassersucht empfolen hat, so sehr verschiedner Art sind. Es ist unter denselben vielleicht keines, welches nicht in gewissen Fällen wirklich die Heilung bewirkt hat, und bewirken kann, aber auch keines, welches jederzeit nüzlich seyn und nirgends schaden könnte. Denn je nachdem Erschlaffung oder Torpor, oder krampfhafte Reizung, oder Ueberfluß der Lymphe, oder Zähigkeit derselben, oder irgend eine besondere Krankheitsmaterie die Ursache der Stockung, der Ergießung oder Zurükhaltung der Lymphe ist, je nachdem müssen auch bald tonische, bald reizende, bald krampfwidrige, bald eigentliche ausleerende, bald auflösende Mittel u. s. w. gebraucht werden. Man hört und liest oft: die Heilung der Wassersucht wird durch auflösende und harntreibende Mittel bewirkt. So wie er da steht, kann dieser Satz zu manchen gefährlichen Misgriffen Gelegenheit geben, wenn der Anfänger glaubt, nur die Mittel, welche er unter der Rubrik der harntreibenden und auflösenden kennen gelernt hat, und sie allein nur, müssen und können hier angewendet werden. Man sollte sagen: zur Heilung der Wassersucht wird Auflö-

sung

sung und Ausleerung der stockenden Feuchtigkeiten erfordert, und diese wird durch solche Mittel bewirkt, welche die Ursachen der Stockung, und die Hindernisse der Ausleerungen aus dem Wege räumen. Drückt man sich so aus, so wird das empirische blinde Zutrauen zu der allgemeinen Heilkraft gewisser Arten von Mitteln entfernt, und es wird jedem klar, daß nach Verschiedenheit der Umstände bald stärkende, bald erschlaffende, bald reiz nde u. a. Mittel, zu Erreichung der nämlichen Absicht, nämlich der Auflösung und Ausleerung erforderlich sind. 5.)

Nach der ersten Anzeige, schaft man den Ueberfluß der wäßrigen Feuchtigkeit, entweder durch den Urin, oder durch den Stulgang, oder manchmal durch den Schweis, aus dem Körper. Man kann und muß so gar alle diese Wege versuchen, damit man denjenigen sodann verfolgen kann, welcher die meiste Hofnung gewährt.

I. Zur Beförderung des Urins giebt man

1) Nitrum depuratum, cryst. mineral. oder Sal prunellae, Sal mirab. Glauberi, arcanum duplicatum.

2) Urintreibende Kräuter, als Rad. Eryngii, Ononidis, asparagi, rusci, enulae campanae, agrifolii, iridis, herb. nasturtii, cherefolii, foeniculi, urticae, saxifragae &c.

3) Gepülverte Kellereſel (Milleped. ppt.) zu 15 — 20 Gran; das Pulver getrockneter Kröten ohngefehr in der nämlichen Gabe, Wacholderbeeren,

ren, grana milii solis, fruct. alkekengi &c. *). Hiervon kann man Ptisanen, oder andere Mischungen machen lassen, oder man preßt den Saft dieser Dinge aus, je nachdem es die Umstände erfordern, und die Mittel am besten genommen werden können.

4) Ich muß noch zwey andere Mittel anführen, welche in diesem Fall mit gutem Erfolg angewendet worden sind. Das erste ist das Decoct der pareira brava oder vitis silvestris Brasiliana, ein Quentchen derselben auf ein halbes Nösel Wein gerechnet, den man sodann auf 2—3— oder 4mal einnehmen läßt, je nachdem es die Leibesbeschaffenheit des Kranken und die Wirkung des Mittels erfordert.

5) Das andere ist eine Lauge von der Asche des Pfriemenkrauts (genista), oder von Weinreben, welche man aus 2 Quentchen dieser Asche und einer Kanne Wasser macht. Diese Lauge nimmt man entweder allein, oder mit gleich viel von dem Decoct der Kellereselel, oder gießt einen dritten Theil weißen Wein zu.

(Die Wirkung der eigentlich sogenannten harntreibenden Mittel ist überhaupt sehr ungewiß, denn nach Verschiedenheit der Umstände bewirken sie oft ent-

*) Diese hier zulezt angeführten Dinge sind so wie die meisten unter Nr. 2 und 4 fast ganz unwirksam. H.

entweder gar keine Ausleerung oder doch die nicht, welche man zur Absicht hatte. Ihre Wirkung muß durch vieles verdünnendes kaltes Getränk, durch Zusätze salziger Mittel, durch kühle Luft, und Stehen oder Gehen befördert werden. Wenn der Patient genöthigt ist, immer zu liegen, so thun sie selten große Dienste. Sie wirken dann am besten, wenn die ergoßne Feuchtigkeit nicht sehr zäh und gerinnbar, sondern blos wäßrig, wenn keine sonderliche Verhärtung der Eingeweide vorhanden ist, und wenn die ersten Wege rein sind.

Man glaubte sonst, es sey bey allen Arten der Wassersucht nothwendig, die Patienten wo möglich nichts oder sehr wenig trinken zu lassen. Das ist ein Vorurtheil, welches frühzeitig, besonders unter den Nichtärzten eingerissen zu seyn scheint. Crescit indulgens sibi dirus hydrops, schrieb Horaz — aber Horaz war ein Dichter: die alten Aerzte, Hippocrates, Galen u. a. wusten nichts hiervon, vielmehr ließen sie bey der Wassersucht häufig trinken. Wie nothwendig das Trinken sey, lehrt schon der Durst der Kranken, welcher hier deutliche Stimme der Natur ist, und die Erfahrung beweiset uns, daß wenn wir dem Kranken das Getränk entziehen, eines Theils die gute Wirkung der harntreibenden und andrer ausleerenden Mittel dadurch vereitelt, andern Theils aber der Eintritt oder Fortgang des schleichenden Fiebers um vieles beschleunigt, die Schwäche und Unruhe, mithin auch die Gefahr um vieles vermehrt wird. H.)

II. Um das Wasser durch den Stulgang auszuführen, giebt man starke Purgiermittel, z. B. Jalappe, das diagrydium, das Extr. turpethi gummosum in Pulver oder Bissen, und in einer nach dem Alter und Kräften des Kranken eingerichteten Gabe; man kann auch aus diesen Stücken nebst einem Zusatz von Veilwurzel mit Weingeist eine Essenz machen, welche in Frankreich insgemein der deutsche Brandewein genennt wird. Man giebt sie starken Leuten ohngefähr zu 2 bis 3 Löffel voll.

Ein anderes sehr wirksames wasserausleerendes Mittel, welches ich öfters gebraucht habe, ist das gummi guttae zu 10—15 Gran, mit noch einmal so viel cryst. miner. in einem marmornen Mörsel abgerieben und des Morgens früh auf einmal in einer Fleischbrühe gegeben. So wie dieses Mittel zu wirken anfängt, läßt man von Stunde zu Stunde Fleischbrühe nachtrinken. Manchmal macht dieses Mittel gelindes Brechen, gemeiniglich wirkt es aber sehr gut unter sich *).

Dergleichen Hydragoga darf man aber nur bey robusten Personen anwenden, und da, wo kein Fieber

*) Die drastischpurgierende Eigenschaft desselben wird, wie man beobachtet haben will, durch einen Zusatz von Manna beträchtlich vermindert. In kaustischem Laugensalz aufgelöset, kann das Gummi gutti, wie Buchner und Kämpf versichern, in größern Dosen als sonst gegeben werden, und wirkt alsdann mehr harntreibend als purgirend. H.

ist. Im entgegengesezten Fall giebt man gelindere Abführmittel *).

III. Den Schweiß zu befördern, giebt man schweistreibende Decocte. Auch wohl Vipernbrühen, wenn kein Fieber da, und die Brust gut ist. Es ist zwar wahr, daß dergleichen Mittel sehr ungewiß sind und selten den erwarteten Schweiß erregen, wirken sie aber nicht als Sudorifera, so treiben sie doch den Urin.

(Die schweistreibenden Mittel sind nur in wenigen Fällen anwendbar, nämlich nur dann, wenn eine Hautwassersucht von unterdrükter Ausdünstung oder zurückgetretnen Ausschlägen entstanden ist.

Ich muß hier noch etwas über den Gebrauch einiger auf verschiedenen Wegen ausleerender Mittel sagen, welche Astruc entweder noch nicht gekannt, oder zu erwähnen unterlassen hat. Es befremdet, daß

*) Die Purgiermittel erweisen sich überhaupt genommen bey der Hautwassersucht nicht so wirksam als bey der Bruchwassersucht. Man kann sie nur dann mit Sicherheit anwenden, wenn die Eingeweide noch nicht sehr verdorben sind. Es ist allezeit besser stark wirkende Purgiermittel auf einmal und schnell hintereinander hin zu geben, als sich auf den Gebrauch der gelinden und langsam wirkenden Abführmittel einzuschränken; denn leztere schwächen den Patienten viel eher, ohne das Wasser kräftiger auszuleeren als jene. Brechmittel sind auch, besonders bey der Hautwassersucht, ungemein nüzlich: denn sie vermehren die Ansaugung der Feuchtigkeit, und befördern ihre Ausleerung durch den Stul oder Harn. H.

daß er gar nichts von der Meerzwiebel (Rad. squillae) gesagt hat, welche doch eins der ältesten, bekantesten und in der That auch wirksamsten Mittel ist, deren man sich bey der Wassersucht bedient. Man muß sie in solchen Dosen geben, daß kein Erbrechen erregt wird. Im Pulver giebt man sie anfänglich meistentheils bey Erwachsenen zu 1 Gran, und steigt allmälig bis auf 10 und mehrere Gran. Das Extrakt zu einem halben bis zu fünf Gran. So nüzlich aber die Meerzwiebel überhaupt seyn mag, so kann sie doch nicht überall und ohne Einschränkung gebraucht werden. Man muß sich vielmehr dieses Mittels enthalten, wenn sehr beträchtliche Verstopfungen oder Skirrhen in den Eingeweiden vorhanden sind, welche davon nur schlimmer werden; wenn Fieber, Entzündung, innerliches Brennen zugegen, der Puls hart, und der Urin sehr feurig ist; wenn in der Geschwulst keine blos wäßrige, sondern zähe, gallertartige Feuchtigkeit ergossen ist; wenn ein Oedem blos von Atonie entstanden ist. Wenn die Meerzwiebel Ekel macht, so hat man Hofnung, daß sie auch ihre harntreibende Wirkung äußern werde; verursacht sie aber keinen Ekel, oder erregt sie Brechen und Durchfall oder Schweis, so kann man sich selten viel von ihr versprechen. Um dem Erbrechen, dem Magenkrampf, der Verdauungsschwäche, dem Reissen in den Gliedern, lauter Zufällen, welche die Meerzwiebel leicht erregt, vorzubeugen, thut man wohl, wenn man sie mit verschiednen andern Mitteln, je nachdem es die Umstände erfordern, verbindet. Am häufigsten

versezt man sie, mit gewürzhaften und tonischen Arzneien, auch mit verschiednen auflösenden Mittelsalzen und in dieser Verbindung kann man sie auch in größern Gaben als sonst reichen. Von dieser Art ist z. B. die von Mead empfolne Formel: ℞. Rad. Squill. rec. gr. iij — vj. Pulv. Ari compos. ℈ß. Pulv. Rad. Zingib. gr. v. M. F. c. Syrup. Cort. Aurant. Bolus. S. Früh zu nehmen, ingleichen folgende Pillen: ℞. Rad. Squill. rec. ℈j. Tart. solub. ℈ij. Extr. Helenii ʒj. Syrup. Menthae q. s. M. F. Pilulae lx, wovon täglich 2—3mal zwey bis drey Stück genommen werden; und dieses Pulver: ℞. Extr. Squill. gr. j. Flor. Sal. ammon. martial. gr. vj. Elaeosacch. Foenic. ʒß. M. Ein solches Pulver läßt man täglich zwey bis viermal nehmen. Bey sehr reizbaren und zu Konvulsionen geneigten Personen kann man die Meerzwiebel auch mit Mohnsaft versetzen. In vielen Fällen ist es nützlich, einen mit Laugensalze gesättigten Meerzwiebelessig, welchem man noch ein gewürzhaftes Wasser oder Extract zusetzen kann, zu einer oder anderthalb Unzen auf jede Dosis nehmen zu lassen.

Der Weinsteinrahm ist in vielen Fällen der Wassersucht ein ungemein nützliches und wirksames Mittel, welches die Ausleerungen sowohl durch den Stul, als durch den Harn befördert, und vornehmlich dann, wenn eine Neigung zur Entzündung den Gebrauch schärferer reizender Mittel verbietet, den Vorzug vor diesen verdient. Man muß ihn aber in beträchtlichen Quantitäten, nämlich zu einer bis anderthalb Unzen nehmen, und dabey viel trinken lassen. Noch besser ist er zu

nehmen,

nehmen, wenn er mit einem achten Theil Borax versezt (Cremor Tartari solubilis) und in einem Aufguß bittrer stärkender Pflanzen gereicht wird.

Die Senegawurzel verdient ebenfalls hier genannt zu werden. Sie treibt Harn und Schweis, und ist vorzüglich bey solchen Arten der Hautwassersucht nützlich, wo man Ursache hat die Möglichkeit einer Entscheidung durch den Schweis zu hoffen. Man giebt sie in Substanz zu 10 bis 15 Gran: oder man macht ein Decoct von 8 Unzen aus zwey Quentch. dieser Wurzel mit 12 Unzen Wasser, wovon der Patient alle Stunden einen Eßlöffel voll erhält.

Der wilde Aurin (Hb. Gratiolae) hat zuweilen als ein starkes Brech- Purgier- und auch harntreibendes Mittel bey Wassersuchten von schleimiger Kakochymie nützliche Dienste geleistet. Man giebt dieses Kraut im Pulver zu 10 bis 20 Gran mit etwas Zimmt oder Muskatnuß versezt. Man kann auch einen Aufguß von 2 Quent. desselben mit 6 Unzen heißen Wasser und 1 Unze Weingeist machen, und hiervon aller 1—2 Stunden einen Eßlöffel voll geben. (M. s. *Kostrzewsky* de Gratiola, Vienn. 1775.)

Die Zeitlosenwuzel (Rad. Colchici) besizt, wenn sie frisch und im Sommer ausgegraben ist, eine stark harntreibende Kraft. Man bereitet aus derselben durch Digestion mit zwölfmal so viel Weinessig und Zusezung von 24 Theilen Honig ein Oxymel, welches täglich zu zwey bis vier Un-

zen gegeben wird. Wenn es purgiert, so muß man den Durchfall durch Mohnsaft mäßigen oder hemmen. Ich habe mehrere Fälle gesehen, wo sich dieses Mittel wirklich ungemein kräftig erwies und außerordentlich häufige Ausleerung des Harns bewirkte. Aber doch ist es nicht so allgemein wirksam und zuverläßig, daß man es mit einigen Wienerischen Aerzten der Meerzwiebel vorziehen könnte. (M. s. *Störk* Libell. de Colchico autumnali. Wien 1763.)

Die Bacherschen Pillen, welche sich besonders in Frankreich viel Ruhm erworben haben, bestehen aus einer Unze vom Extract der schwarzen Nieswurzel, einer Unze wäßrigen Myrrhenextract und drey Quent. und einem Skrupel gepülverten Kardobenediktenkraut. Es ist hiebey ohnstreitig nicht nothwendig, das Nieswurzelextract durch eine so langwierige und umständliche Arbeit, als der Erfinder vorschreibt, zu bereiten. Jede Pille wird einen halben Gran schwer gemacht. Man läßt davon, nach Verschiedenheit der Leibesconstitution des Kranken und in steigenden Dosen 15 bis 40 Gran, täglich zwey bis viermal nehmen; und den Patienten dabey viel verdünnendes Getränk zu sich nehmen. Wenn innerliche Entzündungen oder Vereiterung ꝛc. zugegen sind, so darf man diese Pillen nicht anwenden. (M. s. *Fr. Bacher* sur les maladies chroniques. Paris 1776.)

Der rothe Fingerhut (Digitalis purpurea). Man giebt das Pulver von den getrockneten Blättern dieses Krautes Erwachsenen zu einem bis drey Gran.

Gran. Man kann aber auch einen Aufguß von einem Quentchen des Krautes mit einem halben Nösel siedenden Wasser machen, demselben, nachdem er durchgeseihet worden, eine Unze von einem spirituösen Wasser (z. B. Aqu. Menthae) zusetzen und hiervon ungefähr eine Unze jedesmal nehmen lassen. Große Gaben des Fingerhuts verursachen übermäßiges Erbrechen, Purgieren, Schwindel, Verdunklung der Augen, kalte Schweiße, Zuckungen, Ohnmachten, auch selbst den Tod. Etwas kleinere Gaben verursachen ähnliche Symptomen, nur in geringerem Grade, besonders aber eine eigne Art von ängstlicher Uebelkeit. Giebt man aber den Fingerhut in den obengedachten kleinen Dosen, so wirkt er, wenn der Erfolg glüklich ist, ohne merkliche Beschwerden, vornehmlich harntreibend. Wenn er Durchfall erregt, so hat man sich selten sonderlichen Nutzen von ihm zu versprechen. Man muß ihn aussetzen, so bald er den Puls verändert, und die Ausleerungen anfangen. Damit er desto besser den Abgang des Harns befördere, muß man den Patienten, so viel ihn gelüstet, trinken lassen. — Die besten Dienste leistet dieses Mittel, wenn der Puls schwach und aussetzend, die Gesichtsfarbe bleich die Haut kalt, und die Geschwulst ganz weich ist: unter den entgegengesezten Umständen hingegen hilft der Fingerhut selten, wenn man nicht vorher durch Aderlässe, Purgiermittel und den Gebrauch der Meerzwiebel die Kräfte in etwas vermindert hat. (M. s. W. Witherdings Abhandl. vom rothen Fingerhut a. d. Engl. von D. C. F. Michaelis

Leipzig 1786. 8. m. 1 K. *C. C. Schiemann* de digitali purpurea. Goetting 1785. 4.)

Der Tabak hat in seinen Wirkungen verschiedenes mit dem Fingerhut gemein. Er verursacht eine vorüber gehende stechende auch etwas hitzende Empfindung in der Kehle, welcher oft ein Gefühl von Wärme im Magen folgt, oft Schwindel, Ekel, Schläfrigkeit, zuweilen Erbrechen, Leibschneiden, Durchfall, Kopfweh, Zittern und Schwitzen; fast allezeit aber einen häufigern Abgang des Harns. Bey der Wassersucht hat **Fowler** ins besondre den Tabaksaufguß empfolen, welchen man nach seiner Vorschrift folgendergestalt bereiten muß. Man läßt eine Unze trockne virginische Tabaksblätter mit einem Pfund siedenden Wassers eine Stunde lang im Wasserbad digeriren. Zu der mit Auspressung des Krauts bereiteten Colatur von vierzehn Unzen thut man zwey Unzen starken Weingeist. Die mittlere Dose dieses Medicaments ist für Erwachsne 60—100 Tropfen. Man muß aber zuweilen allmälig bis auf 200, 300, und mehr Tropfen steigen, in andern Fällen aber auch schon bey einer viel kleinern Dose stehen bleiben. Die bequemste Zeit das Mittel zu geben ist zwey Stunden vor der Mittagsmahlzeit und bey Schlafengehen. Die größern Dosen muß man Abends reichen. (M. s. D. Th. *Fowler* Medical Reports of the effects of Tobacco &c. Lond. 1785. deutsch übersetzt in dem zweyten und dritten Stück des eilften Bandes der Sammlungen für praktische Aerzte.)

Es

Es giebt noch eine Menge andrer Mittel, welche man gegen die Wassersucht, namentlich auch gegen die Hautwassersucht in ältern und neuern Zeiten empfolen hat, und zum Theil wirklich mit Nutzen gebrauchen kann. Ich würde aber viel zu weitläuftig werden, wenn ich eine umständliche Beschreibung von dem Gebrauch derselben, z. B. des Saftes der teutschen Schwertlilie (Succus Ireos nostratis), des Attichmußes (Rob. Ebuli), des Fliederbasts (Cort. inter. Sambuci), des Knoblauchsafts (Succus Allii expr.), des Kreuzdornsaftes und Syrups (Succi et Syrup. Rhamni Cathartici s. Spinae ceruinae), der auch von unserm Verf. erwähnten Wachholderbeere und der Laugensalze ꝛc. geben wolte. Man hat auch zuweilen Queckſilbermittel gegen die Wassersucht empfolen. Sie können aber nur in wenigen Fällen, am seltensten bey der Hautwassersucht statt finden. Herrenschwand rühmt folgendes Mittel sehr. ℞. Calomel praep. ʒß. Sapon. Starkey ʒiß. Balſ. de Copaiva q. ſ. M. F. Pilulae gr. iij. Von diesen Pillen soll man allen 4 Stunden ein Stück so lange brauchen lassen, bis das Queckſilber auf den Mund wirke. Alsdann folge insgemein häufiger Harnabgang, wodurch bey mäßigem Fortgebrauch die Wassersucht gehoben werde. H.)

Die zweyte Anzeige erfüllt man, wenn man sich bemühet, die Ursachen wegzuschaffen, welche das Blut in dem leidenden Theil aufhalten, und Gelegenheit geben, daß es da allzuviel Lymphe absetzen kann. Zu dem Ende gebraucht man geiſtige auflö-

sende

sende Mittel; dergleichen die Umschläge aus Hb. origani, rorismar. thymai, lauendulae, saluiae, mit Wein oder Wasser gekocht sind.

So kann man auch den Theil mit warmen Urin, oder mit Seifensiederlauge, worin Schwefel gekocht worden, baden: zu gleichem Endzweck kann der Kamphergeist entweder allein, oder mit Salmiak versetzt, oder der Weingeist, für sich, oder mit Salmiakgeist vermischt, gebraucht werden, und dergleichen mehr.

Zu gleicher Zeit muß man die verstopften lymphatischen Drüsen mit eröfnenden Mitteln auflösen und zertheilen. Dieses thun alle Eisen- und Queckstlbermittel, auch Brühen von Kellerwürmern oder Vipern *).

Wenn

*) Die besten auflösenden Mittel, deren man sich hier bedienen kann, sind: der Spiesglasschwefel, die Spiesglasseife, das Graswurzel- und Löwenzahnextract, die Terra foliata tartari, die Gummiharze, besonders das Ammoniakgummi. Es verursachen alle diese Mittel gemeiniglich auch zugleich verschiedne Ausleerungen; wenn aber diese bey ihrem Gebrauch gleich Anfangs und mit grosser Heftigkeit erfolgen, so ist dieses keinesweges gut. Ueberhaupt muß man mit dem Gebrauch der auflösenden so wie der ausleerenden Mittel sehr behutsam seyn, wo beträchtliche Erschlaffung obwaltet, und immer desto gelindere auflösende Mittel gebrauchen, je veralteter und eingewurzelter die Verstopfungen sind, welchen man sie entgegensezt.

Die äußerlichen feuchten Mittel sind selten zuträglich, denn entweder vermehren sie die Geschwulst,

oder

Wenn endlich ein Verdacht eines venerischen oder Skrophelgifts vorhanden ist, so giebt man die bekannten Specifica.

Nach der dritten Anzeige sucht man dem leidenden Theile seine Federkraft wieder zu verschaffen, und ihn in Stand zu setzen, der Stockung der Lymphe zu widerstehen. Zu dem Ende pflegt man:

1. Bähun-

oder sie verursachen, daß die ergoßne Feuchtigkeit von den äußerlichen Theilen nach den innern zurüktritt. Doch kann man, wenn die Geschwulst sehr gespannt und von unterdrückter Ausdünstung entstanden ist, Bähungen von Weinhefen mit Salmiak machen. Bey der wäßrigen Geschwulst, welche nach der Rose oft zurückbleibt, hat man oft das Waschen mit Kalchwasser und etwas Weingeist nüzlich gefunden. Ein schon von den ältern Aerzten empfolnes und auch von neuern oft angewendetes Mitel ist das Reiben der Geschwulst mit Baumöl. Man hat auch zu ähnlicher Absicht eine Mischung aus kaustischem Salmiakgeist und Baumöl angewendet, mit dem Erfolg, daß dadurch der Harnabgang befördert wurde und die Geschwulst sich sezte.

Nüzlicher als diese Mittel sind die troknen Frictionen mit rauhen baumwollnen und mit gewürzhaften Dünsten geräucherten Tüchern (woferne nicht die Haut dergestalt gespannt ist, daß sie von starkem Reiben zerrissen würde) die Bähungen mit Dämpfen von angezündetem Brandwein, von einer Mischung aus lebendigem Kalch und Salmiak, von Kampher und gewürzhaften Kräutern; die Einwickelungen; die Wärme; die mit troknen Kräuterpulvern, klaren Sägespänen von Eichenholz und abgeknisterten Kochsalz gefüllten Säckchen — die kalten Bäder ganz zu Ende der Cur. 5.

1) Bähungen aus starkem Wein und Eisenlöschwasser oder aus Brandwein und Kalchwasser, oder aus letzterm allein zu gebrauchen, worin Compressen eingetunkt und auf die leidenden Theile gelegt werden; man sucht aber dabey die Wärme zu unterhalten und die Compressen öfters zu erneuern.

(Nichts ist nothwendiger bey allen wäßrigen Geschwülsten, als der Gebrauch der tonischen und stärkenden Mittel, um nach geschehener Ausleerung der ergoßnen Feuchtigkeiten die natürliche Festigkeit der Theile wieder herzustellen, und die Rükkehr der Geschwulst zu verhüten. Es läßt sich aber nicht so gut durch allgemeine Regeln, als durch eigne Beurtheilung in jedem einzelnen Falle der Zeitpunct bestimmen, wo man mit den ausleerenden Mitteln aufhören, und mit den stärkenden anfangen muß. Man irrt sich aber überhaupt, wenn man glaubt, daß immerfort, so lange als nur noch eine Spur der Geschwulst da ist, mit den ausleerenden Mitteln fortgefahren werden müsse. Denn häufige Ausleerungen, auch widernatürlich beschafner und überhäufter Feuchtigkeiten führen allezeit eine Schwächung des Körpers mit sich. Diese muß aber in gegenwärtigem Falle der von den lebendigen Kräften abhängenden Zurücksaugung und Ausleerung der Feuchtigkeiten immer mehr und mehr hinderlich werden, und die Erschlaffung vermehren, mithin auch den Endzweck der ganzen Cur vereiteln. Darum sieht man auch

so

so oft, daß der lange fortgesezte Gebrauch der ausleerenden Mittel, weit gefehlt, die Geschwulst gründlich zu heben, dieselbe unverändert läßt, oder zu Rückfällen derselben Gelegenheit giebt. Meines Erachtens sollte man immer, so bald als man sich überzeugt hat, daß die gewünschten Ausleerungen durch die Wirkung der deswegen gebrauchten Mittel vermehrt worden sind, stärkende Mittel mit den ausleerenden verbinden, um ihre Wirkung zu unterstützen und dauerhaft zu machen. In gewissen Fällen sind auch die eigentlichen ausleerenden Mittel ohne alle Wirkung oder gar schädlich, und nur die tonischen anwendbar, welche alsdann, eben dadurch, daß sie die Spannung und lebendige Kraft der festen Theile wiederherstellen, oft auch die nöthigen Ausleerungen befördern. So verhält sichs bey den wäßrigen Geschwülsten, welche nach übermäßigen besonders blutigen Ausleerungen entstehen, ingleichen auch oft bey solchen, die ohne einige Verstopfungen der Eingeweide, nach Fiebern zurückbleiben. Die vorzüglichsten stärkenden Mittel, welche man hier innerlich anwenden kann, sind die Fieberrinde, die Stalarzneien, die Myrrhe und andere bittre Mittel. 4.)

2) Verordnet man Umschläge aus Hollunderblättern oder Attich, und etwas Brandwein oder Kalchwasser; oder aus rad. bryoniæ, asphodeli, cucumer. sylu. die in der Asche gebraten, zu Brey gemacht, und mit etwas ol. lumbr. terrest. oder ol laurino vermischt werden können.

3) So

3) So sind auch mineralische Bäder gut; in Ermanglung derselben kann man sich ein Bad aus Salpetermutterlauge zubereiten. Nicht minder nützlich sind Dampfbäder, und Bäder von Meerwasser, am allerwirksamsten ist aber das Baden im Meersand, welches die griechischen Aerzte unter dem Namen Ἀμμοχωσία verordnet haben.

4) Zu den Mitteln wider das Oedem der Schenkel können insbesondre gerechnet werden Schnürstrümpfe oder Stiefeln von Hundsleder, welche, wenn sie sehr derb angelegt werden, das Stokken der Lymphe und Anlaufen der Füsse vortreflich hindern. Es ereignet sich jedoch hierauf zuweilen ein Anschwellen der Oberschenkel und Lenden, welches hernach ihren Gebrauch verbietet, weil diese Zufälle weit schlimmer sind, als das Uebel, das man hat heilen wollen.

(Die Einwickelungen durch dehnbare in spiralförmigen einander genau deckenden Touren angelegte Binden, oder der Gebrauch der Schnürstrümpfe, machen das wesentlichste Stück bey der Cur solcher wäßrigen Geschwülste aus, welche blos von einer örtlichen Ursache entstanden, z. B. nach Verrenkungen, oder Balggeschwülsten zurückgeblieben sind. Bey den wäßrigen Geschwülsten, welche von allgemeiner Schwäche oder übermäßigen Ausleerungen entstanden sind, muß man diese mechanischen Mittel mit dem Gebrauch der stärkenden Arzneien verbinden, in allen andern Fällen aber erst

erst dann anwenden, wenn die nöthigen Ausleerungen schon im Gange sind. Befolgt man diese Regeln, so wird man den übeln Folgen, gegen welche unser Verf. warnt, leicht ausweichen. — Bey der wäßrigen Geschwulst, welche nach der Rose zurükbleibt, ist das Einwickeln der Theile in grünen Wachstaffent sehr nüzlich, weil dadurch die hier erforderlichen localen Schweiße befördert werden.

Astruc hat nichts von der Ausleerung des Wassers durch Einschnitte erwähnt. Man muß sich derselben enthalten, wenn die Säfte sehr verdorben sind, wenn die Geschwulst sehr weich, oder auch heiß, und zur Entzündung geneigt ist, überhaupt aber nur im Nothfall derselben sich bedienen, weil man nie gewiß dafür bürgen kann, daß nicht der Brand dazu schlage. Wenn die Geschwulst an den Füssen ist, so macht man die Einschnitte über oder auf den Knöcheln. Es müssen eigentlich nur mehrere kleine Lanzettenstiche seyn, damit das Wasser nur auströpfle und die Wunden desto leichter heilen. Sie müssen nicht der Queer, sondern der Länge nach gemacht werden. Sehr nothwendig ist es, dem Gliede eine sehr sanft schief geneigte Lage zu geben, es zugleich, so wie das Wasser ausfließt, immer fester einzuwickeln, und die Wunden öfters, zumal wenn man eine Röthe in ihrem Umfang bemerkt, mit Eßig, Weingeist, Kampher, bittern Decocten, Fieberrindendecoct, u. dergl. zu netzen. — Wenn eine andre als blos wäßrige Feuchtigkeit ins Zellgewebe ergossen ist, so können die Einschnitte nichts helfen. H.)

5) Sollte es sich zutragen, daß, bey der Behandlung eines Oedems, besonders eines eingewurzelten, die Haut aufrisse, oder schwärzliche Ringe bekäme, so hat man den Brand zu fürchten. Und da dieser hier geschwind überhand nimmt, weil alle Theile sehr geschwächt sind, so muß man ohne Zeitverlust zu denjenigen Mitteln schreiten, welche ich oben in der 1sten Abhandlung im 3. Abschnitt vorgetragen habe *).

*) Ich muß zum Schluß dieses Abschnitts noch erinnern, daß es auch entzündungsartig wäßrige Geschwülste giebt d. i. solche, die mit einer entzündlichen Konstitution des Körpers verbunden sind. Man erkennt diese Art an dem harten Pulse, an der gleich anfangs heißen Haut, an dem heftigen Durste, dem feurig rothen Harn und den gegenwärtigen Symptomen eines Entzündungsfiebers. Dergleichen entzündungsartige wäßrige Geschwülste sieht man, besonders in solchen Jahrszeiten, wo überhaupt inflammatorische Krankheiten herrschen, bey sonst gesunden, starken und vollblütigen Leuten, nach plözlicher Unterdrückung gewohnter Blutflüsse entstehen. In solchen Fällen, welche übrigens von Seiten des Arztes geübte und scharfe Beurtheilungskraft erfordern, muß man Aderlässe und die ganze antiphlogistische Heilart anwenden.

Die besten Schriften über die Wassersucht und die wäßrigen Geschwülste, sind: *D.* Monro Abhandlung von der Wassersucht a. d. Engl. 2te Aufl. Leipzig 1778. 8. *Fr. Milman* Animaduersiones de natura hydropis ejusque curatione. Lond. 1779. 8. H.

Zweyter Abschnitt.

Von den Wasserblasen. Hydatides.

Beschreibung.

1. Im innern des menschlichen Körpers entstehen zuweilen gewisse kleine Bläschen, welche an der Oberfläche der daselbst befindlichen Eingeweide, oder an den Häuten, welche die Höhlen derselben auskleiden, anhängen; hieraus entsteht ein gewisser kranker Zustand, den die Patienten selbst nicht bemerken.

2. Diese Bläschen sind von verschiedener Größe, von der Größe eines Hirsenkorns an gerechnet, bis zur Größe eines Tauben- oder Hühnereyes. Manchmal sind sie von einander abgesondert, gemeiniglich aber sitzen sie wie eine Weintraube beysammen.

3. Sie haben alle eine Art von Stiel, wodurch sie unter sich, die letzten Bläschen aber, an der Haut anhängen, an welcher sie entstanden sind; am häufigsten hängt jedoch jedes Bläschen besonders, vermittelst eines eignen Stiels an der Haut. Man hat manchmal auch beobachtet, daß diese Wasserbläschen bald einzeln, bald viele aneinander, ohne wo anzuhängen, in den Höhlen, wo sie erzeugt worden, frey schwebten.

4. Alle diese Bläschen werden von einer sehr feinen und zarten Haut gebildet. Sind sie klein, so haben sie beynahe eine sphärische Figur; länglich und

ganz oval sind sie hingegen, wenn sie groß sind; manchmal verursacht aber der Druck, welchen sie auszuhalten haben, daß sie eine andre Figur annehmen.

5. Sie sind alle mit einer klaren, hellen, durchsichtigen Feuchtigkeit angefüllt, die wirklich lymphatisch ist; allein in Ansehung ihrer Consistenz ist sie verschieden. Manchmal verhärtet sich dieselbe bey der Hitze des kochenden Wassers gar nicht, zuweilen geschieht es, wie bey dem weißen vom Ey. Dann und wann ist dieselbe trübe, stinkend und wirklich eitrig, und alsdann sind die Bläschen, welche dieselbe in sich enthalten, entweder schon zerrissen, oder auf dem Wege zu zerreissen.

6. Oft liegen diese Bläschen ganz frey und unbedeckt, ohne in eine besondere Höhle eingeschlossen zu seyn; zuweilen sind sie alle zusammen mit einem besondern häutigen Sack umgeben, welcher aus einem viel dichtern Gewebe besteht, als die Haut der Bläschen selbst.

7. In allen Höhlen des Körpers können diese Bläschen vorkommen, wie ich schon angemerkt habe; im Unterleib trift man sie auf den Gedärmen, dem Magen, der Milz, dem Gekrös, dem Netz, den Nieren, dem Bauchfell, besonders aber an der Leber; in der Brust bemerkt man sie an den Lungen, dem Herzen und dem Rippenfell; so findet man sie auch selbst in den Höhlen des Gehirns, besonders an dem plexu choroideo, und manchmal selbst unter der harten oder auf der weichen Hirnhaut.

8. Es

8. Es ist gewiß, daß manchmal dergleichen Bläschen ausgebrochen werden, und mit dem Stuhl abgehen; daraus erhellet, daß sie sich auch in dem Magen, und in den Gedärmen erzeugen. Bey Frauenzimmern sind auch solche Blasen durch die Mutterscheide abgegangen, die entweder in der Scheide selbst oder in der Mutter gesessen haben müssen. So sind auch dergleichen ausgehustet worden, welche sich vermuthlich in der Luftröhre erzeugt hatten. Endlich sind auch aus der Nase zuweilen solche Blasen ausgeschneuzt worden, wo sie in einer ihrer Höhlen gesessen haben müssen.

9. Es ereignet sich vielmals, daß man bey einer Bauchwassersucht, an statt des Wassers, den Unterleib mit lauter solchen Blasen angefüllt antrift, welche voll Wasser oder Lymphe sind. Eben so trägt es sich manchmal zu, daß bey dem weiblichen Geschlecht ein Mondkalb vorkömmt, das aus einem Bündel solcher Wasserblasen bestehet. Kurz, es ist kein Theil im Körper, an dem nicht dergleichen Blasen entstehen könnten, nur allein die Haut ausgenommen, als woran man niemals dergleichen bemerkt hat.

10. Man nennt diese Blasen Hydatides, welches so viel als Wasserblasen bedeutet. Ob nun wohl dieses ein griechischer Name ist, so haben die griechischen Aerzte dergleichen Wasserblasen doch beynahe gar nicht gekannt, oder ihnen wenigstens einen andern Namen gegeben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Hippocrates in seinem Buch de internis affectio-

nibus a) von dieſen Blaſen geredet habe, doch iſt die Stelle ſehr dunkel, er gebraucht daſelbſt nur das Wort φύματα, welches ſeine Ueberſetzer ſehr ſchlecht mit Tubercula gegeben haben: Fit enim hydrops, ſagt er: ſi tubercula (φύματα), in pulmone fuerint enata, et aqua repleta, et in pectus rupta. Quod autem fiat etiam a tuberculis hydrops, teſtimonium habeo et in boue, et in cane et in ſue. In his enim quadrupedibus maxime fiunt tubercula in pulmone, quae aquam habent. Si enim diſſecueris, citiſſime cognoueris; fluet enim aqua. Videntur autem talia multo magis in homine fieri, quam in pecoribus, quanto etiam morboſiore diaeta utimur.

11. Beim Galen b) und Paul von Aegina c) finden wir das Wort hydatis zwar; allein ſie haben damit nur eine gewiſſe wäßrige Geſchwulſt gemeint, welche an dem obern Augenlied, beſonders bey Kindern, vorkommt. Hydatis d), ſagt Galenus, ſubſtratae ſuperiori palpebrae genae pinguedinis augmentum, qua fluunt praeter naturam oculi; dieſe Hydatis iſt demnach, wie man ſiehet, von der unſrigen ſehr verſchieden.

12. Are-

a) *XXV. Edit. Linden.*

b) *In Definitionibus medicis, et methodi medendi Lib. XIV. Cap. 19.*

c) *De re medica, Lib. IV. Cap. 14.*

d) *In definit. med. l. c.*

12. Aretäus ist der erste griechische Arzt, welcher die Hydatis genauer beschrieben hat; nach seiner Art davon zu reden, kann man nicht zweifeln, er habe eine Gattung von Bauchwassersucht (ascites) gesehen, welche von hydatidibus verursacht worden; allein er gab ihnen nur den Geschlechtsnamen Κυστεις, das ist: Vesicae; Alia quaedam a), sagt er, hydropici morbi species talis agnoscitur. In ea vesiculae (Κυστεις) quaedam, pusillae, crebrae, humoris plenae in loco ubi ascites fieri solet, excitantur.

13. Es scheint, Aetius habe diese nämliche Gattung von hydatidibus bey einer Wassersucht der Gebärmutter bemerkt, wie man aus seiner davon gegebenen Beschreibung, welche aber nicht so deutlich als die des Aretäus ist, wahrnehmen kann; Saepe humoris copia, sagt er: b) in uterum confluit, et aliquando corpuscula quaedam vesicae fellis simillima in ipso generatur, in quibus humor colligitur. Ubi vero violenter excernuntur, ruptis aliquando paruis illis corpusculis, quae vesicae similia diximus, viscosa quaedam et aquosa erumpunt.

14. Unter den neuern Aerzten ist Fernelius der erste, so viel ich weiß, welcher von den Hydatiden, als Ursachen der Bauchwassersucht, deutlich und unter dem Namen der Hydatidum, geredet hat; er

a) *De signis et causis diuturnorum morborum, Lib. II. Cap. 1.*

b) *Medicinae contractae Tetrab. IV. Ser. IV. Cap. 79.*

sagt aber nur sehr wenig davon. Er nimmt die Risse, welche, wie er glaubt, an der Substanz der Leber entstehen, als die gewöhnlichen Ursachen dieser Wassersucht an. Wenn sich diese Risse, sagt er, a) bis in diejenige Haut erstrecken, welche die Eingeweide einwickelt, so fließt das Wasser aus denselben heraus und ergießt sich in den Unterleib; wenn aber diese Membran ganz bleibt, so verursacht daselbst das zurückgehaltene Wasser Blasen, welche von den Griechen Hydatides genennt, und von unsern Fleischern so oft in den Lebern der geschlachteten Ochsen oder Schöpse vorgefunden werden. Quod si sola visceris substantia diffinditur, ambiens autem ac cingens membrana integra manet, aqua non excidit, sed vesiculae aqua plenae Ὑδατίδες Graecis dictae, emergunt, quibus saepe pecudum boumque jugulatorum jecur scatere deprehensum est.

15. Kurz nach Fernel, im Jahr 1567, hat Moritz Cordäus/ zu Paris in dem Leichnam einer Frau eine Bauchwassersucht bemerkt, welche durch eine große Menge Wasserblasen von verschiedener Größe verursacht worden war. Man kann diese Wahrnehmung in seinem Buche nachlesen b), weil sie zum Anführen zu lang ist. Indessen muß ich bemerken, daß dem Cordäus diese Begebenheit so neu und sonder-

a) *Pathologia Lib. V. Cap. 8.*

b) *Comment. V. in Libr. priorem Hippocratis, de muliebribus.*

derbar geschienen hat, daß er für nöthig hielt, die Wahrheit derselben ganz nachdrücklich und zu wiederhohlten malen zu bestärken, wobey er zugleich angiebt, daß diese Nachricht für die Nachwelt aufgesetzt sey.

16. Endlich hat im Jahr 1609. Carl Piso eine ähnliche Erscheinung in der Brust, an dem Leichnam eines Patienten, der lange Zeit sehr engbrüstig gewesen, wahrgenommen. Er fand nur eine Seite der Brust wassersüchtig und die Lunge mit vielen Blasen angefüllt, welche eine dicke aber durchsichtige Feuchtigkeit in sich hatten, die dem Eiweis gleich sahe; In cadavere, sagt er a), ... repertus hydrops thoracis, sed in uno duntaxat latere, et pulmo vesicis humore consistente et pellucido instar albuminis oui praegnantibus refertus.

17. Seit dieser Zeit, da die Leichenöfnungen viel gemeiner geworden, hat man Gelegenheit genug gehabt, dergleichen Wasserblasen in allen Höhlen des Körpers zu sehen, und wir finden sehr viele Bemerkungen dieser Art, welche das, was ich bey der Beschreibung vorgetragen habe, bestätigen.

18. Unter vielen andern, weniger beträchtlichen Wahrnehmungen, welche ich zu machen Gelegenheit gehabt habe, ist eine, welche erzählt zu werden verdienet.

a) *Observationum Sect. III. Cap. 7. Obs. 13.*

Eine Frau, die von Natur eine üble Leibesbeschaffenheit hatte, starb endlich, nachdem sie lange Zeit gekränkelt, an einer Auszehrung und schleichendem Fieber. Man argwohnte nicht den geringsten Fehler in der Brust, an welcher sie nie gelitten hatte; sondern jedermann glaubte nach der in der Gegend der Leber stets bemerkten Geschwulst und Spannung und Schmerz, es würde ein Abscess in derselben sitzen. Man fand aber bey der Leichenöfnung dieses Eingeweide ziemlich gesund. An der hohlen Fläche der Leber saß eine beträchtliche weiche Geschwulst, in welcher man Eiter anzutreffen glaubte. Da sie aber geöfnet wurde, so fand man sie mit einer Menge Wasserblasen von verschiedner Größe angefüllt, von welchen einige fest saßen, andere frey lagen. Viele derselben hatten eine eitrige Feuchtigkeit in sich, andere waren schon geborsten, und noch andere schwammen in der von den erstern ausgelaufenen Feuchtigkeit; dieser Umstand hatte die Mattigkeit, Auszehrung, das schleichende Fieber und den Tod verursacht.

Ursachen.

So lange man das Wesen der Lymphe, die Structur und Vertheilung ihrer Gefäße und die Ordnung ihres Umlaufs nicht kannte, muste man nothwendig über die Entstehung der Wasserblasen ungewiß seyn. Man kan es daran deutlich wahrnehmen, was Aretäus, Fernel und andere Aerzte an den angeführten Orten davon gesagt haben; seit dem aber diese Sache besser untersucht und entdeckt worden, so ist

jeder-

jedermann darin einig, daß die Wasserblasen nichts anders, als Erweiterungen oder Knoten der lymphatischen Venen sind, ob man gleich die Art ihrer Entstehung verschieden erklärt. Wir wollen mit wenigem dasjenige anführen, was in dieser Betrachtung das wahrscheinlichste ist.

Außer den lymphatischen Venen, welche von der Substanz der Eingeweide selbst herkommen, giebt es noch eine große Menge derselben, welche auf den Häuten der Eingeweide und auf denjenigen, welche die Höhlen des Körpers auskleiden, verbreitet sind. Dergleichen Häute, welche diese Höhlen auskleiden, sind: das Bauchfell, welches die Höhle des Unterleibs inwendig umgiebt; die Pleura, oder das Brustfell, welche die Brust; und die harte Hirnhaut, welche den Hirnschädel überzieht.

Alle diese Lymphgefäße haben von Raum zu Raum, ziemlich nahe an einander Absätze, welche von doppelten kleinen halbmondförmigen Klappen begränzt werden. Diese Klappen stehen einander gegen über, und sind bestimmt, den Lauf der Lymphe zu unterstützen, weil sie den Rückfluß derselben hindern. Eben daher entstehen an diesen Stellen gewisse Knoten.

Es ist demnach leicht zu begreifen, daß die Lymphe, wenn sie in diesen Gefäßen aufgehalten wird, und stockt, dieselben zwischen diesen Knoten ausdehnen muß, weil sich da die Häute der Gefäße leichter, als die Knoten selbst ausdehnen lassen, wo die hier befind-

befindlichen Klappen der Ausdehnung widerstehen. Das ist also der Anfang oder der erste Grund der Wasserblasen. Jeder Zwischenraum von zwey Knoten, bildet eine kleine Blase, welche anfangs rund ist, wenn sie aber größer wird, eine längliche und ovale Figur bekömmt; an dem Orte, wo die lymphatische Vene an der Haut anhängt, entstehet der Stiel; der übrige Theil derselben bildet den Körper der Wasserblase. Da in jeder lymphatischen Vene eine große Anzahl solcher Absätze sind, jede Haut aber viele dergleichen Gefäße besitzt, so darf man sich nicht wundern, wenn an der Oberfläche dieser verschiedenen Membranen so viele Wasserblasen auf einmal und von so verschiedener Größe, nach Beschaffenheit der Zeit, in welcher sie sich zu bilden angefangen haben, oder nach der Menge der stockenden Lymphe, zum Vorschein kommen.

Alles bezieht sich demnach auf die Bestimmung der Ursachen, welche den Lauf der Lymphe in gewissen Theilen aufhalten, dieselbe zum Stocken in ihren Gefäßen zwingen und dadurch Gelegenheit zur Ausdehnung der Absätze geben, in welche diese Gefäße gleichsam getheilt sind. Diese Ursachen sind jedoch leicht zu begreifen. Es gehört vorzüglich hieher:

1) Die Zusammendrückung der lymphatischen Venen durch das Aufschwellen der Drüsen der Eingeweide oder der allzu sehr angefüllten Blutgefäße.

2) Wenn durch vermehrte Reizbarkeit der Fasern, woraus die Eingeweide oder Häute bestehen,

so

so die erstern umgeben, die lymphatischen Gefäße zusammen geschnürt werden.

3) Wenn eine Verstopfung, Zusammendrückung und Zuschnürung der kleinen einfachen Drüsen nicht geschehen läßt, daß sich diese Venen wie gewöhnlich ausleeren.

Die Ursachen dürfen, um Wasserblasen zu veranlassen, eben nicht allzuheftig, noch so stark und wirksam seyn, als sie seyn müssen, wenn der Kreislauf des Bluts gehemmt wird. Der Umlauf der Lymphe geschieht so langsam, wie ich schon gesagt habe, daß der geringste Druck und die gelindeste Zusammendrückung hinlänglich ist, ihn zu unterbrechen. Daher kommt es, daß Wasserblasen sich so oft bey sonst gesunden Personen erzeugen, ohne daß es im geringsten vermuthet wird. Eben daher trift man sie auch vielmals bey Personen, welche eines gewaltsamen Todes gestorben und dem Anschein nach vollkommen gesund gewesen sind. Aus diesem Grund finden die Fleischer oft bey geschlachteten Thieren, selbst bey solchen, welche gesund zu seyn schienen, dergleichen Wasserblasen.

Zufälle.

1. Es ist schon erinnert worden, daß die Wasserblasen alle an der Haut hängen, wo sie entstanden sind, und an der Stelle, wo die Absätze der lymphatischen Venen selbst befindlich sind. Wenn nun diese Absätze lang sind, so sind die Stiele der Wasserbla-

sen

sen breit und kurz; Hingegen sind sie dünner und länger, wenn die Absätze kurz, und die Haut, an welcher sie fest sitzen, an sich selbst schlaff ist und sich verlängern kann.

2. Wenn die Stiele lang und dünn sind, so reissen sie öfters bey verschiedenen Bewegungen des Körpers ab: alsdann schweben die abgesonderten Wasserblasen frey in der Höhle, in welche sie gefallen sind, herum.

3. Manchmal ist diese Höhle eine gemeinschaftliche Höhle, in welcher mehrere Eingeweide enthalten sind, z. E. die Höhle des Unterleibs. Aus diesem Grund hat man zuweilen eine Bauchwassersucht gesehen, welche von zahlreichen Blasen im Umfang des Unterleibs gebildet wurde.

4. Jedoch trägt es sich auch dann und wann zu, daß die Wasserblasen, wenn sie sich absondern, in einer Art von häutigem Sack eingeschlossen bleiben, der sie sämtlich in sich enthält, und sie hindert, sich weiter auszubreiten.

5. Der erste Fall ereignet sich, wenn die Wasserblasen auf der äusserlichen Fläche der eignen Häute der Eingeweide, oder an der gemeinschaftlichen Haut der Höhlen des Körpers entstehen, wie gar oft geschieht.

6. Der zweite Fall kommt nur dann vor, wenn die Wasserblasen durch die Ausdehnung der lymphatischen Venen erzeugt werden, welche an der innern Flä-

che

che dieser nämlichen Häute liegen; weil sodann die Häute, unter welchen sie entstehen, durch ihre Erweiterung eine Art von Sack bilden, der sie umschließt und in sich enthält.

7. Gemeiniglich ist die in den Wasserblasen enthaltene Lymphe wäßrig, hell, dünn, mit einem Wort, eine gut beschaffene Lymphe, die sodann in kochendem Wasser nicht verhärtet. Dieses erfolgt aber, wenn sie dick, schleimig, klebrig ist. In diesem Fall ist das Blut, woraus sie abgesondert wird, ebenfalls dick.

8. Hierbey ereignet es sich oft, daß diese mit fremden Theilen angefüllte Lymphe verdirbt, und durch die beständige Wärme des Theils, wo die Wasserblasen sitzen, zum faulen gebracht wird, welches um deste leichter geschieht, wenn ein schleichendes Fieber dazu kommt. Alsdann wird die eingeschlossene Lymphe stuffenweiß undurchsichtig, nach und nach trübe, eitrig, stinkend, frißt die Häute der Wasserblasen an, und ergießt sich.

9. Die Lymphe der Wasserblasen behält im Gegentheil ihre Natur und Lauterkeit, wenn sie serös ist, keine fremden Theile enthält und die Personen, welche dergleichen haben, ohne Fieber sind.

10. Die Wasserblasen kommen in allen innerlichen Theilen vor, theils, weil in denselben eine große Anzahl Lymphgefäße, sonderlich an den Häu-

ten,

ten, die sie umkleiden, anzutreffen sind; theils, weil diese Theile beständig angefeuchtet werden, folglich schlaff sind, wo also die Ausdehnung der Lymphgefäße in Wasserblasen um desto leichter statt finden kann.

11. Sie kommen daher auch niemals an der Haut, welche von aussen den Körper bedeckt, zum Vorschein, weil die Oberhaut gar keine lymphatischen Gefäße hat, überdies ihr Gewebe so dicht und fest ist, daß sich die lymphatischen Venen selbst nicht einmal ausdehnen könnten, wenn gleich welche da anzutreffen wären.

Beurtheilung.

Man hat kein einziges Merkmal, wodurch man sich von dem Daseyn der Wasserblasen überzeugen könnte, und man kann daher nur aufs ungewisse muthmaßen; die Erfahrungen stimmen auch gemeiniglich mit der Muthmaßung nicht überein. Bey Personen, die sehr wohl auf sind, fällt der Verdacht der Wasserblasen weg; sterben sie aber plötzlich, so findet man dennoch zuweilen bey der Leicheneröfnung solche Blasen. Eher sollte man sie bey kränklichen Personen vermuthen, welche abgemattet sterben; und doch finden sich da vielmals keine, wenn ihre Körper nach dem Tod eröfnet werden. Man glaubt zuweilen eine gemeine Bauchwassersucht zu behandeln; und nach dem Tod erst wird man belehrt, daß die

die-

Krankheit von Wasserblasen verursacht worden, an welche niemand gedacht hätte.

Vorhersagung.

Man kann den Ausgang einer Krankheit nicht bestimmen, von deren Gegenwart man keine Gewißheit hat. Man wird also die Folgen der Wasserblasen oft bey einer Person befürchten, die keine hat, und bey einer andern außer Furcht seyn, welche derselben sehr viel hat.

Cur.

Man kann niemals die Cur eines Uebels unternehmen, dessen Gegenwart noch nicht erwiesen ist. Eben so wenig kann man wider die Wasserblasen etwas verordnen, da ihr Daseyn nur aufs ungewisse gemuthmaßt wird. Glaubt man indessen davon gewisse Anzeigen zu haben, so könnten die Mittel dawider, stark purgirende und harntreibende seyn, also solche, welche man bey der Wassersucht anwendet. Dabey hätte man die nämliche Methode und Vorsicht zu beobachten.

Jedoch, wenn man auch so glücklich wäre, dergleichen Mittel solchen Personen zu verordnen, welche wirklich Wasserblasen haben, so muß man doch erwarten, daß man wenig, oder gar nichts damit ausrichten werde, weil die in den Wasserblasen ein-

geschlossene Lymphe nicht so leicht der Wirkung dieser Mittel weicht; überdies kann hier die Lymphe lange nicht so leicht, als das ausgetretene Wasser im Unterleibe, in die Gefäße wieder aufgenommen werden.

(Es giebt, wie uns neuere Beobachtungen lehren, zwey Arten von Hydatiden im thierischen Körper, welche in Ansehung ihrer Natur und Ursprungs sehr verschieden sind. Einige entstehen so, wie Astruc angenommen hat, durch widernatürliche Erweiterung und Ausdehnung einzelner Glieder oder Absätze der Lymphengefäße. Diese hängen reihen- oder haufenweise an einander, folgen dem Lauf der Lymphengefäße, und haben eine glatte gleichförmige, und überall gleich durchsichtige Haut. Andre sind Würmer, liegen entweder ganz frey, oder sitzen nur mit einem Ende in der Substanz verschiedner weicher Theile fest, und unterscheiden sich von der ersten Art, durch einzelne oder vielfach stehende, mehr oder weniger an der Oberfläche der Blase hervorragende, weiße, rundliche Körner, oder Fäden, welche eben die wesentlichsten Theile des Thiers, den Kopf, den Hakenkranz und die Saugwarzen enthalten. Es gehören diese Würmer zu der Gattung der Bandwürmer, und werden jetzt von

den

den Naturforschern Blasenbandwürmer (Taenia hydatigena) genannt. Man kann mit J. A. E. Götz drey Abarten derselben annehmen. 1) Den Blasenbandwurm mit einer umgebenden Blase (vesica vaginali) 2) Den Blasenwurm ohne umgebende Blase. 3) Den haufenweis an einer gemeinschaftlichen Blase aufsitzenden Blasenwurm. — Daß einige Wasserblasen der Thiere Würmer sind, hatte man schon seit beynahe einem Jahrhunderte entdekt, und durch viele Erfahrungen seit dem bestätigt gefunden, daß aber auch der menschliche Körper Blasenbandwürmer beherberge, ist eine Entdeckung der neusten Zeiten. Die Wasserblasen im Gehirn drehender Schafe, viele von denjenigen, welche oft in Menge an den Lebern, Lungen, und andern Eingeweiden verschiedner Thiere aufsitzen, die Finnen der Schweine ꝛc. sind nichts anders als solche Würmer. Im menschlichen Körper findet man häufig Wasserblasen in verschiednen Theilen. Ob es gleich höchst wahrscheinlich ist, daß viele derselben Würmer sind, so hat man dieses doch zur Zeit nur bey solchen, welche in Muskeln (nach Art der Finnen bey den Schweinen) und im Adergeflecht der Hirnhölen gefunden wurden, ganz vollständig bewiesen. M. s. übrigens von den Blasenbandwürmern vornehmlich *Pallas* Diss. de infestis intra viuentia viuentibus. L. B. 1751. J. A. E. Götze Versuch einer Naturgeschichte

der Eingeweidenwürmer thierischer Körper. Dessau 1782. 4. Desselben Abhandlung über die Finnen im Schweinfleisch. Leipzig 1782. *Werner* et *Fischer* Continuat. 2 et 3 breuis expositionis Vermium intestinalium Lipſ. 1786. 88. *I. L. Fischer* Taeniae hydatigenae in plexu choroideo nuper inuentae historia. Lipſ. 1789. 4. H.)

Ende des ersten Theils.

XXXX (1+2) XII.86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Astruc, Jean, 1684-1766 / Rumpelt, Georg Ludwig, 1729-1785 / Hebenstreit, Ernst Benjamin Gottlieb, 1758-1803

Johann Astrucs, d. A. W. Doctors, Königl. Poln. Leibarztes und Professors am College Royal zu Paris, Abhandlung von Geschwülsten und Geschwüren

Bd.: 1

Dresden ; Leipzig 1790

Chir. 8-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390579-2
VD18 90102630